Gedichte

von

Christian August Heinrich Clodius.

Leipzig,
bei Johann Gottlob Feind
1794

424

Die etwas übereilte Herausgabe dieſer Verſuche und die dichteriſche Unmündigkeit ihres Verfaſſers wird demſelben eher den Vorwurf der Vermeſſenheit zuziehn, als für ſo viele gefühlte, doch nicht hinlänglich getilgte Härten des Sprachausdrucks und des Versmaaſses

und für so manche mangelhafte und unbedeutende Stücke der Sammlung Nachsicht verschaffen. Vielleicht kann ihn folgender Umstand zur Erwartung eines mildern Urteils berechtigen. Während er, seit seinen ersten Jünglingsjahren den Entschluss nährend bey Abtragung der allgemeinen Schuld Deutschlands an einen seiner grösten Wohlthäter nicht ganz müssig zu seyn, seine Kräfte zu einer grösern Arbeit prüfte, welche, sollte er sie auch vollbringen, nur das Werk reiferen Alters seyn kann, erfuhr er, dass ein ihm persönlich Unbekann-

ter mit ihm einerley Abſicht habe. Um alſo künftig im Fall der Ausführung wenigſtens vor dem Verdacht ſicher zu ſeyn, als ob er ſich eines fremden Eigenthums anmaaſse, blieb ihm, wollte er ſeinen Plan nicht ganz aufgeben, oder zu früh reifen laſſen, nur das unangenehme Mittel übrig, ſein bisher beobachtetes, jeder ungewiſſen Unternehmung gebührendes Stillſchweigen zu brechen, und ſo bald als möglich durch Bekanntmachung gegenwärtiger freylich ſchon allein der Kürze der Zeit wegen ſehr unvollkommner Vorübungen ahnen zu laſ-

ſen, daſs er ſich ſchon früh mit jenem Lieblingsgedanken, wie auch mit der Dichtkunſt überhaupt beſchäftigt habe. Je unerreichbar erhabner in äſthetiſcher und moraliſcher Rückſicht das Urbild iſt, das ihm von der Arbeit, der er ſich zu unterziehn wünſcht, vorſchwebt, je näher derſelben aus dem Standpunkte, von dem er ſich ſie anzuſehn gewöhnt hat, alle die wichtigen Ideen liegen, die die Menſchheit gegenwärtig ſo blutig theilen, deſto wahrhafter kann er, der zwar die Schwierigkeiten, aber ſeine Kräfte dazu noch eben ſo wenig, als ſeine künf-

tige ihm vielleicht einſt hinderliche bür-
gerliche Beſtimmung kennt, verſichern,
daſs er der erſte ſeyn werde, ſeine An-
ſtrengungen für verloren zu halten,
wenn ſich ſein ſelbſt geſteckтes Ziel, bey
abnehmender Dämmrung der Jugendfan-
taſieen, immer mehr von ihm entfernen
ſollte, und daſs die kleinliche Eiferſucht
einen andern, vielleicht würdigern,
durch gegenwärtigen Schritt von der
Laufbahn verdrängen zu wollen, nie in
ſeine Seele kam. Aber frey und mit
dem Stolze eines guten Willens bekennt
er, daſs jenem, ihm von ſeinen Herzen

unter feurigen und anhaltenden Schlägen vorgeſchriebnem Berufe ſelbſt die Stunden ſeiner Freude zu opfern, oder ſie vielmehr in ihm zu ſuchen, in jedem Sinne des Worts der Erſte Wunſch ſeines Lebens ſey.

Inhalt.

Hymne an die Natur, in unſern umwölkten Zeiten zu ſingen.	Seite 1
Minner.	17
Vaterlandslied für die Vertheidiger des Rheins.	21
An Herman.	26
Unſer Jahrhundert.	31
Loos des Gefühls.	32
An den Mond.	44
An den Schlaf.	45
Sehnſucht nach Norden.	47
Ungewiſsheit.	55
Ueberzeugung.	56
Guſtav Adolf.	57
Der Dichter. An Colma.	64
Die Kindesmörderin.	73
Troſt des Todes.	79
An Jenny.	80
Wilhelm und Minna.	84
Die Freyheit.	88
Tibulls zehnte Elegie des erſten Buchs.	103
Lied einer jungen Mutter.	109
Der Abſchied.	115
Nächtliche Klage.	120
Vor Rafaels Dichtkunſt.	121
Moina.	131

Hochzeitgesang. 135
Diana und Endymion. 146
Morgengesang der Eingeweihten im Tempel der Isis. 150
Die Lieder des Bundes an meine Freunde.
Erstes Lied. 208
Zweytes Lied. 217
Drittes Lied. 221
Viertes Lied. 229
Fünftes Lied. 234
Sechstes Lied. 241
Siebentes Lied. 247
An Klopstock. 252
Bardenlohn. 260

Folgende zum Theil den Sinn verstellende Druckfehler bittet man vor allen Dingen zu verbessern:

S. 23. Z. 5. Sie statt Er. S. 29. Z. 4. hinab statt hindurch. S. 44. Z. 10. Gesicht statt Gesichte. S. 68. Z. 12. Plane statt Plane. S. 76. Z. 4. athm' ah statt athmet. S. 98. Z. 11. Begannt statt begonnt. S. 100. Z. 21. vor statt von. S. 101. Z. 21. tausendarmgem statt arm'gen. S. 116. Z. 3. irrt' statt irrt. S. 116. Z. 2. Wenn der Verachtung still euch die Grösse entrückt, statt: Wenn den Verachtung still auch die Grösse entrückt. S. 257. Z. 4. nach Kraft muss das ? weg. S. 259. Z. 5. Schand' statt Schande,.

Gedichte

von

Christian August Heinrich

Clodius.

Hymne an die Natur,

in unſern umwölkten Zeiten zu ſingen.

1793.

Bang verſtummt das Erdgewimmel,
Wolkennacht umzieht den Himmel,
Bleich verlischt der Sonne Licht,
Stürme drohn am Aetherbogen,
Länder beben, Meere wogen;
Aber Manner zittern nicht!
Furchtbar rauſchen ihre Schwingen,
Uns mit Schrecken zu umringen
Naht ſie. Tod iſt ihre Spur.
Kommt, da noch die Becher klingen,
Laſst uns ihr ein Danklied ſingen
Der unendlichen Natur!

Chor.

Laſst uns die ewige Mutter verehren
Mit Schauer Bewunderung Liebe und Dank.
Von ihrer Geſchöpfe unzähligen Chören
Erſchall' ihr in Tönen und Sprachen Geſang!

Folgt dem Fluge der Gedanken,
Der euch aus den engen Schranken
In den groſsen Schauplatz trägt.
Meſst die grenzenloſen Räume,
Wo in Aſche und im Keime
Sich der Mutter Odem regt.
Schwebend über allen Zonen
Schüttet ſie auf Millionen
Segen hier dort Fluch hinab;
Schwindelnd mit verwirrten Blicken
Sehn wir Jammer und Entzücken,
Kraft und Leben, Tod und Grab.

Chor.

Freudedurchzittert mit Graun und Entſetzen
Durchwallt deine Sfären der forſchende Geiſt,
Natur, die du ſchaffend nach ehrnen Geſetzen
Beſeligeſt oder dem Elende weihſt.

Hier beſeelt ſie frohe Felder,
Wonne ruft das Chor der Wälder,
Wonn' erwiedert Berg und Hayn;
Jedes Räumchen füllt ein Leben,

Glück zu athmen, Glück zu geben,
Mit erfreuten ſich zu freun.
Dort hängt ſie auf öden Küſten
Ewig ſchwebend über Wüſten,
Wo noch nie ein Vogel ſang,
Wo kein Blatt, kein Grashalm ſäuſelt,
Sich kein Bach mit Murmeln kräuſelt,
Keines Wandrers Tritt noch klang.

Chor.

Groſs biſt du in der lebendigen Fülle,
In deiner von Weſen bevölkerten Flur;
Und groſs auch in öder unendlicher Stille.
Wir lieben, wir fürchten dich, Mutter Natur.

Mild beglanzt ihr Licht vom Himmel
Hier der Lebenden Gewimmel,
Alles ſonnt ſich, alles lacht.
Dort an eisbedeckten Polen
Blicket kaum ein Strahl verſtohlen
Durch die dichte Mitternacht.
Hier durchglüht von Aetherflammen
Wähnt von Göttern abzuſtammen

Stolz und kühn der Erdensohn,
Dort sieht auf verworfne Schaaren
Menschenfressender Barbaren
Edler selbst das Thier mit Hohn.

Chor.

Während am glühenden Strahl wir uns sonnen,
Belastet dort Völker der Finsternis Fluch.
Hast du in dem Kreis deiner Himmel nicht Sonnen,
Um zwey Hemisfären zu wärmen, genug?

Hier entsaugt Frühlingslüfte
Blütenodem Veilchendüfte
Ihrem flüchtigen Gewand.
Dort verschickt sie schwarze Gifte
Und den Moderhauch der Grüfte
Ueber ein verpestet Land,
Deckt im heulenden Orkane
Die empörten Ozeane
Mit der Schiffenden Ruin,
Untergräbt der Erde Veste,
Stürzet Hütten und Paläste
Ueber die Bewohner hin.

Chor.

Wetter des Himmels und tobende Stürme
Gehorchen der Stimme der mächt'gen Natur,
Vermöchten mit dir wir der Erde Gewürme
Zu rechten? Wir murren nicht, Mutter Natur.

Hier beym Schimmer ſtolzer Kerzen
Schallt das Mahl gewürzt mit Scherzen,
Flügelt Nachte hin die Luſt.
Dort auf marterhellem Lager
Aechzt der Dulder bleich und hager
Höllenſchmerzen in der Bruſt.
Da noch trunken tauſend Leben
Hier vom Freudefunken beben;
Wird, elektriſch fortbewegt
Durch der Weſenkette Glieder,
Er ſchon dort ein Blitz, der nieder
Tauſend andre Leben ſchlägt.

Chor.

Müſſen vom fröhlichen Menſchengewimmel
Zertreten vergehn die Gewürme der Flur?
Biſt Weſen du Hölle, um Weſen ein Himmel
Zu werden? Wir murren nicht, Mutter Natur.

Dort hüpft an der Hand der Freude
Ein Geschlecht im Flügelkleide
Schön und leicht wie Rosenlaub.
Hingewelkt und lebensmüde
Sucht beym Tod ein andres Friede,
Und sinkt schlummernd in den Staub.
Dort führt Lieb' auf Blumenwegen
Braute Jünglingen entgegen,
Männer, Weiber auf und ab.
Hier fällt mit der Kinder Segen
Thränennassen Erderegen
Auf der Greise Sarg hinab.

Chor.

Enkeln die Freuden der Erde zu geben,
Verwehst du die Väter, wie Gräser der Flur.
Das Todte beseelst du, du tödtest das Leben,
Wir schweigen und murren nicht, Mutter Natur.

Kannst du deinen Säugling hassen?
Sieh dort jammert er verlassen;
Doch du wendest deinen Blick;
Und die kaum die Sonne tranken,

Halbgeschaffne Wesen wanken
Wieder in ihr Nichts zurück.
Tausend flehn hier noch um Leben,
Und der Mutter Hände geben
Tausenden Vernichtung, streun
Ihre Asch' in alle Lüfte,
Und in tiefe Erdenklüfte
Ihr vermoderndes Gebein.

Chor.

Grofs und unendlich sind ihre Gesetze,
Und uns gab geflügelte Jahre sie nur.
Dafs ewige Schickung für ihn sie verletze,
Verlangt dieß ein Wurm von der hehren Natur?

Während uns von Rosenkränzen
Noch umweht die Becher glänzen,
Die sie umzustürzen droht.
Haucht sie schon auf Millionen,
Die an unsrer Seite wohnen,
Gift und Untergang und Tod,
Unter der Bewohner Wimmern
Wandeln Städte sich in Trümmern

Länder ſich in Wüſteneyn.
Bebend noch vom Schlachtgetöne
Saugt der hingewürgten Söhne
Warmes Blut die Erde ein.

Chor.

Muthvoll umfaſst euch zum Bunde, es quäle
Der Schwachling mit Angſt und der Böſewicht ſich.
Uns wachſt in Gefahren die männliche Seele.
Wir ſtehn und erwarten, Vernichterin, dich.

Schwache Wüthriche und Thoren
Von der Finſterniſs geboren
Und einander zugeſellt
Trotzen vom Geſchick erkoren,
Das mit ihnen ſich verſchworen,
Ruhig einer halben Welt.
Hohn dem Richter im Gewiſſen
Treten ſie die Pflicht mit Füſſen,
Heucheln prahlend die Vernunft,
Deren letzten Strahl ſie tödten;
Und der Weiſe muſs erröthen
Vor der Wahrheitshaſſer Zunft.

Chor.

Strahlend erwärmte Vernunft deine Erde.
Du winkſt, und es kehret die grauſende Nacht.
Haſt du, daſs ein Spiel deiner Schickung ſie werde,
Die Tochter des Himmels zu Menſchen gebracht?
Dort auf kaum geſtürzten Thronen
Herrſchet über Millionen
Die Despotin Leidenſchaft,
Schwingt die Fackel der Zerſtörung,
Nährt den Taumel der Empörung,
Tödtet jeder Tugend Kraft.
Und der Menſchenwürde ſpotten
Vorurtheil und Mörderrotten . . .
Doch die Menſchheit ſank noch nicht.
Nein in dieſer hehren Stunde,
Freunde, reicht die Hand zum Bunde:
Nein, die Menſchheit ſank noch nicht!

Chor.

Schwört, da die kraftloſe Menge erzittert,
Am Fels der Vernunft unerſchüttert zu ſtehn;
Und ſtürzt auch vom Donner der Mutter zerſplittert
Die heiligſte Säule der Tugend; wir ſtehn!

Ha, mit neuerwachtem Mute
Sehn wir selbst im Bürgerblute
Von Gerechtigkeit die Spur,
Sehn wir Mörder und Tyrannen
Selbst sich morden und entmannen;
Preist die richtende Natur!
Sie, die schwarze Ungeheuer
Hier, und dort aus Aetherfeuer
Einer Corday Seele schuf.
Männern giebt sie Weiberschwäche,
Und, dass sie die Menschheit rache,
Einem Weibe Brutuskraft.

Chor.

Gross und gerecht sind der Mutter Gesetze.
Sie straft die Tyrannen im Heuchlergewand,
Und giebt, um zu rächen der Menschheit Gesetze,
Auch Weibern den blinkenden Dolch in die Hand.

Lasset unter Ungewittern
Rings um uns die Völker zittern;
Uns beseelt noch Männermut.
Sammelt euch zum Freudenmahle,

Saugt aus ſchimmerndem [illegible]e
Euch zu hohen Thaten Glut.
Wiſſen wir, ob, wo wir trinken,
Nicht bald unſre Schwerter blinken
Für's bedrängte Vaterland? . . .
Zechen nicht bald wonnetrunken
Enkel, ſind auch wir geſunken;
Unſre Becher in der Hand?

Chor.

Dauernd entragen der Aſche die Male
Der Thaten von Thränen der Afterwelt naſs.
Thut Thaten, ſo weihet der Enkel beym Mahle
Noch einen Gedächtniſs ſein ſchäumendes Glas!

Hier, wo jetzt in ſtolzen Hallen
Becher klingen, Lieder ſchallen,
Hell der Kerzen Flammen wehn,
Wo vereinigt edle Seelen
Mit der Freude Ernſt vermählen
Und empfindend ſich verſtehn;
Wandelt an bemooſter Trümmer
Bey der Sterne bleichem Schimmer

Einſam einſt ein Pilger hin.
„Wer bewohnte dieſe Mauern?“
Spricht er und beſteigt mit Schauern
Unſern ſchweigenden Ruin.

Chor.

Leeret den Becher, der Pilger ſoll leben,
Die heilige Stunde vergeſſe er nie!
Dann rufen wir Schatten, er hört es mit Beben:
Hier wohnten einſt Männer, ſey kraftvoll wie ſie!

Sagt, wo kühn und aetherſtürmend
Weit und groſs empor ſich thürmend
Memphis, wo Palmyra ſtand?
Blumen welken, Städte ſinken
Von der Mutter ſtillem Winken.
Memphis fiel, Palmyra ſchwand.
Dorther tönt kein Volksgetümmel;
Nicht mehr ſteigt empor zum Himmel
Königsſchloſs und Königsgruft.
Einſam ächzt durch Diſtelſträuche,
Wo der Vorwelt ſtiller Zeuge
Modernd ruht, der Hauch der Luft.

Chor.

Rings um uns schwinden die Fackeln, ermattet
Verlischt sich ihr Schimmer in ewige Nacht.
Wie fürchterlich grausend, wie schauervoll schattet
Natur, deines Todes unendliche Nacht!
Träumend sich den Herrn der Erde
Herrscht noch mit Erobrerschwerte
Stolz Europens Genius,
Und erkauft für Tod und Bande
Sich von Eignern ferner Lande
Gold und schwelgenden Genuss,
Bald, bald wird die Mutter winken,
Und es wird Europa sinken,
Wie die heisse Zone sank;
Dann bejauchzen Nationen,
Die an fernen Polen wohnen,
Der Tyrannin Untergang.

Chor.

Wütend entströmen dem Süden und Norden
Barbaren und fragen einst nach deinem Recht,
Europa, die gröfseren Welten zu morden
Dein schwaches von Wollust entnervtes Geschlecht.

Daſs um ihn ſich als Planeten
Alle Sternenheere drehten,
Wähnte dieſer Erde Ball.
Tilgſt du ihn mit einem Blicke
Einſt Natur; wo iſt die Lücke
In dem Weltenvollen All?
Er, unzähl'gen Millionen,
Die auf ſeinen Flächen wohnen,
Wechſelnd Lebensquell und Grab,
Der der Schöpfung Zweck vermeſſen
Einſt ſich dünkte . . . ſinkt vergeſſen
In ihr Weltenmeer hinab.

Chor.

Laſst uns mit Schauer und Liebe ſie ehren
Sie aller Lebendigen Mutter und Grab.
Es lebe ihr Schaffen ihr Wandeln Verehren
Von Aeon durch alle Aeonen hinab!

Einſt an einem groſsen Tage
Bricht ſie ſelbſt die ehrne Wage,
Die die Orionen trägt.
Ihrer Schöpfung Säulen wanken,

Stürzen aus den ew'gen Schranken;
Sie steht fest und unbewegt . . .
Ah dann ist ihr Werk geendet!
Majestätisch und vollendet
Tritt, der nicht ein Korn verlor
Von der Asche aller Zeiten,
Der Vernunft seit Ewigkeiten
Plan, ihr innrer Bau hervor.

Chor.

Hört ihr sie danken? itzt rauschet wie Stürme,
Itzt säuselt wie Wehen des Frühlings ein Chor.
Es preisen die Welten, es preist das Gewürme
Die Mutter, die keins ihrer Stäubchen verlor.

Aber wie, sie selber zittert
Bis zur ersten Kraft durchschüttert,
Sie des Weltalls Trägerin?
Sie mit allen Wirklichkeiten
Mit dem Werk von Ewigkeiten
Stürzt ein Augenblick dahin.
Und empor statt ihrer steigend
Herrschest du nun furchtbar schweigend,

Grab der Nacht, so wie des Lichts,
Vor dem der Gedanke schwindet,
Des Bewußtseyns Aug' erblindet,
Rest des Seyns . . . unendlich Nichts.

Chor.

Ewige Seelen, ihr schwindelt, ihr zittert?
O schaut in euch selbst und erzittert nicht! Freist!!
Sie steht, ihre Kinder im Schoos, unerschüttert;
Sie hält und uns all' ein unendlicher Geist.

Mimer.

Mimer *).

Welcher feurige Wunſch hebet mit Ungeſtüm
Dieſen Buſen, entlockt wangenerhitzende
Thränenſtröme dem Auge,
Scheucht den Schlaf mir um Mitternacht?

Fernher tönt dein Geſang, Stimme der Heldenzeit,
Wallt Jahrhunderte durch bis in mein zitternd Ohr,
Und ich weine der Freude
Wein' unmutige Zähren auch.

Heiſser brennender Durſt nach der Unſterblichkeit,
Die im Enkelgeſchlecht wecket der Väter Kraft,
Wirſt du ewig mit Flammen
In die lechzenden Lippen ſprühn?

*) Quell der Dichtkunſt.

Vor mir rollet der Quell kühle Gewässer hin,
Rauscht harmonischen Klangs, schlägt mit krystallener
Flut das moosige Ufer,
Schäumt auf Felsen ins Thal hinab.

Gieße ein einsamer Strom sich in den Eichenwald,
Wogt am Trümmergestein besserer Vergangenheit
Nur dem Sohne der Größe
Tief erschütternde Schauer zu,

Wenn dem feigen Geschlecht, dem er vergebens rief
Zu erwachen, er stürnt, dann mit erhabnem Stolz
Den verachtet, der mit ihm
Nicht am Denkmal der Väter weilt.

Unverlöschliche Glut treibe zu dem Ufer mich;
Fliehend flügelt der Strom Wellen auf Wellen fort,
Itzt verbergen ihn Klippen,
Itzt umschattende Hayne mir.

Ward der männliche Trank etwa des ſchwächeren
Jünglings Lippe verſagt, faſſet die zartere
Seele nicht ſeine Flammen,
Seine ernſtere Trunkenheit?

O ſo kehr' ich zurück hin, wo der Quell entſpringt,
Wo auf Raſen er tanzt, wo er noch Blumen küſst,
Und mit Harfengeliſpel
Leis' und ſchüchtern das Herz berühre.

Holde Liebe, wo du früh von dem Schlummer wach
Sanft erröthend dein Bild, ſchön wie des Morgenroths
Leichte Roſengewölke,
In den Spiegelgewäſſern ſiehſt . . .

Noch liſst Braga *) die Wahl ſeinem geweihteren
Schüler, doch er verſtummt, ſchwankt und entſchei-
det nicht.
Klippen ſtarren am Waldſtrom,
Blumen wanken am Wieſenbach.

*) Gott der Dichtkunſt.

Aber winkt durch die Nacht mir nicht ein ſtrahlend Ziel?
Horch! Wie donnert des Walds ſchäumender Wogenſturz?
Ruft er nicht die geweihten
Nahmen Tugend und Vaterland?

Und das ferne Gebirg ruft den erhabnen Schall
Dreymal bebend ihm nach: Tugend und Vaterland!
Und dem Schlummer entzittert
Wer am Quellegemurmel ſchlief.

Wohl, ſo ſchöpf' ich im Strom, hebe die Schaal empor
Schon begeiſtert vom Duft, trink' im erſchütternden
Schauertranke des Baches
Still entzückend Gewäſſer mit.

Vaterlandslied für die Vertheidiger des Rheins.

Wir gehn die Waffen in der Hand,
Zu retten unser Vaterland,
Und unser Kampf ist Sieg.
Wir tragen nicht Erobrerschwert,
Wir schützen Weib und Kind und Heerd.
Gerecht ist unser Krieg.

Tyrannensclaven sind wir nicht.
Dem Tod sehn kalt wir im Gesicht.
Das kann kein feiler Knecht.
Für Freyheit schlägt uns hoch das Herz.
Doch höher schlägt das edle Herz
Für Tugend und für Recht.

Pflicht ruft zum Tod fürs Vaterland;
Und wir zerreiſſen jedes Band,
Das uns noch ſchmeichelnd hält.
Dort jammern Mutter, Weib und Braut
Und unſre künftgen Wayſen laut . . .
Lebt wohl für dieſe Welt!

Nein, groſses ſtolzes Vaterland,
Sollſt unter wilder Feinde Hand
Dich ſchmiegend nicht entweihn.
Kein fremder Wüterich und Thor
Heb' hier ſein blutig Beil empor
An unſerm freyen Rhein.

Nein, heil'ges theures Vaterland,
Sie ſollen mit Ruin und Brand
Nicht deinen Hütten draun.
Verwandeln nicht in Wüſteneyn
Die reichen Rebengau' am Rhein,
An unſerm ſchönen Rhein.

Noch kämpft mit Schwert und mit Geſchoſs
Für deiner Freyheit Eichenſproſs
Der kalte deutſche Mann.
Geſetz iſt Freyheit, nicht ein Joch.
Er daure, wachſe höher noch
Zum feſten Baum heran.

Wo trägt die Erde noch ein Land,
Das dir, o groſſes Vaterland,
An Kraft und Tugend glich?
Du währeſt uns in deinem Schoos;
Wir wurden Männer ſtark und groſs . . .
Itzt ſterben wir für dich.

Weint, Deutſche, eine Thrän' uns nach,
Seyd immer gut und immer wach,
Und denkt an unſern Tod!
Zur Nachwelt ſteigt ein Ruhm hinab.
Sie ſchwört an unſerm ſtillen Grab
Dem Vaterland und Gott.

Und einſt, wenn, der Verweſung Raub,
Schon längſt vergeſſen unſer Staub
In allen Winden weht,
Und hoch und Stürmen trotzend dann,
Für den auch unſer Blut einſt rann,
Der Freyheit Eichbaum ſteht;

Wenn groſs und friedlich und gerecht
Das vaterländiſche Geſchlecht
In ſeinem Schatten wohnt,
Und unter ſeinen Zweigen nur
Die Tugend weilt und die Natur,
Und das Geſetz nur thront;

Dann wird ein jedes Freudenlied,
Das glühend deutſcher Lipp' entflieht,
Dem kleinen Heer ein Dank,
Das einſt in der Gefahren Zeit
Zum Tod für Deutſchlands Ruh geweihte
Stritt, blutete und ſank.

Wir gehn die Waffen in der Hand,
Für dich zu ſterben Vaterland,
Sey glücklich frey und groſs!
Uns decke deine Erde zu,
Und gönne unſrer Aſche Ruh
Im mütterlichen Schoos.

An Herman.

Gott, der wieder trennt, was erst zusammen er
fügte,
Der die Guten, die sich
Ohn' einander gefügt es zu haben, verstanden und
liebten,
Oft einander entreifst,
Und sie unter die Völker zerstreut . . . ach ihrer
sind wenig!
Um den erhabenen Plan,
Seinen grofsten Gedanken, das Reich der Wahrheit
und Tugend
Zu vollführen durch sie:
Dieser wird auch uns einander, Herman, entreifsen.
Ah dann werden nicht mehr
In dem schattigen Gange der vaterländischen Eichen
Wir in Klagen vereint
Auf und nieder wandeln und trauern, dafs uns da
Schicksal
Thaten bitter versagt,

Dafs wir die ungenutzte Kraft im Kummer verzehren,
Und dem Leben ſo gern,
Müd' erweichender Muſs', entſagten, wenn anders der Himmel
Uns vergönnte den Tod;
Werden nicht mehr mit einander im düſterſchweigenden Hayne
Horchen dem Bardengeſang
Oſſians oder Homers und Klopſtocks himmliſcher Harfe,
Oder beym ſchaurigen Hall
Hölty's kleiner Leyer der Liebe Kummer beklagen.
O wem ſag' ich ſie dann
Meiner Seele tiefſten Gedanken und leiſeſten Wünſche,
Auſser dem einſamen Wald?
Freund, ich traure dir nach, wenn Pflicht uns Scheiden gebietet,
Lange ſchweigend dir nach.
Aber erſchallt der Ruf von groſsen rühmlichen Thaten
Einſt in mein einſames Ohr,

Wenn auf die haſtige Frage, wer that's? ein jeder Herman,
Herman that es, erzählt;
O dann blick' ich Thranen des Danks zu dem, der den Freund mir
Nahm, und Leben ihm gab . . .
Aber umſonſt! Wir fröhnen nur denkendem Müſſiggange.
Thaten ſind Träume der Nacht.
Herman, hätten die Mütter uns unter den Eichen geboren,
Als noch trüb und kalt
Auf die finſtern Wälder bewohnt von rauhen Geſchlechtern
Mannlicher Söhne des Lands
Auf die Gefilde beglanzt von Römergebeinen, dem ſtillen
Ewigen Denkmal des Siegs
Ueber die Welttyrannin der deutſche Himmel herabhing!
Unerforſchlicher Durſt,

Wundervolles Verlangen des Wurms, der ein halbes Jahrhundert
Unter Träumen verlebt,
Durch die Kreise der ewigen Schöpfung alle, durch alle
Ströme der Zeiten hindurch
Unvergänglich zu seyn und gegenwärtig zu wirken!
Für den Erdball zu gros,
Den wir itzo bewohnen, enthüllest du mir die Zukunft
Und die verschleyerte Gruft.
Lass sie unter uns kriechen die Menschen und schwinge dich, Herman,
Mit mir über das Grab,
Ueber das Dunkel hinweg der Mitternächte des Todes
Hin zu den Wohnungen des,
Den die glänzenden Welten umrollen, o wenn sich dereinst dort
Auf einem Strahle des Lichts
Unsre Seelen begegnen, und sich in der rastlosen Unruh,
In dem richtenden Ernst,

In der feurigen Kälte, den ſtillen Zeichen der Gröſse,
Wiedererkennend verſtehn . . . .
Keinen Preisgeſang mit Harfen und Palmen, den will er
Gott, der Erhabenſte, nicht,
Nicht unthätig Begrüſsen der Freunde, nicht müſsig Umarmen
Der Geliebten vor ihm . . .
Nein, da find' ich dich umringt vom Volke der Schwachen,
Die du umfaſſend beglückſt.
Und einſt . . . ſteigen wir auf in höhere ſchimmernde Sfären
Näher dem Throne des Lichts . . .
Dann erblick' ich dich am Ruder ſchwimmender Welten,
Einen Herrſcher vor Gott,
Lenkend das ſtrahlende Schiff, das Nachts des ſüdlichen Himmels
Blauende Lüfte durchwogt.

Unſer Jahrhundert.

Verſchweigt's dem Enkel! Unſer Jahrhundert hob
Mit Geiſtesfluge über Jahrtauſende
Voll Nacht den ſtolzen von der Hoffnung
Himmelsheitre umfloßnen Scheitel.

Als uns die Mütter wiegten, da ſangen ſie
Beglänzt von Morgenröthe den Knaben zu:
Heil dir des Vaterlandes Sprößling,
Heil, du reifeſt dem Tag entgegen!

Umſonſt; die Volkswut goß ihre Flammen aus.
Noch lange kämpfte, Menſchheit, dein Genius
Mit Wahrheitshaſſern, Wahrheitsſchwarmern ...
Endlich ſinkt er entkräftet nieder.

Des Weiſen Ausſicht war nur ein Kindertraum.
Anbetend ſchweig' ich, murre zum Himmel nicht,
Und geh zu weinen an der Väter
Gruft. Sie thaten, was wir nur träumen.

Loos des Gefühls.

Heil Heil dem Mann,
Der fühlen kann!
Er siehet mit hehrem Entzücken
Mit allesumfassenden Blicken
Den Erdenplan
Weit aufgethan.

Vor ihm, Natur,
Enthüllst du nur
Dein Schaffen und Bilden und Weben;
Ihm zeigst du von Liebe und Leben
Und Glück die Spur
In Wald und Flur.

Sein

Sein weites Herz
Theilt Freud und Schmerz
Mit allen, die irdiſche Zonen
Und Lüfte und Meere bewohnen,
Mit klein und groſs
Im Mutterſchooſs.

Wo kopfgeſtützt
Auf Moos er ſitzt,
Da nicken ihm Blumen und wanken,
Um ſanft ihm den Arm zu umranken,
Die Büſch' umſprühn
Mit Blüten ihn.

Er ſichet zu
In froher Ruh
Den Thierchen, die rings um ihn leben,
Sie kriechen und wandern und ſchweben
Ihm zugethan
An ihn hinan.

Er iſt vertraut
Mit jedem Laut
Von ihren unzähligen Sprachen.
Drum jauchzen ſie all' oder klagen
Des Freundes Ohr
Geſchwätzig vor.

Die Taube girrt,
Der Käfer ſchwirrt,
Es wirbeln die Lerchen ihm Lieder,
Ihm ſummet der Mücke Gefieder,
Ihm tönt der Schall
Der Nachtigall.

Dem Schöpfer gleich
Steht er im Reich
Des bunten Gewühls in der Mitte,
Entwinket mit jeglichem Schritte
Dem weiten Heer
Ein Geiſterheer,

Iſt nie allein
In Flur und Hayn.
Er ſingt; ihm erwiedern die Wälder,
Es ſcheln beredt ihm die Felder.
Dem Felsgeſtein
Haucht Seel er ein.

Vom Berge fällt
Hin in die Welt
Sein Blick mit vereinender Liebe;
Mit ſüſsem geſelligem Triebe
Beſeelt umher
Die Schöpfung er.

Vermählt das All,
Laſst Thal zu Thal
Und Hügel ſich drängen zu Hügeln,
Und Wälder in Seen ſich ſpiegeln;
Führt Quell und Bach
Dem Fluſſe nach.

Und folgt dem Flufs
Bis zum Erguſs,
Und winket des Ozeans Wellen
Ihm wirtlich entgegen zu ſchwellen.
Dann ketter er
Die Luft ans Meer;

Voll Liebe lebt
Und wogend hebt
Das blauende dunkle Gewimmel
Sich auf; und der ewige Himmel
Nimmt gern den Schwarm
In ſeinen Arm.

Wenn dann die Nacht
Der Sterne Pracht
Dem fühlenden Manne enthüllet;
Dann ſieht er mit Schauer erfüllet
Voll Geiſteskraft
Hinan und ſchafft.

Auf ſein Geheiſs
Dreh'n ſich im Kreis
Bewohnete Flammen um Flammen;
Sie ſtrömen in Strahlen zuſammen.
Und Welt hält Welt,
Daſs ſie nicht falle.

Und ſo führt er
Das Feuermeer
Mit allesvereinendem Triebe
Um dich, o unendliche Liebe,
Das Heiligthum
Des Alls herum.

Und ſieht er dann
Sein Tagwerk an,
Und ſieht er voll Lieb' und voll Leben
Sich alles nun drängen und ſtreben
Auf ſein Geheiſs
Im Schöpfungskreis:

Da ſpricht er: „gut!“
Allein es ruht
Noch nicht ſeine ſchaffende Seele.
Noch dünkt ihm das edelſte fehle,
Noch iſts ihm leer
Und öd' umher.

„Wo biſt du Bild
So hehr und mild
Im ew'gen unendlichen Reiche,
Das Hülle und Seele mir gleiche?
Mein zarter Ich
Wo find' ich dich?

Gedankenreich,
Wild, feurig, weich,
Der fröhlichen Unſchuld Geſpiele,
Voll Ahnung erhabner Gefühle,
Weib, Seraf, ſprich,
Wo ſuch ich dich?

Erscheine mir.
Schon öffn' ich dir
Die Arme dein Schöpfer; ich bilde
Zum kühnsten beseeltesten Bilde
Der Schönheit dich.
Komm, liebe mich!

Einst Ideal
In Edens Thal
Die lieblichste Blume zu werden,
Entblühe für deinen Gefährten
Sein süfster Lohn
Hienieden schon.

An meiner Hand
Durchgeh das Land
Der Ahnungen Gottes, die Felder,
Die Berge und Thäler und Wälder,
Die mild sein Ruf
Zur Lieb' erschuf.

Sieh, wie Ein Band
Das All umwand,
Die Erd' und das blaue Gewimmel
Der Meere umarmet der Himmel,
Und Welt hält Welt,
Dafs sie nicht fällt.

Die Blütennacht
Geliebt durchwacht
Umweht uns mit hehrem Entzücken
Mit glühenden trunkenen Blicken
Sehn wir empor
Zum Sternenchor.

Dort schimmern sie
Voll Harmonie,
Durchwallen unendliche Kreise
Nie müde der ewigen Reise.
Denn Sympathie
Vereinigt sie.

Ruh, meine Luſt,
An dieſer Bruſt,
Daſs dir ich die Träume erzahle,
Die einſt meine ſchwärmende Seele
Vom Vaterland
Der Lieb' erfand.

Heil mir und dir!
Einſt ſchweben wir
Vereint zu der Wohnung der Klarheit.
Dann wandeln ſich Träume in Wahrheit . . .
Doch ach, ſie ſäumt
Noch ſelbſt getraume!"

So ſpricht der Mann,
Und ſuchet dann
Im weſenbevölkerten Reiche
Das Bild, das er ſeinem vergleiche . . .
Und wenn er's dann
Nicht finden kann;

Dann weh dem Mann,
Der fühlen kann!
Zur Stunde verläfst ab auf immer
Die fchaffende Kraft ihn, und nimmer
Vermählet er
Die Wefen mehr!

Und auf einmal
Entweicht vom All
Der Hauch der befeelenden Liebe,
Dafs feine voll feliger Triebe
Getraumte Welt
Zufammenfallt.

Dann, o Natur,
Dann fieht er nur
Dein Tödten, Vernichten, Vergehen.
Von deinem vergiftenden Wehen
Folgt er der Spur
Durch Wald und Flur.

Die Eich' im Sturm
Begräbt den Wurm,
Es wandeln ſich Länder in Wüſten,
Und Meere verſchlingen die Küſten;
Er ſiehet zu
In finſtrer Ruh.

Bald aber bald
Birgt ihn ein Wald;
Ein Hügel bedeckt ihn; und düſter
Umſeufzet nur Epheugeflüſter
Im Mondenſchein
Des Todten Stein.

An den Mond.

Was entwölkſt du dich Mond? . . Mich an die
Zeit zu mahnen;
Da mir Juliens Bild der Seele Spiegel
Heitrer ſtrahlender zeigte,
Als dein Licht hier der Silberbach?

Düſter rauſchet der Wald, vom Winde wogt das
Waſſer,
Bleich und zitternd verliſcht dein Strahl im Bache,
Alſo trübten mir Stürme
In der Seele das theure Bild.

O ſo zieh dein Geſichte voll ſtill zufriednen Lächelns
Mit mir trauernd zurück in deine Wolke,
Daſs ſein Schimmern nicht ſtöhre
Meines Kummers geweihte Nacht.

An den Schlaf.

Des Todes Bruder, der du am ſtillen See
Mich oft beſuchteſt, wenn ich auf ſchwellendem
Moos der Glocke der Feyer
Horchte oder dem Schilfgeräuſch:

Zur Dämmrungsſtunde unter dem Lindenlaub
Vor meiner Hütte kamſt du im Blütenhauch,
Mit dir flüſternde Träume,
Mit dir Juliens ſchwebend Bild.

Warum, o Lieber, ſchwirret mir itzt nicht mehr
Dein ſüſs Gefieder; bringt dich kein Abendwind,
Nicht der kehrenden Heerde
Fernher hallend Geläute mir?

Komm endlich einmal, ſchöpfe vom ſtillen Quell
In deiner Wohnung Ruh und Vergeſſenheit,
Einen Tropfen, nur einen
Spende, Kühlung der Flamme, mir.

Komm ſtumm und dunkel. Selbſt nicht ein Morgentraum
Soll dich begleiten, wollte mir ſchmeichelnd auch
Edens Hütten er mahlen,
Oder meine Verlorene.

Sehnſucht nach Norden.

Wo iſt Friede für dich, Herz, das mit Ungeſtüm
Dieſem Buſen zu groſs itzt an den Kerker ſchlägt,
Itzt verſtummend zurück ſich
In die Nacht ſeines Unmuts wirft,

Hier, wo einſt die Natur, als auf die Erde ſie
Die erhabene Füll ihrer Begeiſterung
Segnend ſtreute, mit leeren
Händen fühllos vorüber floh,

Und kein Alpengebirg über die Wolkennacht,
Die die Thäler verengt, mich in das Freye trägt,
Und dem Auge kein Weltmeer
Den Unendlichen widerſtrahlt?

Denn du wandteſt, Natur, zürnend dein Angeſicht
Und den ſchaffenden Blick hoher Gedanken voll,
Ahnend träge Geſchlechter
Nicht der tiefern Erſchütterung wehrt.

Ha, das Flammengefühl, Liebe zu dir, das noch
In dem Edleren wacht, iſt ihres Kaltſinns Spott!
Einſam ſteht und geächtet,
Wer auf Schalen das Wort nicht wägt.

Sittenunſchuld, o du wiegteſt in Einfalt einſt
Sanft die Kindheit der Welt, glücklich entſchlummerte
Sie zu himmliſchen Traumen . . .
Deiner ſchämet der Mann ſich itzt.

Nur dem Weiſen entfallt kindlich die Thräne noch
Nach der Amme, die ihm thöriger Stolz entriſs,
Die die zartere Menſchheit
Frieden, Hoffnung und Glück gelehrt.

Komm der Trauenden, komm, Tröſterin Fantaſie,
Nimm die Ketten ihm ab, führ' ihn dem Norden zu,
Ja vom Norden, vom Norden
Stammt Thuiskon und ſein Geſchlecht.

Sey dem Sohne gegrüſst, rauheres Vaterland,
Wüſt und winterbedeckt dehnſt deine Küſten du,
Einſam wohnt nur der Fiſcher
In dem Schilfdach am Meeresſtrand.

Wenig heiſch' ich von dir, gieb, wo die Unſchuld wohnt,
Weil dort Menſchen nicht ſind, unter dem Felsgebirg
Deiner ſchweigenden Wildnis,
Eine niedrige Hütte mir.

Nähre ewig mich, da wo noch die Freyheit wohnt,
Weil dort Menſchen nicht ſind, wirthbar in deinem Schooſs,
Einen freyen Bewohner
An dem offenen Ozean.

Einſam wandl' ich alsdann düſtere Hayden durch,
Wo das bräunliche Gras flüſternde Wogen wirft,
Oder folge dem Waldſtrom
Durch unwegſame Schluchten nach.

Oefters, bald am Geſtad ſäuſelnden Schilfes voll,
Wo ſich brechend am Fels achzend die Welle klagt,
Und in neblicher Ferne
Dunkelrollend die Fluten ziehn;

Bald im Grund des Gebirgs, wo nur von mooſigen
Grauen Klippen getrennt ewiger Tannen Nacht
Von dem Himmel hinunter
In die dämmernde Tiefe ſteigt,

Wo kaum hörbar dem Ohr, ſichtbar dem Auge kaum
In den Keſſel hinab unten der Quell ſich ſtürzt,
Und die einſame Stille
Mich in ahnende Träume wiegt;

Da beginnst du von fern, Stimme von Cona *),
tönst
Leise reizend und hehr aus einer Felsenkluft,
Führst den sinnenden Wandrer
In die bessere Vaterzeit,

Arm an grübelndem Witz denkenden Müssiggangs
Reich an Thaten der Kraft und an Empfindungen,
Wo die Wehmut noch Wonne
Und die Tugend noch Grossmut war.

Dann versammlen sie sich, die meine düstere
Seele liebt, um mich her; vor meinem Blick'
erhebt
Sich in hohen Gestalten
Morvens mächtiger Heldenstamm,

*) Ossian.

Horch! Noch ſchallet das Mahl laut von dem Muſchelklang.
Längſt dem Tannengebirg ruht nach geſchlagner Schlacht
Um die flammenden Eichen
Der gewaffneten Krieger Schaar.

Fingals Thaten des Tags wandeln von Mund zu Mund;
Und er hört ſie das Haupt lehnend auf Trenmors Schild,
Fühlt die Größe der Thaten.
Nicht daß Fingal Vollbringer war.

Itzt verſtummt das Geräuſch. Siehe der Königsſohn
Nahm die Harfe. Schon ſtirbt zitternd der Eiche Licht,
Bleich ergießt ſich der Mondſtrahl,
Und die Schatten der Todten nahn.

Sanft doch traurig erhebt itzt sich Bragelas Lied: *)
„Schon verhüllet die Nacht wieder das dämmernde
Meer. Umsonst. Noch entdeck' ich
Meines Cuthullins Segel nicht."

„Fern bewohnt er den Krieg." Ah, und die
trauernde
Ahnt es nicht, dass ihn itzt Hül das Gespenst der
Nicht
An dem rauschenden Lego
Seines nahenden Todes warnt.

Bald, bald wird dich nicht mehr täuschen der
Wogenschaum
Statt des glänzenden Schiffs Cuthullins, bald
beschaust
Trüb' in einsamer Halle
Des Verblichenen Waffen du.

*) C. das Gedicht Ossians, der Tod Cuthullins.

Mächtig schritt er im Blut sinkender Feinde hin.
Da kam heimlich der Pfeil . . . und dein verwaister Sohn
Fragt umsonst nun, Fragela:
„Mutter, kehrt nicht der Vater bald?

Ungewiſsheit.

Einen dämmernden Pfad wandelt der Sterbliche
Fruchtlos forſchend nach Licht, Nebelgewölke birgt
Seiner Wandrung Beginn ihm
Und der Wanderung Ziel.

Still erwartend und bang ſteht an der Gränz er nun,
Und ſein ſchüchterner Fuſs ſtöſst an des Grabes Rand.
Itzo wird es ihm tagen . . .
Oder aus Dunkel wird Nacht.

Ueberzeugung.

Rings von Schatten umhüllt wandelt der Sterbliche,
Doch ein inneres Licht führt durch das Dunkel ihn,
Zeigt in dämmernder Ferne
Ihm das strahlende Ziel.

Itzo sinket die Hülle hin in des Grabes Nacht,
Und der Funken in ihr lodert zur Flamme empor,
Steigt durch schimmernde Sfären
Auf zum Urquell des Lichts.

Gustav Adolf.

Ἐν . . . . ἰμε
. . . . τοσσάδε νικηφόρος
ἁμέρα.

PINDAR.

Welcher plötzliche Strahl
Stort die mondlose Nacht des Felsengrundes, die einsam
Meinen Umriß verbirgt?
Welch eine lichte Gestalt tritt halbunsichtbar mir Hoheit
Vor meinen äußeren Blick?
Bist du Gustav Adolf, der Sieger in Schlachten der Freyheit?
Warum kommst du zu mir?
Nie durchström' ich mein Volk mit unsterblicher Flamme des Liedes.
Flieh, ich kenne dich nicht.

Fern besteig das Nebelgewölk, das die schweigenden Felder
Deines Ruhmes bedeckt,
Heller strahlen den Glanz sie von deinen Thaten dir wieder,
Als mein entschlummerter Geist.
Weckt der rastlose noch mich ungestüm schaffend, wie ehmals,
Voll Gedanken der Kraft,
Wehrt der Enkel Herz mit gewaltigem Schauer zu treffen,
In der Stille der Nacht?
Weht nicht entnervend die Luft hier über Schwachen und Klüglern?
Wächst in Entwürfen allein
Leer der erfüllenden That die unerfahrene Seele?
Kindisch nennet den Traum
Gros unsterblich zu wirken die träge Menge. Was ist er?
Bleibt er ewig nur Traum?
Müssiggang engt mir die Brust. Wie fäng' ich, Schwedens Gebieter,

Wahrheitsschützer, dich,
Deinen Tod für mein Volk', des gedankenentfesselnden Krieges
Thaten vom Richter gezählt? . . . . .
„Jüngling, du schworest mir mit männlich entglühendem Entschluss
In dem heiligsten Hayn,
„Herrschern Weisheit der Tugend und Kraft zu lehren die Völker.
Dir winkt hoher Beruf.
„Jüngling, es wache der Pflicht gebietende Stimm in dem Busen
In dem Himmel ein Gott!"
Kehre, du hast mich erweckt, zu meinen heiligen Nächten,
Gustav Adolf, zurück.
Mit begeistrendem Flügel beschatte wieder den Sänger
Deiner Tugend Bild.
Gross und feyerlich ernst wie der ewgen Gerechtigkeit Dämmrung

Durch der Verhängniſſe Nacht,
Oft auch heiter und mild, wie das Abendroth, das der Unſchuld
Stille Hütten umglänzt.
Singen will ich dich, der der Schlechten donnernde Wagen
Denkend ſchweigend und kühn
Deinen, der Menſchheit Feinden entgegenwälzet und ſiegen
Guſtav den Friedlichen dich,
Voll von himmliſcher Glut für die Kirche Gottes, der Tugend
Hohes unſichtbares Reich.
Feyern ſoll mein Geſang der weitumſchauenden Seele
Völkerbeglückendes Ziel,
Und den Tod im Kampf für die menſchenadelnde Freyheit.
Leite mein jugendlich Lied,
Ruhig ſtröm' und ſtill es ins Herz, den Schimmer verachtend

Ernſt und heilig, wie du.
Thoren werden es hören und kalt ſich wenden, ſie lieben
Leichten hüpfenden Ton,
Aber dein Sänger wird ruhn am ſtillen Fels des Bewuſstſeyns,
Ruht vergeſſen vom Volk
Dort der Barde nicht ſelbſt in Braga's innerſtem Hayne,
Er, der Hermanns Geſchlechte
Kühn zuerſt den Flug des Genius lehrte, den ſclaviſch
Lang ſie verkannten in ſich?
Schweigend ſchaut er dem Grab' entgegen, die grauenden Locken
Hebet ſchüchtern der Weſt.
Alſo wird man auch mich vergeſſen, erſter der Helden,
Enkel werden vielleicht
Meiner Töne Gewalt verſtehn und die Freude des Ernſten

Lieben lernen durch mich.
O vielleicht dafs ſchon itzt ein Sohn des düſtern Unmuts
Sich der Meng' entriſs,
Und nun irrend allein auf öden gekrümmten Pfaden
Hört mein einſames Lied.
Bald entwölkt er die Stirn. Denn Seelenheitre der Hoffnung
In der grauſenden Nacht
Allesvernichtenden Zweifels, der Tugend männliche Stärke
In der Zeit der Gefahr
Und der ſchwindelnden Schwäche verkündet dem edlen Trauer
Der entfernte Geſang.
Still erhoben zum höchſten Gefühl unſterblicher Würde
Sieht er dann ſich in dir.
Vor ihm, fällt ſein Blick von deines umfaſſenden Geiſtes

Ruhiger Höhe herab,
Wird ſich das groſse Gefild der Natur und der Zeiten erheben
Und des ewgen Geſchicks
Trübes grenzloſes Meer, und die Woge, die Welten emporträgt,
Welten wieder verſchlingt.
Aber du ſtehſt auf dem Felſen der Pflicht. Dein Auge führt ihn
Durch labyrinthiſche Nacht,
Durch der Jahrtauſende weite verderbliche Ozeane
In ein heiteres Land
Still hinüber. Dort in ewigem ruhigem Fortgang
Heben nach mildem Geſetz
Staub mit Erden, Planeten mit Sonnen, Welten mit Himmeln,
Menſchen mit Engeln ſich auf
In den geöffneten Arm des unendlich guten Erzeugers.

Der Dichter.

An Colma.

Groſs und ſelig der Mann, den du, o Fantaſie,
In den Strom deines Lichts tauchteſt und ſeinen Geiſt
Zu der ewigen Schöpfung
Hohem ſtrahlendem Spiegel ſchufſt.

Hymnen ſchallten vor Gott, als ſich das erſtemal
Sein beſeelterer Blick ſtaunend entfaltete,
Harmonien des Himmels
Wallten leiſ' in ſein zartes Ohr.

Rings umſchwebten in Reihn Aethergeſtalten ihn,
Und es brachten zum Schmuck für ſein Violenhaar
Halb entknoſpete Roſen
Ihm weiſſagende Tauben zu.

Damals

Damals neigte sein Haupt dreymal der Lorberbaum
In dem heiligen Hayn, rankte zu Kränzen sich
Liederlispelnder Epheu,
Und die Nachtigall feyerte.

Ahnung stieg schon in ihm höherer Schickungen,
Als noch frey sein Gelock ihm von der Schulter flofs.
In dem Schoofse des Vaters
Horcht' er Sagen der Ahnenzeit.

Eichenlaub war sein Kranz, stolzer verachtet' er
Andrer Knaben Gespiel, warf sich im tiefern Wald
Voll von Träumen der Zukunft
In die Schattengewölbe hin.

Um den kindischen Geist hob sich ein dämmerndes
Weites Meer von Ideen und von Empfindungen,
Wogend stieg und versank er
Wie ein Kahn auf dem Ozean.

Doch der Jüngling ergreift kraftvoll mit ſichrer Hand
Nun das Ruder und ſchifft, wiegt mit umſchauendem
Aug' auf jeglicher Welle
Im unendlichen Meere ſich.

Glühend miſst er den Kreis zahlloſer Schöpfungen.
Um ihn buhlt die Natur, zeigt ihrem Lieblinge,
Daſs im Lied er ihn nenne,
Jeden Reiz ihres Wunderbau's.

Aber, wie ſie auch glanzt in dem erhabenſten
Und im mildeſten Schmuck, ſieht ſie erröthend doch
In der ſtrahlenden Seele
Dreymal ſchöner ihr ſchwebend Bild.

Kühn durchdringet ſein Blick ohne der Rohre Kraft,
Die der Späher erſann, der ihm nicht folgen wird,
Ihren ewigen Schleyer
Bis zum Geiſte, der in ihr lebt.

Und in jedem Geſchöpf wohnt ſympathetiſch er,
Auf dem reiſſenden Flug kurzer Sekunden eilt
Vom Orion zur Milb' er
Von der Milbe zum Sirius.

Was der grübelnde Witz langer Jahrhunderte
Mühſam forſchend erfand, lehrt ihn ein Augenblick,
Lehrt ihn mehr noch, der Weiſe
Staunt, und huldigt dem Götterſohn.

Raſtlos weiter dann auf ſtrebt er dahin, wo noch
Selbſt die Ahnung nicht wohnt, ſonnet profetiſch ſich
Schon an Quellen des Lichtes,
Die dem Denker noch Nacht verhüllt.

Aus des Trümmergeſteins ſchweigendem Dunkel ſteigt
Ihm der Vorwelt Gebau ſtrahlend und hehr empor.
In den tönenden Hallen
Wallt das Volk der Vergangenheit.

Und in edlerer Zeit, unter den feurigen
Hohen Söhnen des Kriegs, lebet begeiſtert er,
Schläft am Grabe der Vater,
Und ſie reden zu ihm im Traum.

Friedlich wohnet und ſtill er in der Hütte, laſst
Herrſchern gern ihren Stab, läſst ſeine Million
Gern dem Reichen, dem Helden
Gern den Kranz der Unſterblichkeit.

Denn, Begeiſterung, dir, koſtet es einen Wink,
Und es ſchwinget dein Sohn herrſchend das Rad
der Welt,
Lenkt die Pläne der Völker
Von dem Oſt bis zum Niedergang.

Oder führt zu der Schlacht kalt mit entſcheidendem
Blick das glühende Volk, ſtirbt ein Leonidas,
Tiefer fühlend, wie Sparta's
Held, den Tod für das Vaterland.

Dreymal glücklich das Weib, die er, ſein Bild in ihr
Schnell erkennend, voll Glut hoher unſterblicher
Liebe in die Umarmung
Seines ſchaffenden Geiſtes faßt!

Schüchtern hebt ſich die Blum' unter des liebenden
Pflegers Handen empor, jeden erhabenen
Reiz ihm dankbar entfaltend,
Den die zärtere Seele trägt.

Ungefeſſelt und leicht ſpielt der Gedanken Flug
Auf der blendenden Stirn, allen Empfindungen
Bis zum Jubel des Serafs
Offen bebt ihre ſchöne Bruſt,

Birgt, ein göttliches Herz Spiegelkryſtallen gleich,
Das kein bleibender Hauch trübet, wo unſchuldsvoll
Unter kunſtloſer Tugend
Stillem Flügel die Liebe wohnt.

Und ihr Schöpfer . . . er ſteht hängend mit trunk-
nem Blick
An dem Werk ſeiner Kraft in ſie verloren, ſtürzt
Auf die Knie dann, und betet
Tief in ihr ſeine Gröſse an;

Und die Nachwelt mit ihm. Still wie vor Rafaels
Jungfrau niedergebeugt, weinen an ihrem Bild
Der Vergötterung Thränen
Tauſend liebende Jünglinge.

Er nur ehrt ſie allein. Auf der Begeiſterung
Sonnenfittigen trägt durch ſeine Schöpfungen
Er ſie hin, und erröthend
Huld'gen alle dem Meiſterwerk.

Er nur liebt ſie allein. Was in den ſeligſten
Augenblicken der Wonn' edlere Liebende
Je empfanden, was jemals
Ahnung weckt' einer Ewigkeit,

Jenes leiſe Gefühl, das der Gedanke kaum
Dem Gedanken vertraut, welches mit Thränen nur
Selbſt der Seraf dem Seraf
Stammelt und mit verklärtem Blick,

Tiefe innere Glut, letzte Vereinigung
Gleicher Seelen, dann Ruh Edens und göttlichen
Frieden, lehret mit einem
Stillen Druck ſeiner Bruſt er ſie.

Wie der Bote der Ruh, der des entſchlummerten
Kindes Seele verklärt, ſanft ſie in ſeinen Arm
Faſst, auf ſäuſelnden Schwingen
Zu dem Vater des Lichtes trägt;

Heller ſtrahlt ſchon auf ſie nieder das Morgenroth,
Voller rauſcht ſchon herab himmliſcher Harfen Klang,
Segnend blickt auf die Seel' er,
Zitternd ſchmiegt ſich die Seel' an ihn;

Alſo trägt er dereinſt wieder dem Schöpfer ſie
Auf dem liebenden Arm reif und vollendet zu:
„Vater, ſieh dieſer Engel,
Iſt ſie, die du mir einſt vertraut.

Colma, flügelt nicht Glut hoher Empfindungen
Deinen denkenden Geiſt? Colma, du biſt es wehrt.
Colma, wähle die Hütte,
Colma, wähle Unſterblichkeit.

Ward dein liebendes Herz nicht aus dem feurigſten
Reinſten Aether gewebt? Colma, du biſt es wehrt.
Colma, wähle die Hütte,
Colma, wähle Elyſium.

Die Kindesmörderin.

„Blutend liegt er und bleich zu meinen Füßen der Knabe,
Einen Stich durch die Bruſt, einen Stich durch das Herz.
Und von deiner Hand, o Mutter? .... Entſetzliche Mutter,
Lag der gemordete Wurm dir nicht ſchmeichelnd im Schooſs,
Schmiegt' an dir ſich auf, und flehte jammernd um Leben
Von deiner Mutterbruſt . . . und du gabſt ihm den Tod?
Grauſend ſchwarzt zu der That ſich die Nacht, der Nord heult lauter,
Und der erſchrockene Mond birgt ſich ins tiefſte Gewölk.“

Sie erstarrt; sie ringt verzweiflungsvoll die Hände,
Schlägt sich wütend die Brust: „wehe, der
Mord ist vollbracht.
„Wehe du küssest umsonst ihm die Wund' hinweg,
die du schlugest,
Wimmernd floh nun zu Gott dich zu verkla-
gen sein Geist" ....
Tief in ihren Jammer verloren steht sie ... auf
einmal
Reißt sie plötzlicher Schreck aus der Vergef-
fenheit Nacht.
Wildauffahrend erblickt sie den Knaben, fasset den
Leichnam,
Trägt mit wankendem Schritt zitternd zum
Kirchhof ihn hin.
In dem Winde sträubt sich ihr Haar, es flattert im
Winde
Das gelöste Gewand weiss und blutig ihr nach.
Flattert ihr Angst in die Seele, von jedem Grabe
her stönt ihr
In dem Scheine des Monds blutig sich win-
dend das Kind.

Wehe! ächzt es vom Wipfel der Bäume, Wehe! tönet
Dumpf von den Särgen es her, aus den Gewölben empor.
Wehe! krächzet der Rab' im Fluge über ihr Haupt hin.
Aber am fchrecklichſten ruft's: wehe! aus ihrer Bruſt
„O Erbarmen, o Gott, Erbarmen und Gnade!“ Sie ſtammelt's,
Sinkt verſtummt und erſchöpft an das kalte Geſtein.
Itzo drückt ſie noch einmal ans Herz ihren Knaben .... noch einmal,
Wirft ihn ſchaudernd dann weg hin an ein Grab, und entflieht.
Ah, wo flöhe ſie hin? Noch immer kehrt ſie zum Hügel,
Wo das Gras ihn verbirgt, bang und ſorgend zurück.

„Fliehe! raunt es ihr zu, ſchon raſſeln Ketten, ſchon eilen
Eine Leuchte voran nächtliche Schergen herbey.
Mögen raſſeln die Ketten! Sie ſteht in die Erde gewurzelt,
Lauſcht und forſchet, ob er etwa noch athmet, umſonſt!
Näher kommt das Getös; und plötzlich ereilt ſie die Wachſchaar,
Da noch einmal das Kind auf zum Kuſſe ſie hebt.
Itzt entreiſſen ſie ihr's. „O ruft ſie jammernd, ich folg' euch.
Aber mir das Kind, laſst mir das Kind, es iſt mein!
Ach, ſie flehet umſonſt. Ein ernſter Mann ergreift es,
Trägt es ſchweigend im Arm unter dem Mantel hinweg.

Und nun wallet mit dumpfem Geräuſch der finſtere Zug fort,
Führt die Gefeſſelte hin zu den Richtern des Mords.
Wehe, Wehe, bald tönt das Todtengeläute vom Thurme,
Und das ſtrafende Schwert blitzt durch des Mörderin Haupt!
Aber wo iſt er, in deſſen vergiftender Schlangenumarmung
Unerfahren umſtrickt einſt die Unſchuld erlag?
Tugendmörder, des Kinds, der Mutter, dreyfacher Mörder,
Hin zum Richtplatz, hin, daſs dich umſprütze ihr Blut!
Daſs dir grinſe der Mund, den einſt du zum ſchwelgenden Kuſſe
An dich lockteſt, daſs dich drohend umflattre ihr Haar.

In dem Lichte des Tags ſey ihr Bild dein verfolgender Schatten,
Trete mit richtendem Blick zwiſchen die Freude und dich.
Mit dem Flügel der Nacht umſchweb es in falbem Schein dich,
Scheuche dir blutig und bleich jede Minute der Ruh.
Und einſt, wenn ſie dir ſchlägt die ſchwarze Stunde des Todes;
Lache dich ſchallend ihr Geiſt zu den Verdammten hinab!

Troſt des Todes.

Kühlung ſchattet der Hayn, rauſchet der Felſenquell
Bey den Flammen des Hundsgeſtirns,
Kühlung wehet im Thal unter dem Lindenlaub
Mit dem Flügel der Dämmerung.
Doch mir ſchattet kein Hayn, winket kein Abendſtern
Kühlung in mein verſchmachtend Herz,
Flöh ich auch in den Wald, wo er am dickſten iſt,
Taucht ich tief in den Quell die Bruſt.
Selbſt die Schwinge der Zeit facht die verzehrende
Flamme dreymal noch heiſser an.
Ruhe hat nur das Grab. Kältend auf ewig löſcht
Dort die Glut die Verweſung aus.

An Jenny.

Wenn im rauhen Gebirg des düſterſchattenden Harzwalds
Einſam ich irre, den Blick ſtarr zu der Erde gekehrt,
Und, ach fern von Euch, ihr Lieben, der nächtliche Himmel
Dicht in Wolken verhüllt mit mir trauert und ſchweigt;
Dann erhebt ſich vielleicht ein ſanftes Gemählde der Erinnrung,
Schwebt von zitterndem Licht mild überdämmert mir vor.
Siehe, die Freuden alle, die mir im wirtlichen Schooſse
Heitrer Freundſchaft mit euch ſchnell, wie ein Taumel, entflohn,
Wallen

Wallen roſenbekränzt dem trüben Auge vorüber,
Lächeln noch einmal mir zu, ſchwinden dann hin in die Nacht.
Aber dann bleibt dein Bild mir zurück, und ein lindes Erbeben
Stiller Sehnſucht erweckt wieder mein ſchlummerndes Herz.
Freundin, in dieſer Minute der traurig ſchönen Erinnrung
Sollſt auch du, und du wirſt's, meiner eingedenk ſeyn,
Freundin, in dieſer Minute begegnen ſich unſere Seelen,
Schauert leiſe durch beyd' ein ſympathetiſch Gefühl.
Denn die Knoſpe des Mays, die deiner Pfleg' ich vertraute,
Wird dann, wenn du allein und gedankenvoll ſtehſt,

Sanft vom kühlenden Hauche des Abends gebeugt sich schmeichelnd
An dich schmiegen und dir flüstern, was ich sie gelehrt.
„Der mich dir gab, gedenkt itzt deiner und fleht dir vom Himmel
Jeden Segen herab, welcher die Unschuld belohnt.
Einsam trauert und fern sein Geist und schaut mit Wehmut
In die Tage der Ruh und der Freude zurück.
Als er dem Mutterschooss mich entriss, da sprach er: „entfalte
Knosp', an Jennys Brust deine Blätter und stirb.
Denn du bist, wie mein Glück, nur für wenig geflügelte Tage.
Seufzend brech ich dich ab, scheidend geb ich dich ihr —

Aber taufchte mich nicht des Wunfches Ahnung, und finder
Bald fie der glückliche Mann, der fie zu lieben verdient,
O dann eil' ich froher herbey und fchönere Rofen
Schling ich der bebenden Braut dann um das lockige Haar

Wilhelm und Minna.

Donec gratus eram tibi.

Horat.

WILHELM.

Ah, zu deutlich sagt's dieſs Stammeln kalter Reden,
Dieſs Vermeiden meines Blicks, dieſs bang' Erröthen,
Welche Leer' in deinem Herzen iſt,
Daſs die Eine, deren Treu in kühner Wette
Mit dem letzten Lebenstropfen ich beſiegelt hatte,
Minna, wie ein Weib vergiſst;

Daſs die Thräne, die von dir getrennt ich weinte,
Die im ſchönen Traum mit deiner ich vereinte,
Schweſterlos auf kalte Erde fiel,
Sag's heraus, die Bruſt mir zu durchboren,
Nimm den letzten Wahn noch dem getauſchten Thoren,
Meine Liebe war dein Spiel!

MINNA.

Ungeſtümer, ſprich, was ſoll dieſs wilde Wüten?
Ward ein Recht dir dieſem Herzen zu gebieten,
Das ſich frey und ungefeſſelt fühlt?
Welchen heil'gen Eid am Altar ausgeſprochen,
Welches ehrne Wort hat Minna dir gebrochen,
Und mit welcher Liebe denn geſpielt?

Haben jemals deine Lippen mir geſtanden,
Was ſie itzt mir überwallend nannten?
Iſt, wie deine war, der Liebe Stimme kalt?
Kämpfte nicht, die Glut in ihnen zu erſticken,
Selbſt mit deinen ſeelenvollſten Blicken
Deines Männerſtolzes Allgewalt?

WILHELM.

Und du weiſst nicht, Weib mit armen Herzen,
Daſs nur kalte mit gemeſsnen Tönen ſcherzen,
Die ein Hauch der Sommerluft verweht?
Daſs auch der gefiederteſten Sprache Zeichen
Für die Liebe trüg vom Munde ſchleichen,
Die von Bruſt zu Bruſt, ein Lichtſtrahl, geht?

Daſs in gleichgeſchaffnen Seelen, die ſich finden,
Halbgeboren nur im Keime ſchon verſtanden
Dem Gedanken ſich Gedank entgegen ſchwingt,
Daſs mein Blick, der zu entglühn nicht wagte,
Daſs mein Zittern, Stammeln mehr dir ſagte,
Als der Ewigkeit ein Dichter ſingt,

Daſs die Lippen, die bey einer Gottheit ſchwören,
Den, der ihrer Treue kühn vertraut, bethören,
Doch kein Herz, das liebt, und nichts verſpricht.
Daſs, wenn Geiſt um Geiſt ſich ſelbſt auf ewig windet,
Nur ein Thor ſie noch mit Feſſeln bindet,
Die ein Fingerdruck zerbricht?

Minna, Minna, konnte damals ich es ahnen,
Daſs ich einſt dich würd' an jene Tage mahnen,
Wo uns Liebe nur mit Roſenketten band,
Wo wir mit Gefühlen ſcherzten, ſcherzend fühlten,
Sorglos unſchuldsvoll mit ernſten Rechten ſpielten,
Die ſich ſchweigend Seel' auf Seele zugelland?

MINNA.

Alſo wurds allein dem Manne vorbehalten,
Aufzuglühn und wieder zu erkalten.
Zu der leeren Stunden Zeitvertreib?
Eure Gaukeleyen darf kein Weib vergeſſen,
Aber ſeufzt nach euch die Thörin; traget indeſſen
Ihr das freye Herz von Weib zu Weib.

WILHELM.

Minna, ja, ich miſchte mich in ihre Gruppen,
Suchte dich in ihnen, doch gedankenloſe Puppen
Fand ich todt und kalt, und nirgends dich ...
Minna, mit dem Aetherfeuer in den Blicken,
Seele meinem Geiſt in ihr ſich abzudrücken
Ausgeſchaffen .... du vergaſeſt mich.

MINNA.

Wilhelm, wollte Minna unter vielen wählen,
Siehe ihrem Wink gehorchen Seelen
Zärtlicher, ergebner ihr wie du.
Du biſt ſtolz, biſt unſtät wie der Nordſee Fluten,
Deine Seele zehrt ſich auf in wilden Gluten ...
Aber ewig wallt dieſs Herz dir zu.

Die Freyheit.

Felsen treten hinaus kühn in die weiten Wogen.
Meere brechen umsonst ihren Lauf an der harten
Brust.
Aber der kraftlose Mensch, der Elende, flieht
Vor dem reissenden Strom in die Wüste,
Um zu sagen, ich sieh!

Dort rafft trunken sie her, hier beschleicht mit
dem leisen Tritte
Der Schwäche sie mich. Was schürzt mich vor dieser
entmannenden Zeit?
Freyheit, sey mein Schild, o du, der männlichen
Seelen
Einziger unverlöschlicher Durst!

Doch wo find ich dich auf? In welcher grau-
sen Oede
Beweinst du das Menschengeschlecht? . . . . .

Wer schwebt nächtlich daher auf bleichem
Flügel des Nebels
Am mondbeleuchteten wüsten Gestein?
Wer bist du Gebilde des Liches, das du voll zorn'-
gen Kummers
Mit schwarzem Gewölk gegürtet mir nahst?

Sie ists, die Unsterbliche selbst, die hier auf
erhabner Scheitel
Des Tannengebirgs der Helden Male bewohnt,
Sie kommt aus dem wilden Gehäuft hoch über dem
Thal der Schwachen
Zu meinem geflügelten Ruf.

„So dürstet ewig euch nach meinem Gifte?
Vernimm mein letztes Wort, und hall in deines
Geschlechtes taube Ohren es zurück.

Wie selig wart ihr, da ihr ohne mich
Noch an der Schöpfung Morgenthore wohntet,
Wie göttlich durch die Menschheit, eh ihr rasend
Das Recht der Götter zu euch nieder rifst!

Hoch ginget ihr einher in steterm Jugendglanz.
Ein milder Himmel lachte Segen
Auf euch herab, rings huldigte
Dem holden Meisterwerk' in ihrem ersten
Noch nie verwelkten Lenze die Natur.
Auf seiner Urbegeistrung Fittigen
Durchwallte Lebenshauch euer Schöpfer
Die ewgen Kreise seiner jungen Welt,
Und lauft umtönte ihn, von euch noch nicht gestört,
Mit hehrem Preisgesange, seine heilge Freude,
Die volle Harmonie des unermesnen Ganzen,
Verklärt in mildrem Geistesglanze theilten,
In ihrem reinen Umgang euch zu bilden,
Der neugeschaffenen Unsterblichen
Gespielinnen, drey Himmelstöchter, Eden,
Die Unschuld, Schönheit und die Liebe.
Von zarten heiligen Gefühlen überwallend
Erhoben von dem Schwanenflug der Fantasie,
Umfaßte unbewußt des Weltenplans
Und mahlos euer kindlich Herz das Gute.

Umſonſt. In dem Gewürm empört ſich Geiſterſtolz,
Zerreiſst mit ehrner Fauſt der Vorſicht milden Faden,
Der Welten göttlichen Zuſammenhang. —

„Zu eines einz'gen Füſsen rollt gehorſam
Weit von ihm überſehn das Meer der Schickungen;
Indeſs er uns, zum Herrſchen nur geboren,
In träger Kindheit wiegt? Hinweg
Ihr Feſſeln, zur Erſchlaffung uns erſonnen,
Der Lieb' und Schönheit ſchmeichleriſche Reize.
Mit euch mag er zu ſtrahlenden Gebaun
Der blinden Elemente Schaar zuſammen treiben.
Uns winkt, hoch überm trügeriſchen Schein,
Das reine Licht, die Wahrheit und die Tugend! —
Die Unſchuld, ſein Geſchenk, wir ſtoſsen ſie zurück,
Und fordern unſres Lebens Zügel,
Die Freyheit, unſer Recht!“

Ihr riefts. Da ſprach zu mir der Ewige:
„Unwiderſtehlich zieht die unſichtbare Kette

Des Schickſals dich hinab. Auf dieſer Stunde ruht
Der Fluch der Ewigkeit. Vernimm ihn über dich
Und über die Empörer:

ſinke
Aus deiner Heitr' in ihre Atmoſphäre,
Dein Odemzug voll Himmelsluft verqualme
Fang ausgehaucht auf ſie zum Peſtgewölk,
Das der Natur rein glänzend Angeſicht
Beflecke. Seinem gift'gen Thau
Die unerfahrne Bruſt eröffnend
Vergeh der Unſchuld Blum' an ihres Lebens Morgen.
Die Aetherflamme deines Blicks
Entzünde jedes Feuer, das unausgebrütet
Im finſtern Schooſs der Hölle ragt.
Es brech hervor, vor ſeiner wilden Glut
Erbebe Eden, ſtürze in Ruin
Mit allen ſeinen Frühlingen zuſammen.
Die Menſchheit ſey nicht mehr. Vereinzelt ringe
Der Menſch, entflammt vom ſtillen Reiz
Der Trümmer, ſtets mit der verwilderten
Natur um den zerſtörten Einklang.

Umsonst. Gebrechlich frey, sey er ihr ewger
Sclav.
Still schwind' ihm die Geschlechterreih hinab
Die Kraft, still wachs' erstickend das Gewirr
Der Ketten, die er selbst sich schuf.
Stets wog' er, ein Atom im Weltenraum,
Ohn' Anker, steuerlos, auf immer schwellenden
Ihm unermeßlichen Gedankenfluten
Im Sturm der Leidenschaft umher,
Bald von dem Irrlicht, statt der Himmelsflamme
Gelockt, bald von des Ideales schnellem Blitzglanz,
Der fernher flammend ihm die ewgen,
Dazwischen hingeworfnen Strecken aufhellt.
In seiner Nichtigkeit Gefühl zurück gedrungen.
Aus jeder Freude Lächeln grinse kahl und fürch-
terlich
Die Frag' ihn an: wozu dieß ewge Treiben
Durch all die bunten Labyrinthe?
Dann schüttl' im düstern Feuer er die Fessel,
Und suche bey den fernsten Oceanen,
Und, wo am Schöpfungsufer vor dem Abgrund
Der letzten Myriade Schein zurück bebt.

Im Grenzenlosen Ruh, und finde schaudernd
Rings um sich grausenvolle ewge Nacht.
So himmellästernd stets sein zwecklos Seyn verfluchend
Eil' er im Flehn vor ihm dem Tode zu,
Dann wachse ruhig auf der Schwefel,
Die einst in rothem Wahn von Unmuthen
Erkrankt mit ihres Markes Gran
Des Weltalls Ruder hielt, der Jahre Moos,
Und grinsend nähre sich mit leisem Zahn
An dem unsel'gen Halbgott die Verwesung."

Er sprachs und wandt', hinweg von seiner Schöpfung,
Das Antlitz still dem ewgen Leeren zu.

Unselige, verlassen von der Allmacht
Verschwundner Hand, itzt lernt, wie die Natur
Ihr reissend Rad despotisch schwingend euch
Durchs unermessliche mit ihren Staubchen treibt,
Verachtung lächelnd, wenn um ihre stille Grösse ihr

Sie zu betriegen glaubt, mit ihren Thaten
Stolz eine prahlerische Freyheit schmückt,
Allein aus der uralten Reihe wähnend
Herauszutreten, die die unsichtbare Kraft
Von den Jahrtausenden herangewälzt, durchströmt!

Blick auf, der Sturm, der jener Meere Schaum
Tief aus der Erde Schooß zum schwarzen Himmel trägt,
Aus dem des Schiffers Auge, schon vom Wellengrab getrübt,
Sich Gräber trinkt, ist einer Mücke Flug.
Das Lüftchen, aus der Wohnung, einem Punkt des Raums,
Von ihr geworfen, klagt es leise kaum
Den Brüdern, so versinkt
Im rauschenden Tumult des weiten Luftreichs Frieden.
Dort fließet zweyer Aschekörner Streit.
In des Vesuvs Schooße nicht geduldet,
Ein Feuerstrom herab, der Weingebirge,
Olivenwälder, blumige Gestade

Und hochgethürmte Städt' in sich begräbt.
Die Ruhe eines Wehrtheils hält
Auf der Natur geheimer Wage
Ein Wurm auf einem Blatt. Du hast ein Menschenherz:
Lass sie von ihm dir alle nennen,
Die Flammen, die in einer Million
Von euren kleinen Seelen brüten.
Hier lodern noch im stillen Gleichgewicht
Sie unterm Flügel heuchelnder Gerechtigkeit,
Und allerhaltende Vernunft ist eure Loosung.
Dort, in die eine Schaale übertünchter Asche
Ein Funken mehr, und unermesslich schlägt
Der Zwietracht Glut um eine Welt zusammen,
Stürmt
Der Aufruhr wild von Brust zu Brust,
Durchblitzen Millionen Schwerter
Die Lüfte, brüllt durch Ufer, aufgehäuft
Von Völkertrümmern, tief der Strom des Kriegs,
Verwehn den ganzen Bau, den der Jahrhunderte
Bedächtge Hand, an Menschen Menschen
Mit der Gewohnheit kettend, schuf,

Bis auf den letzten Stern geflügelte Minuten,
Und allzerstörende Vernunft ist eure Loosung. —

Ihr, die ihr stolz mit meinem Nahmen prangt,
Ihr Weisen, die ihr, was die heil'ge Einfalt
Den Menschen in der Wiege vorsang, höhnend
Durch klippenvoller Pfade Nacht allein
Dem fernen Strahlenkranze der Erfindung nachtappt,
Doch gern des Lichtes Morgendämmerung
Erstickter, wenn sie andern früher tagte;
Ihr Heiden, die ihr jeden Tropfen Bluts
Dem Dienst der Menschheit zu verpfänden wähnt,
Mit düstrem Stolz die ehrne Kette
Des Schicksals durch Jahrtausende erschüttert,
Um aus dem Flammendenkmal hoher Thaten,
Das dauernd durch der Weltgeschichte stilles Dunkel
Einst in dem rauhen Pfad des Ruhms voran
Noch ungebornen Geschlechtern leuchtet,
Die Wiederstrahlen eurer Kraft zu saugen;
Die lächelnd ihr mit einem Arm den Tod

Für Millionen an den Busen drückt,
Um mit dem andern einem künft'gen Sänger eures
Lobs
Den Becher der Begeisterung zu reichen, kommt,
Ich will euch lehren.

Eurer Unschuld
Verlieh der Schöpfer eine liebliche Genossin,
Mit tausendfachem Glanz sie zu umspielen,
Die wechselreiche ewig junge Fantasie.
Auf denn, ihr Freyen, die ihr jedes Gängelband,
Womit er eure Kindheit lenkte, männlich abzu-
streifen
Begonnt, warum seyd ihr noch immer
Die Sclaven ihrer Laune, die euch itzt,
Gleich Felsen, der Verwandlerin Natur zum Trotz
Tief in der Erde Mittelpunkt gewurzelt stellt,
Itzt, wie des Hundes schwüler Aufgang
Der Wiese Kinder, auf den Boden niederkrümmt;
Oft die geheimsten Quellen eures Herzens öffnend
Euch in ein Wonnemeer erhabener Gefühle
Erquickend tauchet, um euch lechzende

In sandigen vom Samum ausgedörrten Wüsten
Arabiens bald grausam zu verlassen;
Die, wenn sie ihre Gluten kaum
Am Strahlenquell der Gottheit angezündet,
Mit der beeisten Angeln Kälte
Die schimmerreiche Schöpfung anstarrt?
Auf, duldet nicht mehr, dass ihr wandelbarer Stempel
Euch eure Wahrheit, eure Tugend prüge,
Wenn euch mit fieberhaften Träumen
Des Ruhms gewohnter Preisgesang den Schlummer scheucht,
Unsterblichkeit durch die durchwachten Nächte strahlt;
Wenn euch der Krieg mit wehenden Panieren
Mit heller Waffen mutigem Getümmel winkt,
Um in der Schlachten finstern Ungewittern
Glorreich des Siegs Triumphe zu erringen;
Wenn, während euch im bunten Blumenschooße
Der Frühling unter sanften Liedern wiegt,
Voll glänzender geflügelter Gedanken
Des Weibes Stirn umwallt von lichten Locken,

Der Wangen Morgenroth, der Augen Aetherglut,
Wenn alle Züge im Zusammenklang zu euch
Der unschuldsvollen Liebe Serafsprache reden,
Verachtet kalt mit der Enthaltung Stolz
Das plumpe Gaukelspiel, mit dem euch die Natur
Wie Kinder afft, verlöscht im Schauplatz
Die Lampe, deren trügerischer Schein
Des Leeren Nacht mit Lebensfarben ausmahlt,
Und wandelt heitre Ruhe in der Brust
Durch all die hohlen grinsenden Gerippe
Dem zweifelvollen Grabe zu!
Du erzitterst? . . . Und ihr ruft die
Himmelstöchter zu euch nieder?
Wie durchweht von Gottes Flammen
Fielet ihr zu Staub, erblicktet
Meine Strahlen ihr . . . O glaubt ihr
Noch ein wunderthätig Wesen,
Das unmögliches vermag, fleht
Es mit heifser Reue Thranen an,
Dafs auf ewig eurer Seele Spiegel
Von dem schmeichelndgiftgen Bild geträumter
Geisterwürde,

Und mit ihm vor des Gewiſſens Schandgemählde,
Das der ſchwarzen Hölle Wangen
Seit Jahrtauſenden mit Schamroth deckt, erblinde
Sammelt wieder brüderlich euch zu dem Thiere
In die väterlichen Wälder;
Kehret zu der Lämmer Unſchuld,
O ſo will ich gern in eurer Mitte wohnen,
Ewig ſollt, in ſelger Einfalt
Ihr um meine Winke ſpielen.
Werdet Tiger, und zerreiſst euch,
Stillt der Erde Durſt mit eures Blutes
Schwarzen Strömen, und ich will euch ſegnen,
Aber euch, ihr Staubgebornen ſtolzen Geiſter,
Einz'ge Halbgeburt der Schöpfung,
Spott des Himmels und der Erde,
Zwiſchen Erd' und Himmel kriechend,
Knechte jeder frech verhöhnten Feſſel,
Euch verachte' ich. Ihr ſeyd mein nicht wehrt."

Ha vergebens! Was ſoll mir dieſs Leben?
Ewge Flucht vor tauſendarm'gen Elend,
Nothdurft im Genuſſe, Ekel

Bey der Wünsche heifsem Hunger,
Taumel durch der Wollust Kreise,
Um in öder Nacht der Sattheit
Dann zu harren, bis des neuen Zieles Schimmer
Wieder grausam mitleidsvoll zu neuer Täuschung
Die gewelkten Nerven aufweckt?
Sonnenheere schmiegten knechtisch
Zitternd vor des Schöpfers Winke
Sich in ihre festen Bahnen,
Aber müde flieg mein Wille
Mit dem Schritte der Empörung,
Hinter dem des Schicksals Hand der Rückkehr
Ehrne Pforte donnernd schloss, die keine Allmacht
Wieder öffnet, zu der Geisterstuf' auf.
Vor und hinter ihm ist Abgrund.
Itzt kennt er nur eine Losung:
Die Vernichtung oder Freyheit!

Tibulls zehnte Elegie des erſten Buchs.

Wer war es, der zuerſt das ſcharfe Schwert erfand
Ah grauſam war ſein Herz, von wilder Wut entbrannt!
Von nun an häuften ſich in Schlachten Leichenhügel,
Und ach der ſchnelle Tod bekam noch ſchnellre Flügel.
Doch nicht der Arm' iſt ſchuld, wir haben, wild empört,
Was gegen Thier er ſchuf, ſelbſt gegen uns gekehrt.
Vom Gold kommt uns der Krieg: als noch beym kleinen Mahle
Der Trunk von Mund zu Mund in einer irdnen Schale

Herumging, war kein Thurm, kein Wall, und sorgenlos
Schlief von der Heerd umringt der Hirt auf weichem Moos.
Hätt' ich in jener Zeit gelebt, und nie gezittert
Vor dem Trompetenklang, der itzt mein Ohr erschüttert!
Itzt reifst man mich zur Schlacht und ach, wer weifs, schon schwingt
Ein Feind den ehrnen Pfeil, der kalt mein Herz durchdringt!
Doch nein, ihr werdet den, der schon als Kind, ihr Laren,*)
Zu euren Füfsen kroch und spielte treu bewahren,
Erröthet nicht, dafs ihr von altem Holzstamm seyd.
So wohntet ihr schon hier zu des Urvaters Zeit.
Da galt noch Glaub und Treu, als man am stillen Heerde
Den Gott aus Holz gehaun mit kleinen Opfern ehrte.

*) Götter meines Hauses.

Mit segenvollem Blick sah er auf den herab,
Der ihm die erste Frucht des Rebenjahres gab,
In reicher Erntezeit fromm des Gelübd's gedachte,
Die Opferkuchen selbst zu dem Altare brachte,
Mit einem Aehrenkranz das heilge Haupt umhing,
Indefs mit Honig nach die kleine Tochter ging.
Lafst denn den Pfeil zurück von meinem Busen prallen,
Dann soll, ihr Laren, euch ein Lamm zum Opfer fallen.
Ihm folg' ich einen Korb mit Myrten in der Hand,
Mit Myrten frisch gekränzt in festlichem Gewand.
Und so gefall' ich euch! Ein andrer mag sich decken
Mit spiegelhellem Stahl, die Feinde hinzustrecken,
Dafs er mir dann beym Trunk erzählend Rofs und Mann
Und Lager auf den Tisch mit Weine mahlen kann.
Welch eine Wut den Tod mit Krieg zu nähern, leise
Naht er schon selbst, dafs er zum Orkus uns verweise.

Dort giebts nicht Reb und Saat. Der Cerberus
billt dort,
Ein Fahrmann alt und ſtreng bewacht des Styxes
Port.
Und jenen ſchwarzen Sumpf umirren bleiche Schaaren
Mit ausgedörrter Wang und mit verſengten Haaren.
Ah beſſer, wen im Schooſs der Kinder froh und
leicht
Im kleinen Hüttendach das Alter überſchleiche.
Er folgt den Schaafen ſelbſt zur Trift, ſein Sohn
begleitet
Die Lammer, während heim die Frau das Mahl
bereitet.
So ſey mein Leben einſt. Mit ſilbergrauem Haar
Rühm' ich die alte Zeit dann noch der Enkel
Schaar.
Der Friede nähr' indeſs die Flur. Er hieſs zum
Pflügen
Zuerſt ins harte Joch ſich wilde Stiere ſchmiegen.
Er zog den Rebenſaft, ſchloſs ihn in Keller ein,
Und aus des Vaters Fass flieſst Kindeskindern
Wein.

Im Frieden geht der Pflug, im Frieden wallt der Segen
Der goldnen Ernt' empor, indefs der Roft die trägen
Gewehr' im Winkel deckt. Sacht fährt aus ficherm Hayn
Der Landmann Weib und Kind herauf ins Dorf hinein.
Doch lehrt Cythere dann auch hitz'ge Kriege führen.
Manch Mädchen fchilt und weint um die erbrochnen Thüren.
Die zarte Wang ift roth, das blaue Auge nafs,
Und felbft der Sieger weint, dafs er fich fo vergafs.
Der lofe Amor giebt die Schmähungen zum Streiten
Den zorn'gen ein, und fitzt nachläffig zwifchen beyden.
Ah Stein' und Eifen ift, wer die Geliebte fchlägt,
Es ift genug, wenn er ihr Haar mit Kunft gelegt
Zerftreut, dafs wild umher die dichten Locken rollen,
Wenn Schürz und Kleid er ihr zerreifst, und durch fein Grollen

Ihr eine Thrân' entlockt; wie glücklich iſt der Mann,
Bey deſſen Zorn ſein Mädchen weinen kann!
Doch wütet ſeine Hand: führ' er das Schwert,
und ſiege
Von milder Liebe fern in fremdem blutgem Kriege.
Mir aber, Friede, komm mit Aehren in der Hand,
Und ſchüttle goldnes Obſt vom faltigen Gewand!

Lied einer jungen Mutter.

Kleiner Krauskopf, spottest du
In der Wiege schon der Ruh?
Zählst der Monate kaum dreye
Und verlangst hinaus ins freye.
Ahnst wohl an der Mutter Brust
Schon des wilden Knaben Lust?

Seht mir 'mal den Trotzkopf an,
Wie er sich gebärden kann!
Sträubt mit Händen und mit Füssen
Sich bey seiner Mutter Küssen,
Treibt etwa dein hoher Sinn
Wieder dich zum Vater hin?

Nimmt dich der auf seinen Schoofs,
Bist du fromm, thut ernst und grofs.
Läfst er auf dem Knie dich reiten,
Siehst du schweigend ihn mit weiten
Augen an und lernst von ihm
Nur zu gern sein Ungestüm.

Bey der Mutter schliefsest du
Störrisch deine Augen zu,
Wärest du nur eine Dirne,
Oder lockt' um deine Stirne
Gelb und weich dein Härchen sich,
Schmiegtest anders dich an mich. —

Bübchen, nein, ich bin dir gut.
Bist von heifsem raschem Blut,
Wirst dir weben Freud und Schmerzen
Aus dem eignen grofsen Herzen,
In der Wollust Schoofs voll Pein,
Glücklich ohne Ruhe seyn.

Einſam und im Weltgedräng
Iſt dein Buſen dir zu eng.
Thor und Schläfer wird dich haſſen,
Standhaft dich die Seel' umfaſſen,
Die, dir gleich, vom Funken glüht,
Den du ſchnell in ſie geſprüht.

Sucht dein Vater, ſo wie du,
Sich an meinem Buſen Ruh,
Können aus den ſtolzen Augen
Sich die meinen Flammen ſaugen,
Ah, wie ſelig fühl ich mich!
Wo liebt noch ein Weib, wie ich?

Leicht, wie Blütenſtaubchentanz
In der Mayenſonne Glanz,
Gaukelten um mich die Freyer,
Schwindelnd, ohne Mark und Feuer
Und mein Wink regierte ſie
All die Puppen ſonder Müh.

Liebe war mir Lippenſcherz,
Denn es darbte leer mein Herz.
Da kam er der männlich kühne
Mit der edeln hohen Miene.
Flammend ſprach ſein Blick: Sey mein.
Heftiger, ich war ſchon dein.

Als ob ihm der Kinder Schwarm
Blumenkränz' um Hand und Arm
Schmeichleriſch gewunden hätte,
Trug er willig meine Kette.
Bange las ich ſein Gefühl,
Sie zerreiſsen, ſey ihm Spiel.

Kaum hing voll an mir ſein Blick,
Seiner Seele Ruh und Glück
Lag darinnen mit dem Leben
Meinen Winken hingegeben,
Zog er ſchon den ſtolzen Blick
Wieder feſſelfrey zurück. —

Als er mich zum erstenmal
Frage' um meines Herzens Wahl,
Schnell entglühend, hingerissen
Lag er da zu meinen Füssen,
Doch das hohe Aug allein
Sage' es kühn mir, ich sey sein.

Sah einmal der edle Mann
Mich mit stiller Achtung an;
Tönten dann auch Huldigungen
Von der Schmeichler goldnen Zungen
In mein Ohr, Sie schwanden all
Hin, wie leerer Wiederhall.

Selten hab' ich ihn allein.
Aber dann, wie ist er mein!
Fasst er alle seine Flammen
In der Liebe Blick zusammen;
Drückt er mich an seine Brust;
Ich vergeh in süsser Lust!

Ah wie häng ich nicht an ihm!
Dieſes edle Ungeſtüm,
Dieſe Kraft, dieſs tiefe Feuer!
Herzensbübchen, ſüſs und theuer,
Wehrſt du dich gleich, ſey geküſst,
Daſs du ihm ſo ähnlich biſt!

Der Abſchied.

Einſam leuchtet nur noch am wetterumlagerten Himmel
Durch's zerriſsne Gewölk fernher das Angelgeſtirn.
Itzt erſcheint getragen vom Hauche der Nacht eine Wolke,
Ziehet ſtill ſich heran, und . . verſchlinget auch dieſs.
Fanny, lebe denn wohl... auf immer. Ich drückte noch einmal
An die meinige kalt, ſtumm deine bebende Bruſt.
Einmal goſſeſt du noch mit halbaufflammelndem Blicke
Mir in die Seele voll Nacht ſanftwehmütiges Licht.

Und zum letztenmal... Der Verarmte wahrte noch eine
Perl' am Herzen geheim, itzt verlor er auch
sie . . .
Düster irrt er und still in Labyrinthen des Un-
muts
Trinkend aus Liebe sich Hass, Zweifel aus
Weisheit, umher,
Da erschienst du ihm, Engel des Lichts, und wink-
test voll öffner
Unschuld, heiter und mild ihm das Leben
zurück,
Wandeltest lachelnd um ihn die einsamen Schatten-
wüsten
In ein Blumengefild kindlicher Hoffnung und
Ruh,
Und er duldete gern das Gottgesendete Mädchen,
Wie sie mit Rosen an sich spielend ihn ket-
tete, gern!
Ihm entglühten wieder im Herzen unsterbliche
Flammen,
Von der weiblichen Brust heiligem Funken er-
weckt,

Dir im Arme träumt' er den Traum der Gröſse noch einmal,
Wie ihn ſein Knabenſinn einſt bildete... aber umſonſt!....
Schlummre, Fanny, verſchlummre den Gram. Die Nacht iſt düſter,
Kalt und rauh, die allein dein Geliebter durchwacht.
Seine Nächte ſind ohne Schlummer. Bald flieſsen die Tag' auch
Still, in ewigem Schlaf ungezählet ihm hin.
Aber deckte nicht auch, weiſſagend himmliſchen Frieden,
Als ich von dir mich riſs, Bläſſe dein zartes Geſicht?
Ah du biſt mein, du biſt mein, ſo wahr, erhabenes Mädchen,
Nur dieſs fühlende Herz dich zu umfaſſen verdient!
Ueber das Leben gebietet das Schickſal. Ueber den Tod nicht,
Unzertrennlich vereint ſchlummert bey Staube der Staub.

Fanny, wir gehen zur Ruh. Sie blühte zu ſchön für hier unten
Dieſe Lieb', ihr winkt wo ein friedlicher Land.
Ein Tod nimmt uns beyd' in die ſanften kühlenden Arme,
Ein Grab neigt über uns beyde ſein ſchattendes Gras.
Dort wo zitternd einſt zuerſt deine liebende Seele
Sich auf ewig mir gab, ruhn wir ewig umarmt.
Ueber uns reichen ſich ſtill zwey dunkle Linden die Zweige.
Ihr bejahrtes Laub dicht in einander gewebt,
Und zwey wilde Roſengebüſch' entſproſſen am Hügel,
Die an einander blühn, an einander verblühn.
Dann, betritt dereinſt nach Jahren ein einſamer Pilger
Müde des Menſchengewirrs den unwegſamen Ort,

Rauſchen die Linden, und beben die Roſen im
Wehn der Dämmrung,
Zweye ſenken verwelkt zwiſchen den Knoſpen
ihr Haupt.
Da löſt ſanfter Schauer die Bruſt ihm, und eine
Ahnung
Voll wehmütiger Ruh kommt in ſein düſteres
Herz.

Nächtliche Klage.

Birg noch nicht dich, o Mond, ſtiller Erfindung Freund;
Eh dein heiternder Strahl, rein, wie des Urlichts Strom,
Eine ſchaffende Flamme
In die ſteigende Seele ſandte!

Soll ich ſchlummern die Nacht, einſt ſo von Glanz bewohnt,
Wenn den Sternen entwinkt hehre Begeiſterung
Mit erwarmendem Feuer
Mein hochſchlagendes Herz bedeckte?

Ah, du fliehſt. Umſonſt! Kehr' in die Finſterniſs,
Licht verlangender Geiſt; töne denn, Oſſian,
Du den Jammer des Alters
Zu der kraftloſen Jugend Thränen!

Vor Rafaels Dichtkunſt *).

So ſchwebſt du endlich ſtrahlend vor meinem Blick,
Die du unſichtbar, himmliſche Schwärmerin,
Mich ſchon mit mütterlichem Flügel
In der Wiege beſchattet haſt,

In hehren Nachten oft von des Knaben Stirn
Den Schlummer wehteſt, leiſe das junge Herz
Im ſtillen Glanze ferner Welten
Deiner Ahnung eröffneteſt?

Wie heißt die Regung, welche dein Anblick mir
Sanft durch der Seele heimlichſte Sayte weht,
Der Aetherfunken, der erwärmend
Meine glühende Wang' umſprüht?

*) im Vatikan über dem Parnaß von ebendemſelben, nachgeſtochen von Morghen.

Iſt Liebe nur ein raſtloſes Ungeſtüm,
Das unaufhaltſam wild über Klippen ſtürmt,
Vermeſſnen Wünſchen durch empörte
Meere ſiegend entgegen fliegt?

Darf dir, der Geiſter reinen Geſpielinn, ſie
Nie nahn?... Sie darf es. Als in der Frühlingsnacht
Zuerſt ſich Colma's ſchöne Seele
In die meinige ſtill verlor,

Im Blütendunkel Ruh der Vereinung uns
Umfing, mein Herz im grenzloſen Wonnemeer
Sich wiegend ſanft die Bruſt empor hob,
Die das ruhende Mädchen trug.

Leiſ'athmend von der Locken Umſchattung ich
Die monderhellte Stirn ihr befreyete,
Und ſchweſterlich der Blicke Flammen
In einander ſich ſpiegelten;

Da löſcht' ihr Kuſs mit ruhigem Schauer mir
Die Glut der Adern, geiſtiger ſahe da
Zuerſt in der Verklärten Antlitz
Mein unſterbliches Auge dich,

Erhabne Dichtkunſt. Alſo erhob den Blick
Der Römer Ahnherr, da er vom Blitz umringt
Im tiefſten Schattenthal des Ida
Schnell umarmt Aſroditen hielt,

Doch dauerloſer als die gefiederte
Sekund' iſt Huld der Götter. Ich hätte lang,
Wie Tithon, wenn beym Ruf des Morgens
Aus dem Arm' ihm Aurora ſchwand,

Getrauert; wärſt du einſt nicht auf purpurnem
Gewölk im Thaumeerſpiegel vor Rafaels
Dem Geiſterkreis vertrautem Auge
Mildaufdämmernd vorbey geflohn.

Mühlos empfing den gleitenden kennbaren
Schatten der hohen Bildung des Göttlichen
Entzückte Seele, ſtrahlt' ihn wieder
Auf die lebloſe Fläche hin;

Und ſanft durchbebt das Herz mir ein Vorgefühl
Nahmloſer Wonne, Ahnung der Ewigkeit,
Hochheilge Göttin, deiner Gnade,
Deiner reinen Umarmungen.

Ich hab's gewagt! Schon drück' ich an meine Bruſt
Die deine. Wie durch's Sternengewand ſie mir
Entgegenſchlägt! Mit dieſem Kuſs ſtröme
Heiſs der Schöpfungen Füll' in mich,

Saugt meine Lipp' aus deiner olympiſches
Seliges Lächeln, wallen von deiner Stirn
Des Geiſtes ſchrankenloſe Spiele
Ungeahneten Ernſtes voll

Auf mein' herüber, und ich vergeſſe ſo
Ein glücklich Kind, die Welt, die mit Mannerkraft
Ihr Spiel verhüllt, das ſorglos jede
Heil'ge Schwelle hinüber hüpft.

Itzt lacht umtanzt von ſchimmernder Freuden Chor
Mit Silberſchall vergebens die Wolluſt mir,
An ihrer Bruſt ruhn Millionen,
Ewig ich an der deinigen.

Mag itzt der Sturm' auch ſchwärzen den Horizont,
Erblaſſend ſchwinden unter dem Wolkendampf
Der letzte Stern, aus tauſend Klüften
Um mich heulen der Grabgeſang;

Dein Odem hauchet in mich der Unſchuld Mut,
In deinem Auge brennt meines Geiſtes Licht,
Dein Schwung iſt Haltung meiner Seele,
Ruhig lieg' ich in deinem Arm.

Auf, deck' mich denn mit warmen, Begeiſterung
Webenden Schwingen, kühre mich glühenden
Den Morgenrothenflug! Wie liſpelt
Dir der Lorber im flücht'gen Haar?

Umſonſt! Verſchloſſen bleibt der verhallenden
Stimme des neidiſch krönenden Ruhms mein Ohr,
Nur Liebe hält, nur ewge Liebe
Mich in deinen Umarmungen.

Schon ſchließt des Geiſtes nächtlichſte Tiefe ſich
Von dir entriegelt heiter und rein mir auf.
Schon hebt, unwiſſend ſelbſt der Urquell,
Jede Schön' er aus ſich empor.

Fährt über ihm am Aether indeſſen auch
Der goldgelockte Tag den verrauſchenden
Minutenzug; des Kronos Uhr rinnt
Für den ewigen Dichter nicht.

Sanft wiegt erfindend sich, wie auf Blütenschaum,
Gehäuft von leichten Wellen, die Fantasie
Auf Strahlenflächen ihr unzählig
Rings entströmender Schöpfungen.

Noch darbt sie. Göttin, stillbarer Durst mag, wo
Des Lebens Born aus seltneren Röhren sprühe,
Verweilen, höher leite, höher
Deinen ewig verschmachtenden!

Noch lechz' ich?... Auf denn, weigert der Bitte sich
Die Lipp' auch bebend; öffne dem Lieblinge,
Unsterbliche, du kannst's, das hohe
Ehrne Thor des Unendlichen!

Mein sey des Himmelstragers erhabnes Haupt,
Der Arm des Weltumspanners, es wurzle mit
Die Sohle auf der Urzeit Felsen,
In der mittelsten Erde Mark.

Kein Schritt der alldurchdringenden Urkraft flieh
Mein Ohr, ſie ſauſle leiſ' in des Morgenthaus
Geheimer Tropf' an Blumen nieder,
Oder donnr' in dem Wolkenbruch.

Vom tiefſten Blumenwinkel zum letzten Eis
Der unbekannten Zonen entfalte ſich
Der Hemiſfären weite Dämmrung,
Wie ein Tuch, vor die Füſſe mir.

Die Sonne gehe vor meinem Herſcherblick
Nicht unter, nicht der thauende Mond mir auf,
Zum Schnee der Tſchimboraſſe dränge
Flammend ſich der Veſuve Schlund.

Laſs ſchallend Meere rollen in meinem Schooſs,
Die goldnen Saaten ſchimmern an meiner Bruſt.
Die Aetherluft durchwehen Löcken
Wild umſauſen Kometentanz.

Entwirrt

Entwirre euch all ihr grauen Jahrtausende,
Mit denen Bramas Leben der Inder mißt,
Zerrinn Gewölk, das blau der Nachwelt
Fest noch schlummernde Sonnen birgt!

Still, von dem Geist an, der in den Feuerwurm
Gebannt, mit bleichem Schein seinen Kerker hellt,
Verklare sich mir der Dämonen
Stufenreih bis zum Urlicht auf! . . .

Vermessner, ah, was sieht' ich? Entriegelt wehn
Des Thores Flügel. Wehe, schon gähnet mich
Von tausendfaltgem Schimmer dunkel
Unermeßlich der Abgrund an!

Wie athmet, schwindelt, matter und trüber stets
Mein Geist hinunter! O nur mit einem Blick,
Dein Blick strahlt Einklang, halte, Göttin,
In dem grenzlosen Chaos mich!

Umsonst. Das All quillt grundlos und unversiegt
In finstern Wogen höher, und höher stets
Empor. Ich sink, o Schmerz voll Wonne,
Todt in deinen Umarmungen!

Moina.

„In schimmernde Blüthe, fließt Himmel und Meer
Zusammen. Es wieget sein duftendes Laub
Mit schüchternem Hauche der Frühling.
Fern weckt schon des Jägers hellttönendes Horn
Die Stimme der Wälder, und scheuchet das Reh
Hervor aus den Klüften des Felsen.

Ihr Söhne der Jagd, warum schallt euer Ruf
So traurig dem Ohr, warum trifft er nicht mehr
Mit wilder Freude die Seele?
Was hänget der Bogen so müssig um mich,
Was graset so sicher das Wild vor mir hin,
Was schlummern so müßig die Pfeile?

Warum ab ſitzet Moina allein,
Vom Kreiſe der frohen Geſpielinnen fern,
Auf Hayde bewachſener Klippe?
Was zehlet ſo ſtarren, ſo finſteren Blicks
Sie kopfgeſtützet die Wellen, die hoch
Am ſchaumvollen Ufer zerſtäuben? ,

Umſonſt! An den Inſeln der Fremden noch weilt
Die Flut, die auf blaulichem Rücken dereinſt
Mir meine Freude zurück trägt.
Still quillt aus des Ozeans purpurnem Schooſs
Die glühende Sonn' und der Dämmerung Stern,
Doch nicht das Segel Hidallans.

Ich ſeh ihn im finſteren Speeregewühl!
Wie blitzt durch den Staub ſeine Klinge heran,
Wie tödten die flammenden Augen,
Wie ſinken, wie weichen die lichteren Reihn,
Wie trägt über Helden frohlockend ſein Roſs
Dem blutigen Sieg ihn entgegen!

Wie brennt ihm die Wange, wie trieft ihm die Stirn!
O eil auf dem Flügel des Augenblicks hin,
Mein Bild, und erquick ihm die Seele!
Zurück vom Entwaffneten hält er den Stahl:
„Hin kehre zum Mädchen der Jugend; auch mein
Harrt ängstlich in Norden Moina!“

Itzt ruh nach verhallrem Getümmel der Schlacht,
Vom tiefen Waffendurchrasselten Wald
Umdämmert, am wachsamen Feuer,
Und zieh zu des Vaterlands schweigendem Thal
Vom blutigen Feld deiner Thaten den Blick
Zurück zur fernen Moina!

Still feyert sie einsam und sinnend den Tag,
Ihn führt wehmüthig der Frühling zurück,
Den ersten Tag deiner Liebe.
Das Abendroth schimmerte über der See.
Hier saß auf der Klipp' ich. Sie war meines Glücks,
Sie ist meiner Trauer Genossin.

Die röthlichen Fluten verfolgte der Wind,
Frey drang durch die wimmelnden Wellen mein Blick
Zum fernher blauenden Eyland.
Wild schallte mein Lied durch das frohe Geräusch.
Es flattert' im Hauche der nahenden Nacht
Hochauf meine buschige Locke.

Rauh kamst du ein Wandrer der Wildniss herab
Vom schneeigen Gipfel des Felsengebirgs
Mit hellaufflammenden Blicken.
Da war er gefunden der Traum meiner Nacht.
Da kannt' ich an männlichen Ungestüm dich
An großen schweifenden Auge.

Da rollten, wie wechselnde Wogen, dahin
Uns glänzende Tage, da ahnet' ich nicht
Die bange nahende Trennung.
Einst hielt mich umfangen dein bräunlicher Arm,
Gelehnt an dein hochschlagendes Herz
Trank still ich die Glut deiner Seele.

„Du Schwarzgelockte. Wie irret dein Blick
Ins Weite. Wie kämpft deine zartere Bruft
Mit hohem männlichen Drange!
Du fühlst es, wie ich. Nur draufsen ist Ruh
Im Freyen. So wifs' es. Ich fchiffe von dir
Zur dammernden Gränze des Meeres.

Schon rufen das fchmetternde Zeichen des Kriegs
Die Hörner des Königs von Walde zu Wald.
Wir fegeln zu donnernden Schlachten.
Bleib mein. Entfliehn vor der ehernen Luft
Des Tapfern die Pfeile; fo bringet der Troft
Dem harrenden Arm mich zurücke."

So fprach er. Wo weilest du, ftürmifcher Herbft?
Empöre die brüllenden Fluten, verweh
Die fpreffenden Blüten der Wälder!
Doch ftill mein Herz. Noch wie lange, fo naht
Hellfchimmernd der Troft fich... und ah, dann ent-
fteigt
Du Schiff, wie der Vollmond dem Waffer!

So trennet der Stößer im Fluge die Luft,
So theilst du die Wellen mit bräunlicher Bruft.
Schon jauchzen mir horbar die Schiffer.
Er kommt mit dem ruhmvollen blutigen Schwert.
Er kommt mit der blühenden Narbe der Schlacht
Zurück zu Moina Hidallan!

Bald lodert die praſſelnde Flamme empor
In mildgerötheter Halle, dann ruht
Er dort mir am klopfenden Buſen.
Mag draußen die Wälder entblattern der Sturm;
Mir lächelt, wie Frühling, das rauhere Jahr.
Still horch ich den Thaten Hidallans.

Da iſt er! da faſst mich ſein heftiger Arm!
Wie pochſt du ſo bange, mein glückliches Herz,
Als warſt du zu eng für die Freude? . . . .
Was traumt' ich? . . . Ah Schmerzen verengen die
Bruſt!
O wäre, Hidallan, im Freyen ich dort
Bey dir in dem Land der Fremden!"

So klaget Moina am Ufer allein.
Da ſteht blutriefend Hidallan vor ihr.
„Komm mit mir zum Lande der Fremden!“
Ein' Windſtoſs erhebet die ächzende See,
Es ſtürmt eine Woge die Klippe hinan,
Und mit ihr hinab ſinkt Moina.

Hochzeitgesang.*)

Chor der Jünglinge.

Immer noch Cybt die goldhaarige Sonne
Den Wellen mit Purpur, verzögert die Wonne
Der lieblichen Hochzeit mit neidischem Blick.
Nähme doch Faeton wild ihr die Zügel,
Und jagt' ihre Ross' über Wälder und Hügel
Zur wellenumwimmelten Heymat zurück!
Dann trank' der Vermählte, ein mutiger Zecher,
Aus kraftvoll umfassem berauschendem Becher
Unsummt von dem Band der Erde sein Glück.
Auf, weiche, o Tag, dein Geschäft ist vollbrachte,
Der göttlichen dreymal erflehten Nachte!

Endlich denn sinkt in die Wolken er nieder.
Gesprungen von den Sitzen, ihr Brüder,

*) Die Idee ist aus dem 51 und 62 Gedicht des Catulls genommen.

Die lang schon erwartete Dämmerung graut.
Weg von der reichlichen Tafel. Dort sehen
Der liebenden Zeichen am Himmel wir stehen,
Bald führen im Zug sie die glückliche Braut.
Erhebet entflammt eure jubelnden Lieder,
Und rufet den schönsten der Götter hernieder,
Der segnend die Jungfrau dem Manne vertraut.
Zwar schwach ist der darbenden Jünglinge Dank,
Doch hör' auch von uns er den Feyergesang!

Komm von deinem Helikon,
Komm Uraniens holder Sohn,
Komm, Beseliger Hymen!

Chor der Mädchen.

Mädchen, die Blüte des Himmels durchdringen
Des Hesperus zitternde Strahlen. Es springen
In frohem Getümmel die Jüngling' empor.
Seht ihr die goldene Fackel nicht glänzen.
Schon nahet sich Hymen in heiligen Tänzen,
Umringt von der Amorn ätherischem Chor.
Ihn grüßen sie dorther mit jauchzenden Reigen,
Und sollten nur wir vor ihm beben und schweigen?
Heil tön' unsre Stimme der ihrigen vor.

Es gab Cytherea dem Mädchen den Rang.
Auf laſſet uns ſiegen im Wechſelgeſang.
Komm von deinem Helikon,
Komm, Uraniens holder Sohn,
Komm, dort rufen ſie, Hymen!

Chor der Jünglinge.

Wißt ihr, warum ſie dort ſchweigen und ſinnen?
Sie wollen mit uns eine Wette beginnen.
Ihr Brüder, nicht leicht iſt mit Mädchen der Krieg.
Himmliſche gaben den zarten Geſchlechtern
Die Ruh und die Liſt in der Liebe zu Wachtern,
Sie führen auf ſicherer Bahn ſie zum Sieg.
Wir irren in ſüſsem verwirrtem Entzücken
Von Reizen zu Reizen mit trunkenen Blicken,
Und drüber verloren ſind Schlachten und Krieg.
Doch, ſey es. Erkämpft ihr auch ſiegend den Dank;
Beginnet, wir folgen im Wechſelgeſang!
Komm von deinem Helikon,
Komm, Uraniens holder Sohn,
Komm, Beſeliger Hymen!

Chor der Maedchen.

Hesperus, giebts wohl am nächtlichen Himmel
Im ganzen unzähligen Sternengewimmel
Ein ander Gestirn noch so grausam wie du?
Trennst von dem Busen der Mutter die zarte
Erzeugte, die lange sie sorgsam bewahrte,
Und wirfst sie dem heftigen Jünglinge zu.
Wie bebt sie! Umsonst ist ihr Zittern, Erblassen!
Da steht sie dem männlichen Arm überlassen,
Und vor seinem Ungestüm flieht sie die Ruh,
Du aber, du flimmerst und lächelst dazu?
Wo ist ein Gestirn noch so feindlich, wie du?
Komm von deinem Helikon,
Komm, Uraniens holder Sohn,
Komm, dort rufen sie, Hymen!

Chor der Jünglinge.

Hesperus, glänzt noch am nächtlichen Himmel
Im ganzen unzähligen Sternengewimmel
Ein Stern so beglückend, so freundlich, wie du?
Segnend vereinten die Väter die Hände,
Noch fehlet der Feyer das wonnige Ende,
Noch fehlest, Vereiniger Hesperus, du.

Du kommſt; und verwechſelt zum ewigen Bunde
Poche Herz nun an Herzen in ſeliger Stunde,
Und Freuden des Himmels erſetzen die Ruh.
Du aber du flimmerſt und lächelſt dazu.
Wo glänzt noch ein Stern ſo gefällig wie du?
Komm von deinem Helikon,
Komm, Uraniens holder Sohn,
Komm, Beſeliger Hymen.

Chor der Maedchen.

Eh man die ehernen Bande ihr knüpfte,
Wie ſorglos mit Roſen umwunden durchhüpfte
Die Freye der muntern Geſpielinnen Reihn.
Itzo gebietet ihr Schmerz und Entzücken
Der Herr ihres Herzens mit Winken und Blicken,
Und ſorgenvoll ſaugt ſeine Launen ſie ein.
Was einſam im innerſten Selbſt ſie empfunden,
Verriethen der Freundin ſonſt trauliche Stunden;
Itzt herrſcht in der heimlichen Seel' er allein.
O Heſperus, gieb uns die Schweſter zurück.
Du raubteſt ihr Ruhe und Freyheit und Glück!

Komm von deinem Helikon,
Komm, Uraniens holder Sohn,
Komm, dort rufen sie, Hymen!

Chor der Jünglinge.

Ziehe noch enger die Bande zusammen,
O du, bald geboren aus männlichen Flammen
Und weiblicher Milde, süss lächelndes Kind!
Streckend vom Schoosse der Mutter die Hände
Empor zu dem liebenden Vater, vollende
Die Wonne die itzt den Vereinten beginnt!
Und wenn um die grundlose Fülle der Freuden
Dann Freye die doppelt gefesselte neiden,
Die mütterlich häusliche Sorge umspinnt;
Dann nennt, die itzt zittert, die seligste sich,
Und preist diese Stunde und, Hesperus, dich!

Komm von deinem Helikon,
Komm, Uraniens holder Sohn,
Komm, Beseliger Hymen.

Chor der Mädchen.

Seht ihr die Rose im verschlossenen Garten,
Wie kühlende duftende Weste sie warten,
Mild wärmt sie die Sonne, still tränkt sie der Thau.

Um sie versammeln sich Mädchen und Knaben,
Und staunen, und wünschen geheim sie zu haben,
Die Königin unter den Kindern der Au.
Doch ist sie gepflückt; dann mag keiner der Knaben,
Kein Mädchen die welkende Blume mehr haben.
So sucht man das Mädchen, so flieht man die Frau.
Umschimmert jungfräulicher Reiz sie nicht mehr,
Dann schwindet auch von ihr der Liebenden Heer.

Komm von deinem Helikon,
Komm, Uraniens holder Sohn,
Komm, dort rufen sie, Hymen!

Chor der Jünglinge.

Sehet, gedörrt von des Sirius Hitze,
Hebt nimmer im Felde die Reb', ohne Stütze
Verdrossen, die schlanken Gewinde empor!
Schäfer und Schäferin lassen sie liegen,
Sie muss um die eigene Wurzel sich schmiegen,
Nie drängt sich aus ihr eine Traube hervor.
Umsanket sie aber den Ulmbaum als Gatten,
Sucht Schäfer und Schäferin gern ihren Schatten,
So ziehn die Vermählte dem Mädchen wir vor.

Weit

Weit breitet die liebenden Aeste sie aus,
Und segnet mit lieblichen Früchten das Haus.
Komm von deinem Helikon,
Komm, Uraniens holder Sohn,
Komm, Beseliger Hymen!
Oeffnet, wir siegten, ihr Mädchen, die Thüren,
Die Braut dem Geliebten entgegen zu führen!
Noch zögert sie schüchtern erröthend allein.
Endlich beginnt sie die himmlische Feyer.
Sie nahet im purpurnen bräutlichen Schleyer,
Hoch flammt von geschüttelten Fackeln der Schein.
So kam zum idäischen Richter*), der Ehre
Des Apfels gewiss, die verklärte Cythere.
Wir schliessen die Thore. Der Zug ist hinein.
Lebt selig in stete Umarmung verstrickt,
Bis silbernen Hauptes das Alter euch nickt!
Komm von deinem Helikon,
Komm, Uraniens holder Sohn,
Komm, Beseliger Hymen!

*) Paris.

Diana und Endymion. *)

Die Göttin, welche lang der ſchmerzlich ſüßen Luſt
Der Liebe ihre kalte Bruſt
Jungfraulich ſtolzen Sinns verſagte,
Stets frey durch Wald und Berg und Thal
Mit Nymfen und mit Hunden ohne Zahl
Die dunkelbraunen Hirſche jagte,
Oft, wenn ein liebend Paar durch Blütenbüſche ging,
Ihr Licht, das Nachts am Himmel brannte,
Mit zornigem Gewölk umhing,
Sie trug itzt plötzlich ſelbſt, zur Schande
Der ganzen Götterſippſchaft, eines Hirten Bande,
Und ruhte von der Jagd und Sonne matt und warm
Oft in des Günſtlings weichem Arm.

*) Die Idee im Ganzen iſt aus einer ausländiſchen Erzählung.

Einſt als am hohen Mittag ſo zuſammen
Geſchirmet vor des ſtillen Sommertages Flammen
Von einem lüfternen Olivenhayn,
Sie ſich von Weſten angefächelt kühlten,
Indeſſen zwiſchen mooſigem Geſtein
Zu ihren Füſſen Silberwellen ſpielten,
Fing gegen den geliebten Mann
Dian' einmal von ihrem Götterrang zu reden an.

„Mich hat, ſprach ſie, dem Herrn der Menſchen und der Götter
In Delos, das er einſt für mich im Donnerwetter,
Da meine Mutter rings der Erde Kreis verfliefs,
Zur blauen Wiege aus dem Meere ſteigen liefs,
Der Hochgeberedeyten Schooſs geboren.
Von Wald und Hayn bin ich zur Herrſcherin erkoren.
Einſt haben im geheimſten tiefſten Thal
Vereint die Schaaren der Najaden
An ihre Urnen ſchlagend mit erhabnem Schall,
Ihn wiederholten himmelnah die Dryaden
Dreymal mit lautem Wiederhall,

Dianens heilgem Dienſt geſchworen.
Umflüſtert von dem Zug der nächtlich wachen Horen
Werd' ich vom Abend zu dem Morgenröthenmeer
Auf dem beflorten luft'gen Wagen
Der rabenſchwarzen Nacht getragen,
Tief neigen auf der lichten Straſs' umher
Vor mir ſich Orionen und Plejaden,
Der alte Aether ſchwimmt in Urthau mich zu baden,
Und bleicht der Tag mein ſchimmernd Angeſicht,
Verſaget ſchwindend meiner Schlummerhörner Licht
Den ſanften Erdenkindern ſeinen Frieden;
Dann wieget es in ſeinem dunkeln Schoofs
Beym leiſen Sang der Nereiden,
Der Vater Ozean von neuem groſs.

Geboren einen Lämmerhof zu hüten,
Biſt du, der niedern Erde Sohn,
Nicht ſtolz, begünſtigter Endymion,
Die Schweſter des Apolls in deinem Arm zu wiſſen?"

Es ſchwieg der Hirt mit tiefgeſenktem Blick,
Und hielt nur halb der Thränen Strom zurück.
Diana ſieht die ſchönen Augen überfließen;
Scham und Verwirrung glühn
Auf ihrer Wange; ſanft beugt ſie ſich über ihn,
Den Thau des Kummers von der Wimper wegzuküſſen;
Und ſchnell gerührt liegt er zu ihren Füſſen:

„Itzt biſt du keine Göttin mehr,
Und ich bin zehnfach glücklicher!“

Was dachte da der Jüngling, als er trübe
Zu ſeiner Göttin Rede ſchwieg,
Und eine Unmuthsthrän' in ſeinem Auge ſtieg?

„Endymion,
Du biſt ein Hirtenſohn.
Wirf dich an einer Schäferin
Von keinem Hochmut aufgeſchwellten Buſen hin,
Und theile mit ihr Hütt' und Milch und Brod und Liebe.

Morgengesang der Eingeweihten im Tempel der Isis.

Der Prophet*).

Welch ein Geschöpf
Enthüllt mir des Tages
Dämmernder Aufgang,
Einsiedlerisch, hordenweis
Zerstreut durch alle
Gürtel des Erdenrunds?
Mit dem fornenvertrautem Aar
Auf steiler Felsen Höh,
In des schüchternen Wilds
Unwachsnem Geklüft,
In quellgetränkter
Eichen Schattengewölbe,
In Hängematten
Am Wipfel der Palme,

*) Oberpriester und Gesetzverständiger.

Vor dem lybiſchen Sand
Von weiſsen Gezelten geſchirmt,
Auf unbauteten ſchweifenden
Wägen des Streits,
In duftenden Lauben,
In Hüttendächern,
In thürmebekrönten Hallen
Niſtend wohnt es,
Von Früchten und Kräutern
Des Bodens, von rauher
Beute der Jagd
Seine Dauer nährend,
Gelagert an des Weibes Buſen,
Umfangen von der kleinen Welt
Der Erzeugten, im Kreiſe
Der frohen Geſellen
Des Daſeyns gegönnte
Friſten vertäumend,
Sieht ſtill hinwandlend
Auf ſeine Pfade
Wie die andern Zöglinge
Des bevölkerten Felds,

Verlaſst nach flüchtigen
Tagen die Stelle
Dem ſproſſenden Urſohn,
Und er und ſeine Spuren
Sind verſchwunden.

CHOR.

Und über ihm wandeln die Heere des Himmels
Den ſtrahlenden nimmer verlöſchenden Gang,
Und unter ihm ruht auf uraltem Granite
Und Steinen der Vorwelt gewurzelt die Erde,
Sich wirkend in ewigem Wechſel ihr Kleid,
Und neben ihm raſſelt auf eiſernen Rädern,
Von einem verfloſsnen Jahrtauſend zum andern,
Beginnlos und endlos das wilde Geſchick.

EIN HIEROSTOLIST. *)

Wer iſt der Göttliche
Verklärt auf dem Boden
Der Sterblichkeit wallend?
Die nächtliche Tiefe
Hinter dem Glanze

*) Prieſter von der erſten Klaſſe, über den öffentlichen Gottesdienſt geſetzt.

Der letzten Sfären
Düucht zu eng' ihm,
Der Vergangenheiten
An einander ewig
Sich kettenden Reihen
Wie Dämmerung,
Geahnt von den Weifen
Der Vorwelt; mit deutenden
Hieroglyfen
Auf des Nilfchilfs geweihter
Zarter Rinde,
Auf der Morgenfeite
Der Saulen der Sonne
Geheim berechnet,
Sind ihm zu kurz.
Doch kommt er zu theilen
Mit des Staubes Gebilden
Des Lebens Sekunde,
Die Winkel der Erde,
Schlummer und Speife,
Verzehrt die Tage
In Gefchaften der Nothdurft;

Und spottet der Nothdurft.
Und fordern nicht länger
Von ihm die Weide
Seine ruhenden Heerden;
So nimmt er, schlaflosen
Nächten ein Spielwerk,
Dem müden Träger
Der Leuchten des Himmels
Die Wag' aus den Händen,
Und es führet am Aether hin
Seine sichere Rechte
Den Sothis *) und Kronus,
Und alle flammenden
Häuser der Götter,
Die des Tages Gestirn
Auf seiner weiten
Wandrung bewittern.
Er walle durch blühende
Auen, vom fetten Zins
Des siebenarmigen

*) Hundsstern bey den Aegyptern, Wohnung der Seele der Isis.

Alles befruchtet;
Er ſteh auf des Atlas
Sonnigem Rücken
Ueber den Wolken,
Oder werde, entfernt
Von den ſtillen Freuden
Der Heymat, getrieben
Von nächtlichen Stürmen
Durch dumpfaufbrauſende
Zuerſt gebahnte
Wogengebirge
Des Aethiopiſchen Ozeans:
So rufen ihre Huldigung
Dem allgegenwärtigen
Ohre des Herrſchers zu
Mit Regen und Streben,
Mit Liſpeln und Rauſchen,
In Lüften und Hölen
All die geſchäftigen
Das Todte begattenden,
In unſichtbaren
Geſtalten das Weltall

Durchfliegenden Kräfte
Der dauernden Wandlung;
Seiner Hände Wink
Oder sein Fußtritt
Treiben vor sich hin,
Unsterblich wirksam,
Stets sich erweiternde
Kreise, Myriaden
Jahre hindurch,
Und zitternd empfängt
Von ihnen Entscheidung
Des Weh's, der Wonne
Die wachsende Reihe
Der Nachgebornen.
Ahnt dann er die welkende
Kraft seiner Nerven;
So ermannt er noch einmal
Den sennigen Arm,
Und trägt aus Arabiens
Fernen Brüchen,
Durch Flüsse und Thäler,
Hohe Gebirge,

Für sich ein Denkmal,
Rastlos zusammen,
Thürmt Felsen auf Felsen
Gestein auf Gestein
Mächtig empor bis zur Veste des Himmels,
Mit vernichtendem Schauer
Der Afterwelt Pilger
Noch niederzustürzen.
Und wirft an dem tief
Gewurzelten Fuss
Des Werks seiner Hände,
In dreyschrittlanger
Finsterer Gruft
Seinen Leichnam verachtlich
Dem Gewürm vor,
Das einst zu tausenden
Seine Sohle zermalmte;
Oder panzert für Jahr' ihn noch
Vor der Verwesung Zahn
Mit Myrrhen und indischen
Salben, dass hoffnungsvoll
Die Mine des Enkels Enkel

Noch leſe und lerne,
Mit der der Urvater
Entgegen gelächelt
Seinem Verſchwinden.

Chor.

Und unter den Füſſen entrollet der Axe
Die ehernen Angeln verlaſſend die Erde,
Still läſst er ſie fallen, und ſtehet im All.
Und über ihm löſchen die Sterne; er läſst ſie
Erblaſſen, und wandelt in eigenem Licht,
Und zügelnd die brauſenden Roſſe des Schickſals
Beginnet und endet ſein Druck ihren Lauf.

Der Prophet.

Wer iſts, wer hebt uns
Den undurchdringlichen
Von Ewigkeiten
Gewobnen Vorhang,
Der die da war,
Die da iſt, die da ſeyn wird?
Seher ſtanden unbewegt
Halbe Jahrhunderte lang,
Das harene Gewand

Hart um die Lenden gegürtet,
Auf nackten Felsenspitzen
Der öden Wildniß,
Des Tages hitzigen Stacheln,
Dem Thaue der feuchten Nacht
Entblößt die kahle Scheitel,
Kärgliche Speise
Vom Geflügel des Himmels
Gereicht empfangend,
Den steten Blick
Ueber das blaue Meer
Zum hellen Aufgang gerichtet
Dem ewigen Vorhang zu . .
Und hoben ihn nicht.
Seher lagen
Menschenalter hindurch
Bey spärlichem Schein
In finstern Klüften,
Zwischen den öden
Eingeweiden der Erde,
Gestützt auf Todtenköpfe,
Mit dem Barte die Füße bedeckt,

Gerunzelt die hohe Stirn,
Das feſte Auge
Gerichtet nach Mitternacht
Dem ewigen Vorhang zu . .
Und hoben ihn nicht.
Nicht nur dem unheiligen
Drohn die Reihn der geflügelten
Räthſelhaften Ungeheuer *)
Im Vorhof des Tempels.
Auch den Geweihten
Im Allerheiligſten !
Schreckt ihr furchtbares Lächeln
Hinweg vom Geheimniſs
Der Ewigkeiten,
Und Harpokrates **) warnt,
Auf der Lippe den Finger,
Den Vermeſsnen Wager,
Das fernher empfundne,
Das ungedachte
Nicht zu Worten zu bilden!

Wenn

*) Sfynxe.
**) Gott des Stillſchweigens.

Wenn bey der Cymbel
Betäubendem Klange,
Bey der zahllosen Chöre
Wechselgesängen,
Das erschütterte Volk
An des Heiligthums niedrigster
Stuf' in dem äussern
Die dreytausend Säle
Verbergenden Irrgang
Vor dem weissgefleckten
Stiere, vor dem
Gepanzerten Crocodill
Anbetend niedersinkt;
Welche unbekannte
Namenlose Macht ists,
Die um uns und in uns
Allgegenwartig ahnend
Mit gehaltnem Schweigen
Dann wir verehren?

Noch eh die Geschlechter
Der Welt mit dem Frühling

Und Winter gewechſelt,
Noch eh die Geſtirne
Die Reiſe begannen,
Zu der unſer Maaſsſtab
Vor das Daſeyn der Volker
Der Erd' hinaus reicht,
Noch eh aus der ſchweren
Elemente Begattung
Die geflügelte Luft;
Aus ihren Gewölken
Der reine Aether;
Aus ſeiner Helle
Das Licht zu Sonnen
Sich ballend emporſtieg;
Noch eh Oſiris
Flammen dem Keime
All die beſeelten
Und todten Geburten
Der Erd' entlockten;
Weſſen Daſeyn
Fullte damals
Die ewigen Räume?

Wer war der einſame
Zähler beginnloſer
Tage, ſein Tag ein
Aeon, ſein Tagwerk
Ein Himmel voll Welten?

Ungewiſſe Jahrtauſende
Ruhend wohnt er nun
Hinter ſeiner Ordnungen
Schimmer verborgen,
In dem grenzloſen Abglanz
Seines Weſens
Sich ſelber betrachtend,
Und hat des Geſchaffnen
Bezirke Euch allen,
In deren geheimer Bruſt
Ein Schauer von ihm liegt,
Zu beherrſchen gegeben.
Denn noch ertönet,
Wiederholt von der fernſten
Tief' eurer Seelen,
Lautgebietend ein Nachhall

Seiner Donnerſtimme:
Einſt werd' er plötzlich
Aus euren Händen
Das Anvertraute richtend
Zurücke fordern!

Chor.

Erzittere, Menſchheit, es ruhet Erhaltung
Von dir nur erwartend, dir unterthan, ſchweigend
In deiner Gewalt itzt die weite Natur.
Erzittre, das Weſen der Weſen vertretend
Stehſt du in dem All; vor dir neigen ſich Sterne;
Dir reicht ſeine Zügel das blinde Geſchick.
Still ſchwindle vor eigener Größe; der alles
Dir gab, er fordert einſt alles zurück.

Der Hierophant.

Der erſte Morgen
Entfaltete zitternd
Die rothen Fittige
Ueber den Nächten
Der ausgehaltenen
Stoffesgewühls.
Da erblickte der Menſch

Seinen hohen Wiederſchein,
Entgegen ihm dammernd,
Aus dem purpurnen Weltmeer.
Stark, wie die felſigten
Grundpfeiler der Erde
Stand er, der donnernden
Orkane Ungeſtüm,
Dem leiſen Wirken
Der Lüfte, Geſtirne
Wachſam trotzend,
Auf ſeiner innern
Vollen Kraft
Einſam gewurzelt.
Gewebt aus Sternenlicht,
Rein, wie des Aethers Thau,
Von mkraſrigen
Flammen geflügelt,
Breitete weit ſich
Sein junger Geiſt
Ueber das All aus,
Im Kreis ſeiner Sorge
Umfaſſend den letzten

Bewohner des ſchweifenden
Kometen und die enge
Wimmelnde Welt
Im Tropfen am Mooſe.
Hoch lodert im Rufen,
Nur eigene Schranken
Kennend, die lichte
Glut des Lebens,
Gefühl und Entſchluſs.
Da führte der Unſichtbare
Alle Geſchlechter
Des Trocknen, des Wolkenreichs,
Der beweglichen Woge
Vor ihm vorüber,
Damals grüſste
Der neue Lenker
Sie alle mit Nahmen.
Da ergriff er, ſich fühlend,
Es wankte ſein Arm nicht,
Das dargeborne
Ruder der Schöpfungen. —

Chor.

Was wagteſt du, erſter der Menſchen? Es reichte
Weit durch die Bezirke des Daſeyns dein Auge,
Doch drang nicht hinab in den Abgrund dein Blick,
Wo ſchon ſich der Fluſs der verrollenden Jahre
Mit wachſendem Brüllen Verwandlung der Nachwelt
Verkündend dem Quell zu entſtürzen begann.
Dem bebenden wär' in dem Spiegel der Fluten
Der Enkel begegnet, des Ruder entſchlüpft.

Der Prophet.

Wehe, Wehe!
Welch ein Gemählde
Der kommenden Tage
Schwebte im Silberſtrom
Der erſten dem Quell
Entſtürzenden Zeit?
Wehe uns allen!
Von Erfüllung umringt
Erblicken das Bild wir,
Das profetiſch der alte

Urvater nicht ſah.
Soll ein Kriegsheer nicht zittern?
Gehorſam gewohnt
Schlief es ruhig
Im Schooſse der Sorge
Der berathenden Führer.
Nächtlich ſchwieg umher,
Da es entſchlummerte,
Das unabſehliche Lager.
Es erwacht im Scheine
Der Fackeln des Feinds.
Es erwacht zum ehernen
Schlaf. Denn ab mit ihm
Schlummerten alle
Die Lenker des Treffens,
Und die trunknen Wächter
Am verloſchnen Feuer.
Wehe, Wehe
Dem Kreis des Geſchaffnen,
Wehe, Wehe
Dem Menſchengeſchlecht!

Wo iſt ein Gemüt
So zartbeſayter,
Dem Hauche der fernſten
Ahnung erzitternd,
Wo ein leiſes
Erſpähendes Ohr,
Das Profezeyhung
Vermöchte des eifern
Daher rauſchenden Augenblicks,
Wenn, erſte Kraft, du
Die tönende Wage
In der flammenden Rechte,
Wirſt kommen, zurück
Die Verwaltung zu fordern?

Rechenſchaft! hallet,
Welten entzündender
Blitze Gefährtin,
Die donnernde Stimme
Hinein in die Schöpfung.
Stumm ſtarren die Berge,
Die Thäler ruhn ſchweigend.

Gebüſch und Kräuter
Liſpeln: „Wir ſind nur
Das Sprachrohr der Lüfte.“
Die Heerden gebückt
An den Brüſten der Erde
Zu ſaugen, die wogenden
Geſpielen der Fluten,
Die Segler im Luftkreis,
Drängen ſich angſtvoll,
Den zugeſellten
Führer zu ſuchen.
Umſonſt. Der Vertreter
Des Weſens der Weſen,
Der Allumſpanner,
Der Allbewohner,
Geboren mit Wahl
Und Entſcheidung, mit Augen,
Durch die unendlichen
Sternegepflaſterten
Straſsen des Himmels,
Im fliehenden Strudel
Der Zeiten vom Vater

Zum letzten Pinkel
Vor und rückwärts
Zu meſſen, zu ſorgen,
Er ſchlaft. Ihm verhüllet
Der Thierheit dumpfer
Nebel die grenzloſe
Ausſicht. Fohamant *)
Und Altabaran
Schimmern für ihre
Sklaven, für ihn nicht.
Vergebens fleht tief ihr
Zu ſeinen Füſſen
Euch windend, ihr fleiſsigen
Bebauer des Sandkorns,
Daſs nicht mit einem
Sorgloſen Tritt er,
Das kurze Leben
Zerknickend, tauſend
Lücken in die zarte
Ihm heilig vertraute
Weſenreih reiſſe.

*) Sterne erſter Größe.

Mit des Augenblicks Sorgen,
Mit unſichtbaren Feſſeln
Millionenfach
Verſchlungnem Gewebe
Hat er längſt ſich,
Wie der Seidenwurm fühllos,
Umſponnen. Längſt ward
Der reine Strom
Warmen Naturgefühls
Der mit dem erſten
Pulsſchlag des Lebens
Durch alle Adern ihm
Mild ſich ausgoſs,
Vom Froſte eigennützig
Einſamer Geſelligkeit
Bis in die innerſte
Kammer des Herzens
Zu Eiſe verhärtet.
Mit nagender Zweifel Flut
Des Entſchluſſes Wurzeln
Leis' untergrabend,
Taumelt er trunken

Von der Begierde
Brennendem Wirbelhauch,
Winkt mit Minuteneil
Selbſt denen, die mit ihm
Ein Mutterſchooſs hegte,
Ein vaterlich Urlicht
Liebend mit Hoheit
Der Geiſter beſeelte,
Gedankenlos Untergang.

Wehe, Wehe!
Wie auf der Inſel
Der Todten, umrauſcht
Von den ſchwarzen Wogen
Des weiten Moeris,
Verhüllt von den Schatten
Der oden Mitternacht,
Um die Gedachtniſsſteine
Der gerechten Väter
Gelagert die vierzig
Unerbittlichen Richter
Mit unwiderruflichem

Ausſpruch den Leichnam
Fern von dem Troſte
Des ſchützenden Grabes
Den Raben und Wölfen
Zur Speiſe beſtimmen;
Alſo wirſt du
Bey verloſchnem Geſtirneglanz,
Kehrender Schöpfer,
Wägen, verwerfen
Die ſchlummernde Menſchheit!

Chor.

Erwache, o Menſchheit, noch weilt er dir friſtend
Die Tage der Rückkehr zum Quell der Damonen
Vom unterird'ſchen typhoniſchen *) Pfad!
Erwach', es erzittert die lebloſe Schöpfung
Dem fernen Herannahn. Das Schickſal verkündet
Mit zahlloſen Donnern gerüſtet ihn dir!
Vergebens durcheilet der Blitz ihre Glieder
Vom flammenden Aufgang bis hin zu dem Bette
Der ſterbenden Sonne. Die ſorgloſe ſchläft.

*) Typhon Gott des Böſen.

Der Hierostolist.

Hört ihr? leise,
Wie Klang der Sfären,
Beginnt aus des Tempels
Innerster dunkler
Halle den hehren
Melodischen Frühgesang
Der steinerne Memnon,*)
Osiris erste
Zuckende Strahlen
Feyrich begrüßend.
Schon röthet des Gottes Gold
Die hohen vom Silberthau
Sich entwölkenden Spitzen
Der Obelisken
Im grauenden Vorhof,
Schon steigt es glühend
Herab auf die runde
Erhabne Kuppel,

*) Eine Aegyptische Bildsäule, die nach Strabo und Tacitus von dem ersten Sonnenstrahl durch eine Oeffnung im Tempel beschienen einen Schall von sich gab.

Die bleichen Nebel
Von der Zinne des Heiligthums
Verſcheuchend nach Mitternacht,
Der Trümmer der Väter zu.
Itzt wird er das Strahlenhaupt
Die langſam den nächtlichen
Tiefen entdämmernde
Schöpfung mit Schimmer
Umkleidend erheben.
Nieder, nieder
An der tiefſten Stufe
Vor dem Tempel auf feuchtem
Geſtade, das Auge
Hinaus in den ſtillen
Durch heiliges Dunkel
Ungewiſs leuchtenden
Waſſerbogen,
Der Sonne flammendem
Triumpf entgegen!

O du, wie der Zeiten Fluſs,
Die du heranführſt,

Unſterb-

Unſterbliches Sinnbild
Der erſten alten
Lichten Heymat,
Deren wir mühvolle,
Von Ungewittern
Und Fluten der langen
Reiſe durch dieſer
Körperwelt Dämmrung
Verſchlagne Söhne
In heiligen Stunden
Oft mit geheimen
Schauern wehmüt'ger
Erinnrung, mit leiſer
Ahnung der Sehnſucht
Kindlich gedenken;
Wo all unſre Lieben,
Vater und Brüder,
Eines Geiſter-
Stammes Verwandte,
Auf unſre Rückkunft
Verſammelt harren;
Wo in unendlichen

Friedensgefilden
Wahrheit und Tugend,
In der Urſchöne
Lächeln verkläret,
Die alte Feindſchaft
Vergeſſend, den elenden
Kindern der Finſterniſs,
Dem tauſendpfadigen
Zweifel, dem bahnloſen
Irthum, dem Schlangen-
Durchwogten Verbrechen
Die Arme mütterlich
Entgegenſtrecken.
An ihrer Bruſt ſie
Zu des Lichtes Bildungen
Umzugeſtalten;
Wo in dem grundloſen
Herzen einer
Stillen heilen
Uferbefreyten See,
Die wider einander
Donnernden Ströme

Der finstern Geschicke
Zu ewigem Einklang
Sanft sich verlieren;
Nimm, Weltenerleuchterin,
Die frühgebornen
Reinen Gedanken
Des schlumme entwölkten
Geistes zum Opfer.
Wenn dein göttliches
Feueraug' anders
So weit des Morgenroths
Glut dich verkündet,
So weit des Mittags
Zirkel sich kreisen,
So weit der Abend
Die Schatten versammele,
Wachsam reichet,
Die hintersten frierenden
Vom sausenden Umschwung
Der Kugel betäubten *)

*) Die Alten glaubten, die Bewohner der Pole könnten den Schall der sich drehenden Erde kaum vertragen.

Bewohner der ſchneeigen
Wirbel der Erde,
Die ſchattenloſen,
An deinem ſenkrechten
Strahle ſich ſchwarzenden
Volker der Mitte,
Selbſt die verborgnen
Trinker der heimlichen
Quellen des Nilſtroms
In den unbekannten
Mondgebirgen
Mit einem umfaſſenden
Blicke beſchauend;
Sey Zeuge der wachenden
Edlen im zahlloſen
Volke der Menſchen,
Die bereit den väterlichen
Richter erwarten,
Sehnend, bedachten Schritts
Dem Vaterland aller
Entgegenwandeln!

Seyd uns gegrüſst,
In dieſer heiligen
Stunde der Weihe,
Ihr unter allen
Strichen des Himmels
Getrennt vereinte,
Deren weite
Von ruhebeſchatteter
Begeiſterung glühende
Seelen auf ewig
Des vereinzelnden Selbſt's
Beſchränkte Gefühle,
In grenzloſer Liebe,
Im All der Geiſter,
Unterſenkten.
Vom tauſendfarbig
Schimmernden Fiebertraum
Der Sinne umgaukelt,
In der Mitte engbrüſtiger
Blind an des Lebens
Hütten gefeſſelter
Gefährten, faſst ihr

Mit erhobnem Falkenblick,
Den flüchtig planetenbleich
An der Erdennacht Wölbungen
Hingleitenden Wiederſtrahl
Der urſprünglichen,
Einfachen Klarheit.
An himmelanſteigende
Entwürfe der Zukunft
Das ſchon Vollbrachte
Allgegenwärtigen
Tiefſinns knüpfend,
Leitet gelaſſen ihr
Der wachſenden Menſchheit
Stillen Fortgang
Die Felſenſtufen
Hinauf mit wachſamer,
Klippen und Gründe
Kennender Sorge.

Wie in den Tagen
Der ſtehenden Sonne
Den majeſtatiſchen,

Weit über das Meer weg
Geworfnen Schatten
Des entlegnen Athos
Die flutenumlagerten
Wohner auf Lemnos
Um ſich erblicken;
Wie von Heſperiens
Steilem Geſtade
Der ſchauernde Wandrer
Hoch über den Wellen
Der fernen Küſte
Thürmende Städte,
Wälder, Seen,
Völkergewimmel
Im Spiegel des Aethers ſieht; *)
Alſo, trennen gleich
Ozeane
Inſeln und Länder uns,
Ahnen wir euch,
Ihr unbekannten,

*) Fata morgana. Lufterſcheinungen, die an den Küſten von Italien zuweilen geſehn werden.

Die ihr verſtreut,
Durch tauſend Straſsen,
Krümmen und Irren
Eines glänzenden
Lohnes Winken
Mit uns folgend,
Der groſsen Vereinigung
Kraftvoll entgegen ſtrebt.

Muriger wandelt,
Stieſs er auf Bürger
Des geliebten Vaterlands,
Der Pilger verloren
In Schlangenwegen
Des fremden Gebiets.
Freudiger ſteuert
Der Schiffer der Nacht
Durch Sand und Tiefen,
Beleuchten mit ſtiller
Fackel von Soſtratus
Hohem Faros *)

*) Leuchtthurm bey Alexandrien vom Soſtratus erbaut.

Herab aus dunkler
Unermeſslicher Fern' her
Die naſſen Pfad' ihm
Hülfreiche Brüder.

Nicht der ehrne Schwur
In den Schauergewölben
Des Cheops,*) am geheimen
Grabmal der Väter
Ueber die Rollen **)
Des erfindenden Hermes
Hallend geſprochen,
Reiht unſre weit hin
Wirkenden Hände
Unauflöslich zuſammen.
Nicht der weiſse
Leinene Mantel,
Das lockenberaubte Haupt,
Das nächtliche Bad

*) König Aegyptens, Erbauer einiger der vornehmſten Pyramiden.

**) Heilige Bücher der Aegypter.

Im heiligen Fluſſe
Zeichnet die Glieder
Der mächtigen, Thoren
Und Frevlern furchtbaren,
Von Pole zu Pole
Gezognen Kette.
Ein herzdurchſchütternder
Richterruf Futert
Mit ſtillem Grauen
Von niedrigen Flammen
Unſere Seelen.
Ein thränenvolles
Zurückeſehnen
Zur Wohnung der Ruh
Wärmt' uns den Buſen.
Ein raſtloſes Regen,
Streben und Schaffen,
Ein tiefes beharrendes
Ernſtes Betrachten
Knüpft mit demantnem Band
Uns an einander,
Treibt unſre Tage,

Weckt unſre Mächte
Zum Dienſte der Menſchheit.
So verbreiten, der Jahre
Stürmiſchem Flügelſchwung
Entgegengewurzelt,
Sich die ſchwarzen ſchallenden
Wälder der Eichen
In ihrem Schattenkreis
Die Sprößlinge neben ſich
Auferziehend:
So, hoch und kühn ſich
Ueber geſtürzten,
Menſchen von Menſchen,
Geſchlechter von Geſchlechtern
Gewaltſam ſcheidenden
Markſteinen erhebend,
Dehnt unermeſslich
Sich unſre Mauer aus,
Des Rechts, der Weisheit
Dauernde Schutzwehr.
Unſichtbar pflanzen wir
Menſchenglück tief

In der Finſterniſs Klüften,
Wo fern von der Sonne
Glühenden Gnadenblicken
Kein niedriges Kraut
Der fühlloſen Erde
Sein Leben abfleht,
Oeffnen mit leiſer
Hand dann dem himmliſchen
Morgen die Pforten
Ueber der zarten
Heiligen Blume,
Fernen mit kühlendem
Obdach den welken
Verderbenden Mittag.

Trennt der Zwietracht
Flammendes Schwert
Der ſanften Natur
Ewige Bande;
Trinkt mit dem erſten
Tropfen des Lebens
Aus der Mutter Buſen

Haſs und Verfolgung
Der ſprachloſe Säugling;
Brechen Väter
Mit metallenem Arm
Den Stab der Verdammniſs
Ueber dem Haupte der anders
Irrenden Söhne;
Stoſsen für ihren
Glauben bey lächelnder
Umarmung den ſtillen
Dolch der Verläumdung
Geſchwiſter einander
Ins ſorgloſe Herz;
Reiſſen verketzerter
Erzeuger Gebeine
Aus den Armen der letztern
Einzigen Ruhe
Spottende Enkel,
Zerſtäubenden Stürmen
Zum Spiel ſie zu geben;
Wütet mit blutigem

Eifen die Meynung *)
Von Völkern zu Völkern,
Die menſchenernährende
Pflugſchaar zu tilgen,
Mit Brudermorde
Auch menſchlich ſich weigernde
Arme zu rüſten;
Sinket, wer kühn
Mit der Verſöhnung Zweig
Tief in des Streites
Dämmrung ſich hinwarf
Von beyderley Pfeilen:

Still walter indeſſen
Unſer Bund in der Mitte
Des wilden Getümmels;
Wie Memfis erhabene
Felſenpfeiler
Aus den reiſſenden Fluten

*) Die Aegyptiſchen Nationen entſchieden oft durch blutige Kriege unter einander, ob es beſſer ſey, die Schlange oder den Wolf zu verehren.

Der Länder begrabenden
Ueberſchwemmung emporſteht;
Alſo dem ſchäumenden
Strom des Verderbens feſt
Entgegen ankernd,
Von keinem Gewölk
Der Selbſtſucht umdüſtert,
Den Stürmen, dem Fieberkrampf
Der tobenden Leidenſchaft
Das heitre in ſchaurigen
Einklang verlorne
Weſen verſchlieſsend,
Mit der Ruhe der Greiſe
In der einſamen Wüſte,
Wenn nach verhalltem
Geraufche des Lebenstraums,
Der Mühen und Freuden
Der Pilgerſchaft müde,
Am Grabe den Wanderſtab
Sie niederlegen.
In tiefes Forſchen
Verſunken ſaugt er

An den heimlichſten Brüſten
Der ſeelenzehrenden
Unerſchöpflichen
Lehrerin Natur,
Windet die Reſte
Vom Erbe des Lichts,
Die grauvoll verborgenſten
Gedanken empor
Aus des Geiſtes Nächten.
Seine Stimme, der Menſchen
Sanfte Lenkerin,
Iſt Entſcheidung von oben,
Wie von Hammons *) Munde
Aus dem Innern der ſandigen
Oede verkündet.
Auf ſein Winken begegnen
Der Menge kämpfende
Wünſche ſich freundlich,
Und mit ihm ſpannſt du
Ueber den Erdkreis

Den

*) Orakel Jupiter Hammons in Lybien.

Den milden Farbenbogen,
Ewiger Friede.

Chor.

Vereinigung! ist das Gesetz der Gesetze,
Mit Flammen der Lieb' in die Herzen gegraben,
Ihr tausendmal tausende, reicht euch die Hand!
Sind trüb deine Augen, und kraftlos die Arme,
O Sterblicher? Fasse die Kette des Bundes!
Und siehe, Allgegenwart strahlet dein Blick,
Und siehe, dein Finger gerühret mit Allmacht
Entwinkt seinem Bette den feurigen Milchstrom
Der Sonnen, und lehret ihn andern Pfad!
Geschöpf eines Tags, mit dem Traume von Leben
Beseelet, du bebst vor der weltenbesäten
Unendlichkeit schauererstarrt noch zurück?
Noch sinkt vor dem grundlosen Grund der Gedanken,
Der Tiefe der Tiefen, dem Träger der Geister
In quaalvolles Nichts deine Seele hinab?
Nimm auf deine Brüder und Ahnen und Enkel
In deinen allliebenden Busen, und grüsse

Mit Zuverſicht dann den Undenkbaren, Vater! —
Und ſprich mit unſterblicher Hoheit: verſchwindet
Vor mir, ihr der Himmel unzählig Geſchlechte!

Der Fenix.

Stolz erhebt
Aus des geſunknen
Vaters Gebeinen
Das hochgefiederte Haupt
Der junge Fönix.
In den goldnen Schwingen
Fühlend der Ahnen Kraft
Steigt er empor,
Mit funkelndem Auge
Des ewigen Lichtes
Gluten zu trinken.
Glänzender ſtets
Geh' unter unſrem
Wachſamen Auge,
Aus der Vorwelt Aſche
Hervor die Menſchheit,
Mit der Jahrhunderte

Wechsel die hohe
Gestalt verjüngend
Reise sie kühn
Dem Ziel' entgegen!

Die ihr aus den offnen
Ebnen Sinjar *)
Weit in des Himmels
Umnachtete Fernen
Das Zukunftforschende
Auge versendet,
Im furchtbaren Glanze
Der langsam am Aetherraum
Ueber der Wiege
Jammernder Sterblichen
Heranrückenden
Gestirnungen
Der Ewigkeit
Gewotfne Loose

*) Gegend um Babylon wegen ihrer zur Astronomie und Sternkunde bequemen Lage, und vieler daselbst gemachter noch jetzt nützlicher Beobachtungen berühmt.

Mit Chaldäiſchen
Zahlen verkündet.
Ihr forſchtet Jahrtauſende
In den innern Strudeln
Der Ströme des Lichts,
O ruft von dort oben
Herab uns nur einen Strahl
Weiſſagender Wahrheit,
Der Künftigkeiten
Fernſte geheimniſsvollſte
Wolke zu ſchmelzen!
Bang, wie der Horizont
Schwanger mit Ungewittern
Und Segen der Fruchtbarkeit
Ueber dem wartenden Erdkreis,
Hängt ſeit Aeonen
Verheiſsend drohend
Das ungewiſſe Schickſal
Ueber unſerm Geſchlecht!
Hallt nie ſein freudiger
Donner Vollendung?
O dann, ihr einzigen

Sel'gen der Erde,
Die rauh noch und wild
Der Biene des Hayns,
Der blöckenden Heerde
Die Speif' ihr verdanket,
Scythen und Geten,
Verfchlieſſet das harte Ohr;
Laden aus fernen
Wäldern mit ſanftem
Melodiſchem Saytenklang
Zu geſelliger Lieb' euch
Herrſchſüchtige Täuſcher!
Bey wahlloſer Unſchuld
Roher Tugend
Genügſam verweilend,
Kettet nimmer
Die einſam beweglichen
Durch Gebirg und Oeden
Schweifenden Hütten,
Voll Eintracht für ewig
An eines geliebten
Bodens Wurzeln

Unauflöslich zuſammen!
Nie werd' einfältiger
Freyer Natur
Ungetrübte
Sorgloſe Freude
Räthſelvoll ungewiſſem
Rufe ein Opfer.
Sprenge der Menſch,
Nach lockendem Golde
Der Erde mütterliche
Bruſt mit unheiligen
Handen durchgrabend,
Die unbekannten Pforten
Zum nächtlichen Abgrund,
Nur um an neugebahnten
Scheideweg nun mutlos
Entſchluſsleer zu ſchwindeln?
Du, der das Erobrers
Gewiſſem Geſchoſs
Die ruhige Heldenbruſt
Für deiner Burger
Mütter und Bräute

Zum Wall entgegenſtellſt,
Soll nie der Weiſe
Aus deinen Wunden
Hohe Ahnungen leſend,
Rufen mit Seherglut:
„Senkt euch ruhig,
Sterbende Augen.
Denn ihr habt ihn erblickt,
Erblickt in der Wiege
Den künftigen Gott,
Ein Ruhmbekränzter
Knabe beſtand er
Die Probe, errichtend
Wonne für tauſende
Auf ſeiner Trümmer,
Daſs einſt er in aller
Myriaden Vereinung,
Ein Mann, ſich vergeſſe?"
Nein, vergebens nicht
Fliegen an der Hand
Der reiſſenden Winde
Mit weit ausgeſpannten

Segeln durch die letzten
Ozeane Sidonische *)
Galeeren den Falkenflug.
Mit geöffneten Armen
Stehn ihre Lenker
Hoch auf den Masten,
Den Blick hinaus
In den offenen Spiegel,
Entgegen, entgegen
Dem unbekannten
Wie heiſs in des Entdeckers
Profetischem Gemüld
Schon geliebten Theile
Des endlosen Vaterlands!
Entgegen, entgegen
Noch nie gesehnen
Brüdern, kindisch froh
Zu tauschen mit ihnen
Spielwerk, um Spielwerk,
Um Erfahrung Erfahrung.

*) Die Fönizier waren die Seefahrer und Weltumsegler bey den Alten.

Liebe um Liebe!
Nein, kein Schattenbild
Flüchtiger täuſchender
Wünſch' iſt des Mark
Unſrer thätigen Arme,
Der treibende Funken
Des entflammten Entſchluſſes.

Heil, o Land, dir,
Wo am Aufgang des Daſeyns
Zwiſchen Edens
Blumen und Haynen
Rein und hell
Die Kindheit der Sterblichen
Dem Quell entſtrömte,
Um bald in Bächen
Und trüberen Flüſſen
Die ewige Reiſe
Hinein in den weiten
Dämmernd verheißenden
Schauplatz des Lebens
Kühn zu beginnen!

Wenn bis hinab
Zu des ſchlummernden Tags
Vom Eismeer umſtarrtem
Oedem Lager,
Von Geiſtesſtrahlen
Nun hell und urbar
Der unabſehliche Weſten lacht;
Wenn hinter den glänzenden
Lang hin ſchweigenden
Waſſergebieten,
Die in offnen Betten
Des ſüdlichen Himmels
Wolkendampf auferziehn,
Alle gebahnte
Erden entſchleyert ſind;
Findet dereinſt,
Nach männlich glorreich
Vollbrachtem Umlauf
Das Greiſenalter
Der vollendeten Menſchheit
Von plötzlichem frohem
Erſchrecken verjünget

In dem Morgenbette
Der ersten Welt,
In deinem alten
Schooſse sich wieder.
Welche Wonne denn dir,
Bund der Wächter!
Nicht mehr verkannt,
Liebend in alle
Millionen zerfliefsend
Enthüllst du dein Heiligthum,
Die dämmernden Tiefen,
Wo geheim, von der still
In ihnen bewahrten
Weisheit *) aller
Erfindenden Jahrtausende
Getrieben des Kreislaufs
Rad sich umschwang.
Ich höre, ich höre
Aus Höhen und Thalen,
Wie langsam rollender

*) Die Priester waren dazumal im alleinigen Besitz aller Wissenschaften.

Donner Nachhall,
Zu den Sternengewölben
Empor sie steigen,
Die Stimme der zahllos
Versammelten Chöre.
„Sie ist geschlossen
Auf des Rameses
Riesensäulen *)
Der unausgesprochnen
Aeonen Rechnung.
Kehre nun Richter,
Komm mit Vaterblick!
Siehe, wir haben
Der Anvertrauten
Keinen verloren.
Kein Schritt zur errungnen
Vollendung ist ungelenkt
Des Bundes schweigender
Vorsicht entflohen!
Triumpf der Tugend!

*) Auf ihnen grub man die Geschichte in Hieroglyfen ein.

Streit der Atomen
Gebar der Schöpfungen
Strahlendes Ebenmaafs.
Kampf ward die Looſung
Zum Frieden der Seelen.
Nicht ſtürmevolle
Endloſe Waſſergräber,
Unermeſsliche Steppen nicht,
Nicht zum Himmel gebirgte
Wintercoloſſe,
Sind itzt ungangbar
Unſrer wirkenden Hände
Geſelligem Begegnen.
Kein weltenverhüllender
Aus Wogenthau
Klüftedampf
Gewebter ewiger
Nebel birgt Brüder noch
Dem umfaſſenden Seherauge
Der Geiſterfreundſchaft.
Am Ziele, am Ziele
Der letzten Umarmung.

Neuen erhabnen Durſt
Im durchſchütterten Herzen,
Sollen noch länger
In den unterſten Oeden
Deiner alltränkenden
Schöpfung, im niedrigen
Staube verſchmachtend,
Hinweg wir trocknen?
Hinauf hinauf
In deines Odens Nähe.
Wir lechzen, vergehen.
Gieb den brennenden Lippen
Glutentrank,
Aus den tiefſten Quellen
Deiner Flammenozeane
Liebe des Alls!“

Chor.

Iſts aller entſchwundener Hoheit Gedächtniſs?
Iſts Vorgefühl künftiger ferner Vollendung?
Was weiter ſo mächtig den ſchwellenden Geiſt?
Wir fühlens! Du ſtürzeſt die niedrigen Schranken

Die Wesen von Wesen, wie Kerkerwand, trennen,
Befreyende Stunde, du Ahnung des Tods!
Vollbracht ists! Unendlichkeit nimmt in die Arm' uns,
Das Maafslose fassen wir, steigen zum Ziele
Zum dämmernden Anfang der Dingereih auf.
Vollbracht! Von dem Geist, der der Nächste dem letzten,
Lichtmeere verschlingenden, strömenden Abgrund
Mit Graun an den Ufern des Endlichen schwindelt,
Bis nieder zum Denker im kleinsten Planeten
Beseelt Ein Will', Eine Liebe das All!

Die Lieder des Bundes

an meine Freunde.

Erſtes Lied.

Wie nach verhalltem Donner der Schlacht allein
Ein falbes Luftbild über der Dämmrung ſchwebt;
Tief unter ihm im weiten Felde
Liegen der Schaaren geſtürzte Wälder;

Kein ſchmetternd Zeichen weckt mehr die ruhenden
Zu groſſen Thaten; leiſe nur wimmernd klagt
Halb wach um die gewelkte Nerve
Ueber dem Leichnam noch manche Seele:

So ſtehſt du ſinnend über den Schlummernden,
Der Thuiskonen einſames Vaterland,
„Wo bin ich? Sind das meine Söhne?
Netzt noch die Weſer hier Wodans Eichen?“

Ihm

Ihn weihe dreymal, nenn' ihn dem Wiederhall
Von deinen Oeden dreymal als deinen Sohn,
Der deine Klage, mit der Kraft noch
Ringend, in krampfvollem Traume höret.

In flummer Wildnifs fammelt' auch ich fie früh
Die bittern Thränen deiner Verachtung, trank
Aus ihnen mir in ftillen Zügen
Zornvoller, finfter Begeiftrung Gluten.

Kühn fchwämm im ftolzen Aug fchon dem Jünglinge
Gemald der Zukunft. Mächtig, wie lang genährt
Die Flamm' aus des Vulkanes Schoofs bricht,
Schwoll zur Erfüllung fchon auf der Entfchlufs.

Es zeugts die Vorzeit. Sorgfam entrifs der Ruh
Im Fichtenthal am brüllenden Felfenftrom
Der Sänger Nachruf Heldenheere
Weit übertönend des Feinds Geraffel.

So traf, ich wähnt' es, feyernd der Thaten Ernst,
Auch meine Stimm' einst, fernen Gewittern gleich
Gelehrt und furchtbar, mit den Schauern
Dämmernder Vaterwelt ausgerüstet.

*

Das Lied des Trugherz tiefelnden Wollustbachs
Verstumme schaamvoll zwischen dem Blumenhayn.
Die der Gefahren Tritt nicht weckte,
Fühlten das Mark im verkannten Arme,

In den erschlafften Adern der Ahnen Blut,
Die unterm Waffen düstrer Jahrhunderte.
Dass eines Vaterlandes edler
Funkel sich rühmten, vergebens starben.

*

Gewebe vom Taumel noch ungeprüften Muts,
Vom träumereichen Feuer der ersten Kraft,
Abgründiges Gebild der glühenden
Fantasie, wird noch der Mann dir opfern?

Die wildgeſchäftge raſtloſe Wandlerin
Spannt unbeſorgte hoffende Segel aus,
Um ihrer kurzen Gunſt Genoſſen
Tief und Untiefe hindurch zu tragen,

Wo nach gewo'fnem Senkbley er ſelbſt verzagt,
Der ſein ergrautes Leben auf leichtem Spahn
Den Winden aller Oceane,
Wachſamer Herr ihres Spiels, vertraute.

Nur wem, o Menſchheit, ſchweigend dein Geräus
Das Loos dich ſtill betrauernder Gröſſe warf
Dem miſst Empfindung ſichre Schritte
In der Unſterblichkeit Klippen, finde,

Knüpft ihn im Antlitz drohender Gefahr feſt
An gleiche Seelen. Liebender Wechſelhauch
Läſst Funken ſich mit Funken miſchen,
Und unverlöſchlich des Schicksals Stürmen

Weht durch das Dunkel leitend die Fackel vor
Dem ernſten Wandrer. Wankt er; ihr Wiederſtrahl
Im hohen Auge des Geführten
Endet des zögernden Fuſses Zaudern.

Ihr Mitgeweihte eines erhabnen Rufs,
Ich nenn' euch dankbar, Blüte des Vaterlands,
Gleich ihm, ſchon früh verkannt, von denen,
Deren profetiſcher Haſs euch Stolz iſt.

Den würdgen Alzes *) ihres Geſchenkes nicht,
Der nur der Freya **) ſchwächeres Nebenbild
Sie wahnend, in des Freundes Schooſse
Zärtlich die weichere Seel' entladet;

Winkt der Geliebten Zauber ihr Eigenthum
Einſt mächtig an ſich, aus der Gefühle Strom
Dem reichen Herzen auch nicht einen
Tropfen noch für den Vergeſsnen abfleht.

*) Götter der Freundſchaft bey den alten Deutſchen.

**) Göttin der Liebe.

Uns zog zuſammen nicht einer ſchleichenden
Gewohnheit Kette, nicht eines Buſens Durſt,
Der ſchmachtend nach der Liebe Kerker
Seufzer mit Seufzern zu tranken, aufwallt,

Als uns bey einer heiligen Looſung einſt
Die Mächte ragten; damals verboten wir
Den Geiz uns, der für ſich nur ſammelnd
Mit den Minuten der Wonne wuchert.

Da ward's zu enge uns im beſchränkten Thal,
Wo auf getretner Bahn der Jahrtauſende
Nur um zu tauſchen gern getauſchte
Unter dem Zuruf der Menge kriechen.

Da warfen wir, den Compaſs im Herzen nur,
Im kleinen Nachen uns in das hohe Meer,
Und ſuchten durch der Ungewiſsheit
Schlünde den ruhigen Fels der Weisheit.

Wo nach der Sturmnacht Griechenlands Seher einſt
Geankert, täuſcht kein farbig Elyſium,
Frey trinkt der Todentflohne reines
Wehen in wachſender Morgenheitre.

Orkan und Stille, Hoffnung, dein ſchneller Blitz,
Verzweiflung, deine Wolke, wir theilen ſie
Mit Bruderlieb'. Uns ward Ein Pithia*)
Einſt im Sokratiſchen Traum verſprochen.

Wie, Richter jedes heimlichen Böſewichts,
Die Felſenklüfte tönten vom Wageklang
Der unſichtbaren Vehm, ſtieg allen
Larven zum Trotz unſer Schwur zum Himmel,

„In deren Schooſs die ewig verrathene
Menſchheit der Zuflucht Hütten gebaut, Vernunft,
Dich ſoll kein heiſser Taumel ſtürzen,
Nagen kein Heuchler an deiner Wurzel!“

*) S. Platons Kriton zu Anfange.

So tiefen, als, das Licht seinem alten Feind
Nur zu verrathen, stürmischer Duft nach Glut
Zu steiler Höh' die Sonn heraufrifs,
Mit uns der milderen Frühe Führer.

Zu edel von vieldeutiger Finsternifs
Ein Schild zu borgen, kehrt sich zum Tag ihr Werk.
Ihr Wort ist nicht das Schwert; ist Eintracht,
Aller Begegnen im Glanz der Wahrheit.

Am weiten Blick, an eiserner Pflichten Ernst
Sich zeichnend wahren tief, ein Geheimnifs, sie
Die Flamm' im Busen, gleich unfühlbar
Trunknen und darbendem Eigennutze.

Ihr, deren Thräne, Thatenverkünderin,
Die Spur der Schritte jener Vollbringer netzt,
Ihr, die in Stunden lauter Freud' oft,
Jünglinge Deutschlands, ein Unmut schweiget,

Daſs euch des Gleiſes Sclaven noch nie gehaſst,
Wenn den Verachtung ſtill auch die Gröſs' entrückt,
Noch nicht mit Lacheln dem ihr danket,
Wer euch das Brandmal der Rotten aufprägt.

Mit leiſem Zahn ſchleicht in euch der Zeiten Gift.
Entreiſst der Bruſt es; floh auch der letzte Hauch
Mit ihm! Zu ſtolz, zu welken ſuchte
Herkules Ruh in des Oeta Flammen.

Zweytes Lied.

Aus Bildern webt ſich Weisheit mein glühend Herz.
O leit es, du, den reiferer Mannheit Ruf
Zum unerſchrockenen Gefährten
Schimmerenthüllter Gerippe auskohr.

Doch fern den Spott vom ſeelenerleuchtenden
Blitzſtrahl Begeiſtrung! Nicht bloſs dem Jünglinge
Wiegt mehr ihr Gunſtblick, als von dichtem
Staube des Wiſſens ergraute Jahre.

Glanzwelten ſtrömt der Schooſs des Unendlichen;
Sie Myriaden lebender Schöpfungen.
Sie winkt. Da wachen in harmoniſchen
Heeren des grundloſen Geiſts Bewohner.

Grofs iſt der Forſcher, dringt durch des Vorhofs
Nacht
Zur Werkſtatt Gottes, tief aus der Weſen reihn
Verſchlungnen Irren, dort den Grundriſs
Aller Geſchlechter des Seyns zu leſen.

Aus ſtiller Wiege kehren die keimenden
Gedanken ihm ſchon kennbar ihr Liſpeln zu;
Ihr Stammeln dann, bis nun vollendet
Kühn ſie mit Zungen der Engel reden.

Iſt aber Menſch er, wenn mit dem Wurm er kriecht,
Im Deichſelſtern bald ſinnend, dem Lichtgeſpann
Des Wagens ſeine Bahn zu meſſen,
Bald in dem Innern verloren wohnet,

Der Väter Denkmal, nur ihre Tugend nicht,
Der Welt entziffert, oder mit Moderduft
Verwehter Lehre, die die Bruſt ihm
Lauter verkündet, der Wangen Glut bleiche?

Das Ziel iſt Einklang. Herz, deine Fülle trägt
Empor zum Gott der Erde den Sterblichen.
Vergeſſen und verſchmachtend rächſt du
Dich am genährteren Geiſt mit Kleinmut.

Nach kaltdurchmeſsnem ewgen Geheg des Wahns,
Nach kühn zerſtäubten Träumen der Späher, ſteht
An der erſiegten Wiſſensſchranke
Vor dem unendlichen Deutſchlands Denker.

Tief in des Alters ſchweigender Winternacht
Der Nebelſterne zahlloſe Ordnungen
Ergründend, fühlt er in den Buſen
Einen gebietenden Zug gegraben,

Der Sfäroiden leiſen Vereiniger,
Des unſichtbaren Bürgen. Empfindung, ſie
Erhebt ihn auf des grauenvollen
Augenblicks furchtbare letzte Stufe,

Freund, deſſen Lächeln bahnloſem Flug mich oft
Entwinkt', aus hohem Vorbild (ihm ſchlägt dein
Herz)
Lehr' ich dich dankbar: Mit der Thörin
Schwärmerey ſcheuch nicht die Himmelstochter,

Die einſt dich lohnet! Blickſt du, Eroberer,
(Das zeugt dein helles ſchweifendes Falkenaug)
Einſt nieder auf die ſtillumſpannten
Grenzlos hin dämmernden Geiſtsgefilde:

Dann, eh dort oben neue Gebiete du
Erſpähſt, verklärt noch einmal harmoniſch ſie
Am Abend zielgekrönter Mühn dir
Deines errungenen Reichs Gemälde.

Drittes Lied.

Vom Feld der Thaten bebt' ich kaum eingeführt
Zurück: „Der ſtolz einſt träumte geraden Pfad
Soll ich mit dieſen nimmerſatten
Rings um die ſpendende Urne taumeln?

Wohnt Gröſs' in ihnen, weil ein Gedankenheer
Wild durch ihr Hirn ſchwirrt, Erden ihr Spielwerk ſind?
Des Schickſals Zügel, nicht die euren
Seh durch das bunte Gewühl ich ſchimmern.

Spräch zu dem Wallfiſch, wenn er mit ſtarker Bruſt
Die Flut durchpflügt, ein Tropfen im Ozean:
Wie klein ſind deines Laufs Bezirke,
Stürmſt du, wie ich, durch die ewgen Räume?

Heil jenen Ahnen, auf die ihr kraftlos ſtolz
Herabblicke. Welten maſsen und Zeiten ſie,
Wie ihr, nicht. Sterne waren ihnen
Funken, des Vaterlands Thal ihr Weltall,

Und ihr Entſchluſs ereilte des Himmels Strahl,
In eignem Feuer glühet' ihr kühner Geiſt,
Bereit durch ihrer Wälder Enge
Stets mit geſammelter Kraft zu blitzen."

Ich ſprachs. Da winkte fern, wie des nördlichen
Aethers entflammter Blutſaum, die Vorwelt mir.
Sie leuchtete mich durch ihr Dunkel,
Früherer Menſchenfeind, dir entgegen.

So finden gleitend leiſ' auf des Mondlichts Strom
In grasumwallter Veſte zwey Schatten ſich,
An ihrer Schallgewölbe Reſten
Trauernd zu wecken des Ruhms Gedächtniſs.

„Die rund du droben, wie meiner Väter Schild, *)
Dir immer gleichend über den Wettern rollst,
Du glühst für Ossian vergebens
Zitternd im Aufgang und Niedergange.

Auch du wirst nicht seyn, schlummern einst unbesorgt
In deiner Wolke, taub für des Morgens Ruf.
So freu dich, Sonne, denn der jugend,
Rauh ist das Alter, wie Hauch der Schneenacht.“

Oft tönte so am abendgeröteten
Ruin auf oder Eichengebirge Höh
Von meiner leisen Hand geweckt dir
Feyerlich düster des Schotten Harfe.

Was klagt der Greis? der glückliche, blind verschliefst
Sich vor der Enkel welkem Geschlecht sein Aug,
Und seine Seel' umstrahlt im Liede
Ruhmvoll entschwundener Jahr' Erinnrung.

*) S. Ossians Carthon zu Ende.

Gerechter, Freund, ſtrömt unſer verfinſterter
Kummer zuſammen. Mark ihm verſagend läſst
Der Muttererde dürrer Buſen
Hart ſeiner Sprößlinge Wald verſchmachten.

Allein umſonſt nicht flammt dir vom hohen Aug
Entſcheidung, beuget nie ſich des Schmeichlers
Hauch,
Der Macht Orkane ſtreng dein Urtheil
Stets dir, wie Kriegern das Schwert, zur Seite.

Der meine Bruſt in kühnerer Heldenglut
Nicht flühlte, gab mir Trank der Vergeſſenheit
Heiſs aus vergangner Thaten Fülle,
Müſsig im Väterhayn auszutrauern.

Dir, den oft ſeitwärts ſchweigend, wie Fingals Sohn *)
Den dreymal edlern Gaul, ich bewunderte,
Winkt er, in ſchleichenden Gefahren
Mann unter Schwachen, erprobt zu werden.

*) Siehe das Gedicht Lathmon.

Nicht

Nicht dem nur, Tod des Ruhms, dem des Lebens
Wehre
Dein Donnergang iſt, ſproſst der Heroenkranz,
Der Enkel nennt auch, wem den Felswall
Nie von dem Herzen die Meynung abnagt.

Doch darf, wer ihren giftigen Wellen haut,
Entgegendſtimmet, auch vor dem reinen Strom
Der Menſchlichkeiten eng in düſtern
Stolz ſich verſchlieſſen? was trübt die Thrän'
ab

Den Hoffnungsbilder ſpähenden Sängerblick?
Ich ſah die Zukunft, ſtörriſchen Ummus Sohn,
Und deckte ſchaudernd den enthüllten
Spiegel mit finſtrem Gewölk des Kummers.

Vom Schooſs des Schickſals riſſest du ſelbſt herab
Das ſchwarze Loos dir: „Zielloſer Unmenſch, birg
Dich in die ſelbſtgeſchaffnen Nebel,
Bis dir erſtickte des letzten Lichts Strahl.

Der Festheit Strenge in dir vergessend, nimm
Dir zu Gefährten Starrsinn und Bitterkeit
Im Gang zur Grösse, selbst der Irre
Faden für deine Verkenner webend.

Nur um zu hassen hassendem folge dir
Weit in die Schlünde, welchen du unklüger folgst,
Der ungerechten Menschheit Fluch nach,
Wenn dich die edle verdammend liebet,

Verschmah die Hütte, die zu zufriedner Ruh
Dich ladet, wo des Weisen Erwartung wohnt,
Verstofs die sanfte Brust des Weibes,
Welche dir liebend Vergessen zuklopft,

Kein Spiel von Vaterlallenden schmiege sich
Um deine Kniee, töne mit sorglosem
Geschwätz vom Ohr hinweg dir deines
Seelenumnachtenden Dämons Flüstern.

Den Hochmut nährend berg' er dem trüben Sinn
Der Hölle Strafe, welche den Timon harrt:
Des langgehaſſeten Geſchlechtes
Kalte Verachtung und deiner ſelber.

Die Schuld dann nicht mehr in der Gewürme Schwarm
Erſpähend, blicke läſternd zum Ewgen auf,
Mit Racheblitz ihn zur Vernichtung
Deines bellenden Seyns zu waffnen!"

So fang den erſten Schritt deiner ehrnen Wahl
Dir Clotho. Er, der mit dir nur tragen kann,
Oft hallt' umſonſt der Freund dir warnend
Ihre dumpfrufenden Donner wieder.

Auch ihm noch ſchwankt die Wag', ah auch ihn
vielleicht
Treibt, wie der Haſs dich, Liebe dem tückiſchen
Geſchoſs der Wahrheitsfurcht entgegen,
Bis er die Menſchen, ſie ſuchend, fliehn lernt.

Schweif ich mit meiner Tugend Verbrechen dann
Bezeichnet, einsam zehrend am finstern Geist
In jenen letzten Wasseröden
Wo selbst, nach segelnd unmessnem Luftrand,

Beym Meergewürm kein Cook in den Wellen schlaft,
Der mit Europens lächelnder Lasterkunst
Die kaum gefundnen Blumenküsten
Kriegend vergiftet'; in wüstem Eyland,

Das klügrer Welten Blick nicht erreicht, um frech,
Zum Lohn der Pflege ihrer gescheiterten,
Den Wohner aus dem Palmendache
Fernhin in mühvolles Joch zu reissen,

Dann zeigt vielleicht ein plötzlicher Ahnungsschaur
Mir deiner Asche Ruhort auf kahler Höh.
Dort soll, verbot er's auch, der Thränen
Rest auf des Menschenfeinds Hügel fallen.

Viertes Lied.

Doch welch ein mild aufdämmernder Traum verſcheucht
Der Seele Schatten? Weile, du lächelnd Bild,
Du biſt dem Trauernden des Aufgangs
Ruhiger Strahl nach der Nacht Gewittern.

Hab ich den furchtbarn Blick einſt ins Herz gethan,
Der kalt das letzte Athmen der Hoffnung würgt,
Bleibt mir kein Lächeln, Weiſe, als über
Euer Gedicht von dem Ziel der Menſchheit;

Beſänftigt kein mildſchweigender Abendroth
Kein ſtillharmoniſch Glänzen der Sommernacht
Die ſchwarze Woge, die mich raſtlos
Zwiſchen Vernichtung und Daſeyn hinwiegt.

Kehrt dann noch einmal ſehnend zum Leben ſich
Mein Auge, eh es trüb die Natur verhüll',
In ihrer weſenleeren Schlünde
Fernſtem den Zweifeln die Ruh zu gönnen;

Dann zeig dich plötzlich, ländliches Ruhgefild,
Felde die ſchon entfliehende Seele noch,
Und laſs in dir mich unter Söhnen
Männlicher Unſchuld vertraunvöll ſterben.

Nicht Marmorhäuſer neben dem Binſendach
Der Armut ſeh ich, galliſche Garten nicht,
Nicht Krümmen, die der freyen Schöpfung
Brittiſcher Eigenſinn nachgezirkelt,

Nein gleiche Hütten heimlich in deinem Schooſs
Zum Glück verſammelt. Sorgloſe Freude ſpielt
Hier nicht allein im Kinderkreiſe
Aemſig auch furcht ſie die fetten Auen.

Zu welchem Feſt ſchallt fernher der Flötenchor,
Steht frey vom Joch an vollerer Krippe dort
Bekränzt der Stier ſtrömſt du voll heitern
Ernſtes, mit Einfalt geſchmückte Volksſchaar?

Reicht von der Hügel Rebenbefleckrem Saum
Die flammenvolle Traube der Herbſt herab,
In eure Kelter, ſenkren vor der
Sichel die Felder ihr goldnes Haupthaar?

„Des Dankes Zähre, die uns im Blicke ſchwimmt,
Auch unſer Enkel wird ſie an dieſem Tag
Einſt weinen, gehn wir, dem zu bringen,
Der uns die eigene Hoheit lehrte.“

So wars kein leerer Kelm von der Ehrſucht ſtill
Nacheifernd auf ein fremdes Gefild gefüt,
Von nachgeträumter Fantaſieen
Künſtlichen Gluten ſchnell aufgetrieben,

Bald zu verdorren. Eigene Kraft erzog
Zur Blütenreife deinen Entschluss, o Freund,
Geweiht zu unsrer Freundschaft Altar,
Lust mit dem Beyspiel der That zu rufen:

„Ihr, deren Adel stolz sich am Pöbelsinn
Des Volks misst, sprosst euch Vorrecht auf edler Herz
Im Stammbaum, vor des Pfluges Lenkern,
Welcher den Römern einst Feldherrn sandte?

Reich, wenn den freyen Heerd nur die Flamme stets
Versilbert, heischen nicht eures Goldpallasts
Gewitterklänge sie zu athmen,
Achtung verlangt ihre Seel' und Bildung."

Zu stolz um für die Harfe des ewgen Ruhms
Gesang zu werden, lebt bey den kommenden
Geschlechtern deines Thals dein Werk noch
Namenlos hier, doch nicht dort beym Richter.

Zum Lohne läßt er einst deinen Schatten noch
Wenn, Unbekannter, dir durch des Glücks Gefühl
Sie dankend deiner Saaten Garben
Binden, die Wonnen der Ernte theilen.

Fünftes Lied.

Was wölkt so trübe, Lieblung der Grazie,
Sich deine Stirn, die damals sich glättete,
Wie der krystallnen Südsee Woge,
Als dir Maria die Seel' umstrahlte?

Als still ihr schwarzes, Herzen erforschendes
Durchglühendes Auge, als ihrer Glorie
Gestirneschein dich zu des Himmels
Seligster Heitre vernichtend schmelzte.

Kühn steigt des Künstlers reinster Gedank empor
Zur Schönheit Urbild. Also erhebt sie sich
Zu Gott die Göttin, schon im letzten
Aether mit wachsender Hoheit schwebend.

Schon voller ſtrömt der endloſen Gnade Blick
Sein Glanzlicht auf die offene Stirn herab,
Schon wallet auf in hehrem Schwunge
Leicht ihr Gewand von des Ew'gen Odem.

Noch iſt ſie Mutter, noch iſt ihr Schwanenarm
Der zarten Sorge hehrem Berufe treu,
Gedrückt an ihren hohen Busen
Lächelt der künftige Welterbarmer.

Da gingſt du feirwirrs. „Rafael. Rafael,
In welchem Strahlenſpiegel verklarten ſich
Vor dir in Urgeſtalt die Götter?
Trüge kein Sterblicher mehr ſein Anſchaun?

Nur einen Blick, dann ewige Blindheit mir!“
Und deine Thränen ſtürzten . . . Ich ſahe ſie,
Auch mir netzt es das Aug, verbietet
Stolz mir des Genius Flug zu folgen.

Nicht mutlos! Dürers Enkel verzweifelte? Nein
Leis' arbeitet zu der Vollendung Höh
Er sich empor, und naht die Zeit einst,
Die uns den Schlaf oft, ein Nachtbild, scheuchte,

Weckt, was im Schutt von wildem Gebüsch umseufzt
Der Aufgang birgt, die Künste des Perikles
Im deutschen Hayn sie, doch auch Hermanns
Grösse voll Einfalt und kräft'ger Sitt' auf,

Lasst dann belohnt durch sich und vom Vaterland
In enger Werkstatt mächtig des Bildners Wink
Die Ahnungen von höhern Welten
Lebend aus Leinwand und Marmor aufstehn,

Dann strömt', er ward dir, gothischen Riesengeist,
Wie des Prometheus Flammen in Griechenlands
Gemessne seelenlose Formen,
Glättend den Norden, doch nie entmannend!

Ein Himmelspfeiler könn' am Orion dann
Emporgebirgt aus Ossa und Pelion
Sich dein Gebild, mag aus der Tief' auch
Schuhrecht der Blick es des Maulwurfs müssen.

Der kühn mit wenigen Tausenden Persiens
Heuschreckenheer des voraus gerühmten Siegs
Steinmal' entriss, dem Ruhm Athens sie
Retter, auf Marathons Küsten setzend,

Wie ehrte den undankbar der Bürger Schaar? *)
Mit Ketten. Edler lohnte der Künstler ihn,
Mit seines Pinsels ewgen Zügen
Mild an der Poikile **) Wänden schimmernd.

Dreyhundert Stulen nennend des Polareus
Namen den Wolken sah noch der Lebende
Vom umgewandten Hauch der Volksgunst
Stürzend mit Attikas Staub sich mischen.

*) Polygnot, der den Miltiades mahlte.
**) Gemäldegallerie zu Athen.

Die kleine Flach', auf welche wie Cadmus einſt
Auf wunderſchwangres Feld, Polygnotus Hand
Geſchwader lare, daſs ſie Cimons
Sprofsling *) die Pfade des Todes lehre,

Wies Griechenlands Befreyer den Enkeln noch,
Ihr Enkeln noch mit flammender Eiferſucht,
Wie dir, Themiſtokles, die Nacht ſie
Hellte, das männliche Herz entzündet.

Freund, ich verſteh des ſchweigenden Unmuts Wink.
„Wo iſt der Streiter, zürnſt du, fürs Vaterland,
In deſſen glorreich Blut mein Griffel
Durſtend, unſterblich zu ſeyn, ſich taucht?"

Für dieſen Schmerz ah Klagen verſchwendend iſt
Mein Mund verarmet. Aber entwölke dich!
Nur in kryſtallnen Seelen ſpiegelt
Zaubernd die Kunſt ihres Urbilds Abglanz.

*) Miltiades.

Sieh, wie er lächelt, welchen zum Wettlauf sie
Dir zugesellet, daſs von ihm jeder Schritt
Dir Denkstein sey, wie viel der Bahn sich
Vor dir zum Ziel hin noch dehnt, dich mahnend.

Frey, wie die gelbe Lock' um die Schläf' ihm fliegt,
Umirrt der Schöpfung Reiz kein Gedank', und gern
Gönnt seinem liebentflammten Auge
Sie ihr beseeltestes Bild zu tragen.

Im holden Schattenhage des Jugendhayns
Dämmert der Eichsproſs still zur Dryad' ihm auf,
Umschwärmt in wechselnden Gestalten,
Genientanz der Gebüsche Blüten.

Dir beut er eine Schaale des lautern Stroms
Von Mondlichtsheitre, die in dem Geist ihm quillt,
Nimm sie, und reich ihm dankbar Flammen
Aus deinem tiefer entglühnden Herzen.

So trinket euch aus dem Becher der Freundschaft Muth
Dionens Gürtel, reich, wie Homer ihn wob,
Euch zu erringen, theilt ihn liebend,
Kränzet damit eurer Freunde Leben!

Sech-

Sechſtes Lied.

Dem Morgen gleichend, den nur die Allnacht ſah,
Die: Wèrde Licht! rief, jung und vor eignem Glanz
Erröthend, lehnend an der Hoffnung
Lächelnd verheiſsendem Farbenbogen,

Schwebſt plötzlich du auf Silbergewölk vor mir,
Erhabnè Liebe. Leiſe, wie Glockenklang
Im Wald verlorner Heerden, huldigt
Dir meine Harfe mit zarter Sayte.

Noch hochgeſtimmt zur Feyer des Tugendbunds
Soll dir ſie danken. Daſs einſt ihr voller Ton
Die tiefre Seele weckt, des Jünglings
Göttlichſte Führerin, dein Geſchenk iſts.

Bey himmelengeflügelten Harmonien
Im Tempel Gottes, sankst auf den Knaben du
Zuerst herab, mit fallen Kränzen
Trauernden Wermuts sein Haupt umschattend.

Ruhend im grabumlispelnden Farrenkraut,
Umleuchtet still von einsamen Feuerwurm
Sah kummerliebend oft dein Lehrling
Stumm von den Höhen des Tods aufs Daseyn.

Ihr hehren Stunden, freudig und wehmutsvoll
Gedenk ich eurer, wie ihr so sanft entflosst.
Mit euch kam Ernst in meine Seele
Und der Entschluss, dem mein Leben athmet.

Ihn zu ersticken, drückte vergebens bang
Die Atmosfäre, die uns entnervte Volk
Sich lagert, reichte Weltverachtung
Fruchtlos den bitteren kalten Kelch mir.

Du deckteſt, Göttin, deine demantene
Aegide (nicht ein grauſendes Schlangenhaupt,
Ein Unbild von der zartern Menſchheit
Strahlt' aus ihr) über die heilge Flamme.

Ah, wohin bargſt du ſie, die an deiner Hand
Mir einſt, wie in der einſamen Fantaſie
Des Sohns von Fingal Evirallin,
Wild und erhaben entgegen ſchwebte?

Bis zu dem Tod (ſo ſprach ihre Flamm' im Aug)
Dir ſtandhaft folgend, ſchüttelte winkend ſie
Das düſtre ſchwergelockte Haar mir
Dreymal, und ſchwand dann in ferne Nacht hin.

In welchen öden Tannengebüſchen klagt
Entrollte Tage mit ihr die Nachtigall?
Ah oder längſt verlernt' ihr Traum wohl
Kalt ſchon das Bild des einſt theuern Jünglings?

Dafs es erwachte, wallte kein Laut ihr zu
Von seinem Mund. Den deckte mit ewgem Eis
Ein hart Gebot, wies jede glühnde
Flamm' ins verdorrende Herz zurücke!

Was murr' ich? Glänzte mild in den Oeden nicht
Durch die der rauhe Gang meiner Pflicht sich wand,
Der treugeliebten schwesterlicher
Schatten, ihr Ebenbild mir zur Seite?

Dafs, gäbst du, Lieb, am Ziel die Ersehnt' einst mir
Zurück, diefs Herz noch reicher mit Wonnen sie
Umströmte, liefst du, es zu weiten,
Zwey Idealen zugleich es schlagen.

Wohnet auf meiner Lippe, wenn anders einst
Auch sie prophetisch Bienen umschwärmten, wohl
Ein Harfenlaut, der nicht zum Preifs dir,
Geberin, glühend empor sich schwange?

Und ruft die Klag' ums kraftloſe Vaterland,
Den mondbeglänzten Hügeln der Helden leiſ'
Entweht, in Bragas ernſtern Wald mich:
Dann auch noch ſolls dir im Bund nicht ſchweigen.

Sieh dort lauſcht, blühend, froh, wie der junge Faun,
Ein Jüngling ſtill dem Rieſeln des Bardenquells.
Schon ſtreiten flüſternd Myrth' und Epheu,
Sich um den Ruhm, ihm die Stirn zu kühlen.

Er ſingt, und leiſer zittert das Eſpenlaub,
Sanft neigt die Ulme mit ihren Wohnern ſich
Herab, der Weſt vergiſst, die Schwingen
Senkend, das Spiel mit der Silberknoſpe. —

Erſchein' ihm, Tochter Gottes, ſo, wie du einſt
Zu meiner Nacht kamſt. Schleyer des Tandes berg'
Ihm, wie den Thoren, nicht die ſtillen
Züge des Vaters in deinem Antlitz.

Rein und gewaltsam brauf' ihm dein Strom durchs
Herz,
Wie Agnippe woge sein Lied dahin.
Kein Küsselispelnd Rosenufer
Fesst es erweichend in engem Bette!

Wenn auf verhafsnem Lager des Todes still,
Indefs mit fernem Schluchzen das stumme Haus
Die Braut füllt, ihr Geliebter schon dem
Trost von Elysiums Harfen nachringt,

Der Unbekannte Furchtbare steht verhüllt
Den räthselvollen Becher ihm bietend schon
Zur Seite, schöpferisch gros ists, kühn dann
Hymen noch mit Hygiea retten.

Dies Loos glänzt, Freund, in deiner Geburt Gestirn,
Doch auch das gröfsre, einst durch der Stimme Macht
An Seele Seele mit dem Band zu
Ketten, das über den Styx noch reichet.

Siebentes Lied.

Giebt mir dein Wink, o mächtige Fantasie,
Allgegenwart, mit endloser Aussicht nur
Den nimmersatten Geist zu weiden,
Nie zu des dürstenden Herzens Labung?

In hellen Ernstes Stunden dem fernhin oft
Die Seele sehnend suchet, o zeig ihn mir!
Erscheint mild dämmernde Gefilde,
Wo er verloren und einsam schreitet.

Ihr rothen Felsen, schimmernd aus Tannen, sagt,
Welchen Gedanken nährt er in enger Kluft;
Wenn nächtlich durch das hehre Quellfalls
Stäubendes Silber die Sterne blinken?

Was folgt tiefsinnend irzt er dem irren Gang
Des Stroms, der, Deutschlands Schoofs zu durch-
furchen, wild
An euch die junge Kraft versuchte,
Flehend dann euren Ruin zurück liefs?

So zähmte harrend Epaminondas einst
An des Ismenus heimlichen Ufern still
Der Jugend Thatendurst, bis ernstre
Jahr' ihm des männliche Kinn umkränzten.

Heil dir, du Wandler dort mit dem hohen Blick,
Einst wirst du stehn, ein Pfeiler des Vaterlands,
Rings unter dem des Ruders Sorgen,
Wie an der Alpe Gewölk, sich lagern.

Allein auch der kann stürzen. O blicke still
Von deiner Berge blaulichen Höhn herab,
Wie blüht im Thal mit stolzen Thürmen
Abendvergoldet die Königsstadt sich!

Engbrüſtig keicht beym Raſſeln des Glücksrads dort
Des Volks Gewühl der flüchtigen Fama nach.
Wehr vom Getös des blinden Taumels
Auf wohl ein Nachhall zu deiner Heitre?

Rein, wie dein Herz itzt, nicht von dem Ahnenſtolz
Dem Ruhm geſchwellt (es athmet in Pflichtgefühl)
Ruht überm lauten Erdenwechſel
Schweigend und ewig ſich gleich der Luftraum.

Wie heut in ſanfter wachſender Dämmerung
Vom erſten Stern durchſchimmert, ſo ſieht ihn noch
Dein Urſohn, wenn durch Büſch und Moder
Er den Paläſten der Väter nachſpäht.

Vom Wirbelhauch Fortunens der Schwindelhöh
(Des Erdrings Hälfte bebt' einſt in ſeiner Hand,)
Entwehet ruht', ein düſterer Flüchtling,
Marius einſt an Carthagos Trümmer.

„In dieſes moosbeſchlichenen Saulengangs
Dämmerndem Kreiſe, donnerte Hannibals
Gewalige Lippe vor den hohen
Zünften den neidiſchen Hanno nieder.

Durch jenes Thores alternde Wölbung zog
Vor funfzig tauſend Helmen der Feldherr aus,
Mit der gepreßten Alpen Klange
Dich zu durchſchüttern des Weltreichs Gipfel,

Wo ſind die Männer? Marius, Marius,
Und du willſt trauern? Einmal den Blick nur noch
Zurück, nur einmal noch, wer warſt du?
Und nun verhüll' in dein blindes Nichts dich!"

Indeſs taucht ſchweigend vor ihm der Tag ins Meer.
„Wer war ich?" fragt' am Abend der Bahn auch der,
So fragt ſich Tag auf Tag, auf Jahr Jahr,
Aeon auf Aeon, und ſtürzt hinunter.

An Klopstock.

Unter mir schwieg nachtlich verhüllt in weilende Schauer die Welt,
Da zuerst vor dem Himmelempor gehobnen Jünglinge hin
Wogte dein Feuergesang mit der Siebengestirne Strömen,
Donnernd dem Namlosen Preis der Unendlichkeit Fernen hinab.

Dorthin strebte sein Lauf, wo der Gedanken tiefste Felsenwurzel sich stolz grausend verlor,
Trug mich mild durch des furchterlichen Geisterabgrunds Oeden
Auf deinen Fittigen, o Sabbatruh der Tugend.

Damals, oft ſchon geahnt, wenn der Knabe wähnt', ihn durchbebe
Der Wintermondnacht Graun, wallt' auf auch in mir des Berufs
Lautes Gefühl, unverſiegbar, ein Meer. Ihn grub in mein Herz
Tief, wie ihr Weltengeſetz in des Schickſals Erz, die Natur.

Damals entkürzte dem bebenden Mund an dich,
Den Unſichtbarn mit dem fernher gewaltig führenden Arm,
(Für ewig Entſcheidung mir,) das hohe, kühne Wort:
„Segne mich, Vater!"

Dir ſelbſt aus es zu ſtammeln, war in dem Pfade zu dir hin
Mir zu nächtlich kein Wald, mir zu öde keine Hayde.
Daſs die einſame Kraft nicht vergeh, rauſcht von des Rieſengebirgs
Ernſter Schneekluft herab ſo die Elbe zum Nordozean.

Ihre Flut, unaufhaltſam ſich Klippen bahnend, wie
Blumenaun.
Leitete kühn dahin meiner Liebe beflügelten Schritt
Zu dir, ah zu dir. Ich kam erröthend, ſtand
Vor dir, und ſchwieg.

Itzo fern von dem Blick, der der Ehrfurcht Stille
gebot,
Kehrt die entflohene Sprache zurück. Ah Vater,
Aber nicht Gluten des Danks, nicht Liebe, finſtrer
Kummer
Oeffnet dir itzt meine ſteigende Bruſt.

Immer banger führet heran, verderbenſchwangre
Himmel,
Eure Finſterniſs über das Vaterland!
Umſonſt, die Ungewitter, die Völkern die Seel'
ermannen,
Sind dem Deutſchen nur Wiegengeſang.

Walze heran dich, Eroberungskrieg! Der Ketten
Ermedernd Geklirsch, und der Weiber Geheul bey
des brennenden Dachs
Prasselndem Fall, seiner Säuglinge Schreyn
In der Flamm' ist dem Deutschen nur Wiegen-
lied!

Ha, nur für sich hat sein armes, freyliges Herz schla-
gen gelernt,
Feig nur schlagen für sich. Der Schlachtruf schmet-
tert, wo reifst
Sich ein Jüngling von der Braut Brust, aus der
Mutter Arm,
Der zu sterben beschlossen hat?

Beugt euer Schwert, nieder das Haupt vor der Sie-
ger Hochmut,
Ihr festlichen Nahmen des Kriegesgesangs,
Ihr Cherusker, ihr Katten, ihr Trevirer,
Oder fallt auf der Flucht!

Unter Winfelds tauſendjährigen Eichen
Spähe' ich lang, und fand kein Tyrannengebein.
Fabel iſt Teutoburgs Schlacht,
Und das Vaterland nur ein Bardenwort!

Sänger Hermanns, noch einmal durchflamme, eh dem Abgrund
Es ſich weiht, des Tages Geſtirn mit geſammeltem Strahl
Seiner Thaten Gefild, ſchüttle mit Zorn dein veraltetes Gelock
Noch einmal über dein welkes Geſchlecht!

Noch einmal ergreif', die auf ewig verſtummt mit dir,
In deinem Vermögen die Telyn. Es entrauſch' ihr mächtig,
Wie geflügelter legionenvertilgender Lanzenklang,
Und erwacht' auch im Hayn nur des Wiederhalls Lied!

Aber ſie hören dich nicht! O brauſt in den Wüſten,
Ihr Stürme des Gefühls mit durchſchütternder Macht!
Denn Deutſchlands lüſterner Hayn vernimmt nur gern
Der buhlenden Zefirn die Seele nicht treffenden Hauch.

Nimmer erhebt Bewunderung ihm den klügelnden
Gröſsehaſſenden Blick zu des Harzgebirgs Wintergipfel,
Der emporſteigt aus der Mitt' ihm, einſam und hehr in ſelbſtzufriedner
Helle, bedürfend nicht des Weyrauchs dampfend Gewölk!

Schweig denn, wie verachtend ums Grab der Helden
Die Wildniſs, wo des Edlen Klage längſt auch verhallte.
Du gehörſt noch Ungeborenen an, die einſt dich verſtehn,
Wenn nicht ihr Keim in den Vätern erſtarb!

Ah

Ah warum iſt der Sprößling nicht die Eiche,
An der er einſt ſog im mütterlichen Schatten?
Düſter ſtrebt er vergebens empor zu der Nahrerin
Stillen heiteren Kraft?

Trübe ſitz ich hier unter des verlaſſenen Feldbaums
Dürren Zweigen, gelehnt an die Harfe, der keine
Flamme
Schwache ſtühlend entſtrömt, im Gefild wo Gu-
ſtavs Donner
Dem erwartenden bangen Jahrhundert Entſchai-
dung einſt ſprach.

Wie tönte hier das Waffengeklirr, wie kreuzten
ſich mörderiſch Blitze,
Wie verwayſten zugleich ſie mit einem allgegenwär-
tigen Schlag
Veſten gewurzelt hoch auf den Carpatiniſchen Fel-
ſenketten,
Und des Scheerenfiſchers Heerd ſtill erleuchtend
die Nächte des Pols.

Aber du ſtandſt, Schickſal, das Haupt in ewger Dämmrung
Auf zehntauſend zerſchmetterten Schädeln den eiſernen Fuſs,
Aus der Rechten ſo weit, wie der Abend den Thau, Millionen
Thränen träufelnd, die Linke voll Rettung und Jauchzen des Siegs.

Einſam hängt itzt herab auf das ſtumme Thal der Vollmond
Am dunkelbraunen Himmelsſaum.
So bleichwangig kamſt du da nicht dem knienden König,
Den Siegern mit ruhmvollen Schwert, und den freyen Sachſen!

Wie umher unter dem rauſchenden Flügel entnervten Friedens
So ſicher alles der Gefahr entgegenſchlummert,

Daſs mein einſiedleriſch Ohr, ſpähend dem Nachhall
der Kraft, das Pochen
Des thätigern Maulwurfs im Schooſs der ruhi-
gen Erde vernimmt!

Ewiger Schmach! und indeſs führt, — Deutſchland
du biſt nicht mehr,
Dem mit Feſſeln umſonſt einſt Caeſars Schritte gedroht,
(In welches Weltmeer wird ſeine Schande, er mit
ſich begraben?) —
Deinen hohen Rhein mit Spott die ſumpfige
Sein' in Triumpf!

Bardenlohn.

Kehre, mein Geiſt, einmal den Blick von der Graunhöh,
Gröſse des Manns, die demantſtark ihn gefeſſelt.
Fortſchritt iſt er, nicht müſſig Staunen;
Aber itzt wend' ihn hinweg!

Ewigkeit heiſst dorthin der Pfad. Sein vergiſs't du
Nie, iſt nicht Trug, was dieſs Herz ſchlagt, ſeit ihm
Wahl ward.
Seitwärts harrt dich, verweil', ein Glanzthal,
Ah und wie lang iſt es dein?

Als es zuerſt einſt dir verklart bey der Sfiren
Hymnen ſich öffnete, ſtolz auf Jugendddemut
Trattſt zurück du: „Verachtung jedem,
Lacht vor der That ihm der Lohn!“

Itzo genieſs! Hinter dir beugt ſich beſiegt ſchon
Manches Gebirg. (Doch Zurückſchaun iſt am Ziel nur.)
Mienen Heldenverdienſtes trägt auch,
Lern ihn, der weiſe Genuſs!

In der Ideen Dämmern verſenkt, wo oft ſtarrend
Socrates ſtand, wo ſich rein der hohe Plato
Aus des Lichtozeans beſeeltſtem
Thau ſein Elyſium wob,

Soll das Gefild ſeliger Lieb' in den Schlaf dich,
Nie zu ermüdender, wiegen? Auf! Wo rieſele
Deiner Schätze geheimſte Quelle,
Grundlos, wie Gottes Natur?

Wahren wo tief, fern von dem Volk der Gedanken,
Deiner Unendlichkeit ſtillſte Kreiſe Bilder,
Strahlend, wie in der Uiſee Spiegel
Betend der Seraf ſie ſieht,

Die von dem Mund ſtammelnd genehmet der Seelen
Fühlend Geſchlecht mit den Blitzen ewger Wonne
Schnell durchſchauern; ſo ſtröme aus ſie,
Wenn auch im Strom du vergingſt.

Rühmend den jungfräulichen Reiz, der entflammte
Einſt meine Nacht, daſs zuerſt ſie, was kein Weltall
Bietet, träumte, den Schöpfungstagen
Vor in der Sonnenbahn flog.

Aber iſt wo, diels Ideal zu umſtrahlen
Wehrt, eine Glorie, wo? Aus welchen Sfären
Winkſt herab du den Schmuck, durch den noch
Colma unſterblicher ſey?

Wand, den vor ihr nieder zum Opfer du legteſt,
Dir eine Welt der Bewundrung Kranz, vermöchteſt
Mit Unſterblicher Schwung du liebend
Tragen ſie auf zum Olymp,

Dafs ihr Gelock küſste der Aether, das Stürme-
Volle Gewölk ſich beſänftigt unterm zarten
Fuſs hinſchmiegt' und wie Heſpers Wange
Schmachtete jedes Geſtirn?

Bete ſie an, Schwacher, und ſchweig! Dir, mein
Herz, nur
Ziemt es allein, ihr zu lohnen. Schlägt ſo hoch auf,
Fühlt ſo tief wo noch eins? Mit Stolze
Frag alle Erden ich das.

Engel vielleicht zählen die Tropfen im Milchfluſs
Hoch an dem Himmel, doch deiner Zärtlichkeiten
Ströme miſst, weil allein er grenzlos
Liebt, der Allwiſſende nur.

Sagte mir nicht brennend ihr Blick, ſchon ihr erſter,
Dafs dich umſonſt ihr verberge die Bruſt? Dir nur
Gab ſie ſich, nicht dem kalten Geiſt, der
Schöpfer vermeſſen ſich wähnt,

Den sie nicht kannt'. Ungestüm, wild, ohne Tassel
Stürmt' er ab! rastlos durch ungemessne Räume,
Riss auch dich mit von ihr, dass dich sie,
Dich selbst vielleicht nun verkennt.

Aber so wahr, trafen nur einmal verwandte
Quellen zusammen, dann Klipp' und Fels sie nur zu
Vollrer Wiederumarmung trennen,
Zürnt sie auf ewig dir nicht,

Jenem auch nicht, welchen der Fluch nie gelabten
Dürstens nach That, unstet treibt, der gegen sanfte
Band' Empörung dich kehrt, dem Flüchtling,
Wechselnd wie Ebbe mit Flut.

Ist was ich seh Hoffnungsgemäld, oder tauscht nur
Nach Fantasie ihre Frühlingsfarbe? — Grossmut
Stösst die Liebe, die kehrt, verbannt war,
Selbst sich verbannte, nicht weg.

Grofsmut ab dir, tiefster der Züge in Colmas
Göttlicher Seele! ergiebt mein stolzer Geist sich.
Frey selbst, kühn', seine Adlerflügel
Fesselnd, sie ihm in Triumpf.

Sclav ihres Winks folg' ihr der heftige. Colma
Leitet nie ab von des Ernstes Bahn. Sie männlich
Lieben, sey die erhabne Stuf' ihm
Zum Ideale des Manns.

Trunken versenk' itzt er den Blick in ihr tiefes
Grenzloses Herz. Keiner Schönheit Blüte las in
Diesem Eden mit Veilchendemut
Still unbemerkt er entwehn.

Wiege sein Ohr dort in der heiligen Triebe
Einklang, verlier in der mild helldunkeln Seele
Fernen ahnend sich, die entfaltet
Einst nur die Ewigkeit kennt.

Mag auch indefs aufsen um ihn die Verläumdung
Ziſchen, dem Feind des Geraden ihn bezeichnend,
Seinen Richtern der Neid, des Ernſts Hafs
Wolken das Urteil im Blick.

Und dann vielleicht (wag ich zu liſpeln den hohen
Wonnegedanken?) . . . Ein Flügelſchlag von ihrer
Milde . . . weckt eine Flamme wieder,
Die ihr ſo hehr einſt begann.

Du o ihr Aug, raſtloſer Quell von erhabnen
Gluten, du Bruſt mehr als Lieb' entgegen athmend,
Wer verrieth euch ah meine hohe
Looſung, Unſterblichkeit, ſchon?

Werd ich nun noch zürnen hinauf, dafs von oben
Kraft da nicht wird, wo ſchon Entſchluſs Ruhm iſt?
Spitzen,
Gründe, Steppen, ich grüſs euch, Sieger.
Colma begleitet den Gang.

Ihr des Triumpfs Wonnen am Ziel, wie entflammt ihr
Fernher die Bruſt, wie begründet, wie befiedert
Ihr den wankenden Schritt des Jünglings,
Colma, ſie theilt den Triumpf!

„Ruht' in dem Blut ſüſſer ich hier wie im Brautbett
Sänger der Kraft, ohne dich?" Es ſprichts der Held einſt,
Zieht den Pfeil aus der Wund', und ſchweigend
Miſcht ſich der Geiſt mit dem Nord.

Beuget euch dann, Richter, herab ſtill aus eurer
Wolk' über mich, o ihr Barden meiner Väter,
Segnet den, der im Hayn ſtumm, einſam,
Bricht ſich das goldene Laub!

Harfen doch ihr jenſeits des Grabs, der verjüngten
Liebe Geſang bey dem Wiederſehn begleitend,
Mit geflügeltſten, höchſten Stimmen
Tönt in mein ſtrömend Gefühl,

Kränzet dereinſt Sie in der Urtöchter Seele,
Denen der Liebe Vorbild, Sie ſelbſt, mein Lied wies,
Mit nie alternder Myrthe unſres
Bundes mein ſtolzeres Haar!

EROS UND PSYCHE.

Ein

Gedicht

in

zwölf Gesängen.

Von

CHRIST. HEINR. AUGUST CLODIUS.

BIBL.
UNIVERS.
LIPS.

LEIPZIG,
Druck von J. B. Hirschfeld.
1838.

Eros und Psyche.

Den

Freunden

des verewigten Dichters

gewidmet

von

WILHELM GRIMM.

Vorwort.

Der Name Clodius ist rühmlichst in der literarischen Welt bekannt. Ueber die Lebensverhältnisse, den Charakter und die Schriften dieses geistreichen Mannes giebt die Biographie desselben im neuen Nekrolog der Deutschen, XIV. Jahrgang I. Theil 1836 S. 281. ff. einige Auskunft. Nur was das vorliegende Gedicht, dieses *opus posthumum*, anlangt, dessen Veröffentlichung als Geistesdenkmal des Verewigten bereits im Nekrolog angekündigt wurde, so scheinen einige Notizen zur Einleitung nicht überflüssig zu sein.

Das religiöse Gemüth des phantasiereichen, für die höchsten Ideen empfänglichen, und in der Schule des classischen Alterthums gebildeten, mit eigenthümlich scharfsinniger Combinationsgabe ausgestatteten, Clodius, erzeugte schon im Jünglinge den Keim zu einer Dichtung, deren Gegenstand die Zerstörung des heidnischen Götterthums durch die Erscheinung des Christenthums war. Die Geschichte der Psyche war es, diese feinste Blüthe der griechischen Mythologie, in welcher er die göttliche Bestimmung, den Fall, die Strafen, und die Verheissung einstiger Erlösung der Menschheit gleichsam vorgebildet fand. — („*Nihil factum in terris, quod non prius existat in coelo, aut quod*

non habeat exempla in coelo.“ *Comm. in Aristot.* und „Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte.“ Evang. Matthäi 22, 2. findet man als Randbemerkungen im Eingange des Manuscripts. —) Einmal von diesem zarten Gebild ergriffen, hielt sein Gemüth dasselbe mit Liebe fest, und hauchte ihm, so zu sagen, einen christlichen Odem ein. So gestaltete sich allmählich das allegorische Epos, dessen Ausarbeitung die schönsten Stunden seines Lebens füllte, und welches er, weil er sich niemals Genüge that, mehrere Male noch im reiferen, ja im späteren Alter umarbeitete, so dass er sich auch nie entschliessen konnte, sein Werk öffentlich erscheinen zu lassen. Der unerschöpfliche Reichthum seiner Phantasie und das unaufhörliche Auftauchen neuer Bilder und Ideen, welche sich fast bei jedesmaligem Ueberschauen des Werkes seinem geistigen Auge darstellen mochten, und die er seinem Lieblinge nicht vorenthalten wollte, so wie die hierdurch bedingte öftere Umgestaltung einzelner Stanzen, hatten manche kleine Mängel der Form zur Folge gehabt, deren Verbesserung wir uns zur Pflicht machten; wir verdanken sie der ebenso gewissenhaften als liebreichen Sorgfalt eines verehrten Freundes des Verewigten, dessen zarte Bescheidenheit uns aber nicht gestattet hat, — was wir so gern gethan hätten, — seinen Namen zu nennen.

Einen Plan des Ganzen zur Uebersicht seines Ideenganges hat der Verfasser seinem Manuscripte nicht beigefügt, wiewohl sich hier und da in den Marginalien des Manuscriptes kurze Hindeutungen auf einen solchen finden. Wir glauben daher dem Leser einen kleinen Dienst zu leisten, wenn wir ihn gleichsam in die Werkstatt des Dichters einführen, und kürzlich darzulegen versuchen, wie er in seinem Geiste und zu seinem Zwecke die bekannte Fabel benutzt und zum Theil umgeschaffen hat.

Die Idee seines Werkes wurzelt in der alten Sage ein, dass einst dem Reiche der Götter durch eine unbekannte Macht der Umsturz drohe. Diese unbekannte Macht findet der Dichter im unsichtbaren, wahren Gott und Schöpfer aller Dinge, in der Liebe (Eros). Der einsame Gott sehnte sich nach der Gegenliebe eines Wesens, dem er sich ganz schenken könnte, und harrete der Erscheinung dieses Wesens Aeonenlang entgegen. Endlich ward Psyche, die reine Schönheit, trotz des Widerstandes der Weltgötter, und vorzüglich der Cythere, die in ihr die verderbliche Feindin ihres Sinnenreiches erscheinen sah, auf der Insel der Seligen geboren. Ihr Vater war der Herrscher der Insel, Thaumas (das Wunder) und ihre Mutter Isis (die Natur, oder die Weltseele überhaupt). Nach einem Orakelspruche verloren Thaumas und Isis ihr Reich, wenn diese Mutter ward, was sie nur durch den verbotenen Genuss der Frucht des Granatbaumes werden konnte. Die Sehnsucht nach den Mutterfreuden siegte, und Isis aß. Sie gebar mit Psyche zugleich die Eleuthera (den Freiheitsdünkel) und die Mänas (die rasende Begierde). Beide Schwestern wurden die Werkzeuge Cytherens zu Psyche's Verderben. Die Kinder der Isis wurden, aus Furcht vor Erfüllung des Orakelspruches, verborgen und in Einsamkeit erzogen. Hier entwickelte sich bald ihre verschiedenartige Natur. Schnell wuchsen die Schwestern heran und folgten ihren wilden Trieben. Psyche blieb unschuldiges Kind, erfüllt von der Sehnsucht nach einem Höheren, Unsichtbaren, der sie in ihren Träumen umschwebte. Die stete Qual, die sie von ihren Schwestern erfuhr, trieb sie endlich zur Flucht. Auf dieser gerieth sie in das Gebiet der Cythere, von deren Dienern sie, in Cytherens eignem Tempel, göttliche Verehrung erhielt, weil sie für die sichtbare Erscheinung der Göttin selbst gehalten wurde. Diese flammt in Zorn auf, sie schwört der Feindin

den Tod. Das Schicksal erfüllt sich; die Insel wird wüst, ihre Bewohner verzweifeln. Das Orakel verlangt den Opfertod Psyche's auf einsamer Bergeshöhe, wo sie einem unsichtbaren, angeblichen Ungeheuer als Gattin übergeben werden soll. Dieses vermeintliche Ungeheuer aber ist Eros, der die dem Tode Preisgegebene rettet und in sein Wunderreich führt. Wiewohl er sie nur unsichtbar umschwebt, so ehret, so fühlt, so liebt sie ihn doch. Sie ist selig in ihrem Unsichtbaren, der als einziges Pfand ihrer Liebe nur den Glauben an die seinige fordert und die Unterdrückung des Wunsches, ihn mit leiblichen Augen zu sehen. Eros sucht jenen Glauben zu befestigen durch die lieblichen Wunder mit denen er Psyche'n umgiebt, durch die Freudengenüsse, die er ihr bereitet, durch die traulichen Mittheilungen über irdische und himmlische Dinge, besonders über das Wahn-Leben und die Wahn-Verehrung der falschen Götter. Aber wir wissen den Erfolg. Psyche kann ihre Neugierde nicht bezwingen; die Verführung ihrer neidischen Schwestern macht ihren Glauben wanken; der Zweifel schlägt Wurzeln; sie wird ungehorsam; sie fällt. Aber sie büsst auch ihre Schuld durch bittere Reue, Leiden der Trennung und mannigfache Qualen, welche sie tief gebeugt in Demuth erträgt. — Alles diess sagt uns die alte griechische Fabel, die der Dichter hier auf anmuthige Weise ihren Gang gehen lässt. Eros schützt und unterstüzt seine Psyche in den schweren Leistungen, denen sie die unversöhnliche Cythere unterwirft, deren Hass besonders dadurch geschärft wird, dass sie von Anfang an ihren Sohn in Verdacht der Liebe zu ihrer Feindin hat. Auch ist dem so, denn dieser Sohn, dieses muthwillige Kind, ist selbst kein Anderer, als der höchste Gott, der diese Versichtbarung beliebt hat, in der ihn auch Psyche mit der verrätherischen Lampe erblickte. Jetzt aber nachdem sie ihren Frevel gebüsst hat, erscheint

er ihr als Jüngling, und führt sie in den Olymp zu den versammelten Göttern, um seine Vermählung mit ihr zu feiern. Wie könnte aber eine ewige Vermählung der Geister im Reiche der Endlichkeit bestehen? Selbst vermählt müssen sich die Liebenden nochmals trennen: denn der Olymp kann nicht bestehen. Durch Eros Erscheinung ist er vernichtet, und Chronos, der Alles-Zerstörer — (die Zeit, als das Element der Vergänglichkeit) — vollzieht das Werk dieser Vernichtung. Auf seine Verwünschung erstarren die lebenden Götter zum todten Stein, und das Prachtgebäude des Olymps stürzt zusammen. Psyche uneingedenk der trostreichen Verheissung ihres Geliebten, sie nach der Vollendung ins Reich der Wahrheit einzuführen, irrt nun, so lange sie den Glauben nicht wieder ergreift, als Schatten des Lebens, als Phantasie, unter den Trümmern umher. Und mit dieser Erscheinung eröffnet sich das Gedicht, in sich selbst wie in einen Kreis verschlungen, dessen Anfang und Ende in der Zerstörung der Götterwelt zusammenfallen.

Was nun noch für den Leser von nicht minderem Interesse sein dürfte, ist der vor den meisten Gesängen im Manuscripte mit einigen Worten angegebene Inhalt derselben, der über das Ganze ein erhellendes Licht wirft, und den wir, wo er fehlt, uns in Parenthese zu ergänzen erlauben.

Erster Gesang: (das Gesicht des Dichters. — Psyche als Phantasie. — Die Ruinen des Olymps. — Des Dichters Weihe.)

Zweiter Gesang: Der Unsichtbare und die Lebensgötter. — Der Fall der Iris.

Dritter Gesang: Die Geburt der Psyche und ihrer Schwestern. — Eros und Cythere.

Vierter Gesang: Psyche's Kindheit.

Fünfter Gesang: Psyche als Opfer zugeführt dem Unbekannten. — Das Opfer.

Sechster Gesang: Eros Gärten.
Siebenter Gesang: (Der Ursprung). — Die Welt und die Götter.
Achter Gesang: Des Unsichtbaren Offenbarung.
Neunter Gesang: (Psyche's Glück. — Eros Warnung).
Zehnter Gesang: (Der Schwestern Besuch und Verführung. — Psyche's Fall).
Eilfter Gesang: Psyche's Verzweiflung. — Psyche und Pan. — Die Strafe der Schwestern. — Psyche und Ceres. — Psyche und Cythere. — Die Arbeiten der Psyche. — Die Geburt der Charitinnen.
Zwölfter Gesang: Psyche in Tartarus und Elysium. — Eros als Jüngling. — Psyche's Hochzeit im Olymp. — Chronos zerstört die Himmelsbilder. — Eros Verheissung.

Wir wagen es, zum Schlusse ein Epigramm anzureihen, das sich, von der Hand des Verfassers geschrieben, unter den Randbemerkungen vor dem ersten Gesange befindet. — Ob es der Verfasser für sich selbst aufgesetzt, lassen wir in Frage. Es lautet also:

Grabschrift des Dichters.

Er brachte nur die eine Rose,
Gepflückt im Lebensthal nach Haus,
Und ruht nun längst in Gottes Schooss
Von aller seiner Thorheit aus.

Erster Gesang.

1.

In sanfter Dämm'rung ruh'ten blaue Fernen;
Durch Wald und Garten regte sich kein Blatt.
Aus stiller Hütte blickt' ich zu den Sternen,
Sah unter mir entschlummern Thal und Stadt.
Vom Himmel schien die Erde Ruh' zu lernen,
Geschmiegt an seine Brust, des Taumels satt.
Gefeiert ward der Fluren heil'ger Friede
Mit süsser Nachtigallen Zauberliede.

2.

O du, in der die Silberstimmen wohnen,
Du warst allein, o Laute, wach mit mir.
Da träumt' ich viel von schön'ren Lebens-Zonen,
Und Seufzer floh'n nach ihnen aus von dir.
So flüstern in den Schatten-Regionen
Zephyre durch ein selig Lustrevier,
Wenn sie ein Paar, die liebend Küsse tauschen,
In Lauben hinter Lethe's Strom belauschen.

3.

Und plötzlich in die sanft gestimmten Saiten
Griff eine Himmelshand unsichtbar ein,
Und ferne Harmonie'n aus Ewigkeiten
Durchdrangen mir das Ohr entzückend-rein.
Mir schien ein Frühlingshauch die Brust zu weiten,
Als strömte neue Lebensluft ihr ein.
Beim endlos quellenden, äther'schen Klange
Ward mir so wohl, und doch so fremd, so bange.

4.

Und sieh'! der Hütte weinumrankte Wände,
Sie wandeln sich in lichte Wolken um.
Ein Aetherglanz, als ob ein Gott ihn sende,
Dringt blendend durch den Raum um mich herum.
Es falten sich von selbst des Sehers Hände,
Die Lippen beben, doch sie bleiben stumm.
Und inn're Ahnung flüstert scheu und leise:
„Bet' an! du weilst in hehrer Gottheit Kreise!"

5.

Und eine Lichtgestalt lässt jetzt sich sehen,
Wie durch Gewölk der Mond im sanften Glanz.
Ihr off'ner Schleier wallt im leichten Blähen,
Gewebt aus Gold des fremden Sternenland's;
Und duftend strömt ein süss-ambrosisch Wehen
Aus dem Azur des himmlischen Gewand's.
Ein göttlich Weib seh' ich nach mir sich wenden,
Die Huld im Blick, und Rosen in den Händen.

6.

Ihr Auge strahlt ein heiliges Verlangen:
Ein Räthsel, dunkel halb, und halb erhellt.
Das Roth vom Schöpfungsmorgen auf den Wangen
Verkündet Liebe, die den Busen schwellt.
Von Anmuth ist der zarte Mund umfangen,
Sein stilles Lächeln heitert eine Welt.
Der Glanz der Stirn vom himmlischen Gesichte,
Er strahlt als Aetherkreis im eignen Lichte.

7.

Mich trifft ihr Blick: sie winkt: ich sinke nieder:
Doch zeigt sie mit der Rosenhand den Pfad,
Auf dem, beschwingt den Fuss von Lichtgefieder,
Aus Himmelshöh'n herab sie mir genaht.
Und Himmelskraft entfesselt meine Glieder
Der Bahn zu folgen, die ihr Fuss betrat.
Zu Stufen scheint der Wolken Dunst zu werden.
Mir schwinden rings die Himmel und die Erden.

8.

Entzückt ihr folgend ruf' ich: „Hohe Schöne,
„Die Du mein seufzendes Gebet vernahmst
„Und meiner Laute tiefe Sehnsuchtstöne,
„Und aus den Höh'n zu mir herniederkamst:
„Gieb dass mein Aug' sich an den Glanz gewöhne,
„Den Du aus Gottes Lichtquell an Dich nahmst.
„Ich habe meines Lebens Pol verloren,
„Nur Dich, nur Dich zur Führerin erkoren.

9.

„O bring' mich zu des Himmelsberges Rücken,
„Wo ewig jung des Lebens Quell entspringt,
„Lass mich die hohe Wunderwelt erblicken,
„Wo sel'gen Rausch die durst'ge Seele trinkt,
„Wo der Natur die kühnsten Wünsche glücken,
„Wo Götterglück den trägsten Staub durchdringt,
„Wo jeder Frühling reift, der jemals keimte,
„Wo Wahrheit wird, was jemals Sehnsucht träumte."

10.

So flehend streb' ich auf. Doch Wolken neigen
Hernieder sich, wo erst die Göttin stand.
Entschwunden ist sie; nur den Rosenzweigen,
Die jüngst die Himmlische in Räumen fand,
Wohin die Blicke nicht der Menschen reichen,
Entfallen Knospen aus der Göttin Hand.
Ich folge rasch, und sammle sie, und küsse
Inbrünstiglich die Spur äther'scher Füsse.

11.

Doch, ach, mich lockt in trübe Wendelgänge
Fortan der Aethertochter schwindend Licht.
Es wächst der Pfad an Finsterniss und Enge;
Zu einem Land des Lebens führt er nicht.
In Wolken schläft der Feueradern Menge,
Aus denen seinen Keil der Donn'rer bricht.
Und rings umher, noch fern vom sel'gen Droben,
Vernehm' ich wilder Elemente Toben.

12.

Und rastlos treibt's mich fort im heissen Drange;
Und schwächer schlug des Daseins Puls umher.
Irrt' ich im letzten Ring' der ew'gen Schlange?
Im Raume, nah am Nichts, von Leben leer?
Starb hier ein Himmel aus? Es sprach — wie lange! —
Kein Schöpferwort in diesen Wüsten mehr!
Und zwischen Wettern, wie den Atlas drücken,
Blick' ich mit Schwindel in die Schöpfungslücken.

13.

Doch sieh! es will der Pfad zum Ziel sich neigen.
Es rollt sich wie ein grauer Vorhang auf.
Die dichten Nebel wallen weg und steigen,
Und fern entdämmert hoher Trümmer Hauf.
Hier ragt hoch auf, versunk'ne Pracht zu zeigen,
Noch halb ein Thor, und dort ein Säulenknauf.
Ein Chaos ist's, vom Blick kaum unterschieden,
Sinnfesselnd, wie das Land der Pyramiden.

14.

Bald näher tritt — nicht menschliche Erfindung —
Ein Riesenthurm hoch in die Nacht hinaus,
Mit hundert Kuppeln, kaum errath'ner Ründung,
Wie ein verfall'nes, altes Fürstenhaus.
Von ihm aus laufen fern in weiter Windung
Nach allen Himmeln Säulenstrassen aus.
In dunkle Höfe schaut der Blick mit Beben
Auf Marmorbilder, gleich erstarrtem Leben.

15.

Empfänd' diess Leben: würd' es hier nicht hausen.
Das frische Herz, im tiefsten Inner'n, fühlt
Vor der Zerstörung heimlich-stilles Grausen,
Die längst vergess'ner Zeit das Grab gewühlt.
Den Dom durchläuft ein Poltern und ein Brausen,
Das mit dem Staub der Pracht im Dunkel spielt.
An Pfort' und Fenster kommt der Sturm zu schütteln,
Vergangenheit aus ihrem Schlaf zu rütteln.

16.

Vermag der Blick die Bilder festzuhalten,
Die Blitz-erhellt im Nu vorüberzieh'n,
Die schnell aus Form und Unform sich gestalten,
Und wie sie kommen, schwindend wieder flieh'n?
Wo Säulenreihen stolz sich kaum entfalten
Zu edler Baukunst reinen Harmonie'n:
Muss plötzlich wieder Bau und Pracht verschwinden:
Ein Zauber lös't, was and're Zauber binden.

17.

Und dennoch strebt aus der Vernichtung Leben:
Von Gärten ist, von einem dunklen Hain
Das dämmerhafte Zauberschloss umgeben:
Cypressen hier mit Lorbeern im Verein;
Und Palmen dort und schlanke Zedern streben
Zum Himmel auf in unabsehbar'n Reih'n,
Nur seh' ich unter Bäumen, trüb, mit bleichen
Gesichtern, Menschen nicht, blos Schatten schleichen.

18.

Doch sieh'! wer naht? Sie ist mir nicht verloren!
Sie ist es selbst; sie naht, zu mir gekehrt,
Die ich voll Gluth zur Führerin erkoren,
Als sie erschien im Irrlichtglanz verklärt.
Sie, die den Träumer hergelockt, den Thoren,
Noch einmal ist mir, sie zu schau'n, gewährt.
Und noch strebt meine Seele zur Vereinung
Mit ihr, des Irrlichts lieblicher Erscheinung.

19.

Sie tritt hervor aus grausser Thurmes-Pforte,
Nicht mehr die lichte, rosige Gestalt:
Im Trauerschleier, wie er ziemt dem Orte
Und der Vernichtung gräßlicher Gewalt.
Es öffnet sich ihr Mund zum ernsten Worte,
Das tief in meiner Seele wiederhallt.
Mein Ohr vernimmt es mit geheimem Zagen.
Wagt, Lippen, ihr, es stammelnd nachzusagen?

20.

„Des Lebens Sohn, weisst Du, was hier verwittert?
„Nicht weiter strebe! Hier ist nichts, was lebt.
„Hier, wo des Weltalls tiefer Grund erzittert,
„Hier, wo ins Nichts der Himmel sich begräbt.
„Kennst Du den Sturm, der alles Sein erschüttert?
„Die Nacht, vor welcher selbst der Tod erbebt?
„Weisst Du, was dieser Trümmer Tiefen bergen?
„Die Todtenkeller mit den morschen Särgen?

21.

„Dem Wolken-Schloss, voll Spinngeweb', entfliegen,
„Herausgeschreckt aus dumpfer Asch' und Grauss,
„Heuschrecken gleich, in unfruchtbaren Zügen,
„— Sie treibt der Sturm hervor aus ödem Haus —:
„Der alten Himmelsfabeln schnöde Lügen.
„Der Geister irre Grillen wandern aus.
„Es flieht, verlassend die vergess'nen Räume,
„Nachtwandlern gleich, das Heer der Götterträume.

22.

„Ha! Von den Träumen allen, die da waren,
„Hast heute Du den schrecklichsten geseh'n:
„Mich selbst, bestimmt seit ungezählten Jahren
„In diesen Trümmern, ein Gespenst, zu geh'n,
„Hier selbstverscharrte Schätze zu bewahren.
„Die, fänd'st Du sie, gleich Nebelluft verweh'n.
„Umgaukelt bald von Göttern, bald von Teufeln,
„Muss, ew'ger Schatten, ich an Dasein zweifeln.

23.

„Mein Nam' ist Phantasie; für Euch, Ihr Andern,
„Der Rausch, der Traum, der Euer Leben narrt.
„Ich hab' nicht Ruh' noch Rast: stets muss ich wandern;
„Wo ich verweile, stirbt die Gegenwart.
„Wohl bin ich Gluth, doch gleich den Salamandern
„Bringt mir die Gluth nicht Tod, so heiss erharrt.
„Bewusst der Qual mir, kann ich nicht vergehen;
„Brennt' ich zu Asch', ich müsste neu erstehen.

24.

„Oft komm' ich her zu dieses Gartens Hainen.
„Hier wähnt' ich einst am seligsten zu sein.
„Ich komme her, zu lachen und zu weinen,
„Hier unter Moos-bewachsner Bäume Reih'n.
„Vergang'ner Freuden, wann sie mir erscheinen,
„Lach' ich, ergrimmt, dass sie mich nicht erfreu'n.
„Einst schien ich hier in unsichtbaren Armen
„Zum höchsten Götterleben zu erwarmen.

25.

„Durch meine Schuld ist der Gemahl verschwunden.
„Das Licht erlosch im Haus, das öde schweigt.
„Und träumend denk' ich jener sel'gen Stunden,
„Wenn mir vorüber manch' Jahrtausend schleicht.
„Nicht Ruhe hab' ich seit dem Tag gefunden;
„In keiner Zukunft find' ich sie vielleicht.
„Wo blinkt ein Stern, in dem ich möchte lesen:
„„Einst wirst Du wieder sein, was Du gewesen.““

26.

„Wenn je ich war. Und grausam muss ich scherzen
„Mit Euch, dem leicht zu täuschenden Geschlecht.
„Ein Jeder trägt mein irres Bild im Herzen,
„Auf meine Gunst, auf meinen Reiz ein Recht
„Will er erringen durch der Sehnsucht Schmerzen.
„Und wenn er mir zu folgen sich erfrecht,
„Sieht er, wie Du, vom Irrlicht sich betrogen,
„In eine Himmels-Wüste sich gezogen.

27.

„Versenkt in jenes Thurmes Abgrund haben
„Sich viele Schatten, die, vom All getrennt,
„Nach meinen tiefen Zauberschätzen graben,
„Wo ihnen nur des Hirnbrand's Fackel brennt.
„An Tantal's Strömen wollen sie sich laben.
„Sie seh'n im Nichts des Lebens Element.
„Und so, von Erd' und Himmel gleich geschieden,
„Seh'n vor sich, hinter sich, sie keinen Frieden.

28.

„Der Lebenslust, der Freude Becherklange,
„Dem Rosenbett' der Lieb' und süssen Ruh
„Entlockt' ich einst sie mit Sirenensange
„Dem wahnsinnfackelhellen Schlosse zu.
„Klopfst gierig Du auch dort an's Thor: — wie lange.
„So gleichst den Schatten jener Thoren Du,
„Dem Jäger gleich, verführt in nächt'gen Stunden
„Vom Wild, das spurlos in der Nacht verschwunden.

29.

„Du jagst dann nach dem nachgeäfften Leben.
„An Deiner Brust zehrt Unersättlichkeit.
„Dich zwingt's, nach Unerreichbarem zu streben.
„Du bauest Raum auf Raum und Zeit auf Zeit,
„Dich zum erträumten Ziele zu erheben,
„Und greifst umsonst nach der Unendlichkeit.
„Von Deinen Seufzern hörst Du leere Hallen
„Im bittern Spotte seufzend wiederhallen.

30.

„Sprich, was durchspähst Du jene Garten-Räume?
„Nur bleich vom Grablicht aus der Tief' erhellt?
„O suche nicht am Wipfel jener Bäume
„Die Hesperidenfrucht aus bess'rer Welt.
„Nur Seufzer, Thränen, eitle Wünsch' und Träume
„Gedeihen unter diesem Himmelszelt.
„Sie sind die Nahrung, an der ich mich labe,
„Sie sind für meine Gäste meine Gabe.

31.

„Du Sohn der Erde, flieh'! Zur guten Stunde
„Erblickst Du mich: ich mein' es ernst mit Dir.
„Nicht immer herzlich tönt aus diesem Munde
„Das Wort. Bin ich doch selbst ein Irrstern mir,
„Getrieben Bahn- und Ziel-los in die Runde.
„Der rechte Pfad, er zeigt sich nimmer hier.
„Verlierst Du Dich in diese Labyrinthe:
„Kein Gott ist nah, der Dir den Ausweg finde."

32.

So sprach das Wahnbild streng. Und tödtlich nieder
Sinkt alle Hoffnung, die mein Busen trug.
Ein ein'ger Schau'r durchrieselt meine Glieder.
Zum Herzen dringt die Wunde, die sie schlug.
Entschluss und Rath such' ich vergebens wieder,
Blick' ich umher im finstern Zaubertrug.
Im Irrlichtstanze regen sich die Geister,
Der blinde Wahn ihr Führer und ihr Meister.

33.

Selbst Marmorbilder, die der Mau'r entragen,
Sie winken weg mir mit gehob'ner Hand,
Als wollten warnend sie dem Wand'rer sagen:
„Zurück! hier ist für Lebende kein Land!
„Zurück! hier darfst Du nicht zu athmen wagen,
„Es stirbt hier mehr als Leib: Herz und Verstand!
„Die Pestluft fliehe! flieh' zu Deiner Erde."
So deuten sie mit ängstlicher Gebärde.

34.

Den Blick abwendend, den erschreckten, matten,
Sucht sich mein Auge Ruh' im stillen Hain.
Dort war's, als schritt Homeros bärt'ger Schatten,
Geführt von einem Jüngling zart und fein,
Gleich Tasso's Geist, dahin auf dunklen Matten.
Auch dieses Paar hüllt sich in Trauer ein:
Ausruh'nd an einem Lorbeerbaume, scheinen
Sie, weil er welke Blätter trägt, zu weinen.

35.

Und dort, das Bild der Trauer zu vollenden,
An einer Urne, still mit sich allein,
Sitzt trüb Petrarka, in den schwachen Händen
Den Schädel Laura's, ein bemoost Gebein.
Er müht sich ab, ihn hin und her zu wenden;
Er sucht umsonst des Blickes milden Schein,
In Träume sel'ger Sphären ihn zu wiegen,
Wohin melodisch seine Seufzer stiegen.

36.

Ihr holdes Selbst schläft fern von jeder Kunde:
Die Urne nur ist Denkmal schöner Zeit.
O, diesem Schädel Leben einer Stunde
Aus Todesnacht und aus Vergessenheit.
Und mit entzücktem Geist, aus wahrem Munde,
Entsagt Petrark des Namens Ewigkeit.
Des Himmels Glanz hielt Er in Ihr umfangen:
Des Himmels Glanz ist Ihm in Ihr vergangen.

37.

Er horcht im All nach einem Ton der Liebe,
Nach einer Antwort auf des Liedes Klang,
Nach süssem Wiederhall, der ewig bliebe:
Doch Schweigen nur umgiebt ihn öd' und bang.
Er blickt empor, sein Aug' ist matt und trübe:
Kein Lichtstrahl weckt das Herz ihm zum Gesang;
Die Sonnen, die aus Laura's Augen schienen,
Sind ausgebrannt, er schaut nur auf Ruinen.

38.

Dort noch ein Geist! ich seh' empor ihn steigen,
Wo sich der Pfad um einen Felsen dreht.
Gedankenvoll scheint er die Stirn' zu neigen.
Ihm folgen Schüler. Eh' er weiter geht,
Betrachtet er ein räthselhaftes Zeichen:
Die Sphinx von Stein, die dort am Wege steht.
Voll Ehrfurcht scheint der Schüler Blick zu fragen:
„Wird, Meister, bald das alte Dunkel tagen?"

39.

Du, Plato, bist's. Du suchst die wahre Erde
Im Aether, den Du Dir so schön geträumt.
Du hoffst, dass sich ihr Anblick zeigen werde
Auf diesen Höh'n, vom Nebelmeer umsäumt.
Diess hofft mit Dir der Jünger fromme Heerde.
Ihr hoff't umsonst, so lang' Ihr auch hier säumt:
Euch schweigt die Sphinx; Euch täuschen Nebelwogen:
Die Zauberin hat Euch, wie mir, gelogen.

40.

Bald werdet Ihr des Felsen Zinn' erreichen,
Die noch sich in geheimen Wolken birgt:
Dann seht Ihr alle Hoffnungen, wie Leichen,
Fernhin am Strand' des Unsinns aufgebirgt.
Ihr wähntet hoffend Göttern schon zu gleichen,
Und Götter haben spielend Euch gewürgt,
Mit der Verzweiflung Gürtel Euch umschürzend,
Und in das Nichts der öden Leere stürzend.

41.

Kommt, alle hier Begrab'ne, mir zu sagen,
Warum diess Haus den Wahn's empor sich hebt?
Warum in einer Ewigkeit von Tagen,
Von einer Nacht, von Seufzern dicht umschwebt,
Einsam und trostlos, ewig nur zu klagen,
Die magische Gestalt der Göttin lebt?
Warum zu ihr die Geister sich verirren,
Und sie, den Himmel suchend, scheu umschwirren?

42.

O, Zauberin, die einem Gott das Schaffen,
Dem Höllengeist das Lügen abgelernt,
In deren Reiz, trotz aller Weisheit Waffen,
Bethört, und blind von Mass und Ziel entfernt,
Sich ungewarnt die Sterblichen vergaffen:
Hat Keiner, der Dich sah, Dich flieh'n gelernt?
Berauschten Alle sich im Feenlichte,
Geblendet vom Medusen-Angesichte?

43.

Nicht Antwort gab des Grabes finst're Zelle,
Wohin rückkehrend jeder Schatten schlich.
Doch and'rer Sinn kam mir mit Blitzes-Schnelle:
Es zog der Trieb nach sich'rer Kunde mich.
Und wieder stand Sie da in sanfter Helle,
Die schwachem Morgendämm'rungsstrahle glich.
„Nein," — sprach ich —, „finster nicht, ein Geist der Klarheit
„Bist Du: Dein Auge glänzt vom Strahl der Wahrheit.

44.

„Wer bist Du? Nenne Deinen wahren Namen,
„Den Du verlorst; wohl weisst Du, wie's geschah!
„Wenn Tausend auch bethört zur Zaub'rin kamen,
„Wer, Himmelsjungfrau, Dir, wie ich, so nah,
„Mit Blicken, die den Weg zum Herzen nahmen,
„So tief ins Trauerlicht des Auges sah:
„Der lässt sich nicht vom Drohungswort entmannen:
„Von Furcht und Wahn wird er sich bald ermannen.

45.

„Mir sagt's das Herz: Du bist es, die ich kenne,
„Noch eh' ich Huld aus Deinem Blicke trank;
„Du Himmlische, von der ich nie mich trenne,
„Wenn auch mein Leib in Erdenstaub versank.
„Unnennbar, selbst wenn ich Dich Seele nenne,
„Reichst meinem Leben Du den Lebens Trank;
„Um Deinetwillen wärmt an Vesta's Herde
„Mein Leben sich, und ehrt für Dich die Erde.

46.

„So ehrt, wo sich die erste Liebe regte,
„Ein Liebender das stille Thal, den Strand.
„Was je, wenn ich an Vesta's Brust mich legte,
„Im Blau der See, im Schmelz der Flur mich band,
„Was je mit Wonne mir den Sinn bewegte,
„Wenn ich den Kuss von zarter Lipp' empfand:
„Nur Ahnung Deiner war's, die mich erweckte,
„Ein Blick von Dir, der süss mein Inn're schreckte.

47.

„Auf sie, die mich aus ihrem Schoos geboren,
„Werf' ich, von Dir beseelt, mit Dank den Blick.
„Der Erde Schoos bewahrt, was wir verloren,
„Und lässt, als Pfand, Erinn'rung uns zurück.
„Feu'r, Luft und Meer sind wider uns verschworen:
„Sie tödten Menschenleben, Menschenglück.
„Die Erde nur, mit freundlichem Erbarmen,
„Hält lebend uns und todt in stillen Armen.

48.

„Wir wühlen furchend tief in ihre Glieder,
„In ihre Eingeweide tief uns ein.
„Doch sie giebt mild und tausendfältig wieder
„Ein jedes Korn, das wir ihr wuchernd leih'n.
„Und lassen wir auf ihr uns häuslich nieder:
„Sie räumt den Herd zum Eigenthum uns ein;
„Zuletzt ein Grab, an dem noch Enkel weinen,
„Wenn wir, zerstäubend, uns mit ihr vereinen.

49.

„Doch kann sie je durch Gegenwart gewähren,
„Was Ahnungsschau'r, von Dir gesandt, gewährt?
„Dank ihr, dass sie dem Herzen das Entbehren,
„Das Dulden meinem stolzen Geist gelehrt.
„Mag auch ein lächelnd Glück das Leben nähren:
„Die Thräne nur ist's, die das Leben ehrt.
„Wie uns die Nacht den Blick nach schönern Sonnen,
„So giebt der Schmerz den Traum von Himmelswonnen.

50.

„Den sel'gen Traum um jeden Preis zu finden,
„Nah' ich mich Dir, Du Träume-Schöpferin.
„Die letzten Bilder der Erinn'rung schwinden:
„Mich treibt's und drängt's zum Geister-Abgrund hin.
„O, wolle mich mit Aetherfeu'r entzünden:
„Ich liebe Dich, ich, der ich Erde bin.
„Muss Deine Gunst den Sterblichen verderben:
„Ach, ihn verlangt in Wundergluth zu sterben.

51.

„Quillt aus dem Born, umschwärmt von Geisteslügen,
„Nicht auch der Quell der freien Möglichkeit.
„Aus ihm trank die Natur mit vollen Zügen,
„Und träumt im Rausche nun von Wirklichkeit.
„Mir ahnet es — nicht wird die Ahnung trügen —:
„Aus diesem Born quillt die Unendlichkeit.
„Lass nicht umsonst Dein Aug' Begeist'rung winken:
„Lass aus dem Urquell mich Begeist'rung trinken!

52.

„Denn unversehrt von Larven und von Lügen
„Lebst, hohe Göttin, in der Sturmnacht Du:
„Erhab'ne Herrlichkeit in Deinen Zügen,
„In Deinem Kummer selbst noch Gottesruh'.
„Nur ein Geheimniss, uralt, tief verschwiegen,
„Wie finst're Nacht, schliesst Dir die Lippen zu.
„Lass denn, o lass den schwarzen Schleier fallen,
„Und Deinen Gram in meine Seele wallen.

53.

„In diesen dunklen, trostlos-öden Mauern,
„Was büssest Du, das ewig Dich gereut?
„Sprich, welcher Meister, in Begeist'rungs-Schauern,
„Schuf diesen Dom, der Seligkeit geweiht?
„Verkünde mir, um Wen die Trümmer trauern?
„Und welcher Frevel hat den Bau entweiht?
„Sprich, wo verglüht in fernen Aethers-Zelten,
„Zu Deinem tiefsten Gram, das Herz der Welten?

54.

„Doch sieh', Du zitterst, da diess Wort ich wage,
„Weil tiefes Unheil in dem Worte lag.
„Der hohen Sphären Lied bricht aus in Klage,
„Der freche Tod lacht in den Klüften nach.
„Nimm mir den Laut, den auf der Zung' ich trage,
„Wenn ich jetzt Frevel gegen Dich verbrach.
„Und doch, so lang' sich mir Gedanken weben,
„Wird diese Fragen jeder neu erheben."

55.

Da fasst' — und eisig starrten meine Glieder —
Am Arme mich des Schattens kalte Hand.
Und zu des Domes Särgen zog mich's nieder.
Das Thor der Nacht, das plötzlich offen stand,
Schloss hinter mir im Nu sich krachend wieder,
Und dreimal donnerte des Abgrunds Wand.
Jach fortgezogen in den tiefen Schlünden,
Fühlt' ich mein Selbst fast bis zum Nichts verschwinden.

56.

Da weckte mich des Schattens leises Flüstern:
„Merk' auf! die Stätte, die Dein Fuss betritt,
„Ist Moder des Olymps; am Ort, dem düstern,
„Bist Du, wo einst ich selig war, und litt.
„Hier, wo sich Qual und Wonne eng verschwistern,
„Tritt auf verlor'nen Himmel jeder Schritt.
„Steh' fest, und schau'! Des Estrichs Quader heben:
„Ein Blitz wird rings umher diess Grab beleben."

57.

Sie sprach's. Und sieh'! ein Kreis von Säulenlauben,
Wo hochgewölbt sich Hall' an Halle reiht,
Steigt dämmernd auf, und weckt den alten Glauben
Von Götter-Näh' und Tempels-Heiligkeit.
Warm weht ein Flug, wie Fittige von Tauben,
Und hebt das Herz hoch über Welt und Zeit.
Durch hohe Fenster blick' ich weit auf wilde
Im sanften Blau sich badende Gefilde.

58.

Auf siegezählten Marmorstufen führte
Die Göttin mich zum Heiligthum hinan,
Und manches Wunder, das die Brüstung zierte,
Blickt' ich, den Schritt gehemmt, mit Staunen an.
Ein Volk Dämonen, Marmorbilder, stierte
Mit wunderlicher Thiergestalt mich an.
Aus der Natur geheimnissvollsten Reichen
Schien jeder Kraft ein Sinnbild hier zu gleichen.

59.

Als hätte jedem Schöpfergeist die Erde
Ein Denkmal seiner Wohlthat aufgestellt,
Schaut' ich im Thier des Hofs, des Pflugs, der Heerde,
Im Ungeheu'r, die Bildner dieser Welt:
Der Zukunft Stimm' im Vogel und im Pferde,
Im Widderkopf die Zeit am Sternenzelt.
Je mehr wir stiegen, sah'n wir von den Bildern
Sich die Gestalt hinauf zur Menschheit mildern.

80.

Nun traten wir, zu feierlicher Stunde
— Malt wohl ein Wort das Wunder, das ich nah?
Hoch in den Thurmes heiligste Rotunde.
Und wie zum Gastmahl, einem Throne nah,
Saß dort, in Stein-Kolossen, eine Runde
Von Königen und Fürstenfrauen da.
Zwei Genien, starr auf dem Throne, scheinen
Sich, eng umarmt, zu ew'gem Kuss zu einen.

81.

Die Lippen öffnend schrecklich Wort zu sagen,
Steht in der hohen Runde Mitt' ein Greis.
Der gold'nen Tafel, welk bekränzt, entragen
Kunstreiche Becher für den Fürstenkreis.
Der Alte schwingt, die Becher zu zerschlagen,
Ein Stundenglas, und lächelt kalt wie Eis.
Ob dieser That, nicht ziemend diesem Feste,
Durchläuft ein Grausen das Gesicht der Gäste.

82.

Doch scheinen rings der Gäste stille Schaaren,
So sehr sich Schreck in ihren Mienen malt,
Der Götterhoheit Züge zu bewahren,
Die aus dem starren Marmor wiederstrahlt,
Noch unversehrt nach Tausenden von Jahren.
Der Schöpfung, die so laut mit Leben prahlt,
Will dieser hohen Züge göttlich Schweigen,
Was nie sie schaffen kann, im Bilde zeigen.

93.

Und oben war um der Rotunde Wände
Der Himmel offen. An den Wänden hin
Erzählten Schildereien ohne Ende
Geschichten von geheimnissvollem Sinn.
Es reichten sich auf jedem Bild die Hände
Zwei Flügelkinder. Meiner Führerin
Glich ganz das Eine. Beide überschweben
Auf jedem Bild das buntgedrängte Leben.

94.

Und über Thier, und Pflanz', und Gottgestalten,
Die aus dem Dunkel der Vergangenheit
In Farben-Harmonie sich hier erhalten,
Scheint, unverschlungen von dem Schlund der Zeit,
Fortschaffend ein verwandter Geist zu walten,
Der das Geschick des Hauses stets erneut.
Ein gross Geschlecht, in Trümmern, die noch prangen,
Lebt immer fort, wiewohl es längst vergangen.

95.

„Vergangen ist mein Stamm, die Welt gefallen,
„Des Glaubens Welt; und, ach, sie fiel durch mich!"
— Sprach, die mich führte. — „In den Wunderhallen,
„Wo noch, der Nacht entdämmernd, schauerlich
„Die Schatten längst begrab'ner Hoheit wallen,
„Vereinte Glanz aus allen Himmeln sich.
„Hier sah, beim Fest, ich den Olymp sich sammeln,
„Hier Namen, die nicht Menschenlippen stammeln.

98.

„Umsonst! was man auf Erden Himmel nannte,
„Liegt nun, ein wilder Trümmerkreis, umher.
„Der Altar, dem des Glaubens Gluth entbrannte,
„Füllt nicht mit heil'gem Glanz die Halle mehr.
„Da, wo das Herz die Heimath sonst erkannte,
„Starrt nur ein Raum, von Lieb' und Wundern leer.
„Und diese Gruft, an der sich Schwärmer laben,
„Sie hält die Götterkraft des All's begraben.

97.

„Wenn sonst der erste Strahl von heil'gern Sonnen
„Den hohen Domen gold'ne Kuppeln traf,
„Da fühlte Memnon's Bild selbst Götterwonnen:
„Es bebte Licht-durchglüht; und aus dem Schlaf
„Erweckte sanft das Lied, dem Stein entronnen,
„Die müden Beter. Bis zum Architrav
„Schien das Gebäu, wie ehrfurchtsvoll, zu heben,
„Und durch das Unbelebte drang das Leben.

98.

Nur unterweilen hallt vom Geisterthurme
„Es noch hinab bis tief zur niedern Welt,
„So hellen Schall's, wie Glockenklang im Sturme,
„Hier oben durch das weite Sternenzelt.
„Dann träumet wohl dem bangen Erdenwurme,
„Dass jetzt sein streng Gericht ein Richter hält.
„Und schüchtern suchend wenden Aug' und Ohren
„Sich hin zum All, in Räthsel-Nacht verloren.

69.

„Erblickst Du auf dem Thron' im Heiligthume,
„Umarmt, vereinet, ein Götterkinderpaar?
„Sie stellen, zu der Geisterschöpfung Ruhme,
„Den höchsten Augenblick der Zeit, der war,
„Des Lebens nur zu früh verblühte Blume:
„Vermählt dem Gott der Liebe, Psyche'n, dar.
„Ihr ward, als Kind, das Wiegenlied gesungen:
„Dass Eros einst als Braut sie hold umschlungen.

70.

„Und jene Statuen, so die Säle zieren,
„Sie sind der Hochzeitgäste hoher Kreis
„Mit Götterzügen, die sich nie verlieren.
„Sie schau'n erstarrt auf Den, der, silberweiss,
„Der Tafel naht, den Todesstreich zu führen:
„Den Gott der Jahre, den verweg'nen Greis.
„Er, der einst den Olymps Geschlecht begonnen,
„Trennt das Gewebe, das er selbst gesponnen.

71.

„Denn als in selig-schauervoller Stunde
„Jetzt Psyche den Olymp entzückt betrat,
„Erfreut umringt von aller Götter Runde,
„Jetzt, da sich Eros liebselig naht,
„— Schon weht des Kusses Hauch an ihrem Munde —:
„Naht Kronos auch dem hohen Götterrath,
„Und bringt des Zweifels Lamp' ihr spottend wieder.
„Sieh'! da entfleucht Eros mit Sturmgefieder.

72.

„Einst strahlt' in nächtlicher Verführung Stunden
„Die Schicksals-Lamp' in Psyche's dreister Hand.
„Die Leuchte, von den Zweifels Geist erfunden,
„Ihr Schwachen nennt sie irrig den Verstand.
„Da, wo sie brennt, ist Himmelsglaub' entschwunden,
„Wie er auch mir, da ich sie hielt, entschwand.
„Jetzt trug sie Kronos zu des Himmels Thoren
„Mir höhnisch nach: mein Himmel war verloren.

73.

„Und Psyche sucht den Lichtraum nun vergebens,
„Der einst die sel'ge Kindheit ihr entzückt,
„Sieht an dem Winterabend ihres Lebens
„Zur Trümmer hier am Abgrund sich entrückt,
„Wo, fern vom Ziel des ahnungsvollen Strebens
„Sie an das Herz des Wahnsinns Vampyr drückt,
„Wo sich um sie ein Geistervolk vereinet,
„Das Täuschung sucht, und ob der Täuschung weinet.

74.

„Sie ist nicht mehr. Von Psyche's schönem Leben
„Blieb nur ein leeres Schatten-Ich zurück.
„Und als den Irrthums Sinnbild zugegeben
„Und deutend auf gestorb'nes Lebensglück,
„Muss flatternd mich ein Schmetterling umschweben,
„Den Todtenkopf am Haupt: mein streng Geschick.
„Er, Psyche's Bild einst schön in Himmelsbläue,
„Nun Psyche's Bild in Todesschmerz und Reue.

75.

„Sie ist nicht mehr. Als Schöpferin von Bildern,
„Als Phantasie nur zeigt sie Euch den Pfad.
„Des Lebens Schmerz durch süssen Traum zu mildern
„Und auszustreu'n der Zukunft Hoffnungs-Saat,
„Und Erntezeit als Himmel Euch zu schildern.
„Doch wenn vertrauensvoll Ihr Euch mir naht,
„Zeig' ich gespenstig Euch nur leere Hände:
„Des Himmels schönes Schauspiel hat ein Ende.

76.

„So musste sich das bitt're Loos erfüllen,
„Das mir der Herzgeliebte prophezeih't,
„Als ich, unsel'ge Wissbegier zu stillen,
„Der Liebe Glauben frevelhaft entweih't,
„Und forschend, gegen seinen ernsten Willen,
„Der Ampel Lichtstrahl über ihn gestreu't,
„Misstrauend ihm, der nimmer mich betrogen,
„Und trau'nd der Lüge, welche stets gelogen.

77.

„Oed' ist die Welt, und mein Geschlecht gefallen,
„Gefallen" — schloss die Redende — „durch mich.
„Wo hier die Wolken auseinander wallen,
„Da stell' ich an die Gruft der Schöpfung Dich.
„Hier war der Mittelpunkt der Wunder-Hallen,
„Hier sündigte die Braut des Ems, Ich.
„Hier, wo ich jetzt verlass'ne Nächte weine,
„Zuckt' ich den Mörderdolch beim Ampel-Scheine."

28.

Ein Vorhang fiel von einer Säulenlaube,
Wo ein erhöh'tes Purpurbette stand.
Und weinend, ihrem tiefsten Schmerz zum Raube,
Zeigt Psyche mir die Inschrift an der Wand.
„Dem Unsichtbaren eint Dich Lieb' und Glaube:
„Weh' Dir, zerreissest Du das feste Band!"
Und nah' dabei, an Ringen gold'ner Schlangen,
Fand sich, so Dolch, als Ampel, aufgehangen.

29.

Und bange blickend durch den Tempels Runde,
Sprach sie: — „Der Stahl, der mir so gräslich blinkt,
„Er tödtet ohne Blut und ohne Wunde,
„Weil geistergleich er durch die Seele dringt,
„Ertödtend in des Schicksals schwärz'ster Stunde
„Die heil'ge Kraft, die mit dem Staube ringt.
„Der Frevler aber, nach des Wahns Bethörung,
„Wird die gerechte Beute der Zerstörung."

30.

Doch ich begann jetzt stammelnd und mit Beben:
„Was kaum mein Ohr gehört, mein Blick geschaut,
„Es giebt der Finsterniss, in der wir leben,
„Ein trübes Licht, vor dem der Seele graut.
„Wohl bist Du Psyche! Und Dir hingegeben
„War Er, der höchste Gott, als seiner Braut.
„Dein Zweifeln nur, der Fehler Deiner Kindheit,
„War ein prophetisch Bild von uns'rer Blindheit.

81.

Und doch, ein Schatten selbst, strahlst Du vor Allen;
„Und Majestät zeigt Deiner Reue Blick.
„O, nicht umsonst liess Dich das Schicksal fallen:
„Zwar räthselhaft, doch gross, ist Dein Geschick.
„Und jenen Glanz, der wich von diesen Hallen,
„Ihn bringt wohl einst ein heil'ger Tag zurück.
„Die einst der Gott geliebt, kann er nicht hassen;
„Die heiss er liebte, ewig nicht verlassen.

82.

„Nein, den Geliebten wolltest Du nicht morden,
„Wild über Ihn, den Schlummernden, gebeugt!
„Nein! grausser Furien verworf'ne Horden
„— Was immer wider Dich die Waffe zeugt —
„Du warst ja nur ihr Werkzeug blind geworden,
„Sie hatten diese Schandthat gross gesäugt.
„Kannt' Eros noch, verriethest Du sein Leben,
„Dich nach der That hoch zum Olymp erheben!

83.

Und Psyche sprach: „Durch Mutterschuld geboren
„Umgaben mich zwei Schwestern. Diese sind,
„Sie sind's, die mich zur graussen That beschworen,
„Mir flüsternd: „„keinen Gott, du thöricht Kind,
„„Nur einem Ungeheu'r zur Braut erkoren
„„Bist Du, o schwache Thörin, gläubig-blind.““ —
„Genug! nur stumm darf ich mich selbst verklagen.
„Der Sphären Lied soll mein Geheimniss sagen.

84.

„Vom Schicksal auferlegt, naht bald die Stunde,
„Die täglich mich zu sanften Thränen zwingt,
„Wo eine Stimm' in hoher Sternenrunde
„Die Kindheit Psyche's und ihr Leiden singt.
„Vernehmlich Geistern nur ist diese Kunde,
„Die hell mit Saitenklang durchs Welt-All dringt,
„Die Wunden stillt, dem Donner Schweigen lehret,
„Und die zur Ruh' Verzweiflung selbst bekehret.

85.

„Doch selten dringt ihr Ton in Menschen-Ohren,
„Vernehmlich, ew'ge Sagen kündend, ein;
„Warst aber Du zu heil'ger Weih' geboren,
„Der Zeuge einer Geisterwelt zu sein;
„Und warst Du zum Verständniss auserkoren:
„So wird Dich Psyche selbst zum Hörer weih'n
„Den Liedes aus der ungemess'nen Ferne,
„Wie laut herab es tönt aus Lyra's Sterne."

86.

Nun wies sie nach der Kuppel off'nen Mitte:
„Siehst Du das Licht, aus fernem Sternenzelt?
„Es strömt herab zu uns aus dem Zenithe,
„Von Lyra's Sternbild, hoch dorthin gestellt,
„Der Sterne Tanz zu halten fest im Schritte,
„Wie Flötenton der Tänzer Reihen hält:
„Denn Harmonie lässt's durch die Sphären beben;
„Sein Wunderklang erzählt der Schöpfung Leben.

97.

„Einst, oft entkleidet ihrer Strahlenkronen,
„Kam Lyra selbst zur jungen Erd' herab,
„In Gott-geweihter Sänger Arm zu wohnen,
„Der rohem Volk Gesetz und Ordnung gab.
„Sie lieh die Zaubermacht den Helcionen,
„Dem Schilf lieh sie die Klag' am Nymphen-Grab,
„Durch Tempe's Thal flog sie im Westgefieder,
„Aus Philomele's Seufzern schuf sie Lieder.

98.

„Orpheus und Amphion, sie beide führten
„Die Lyra, als aus Wald und Höhlen kam
„Das rohe Volk, mit Augen, die nur stierten,
„Und staunend ihr bezaubernd Lied vernahm.
„Die Lyra war's, durch die sie Herzen rührten,
„Und in den Hörern weckten sanfte Schaam.
„Das Herz schlug menschlich bei dem Klang der Leier;
„In Erdenstaub fuhr Prometheïsch Feuer.

99.

„Ja, Lyra's Lied stieg in den Abgrund nieder,
„Die Schatten lauschten tief in ihrem Nichts.
„Sie schwebten auf, mit luftigem Gefieder,
„Und freuten sich von Neu'm des süssen Lichts.
„Sie grüssten die verlass'nen Freunde wieder,
„Sie sah der Markt, der Stuhl sie des Gerichts,
„Sie lebten neu, der Orcus war vergessen,
„In dessen Schoos gefesselt sie gesessen.

90.

„Und wenn im Sturme Lyra's Töne klangen,
„Ward plötzlich still die Wasserwüst' im Meer,
„Und statt der Fluthen, die das Schiff verschlangen,
„Trat klar hervor Neptun's verborg'nes Heer.
„Wenn wild erst Wolkenströme niederdrangen,
„Ward jetzt der Aether schnell von Donnern leer.
„Delphine, in des Abgrunds Fluth verloren,
„Sie tauchten rasch auf mit entzückten Ohren.

91.

„Fast menschlich fühlt diess Fluthen-Ungeheuer.
„Es trug den Sänger sicher aus der See
„Auf treuem Rücken. Und in stiller Feier,
„Durch Kunst erhaben über sterblich Weh,
„In seiner Götterhand die mächt'ge Leier,
„Durchzog der Himmelssohn die Wasserhöh',
„Und sang die Macht, die im Olympus thronte,
„Bewegend, was in Land und Meeren wohnte.

92.

„Jetzt ist die Welt so klug als alt geworden;
„Sie glaubt kein Mährchen aus der Vorwelt mehr.
„Der Menschenstaub dünkt sich von höher'm Orden,
„So Hirn als Herz von ew'gen Wundern leer.
„Der Zauber flieht der Wilden neue Horden,
„Die Erde sinkt, dem heil'gen Flug zu schwer.
„Voll Mitleids blickt auf sie aus hohen Fernen
„Jetzt Lyra nieder aus dem Kreis von Sternen.

93.

„Zwar viele Schatten, die den Dom umschweben,
„Und die ich führt' an diesen hohen Thron:
„Sie wähnten, ihnen wär' ein Ohr gegeben,
„Zu hören Lyra's gottgeweihten Ton.
„Doch zu der Götterkund' emporzustreben,
„Wohnt dieser Muth in jedem Erdensohn;
„Zu dürftig war die Kraft, die sie erwarben:
„Ihr Ohr war stumpf: der Lyra Töne starben.

94.

„Doch Du, den forschend tief aus inn'rer Seele,
„Der Schmerz bekümmert, der mein Leben frisst,
„Der wissen will, welch' eine Qual mich quäle,
„Die schaudernd dieser Trümmer Chaos misst:
„Sei mir, den ich, geprüft, nun weih' und wähle,
„Mit dem geweihten Geisterkuss geküsst,
„Damit Du mögest Lyra's Tön' empfinden
„Die, was ich selbst verschweigen muss, verkünden.

95.

„Hörst draussen Du die Lorbeerwälder rauschen?
„Sie rufen Dich aus dunkler Vorhofs-Nacht,
„Sie mit dem Strahl des Heiligsten zu tauschen,
„Wohin kein Schritt noch Wanderer gebracht,
„Das furchtbare Geheimniss zu belauschen,
„Von dem die Kund' im inn'ren Weltall wacht;
„Hin zu dem Throne, wo erstarrt zu Steinen
„Zwei Genien sich zum heil'gen Kuss vereinen.

96.

„Komm denn, Erinnerung der Kinderzeiten,
„Die hell mit Glanz diess Haus einst überstrahlt,
„Komm, um uns die Gesichte auszudeuten,
„Dort auf den Wänden schöpferisch gemalt.
„Herbei! ihr Wonnen kurzer Seligkeiten,
„Mit denen ich zu dünkelhaft geprahlt.
„Einmal noch sollt ihr zu dem Götterleben,
„Das ich verwirkte, freudig mich erheben.

97.

„Du Geist der Lyra, steig herab, zu sagen,
„Wie einst der Götter Stämme sich bekriegt,
„Dann Psyche sich in wundervollen Tagen
„An einen Unsichtbaren angeschmiegt,
„Und im Triumph empor von ihm getragen,
„Durch ihre Liebe den Olymp besiegt.
„Doch wie sie, schon an des Triumphes Thoren,
„Durch ihres Zweifels Schuld den Gott verloren.

98.

„Heran, o Klang der Lyra! treu zu sagen,
„Wer jener Eros, der diess Haus umschwebt!
„Und warum jetzt, in ihrer Jugend Tagen
„Im dunklen Schleier, aus Seufzern dicht gewebt,
„Im falben Todtenlichte eigner Klagen,
„In ihres Glückes Trümmern, Psyche lebt!
„Warum zu ihr die Geister sich verirren,
„Die, blind den Himmel suchend, sie umschwirren!“

98.

Und Psyche schwieg. Dort, wo am todten Steinen
Am hohen Throne, purpurn, gross, und alt,
Zwei Götterkinder küssend sich vereinen,
Dort war dem Ohr des Lebens Ton verhallt.
Und tief in Schlaf, durchwebt von Zauberscheinen,
Sank jetzt mein Aug', durch himmlische Gewalt.
Und voll von neuen Bildern und Gedanken,
Erschlossen mir sich höher'n Daseins Schranken.

99.

Ich hört' in weiter Fern' ein Schöpfer-Wehen.
Und horchend ringsum war Stern an Stern gereih't.
Und Göttertritt hört' ich in Wolken gehen.
Naht Lyra sich aus der Vergangenheit?
In seinen Angeln schien sich's All zu drehen
Und aufzuthun ihr Thor die Ewigkeit.
Den Aether sah ich glänzend sich verbreiten.
Tief unter mir stand still der Schritt der Zeiten.

Zweiter Gesang.

I.

Es halten Sonn' und Sterne stumm die Runde.
Sie künden nichts vom wechselnden Geschick.
Nur in den Geistern lebt des Weltall's Kunde,
Der Zeiten Gang, der Vorwelt Weh' und Glück.
Und hebt ein Wort aus hoher Geister Munde,
So hallen alle Seelen es zurück.
Ein Himmelsstrahl durchblitzt die dunk'len Wesen,
Des Schicksals Buch liegt offen da zu lesen.

II.

Des Todes Ruh' wohnt in dem Firmamente:
Das heil'ge Leben in lebend'ger Brust.
Das Licht erscheint: es flechten Elemente
Des Segens Kranz mit immer reger Lust;
Und Funken, die das Grab und Asche trennte,
Sie glüh'n zusammen, sich des Band's bewusst.
Die Knospe giebt sich sorglos hin dem Sturme;
Die Gottheit fühlt im Bund sich mit dem Wurme.

3.

Das Himmlische ward Irdischem verbunden,
Seit Schöpfergeist und Schöpfung sich vereint.
Auch Sterbliche geniessen Götterstunden,
Und Götter haben menschlich oft geweint.
Der Menschen Schuld schlägt auch der Gottheit Wunden,
Wenn Sterblich's zu verklären sie erscheint.
Dass offenbar das Heiligste uns werde,
Knüpft sein Geschick der Himmel an die Erde.

4.

Aus anfangslosem Buch der Weltgeschichte,
Dess Blätter wild den Lebens Sturm durchfliegt,
Sind wunderbar, wie Mährchen und Gedichte,
Auch unserm Geiste Blätter eingefügt.
Der Götterkreis hat Blüthen auch und Früchte,
Hat, ganz dem Erdenwechsel angeschmiegt,
Auch Weltenalter, Thronenwechsel, Kriege;
Ein Stamm vergeht, damit ein and'rer siege.

5.

Drei Weltenalter waren schon vergangen,
Im vierten herrschte Zeus, des Chronos Sohn.
Die Musen, die im Tanze vor ihm sangen,
Erzählten seinen Ruhm. Den Herrscherthron,
Nur die Gewalt vermocht' ihn zu erlangen.
Das Reich der Sichtbarkeit, es ward sein Lohn.
Nicht das Gesetz, und nicht den Vater schonend
Siegt' er, den Greis erst fesselnd, dann entthronend.

6.

Ein Vaterfluch lag schwer auf dem Geschlechte
Der Himmlischen, den Uranus einst sprach,
Damit er sich am Sohne Chronos rächte,
Weil dieser Schweres gegen ihn verbrach,
Dess Vaterkraft im Schoos der Erd' er schwächte.
Noch hallt vom Fluch die Weltgeschichte nach.
Der Rache Kinder nannt' er die Titanen:
Denn nun entthronte stets der Sohn die Ahnen.

7.

Als aus dem Nichts sich Erd' und Himmel schieden,
Als noch der weite Weltraum einsam schwieg,
Als sich das erste Paar verband, war Frieden.
Von Chronos an begann der Fluch, der Krieg.
Sein Abfall selbst gebar die Eumeniden;
Empörung folgt, und auf Empörung Sieg.
Er, der des Vaters Jahre frevelnd zählte,
Fiel durch Verrath, wie früher selbst er fehlte.

8.

Es lag die Welt im ew'gen Arm gehalten:
Da wurdest Du Verbrecher, Gott der Zeit!
Die Erde nur soll bilden, soll gestalten:
Du häufst auf sie die Kraft der Ewigkeit.
Vorüber war das immer gleiche Walten,
Vorüber war die stille Seligkeit.
Es träumt mit Stolz das Weltgeschlecht auf Erden,
Selbstständig und der Gottheit gleich zu werden.

9.

Zwar haben Chronos Freunde jene Tage,
Da frei er herrschte, goldne Zeit genannt.
Sorglose Trägheit fand nicht Stoff zur Klage,
Von Chronos war die Himmelskraft entmannt,
Gewohnheit nur hielt schwach des Weltalls Wage.
Die Welt war fruchtbar, neu, der Geist verbannt.
Doch ordnungslose Zeit muss bald veralten,
Und auf die Dauer keine Welt gestalten.

10.

Umsonst, dass, dem Orakel auszuweichen,
Der Zeitgott neue Götter stets verschlang,
Aus Furcht, sie möchten seinem Wesen gleichen.
Denn sieh, dem jungen Lebensgott gelang,
Durch Mutterlist das Alter zu erreichen
Wo kühn er auf des Vaters Thron sich schwang.
Zeus band die Welt zu Einem Räderwerke,
Und Diener waren ihm Gewalt und Stärke.

11.

Von eh'rnen Klammern ward sein Stuhl gehalten,
Und wurzelte bis in die Unterwelt.
Zum Schemmel muss die Erde sich gestalten,
Und zum Pallast das hohe Sternenzelt.
Wer seines königlichen Mantels Falten
Berühren durfte, war ein Gott, ein Held.
Zuerst durch Ihn vergötterte Geschlechter
Umringten seinen Thron als dessen Wächter.

12.

Doch, war auch so der Staatskunst Werk gegründet,
Blieb er doch eingedenk des alten Fluchs.
Sein Reich, bis zur Vollendung ausgeründet,
Liess doch Erinn'rung ihm des Götterspruchs.
So viel die Welt ihm Weihrauch angezündet,
Ihm schwand die Süsse doch des Wohlgeruchs.
Kein Herrscher hat die Zukunft noch bezwungen,
So viel von ihr der Seher Lied gesungen.

13.

Die Zukunft, die sich herwälzt mit den Sternen,
Gleich einem Strom, der sich durch Felsen wühlt,
Und wild herabstürzt aus Gebirges-Fernen,
Und Kinderspiel mit Männerwerken spielt,
Sie ist vom Sohn der Zeit nicht auszulernen,
Der ihre Dunkelheit mit Schauder fühlt.
Wohl konnte Zeus mit Siegerkräften streiten,
Doch blieb der Götterfürst ein Sohn der Zeiten.

14.

Einst würden seine furchtba'rn Donner schweigen,
So sprach ein dunkler Spruch von Ewigkeit.
Vor fremder Macht soll sich die seine beugen.
Ihm ist im Schicksalsbuche prophezei't:
Es werde sich die neue Gottheit zeigen
In Knechtsgestalt, und doch voll Herrlichkeit;
In ihr soll Erd' und Himmel sich begegnen,
Und sie das All durch Liebe liebend segnen.

15.

Der Zeiten Fülle kam. Und Zeus, vergebens
Blickt sinnend er auf aller Sterne Lauf
In schlummerlosen Nächten seines Lebens,
Und sucht den Namen seines Feindes auf.
Umsonst: ihm birgt das Endziel seines Strebens
Der Sterne dunk'ler, räthselvoller Lauf.
Verdeckt, und fern von des Olympus Zinnen,
Muss das geheimnissvolle Werk beginnen.

16.

Im Weltall war ein Heiligthum verborgen,
Zur Offenbarung in der Zeiten Gang
Bestimmt, schon da, als an dem Schöpfungsmorgen
Das grosse Wort: „Es werde Licht" erklang:
Ein Heiligthum, in das, trotz banger Sorgen,
Der Blick des Zeus, des Gott's der Macht, nicht drang.
Nur leise hallten oft, weissagend, Lieder
Von Ahnung nie erhörter Wunder wieder.

17.

Wer du auch sei'st, der, höher'm Spiel zu dienen,
Im Geisterlicht bei Psyche's Schatten thront:
Erbebe sanft auf dieser Höh'n Ruinen,
Die noch des Zeitenstromes Fluth verschont.
Hier ist des Weltalls Heiligstes erschienen,
Hier hat des Weltalls Heiligstes gewohnt,
Hat hier gelebt, gelitten, scheint vergangen.
Darum so schön siehst Du die Trümmer prangen.

18.

Des Weltalls Ort, wo, sich zu offenbaren,
Der Himmel auf die Erde niederfloss,
War zeichenkund seit ungezählten Jahren.
Den Zwang, in den das Leben Zeus verschloss,
Ihn konnte die Natur dort nicht bewahren:
Ein Wunderstrom war's, der sich dort ergoss.
Von Wundern klang's in schwergeglaubten Tönen;
Die Welt will schwer an Wunder sich gewöhnen.

19.

Zwar schien hier keine Götterspur vorhanden,
Als Zeus schon längst vom Himmel donnernd sprach.
Ein Schneegestad sah man in diesen Landen,
Und Frost, der noch in Schöpfungs-Stille lag,
Und Berghöh'n, wogenförmig, wolkig, standen
Gehüllt in Nebel und in Wintertag.
Dem Schneegebirg entstiegen Felsentrümmer,
Noch roth vom längst gesunk'nen Sonnenschimmer.

20.

Hoch aufgethürmt lag, eine Riesenkeule,
Einsam, des Berges weissbeschneites Haupt,
Still bei der Wogen rasendem Geheule,
Unfruchtbar, kahl, von keinem Wald umlaubt.
Ins Blau der Luft stieg aus ihm eine Säule
Von Rauch empor, der inner'n Glut beraubt,
Doch hell vom Sonnenlicht sich vorwärts neigend,
Fernhin, wie nach erharrter Zukunft, zeigend.

21.

Vom Fuss des Felsens lief, wie lange Mauern,
Verwitterter Granit ins Land hinein.
Und ausgehöhlt von wilden Giessbachschauern
Lud mancher Hohlweg wohl zur Wand'rung ein.
Allein im Abgrund schien der Schreck zu lauern
Tief in des Chaos altem Schieferstein.
War Deine Brust gestählt im Höllenfeuer,
Doch hätt'st Du nie gewagt das Abentheuer.

22.

Ein wilder Stamm bezwungener Giganten
Bewohnte nordwärts dort das Felsenrund.
Sie, die zum Kampf, wie blut'ge Tiger rannten,
Gleich Drachen, Funken schnaubend aus dem Mund:
Doch bebten sie vor Höh'n, die sie nicht kannten,
Wiewo'hl mit Sturm und Wetternacht im Bund.
Sie fühlten, nahend, bei des Grases Sausen
Ein unaussprechliches geheimes Grausen.

23.

Denn vom Gebirge ging viel heil'ge Sage:
Ein Zauber hohen Ernst'n, verwandt dem Schmerz,
Steig' auf um Mitternacht, und selbst am Tage,
Und dränge den Beschauer niederwärts,
Verkündend ihm, an dieser Stätte schlage
Geheimnisvoll der Schöpfung inn'res Herz;
Es scheine hier in stiller Kraft zu leben
Und Zukunftsbilder sinnig-ernst zu weben.

24.

Zur Zeit, wann in der Welt kein Licht mehr glimme,
In tiefer Ruh' die eingeschlaf'ne See,
Wann nicht mehr brüllend, mit gestilltem Grimme,
So Löw' als Tiger hin zum Lager geh';
Wann fern im Schilf der Sumpfbewohner Stimme
Ersterbe: Dann, — so spricht die Sag', — entsteh'
— Was birgt nicht noch die Welt? — um jene Trümmer
Ein tiefes, unerklärliches Gewimmer.

25.

Da war — so spricht die Sag' — ein tiefes Sehnen,
Als klage langverschloss'ne Himmelsluft;
Als wein' in Höhlen es einsame Thränen
Aengstlich hervor aus Kerker und aus Kluft;
Als woll' ein Lebensgeist hinaus sich dehnen
Aus tiefer Grabeshöhl' und Moderduft,
Erstickend, ohne Macht die Brust zu lüften,
Bang', aus des Abgrunds unermessnen Grüften.

26.

Da war ein Drängen, war ein Weben, Walten,
Ein Rauschen in den Urkraft-schwanger'n Au'n,
Als woll' es dulden nichts vom Ersten, Alten,
Nur niederreissen, und dann wieder bau'n
Und aus dem All ein andres All gestalten
Voll Schöpfungs-Lust, und voll Vernichtungs-Grau'n.
Und angstvoll, mussten, nicht von Lieb' erhoben,
Die ersten Kräft' im Schoos der Urnacht toben.

27.

Voll Sehnsucht schien am Sternenpol zu zittern
Der Himmel selbst, wie im Gebährungskrampf.
Gewöhnt, bei rollend-tobenden Gewittern,
Mit seiner wilden Bruderschaar im Kampf,
Sonst jene Höh'n und Wälder zu erschüttern,
Lag Boreas, gehüllt in Wolkendampf,
Nur furchtsam lauschend, wie aus fremden Welten
Auf höher'n Ruf, jetzt fremde Stürme schelten.

28.

Doch einen Wohllaut das Getön durchbrechen
Lässt nun die Sage, sanft wie Flötenklang.
Ein Name tönt: die Felsenklüfte sprechen
Ihn liebend aus, begleitet von Gesang.
Und mächtig rauscht's von Harmonienbächen
Den weiten Saum der Finsterniss entlang.
Ein West berührt die Bäum' im sanften Schwunge,
Und jedes Blatt, begeistet, wird zur Zunge.

29.

Die Melodien verschweben in einander,
Wie wenn der Künstler in die Saiten greift;
Und Luft und Blätter fühlen sich verwandter
Und grüssen sich, wie Silber Silber streift.
Durch Gänge, gangbar nur für Salamander,
Durch Klippen, wo das Berggewässer träuft,
Vermag die Kraft des süssen Klangs zu dringen,
Um überall das Zukunftslied zu singen.

30.

Ein alter Satyr, in den fernsten Thalen,
Am warmen Heerde spät erst eingenickt
Bei seines Mostes vollgefüllten Schaalen,
Er schauert auf, er horcht, und hochentzückt
Wird selbst sein Satyr-Ohr von jenen Strahlen
Der Harmonie. Und wie er um sich blickt
Aus seiner Höhle nach den Bergen droben,
Wird zur Bewund'rung auch sein Blick erhoben:

31.

Denn leuchten sieht er den durchbrochnen Felsen
Wie schimmernden Pallastes Fensterreih'n,
Und sprühend vom Gebirg sich Flammen wälzen
Hinab zur Eb'ne durch das Klüft-Gestein,
Als wollten sie so Berg als Eb'ne schmelzen.
Bis an das Meergestad warf sich der Schein,
Dass weit hinaus die nachtbedeckten Wogen
Vom Feuer purpurrothe Wogen zogen.

32.

Auch hau'te weit im halben Himmelskreise
Ein majestätisch Nordlicht in die Luft
Senkrechte Säulen auf, nach Künstler-Weise,
Und Strahlenkuppeln, weiss und roth von Duft.
Wer wusst', ob Frieden diess, ob Kampf verheisse
Im Lichtgezelt der weiten Himmelskluft?
Denn in der Strahlen Donnern, Sausen, Zischen
Schien Schwertglanz sich mit Friedensglanz zu mischen.

33.

Begeistert sangen Seher auf den Bergen,
Dort schmied' in Wunderfeu'r und Zauberlicht
Sich Pfeil und Donnerkeil' ein Schwarm von Zwergen,
Bekannt den Parzen, doch den Göttern nicht,
Und halte bei der Vorwelt tiefen Särgen
Selbst über Thaten des Olymps Gericht,
Ein bärtig Ungeheu'r an ihrer Spitze,
Noch mächt'ger als der Schleuderer der Blitze.

34.

Erst hab' es als ein ew'ges Nichts geschlafen,
Dann als endloser Riesentraum gewacht,
Gespiel der Strahlen, die das Chaos trafen,
Gespiel des Anfangs, wie der alten Nacht.
Es könne sein Verschwinden Welten strafen,
Und Welten neu beleben seine Macht.
Es pflege grausam mit dem Sein zu scherzen,
Und zünd' und lösche blind des Lebens Kerzen.

35.

Von unsichtbarer Unterthanen Chören
Sei dieses Wesen, ewig unbekannt,
Mit Namen, nur geweih'tem Ohr zu hören,
Vielfach beim nächt'gen Gottesdienst genannt:
Mit Namen, deutend Schaffen und Zerstören,
Und Wandeln, und ein Licht, zuerst entbrannt.
Und wenn es taub auf alle Namen bliebe,
So hör' es auf die Namen: Sehnsucht, Liebe.

36.

Ein dichter Nebel ruh' ihm auf den Sinnen,
Noch könn' es nicht sein Innerstes versteh'n;
Es könne noch kein bleibend Loos gewinnen;
Zahllose Sonnen seh' es kommen, geh'n,
Aeonen seh' es missmuthvoll verrinnen,
Und dunkles Schicksals Wechselstürme weh'n,
Schicksal-bestimmt zu wechseln die Gestalten,
Bis die Geliebt' es werd' im Arme halten.

37.

Voll Sehnsucht, die Geliebte zu umfangen,
Geb' es auf's Rinnen einer Sanduhr Acht;
Auf seinem Throne harr' es voll Verlangen
Vom Morgen bis zur stillen Mitternacht.
Es lasse Leuchten in die Forste hangen,
Auf Berge bunter Freudenfeuer Pracht.
Umsonst! Jetzt sei noch all sein Thun verloren:
Die, der es gelte, sei noch nicht geboren.

38.

Um seines Schicksals Ausgang zu erwarten,
Durchwandle sehnsuchtsvoll im Vollmondschein
Das Wunderwesen Haus und Hof und Garten
Und manchen lusterfüllten Zauberhain,
Den unsichtbare Genien emsig warten.
Doch schliess' ein Bollwerk diesen Zauber ein
Von himmelaufgethürmten schwarzen Schlacken,
Mit Schnee bedeckt und starren Eises-Zacken.

39.

Das Paradies in jenen sel'gen Räumen,
Entsprungen sei es auf das Zauberwort:
„Streift, Weste, mir den Reif von allen Bäumen!
„Tragt mir den Schnee aus allen Klüften fort!
„Lasst Moos, und duftende Violen keimen!
„Der jungen Göttin heilig sei der Ort!
„Hüpft nieder, silberschimmernd, Wasserfälle!
„Verbirg, Jasmin, der Jungfrau Badestelle!"

40.

Und sieh, da schmück' ein Knabenschwarm auf Flügeln,
Mit Laub die Schlucht, mit Moose das Gestein.
Und nieder steigen Nymphen von den Hügeln,
Und mischen sich der heiter'n Arbeit ein.
Dort, wo im Weiher sich die Zweige spiegeln
Vom jungen, grünen, reichbelaubten Hain,
Seh' Ros' und Epheu man in Kranzgewinden
Von Baum zu Baum sie, Fest-bereitend, binden.

41.

Doch, komm' ein Wanderer den Wegs gegangen,
Und klimme keck die Felsenhöh'n hinan:
Erblick' er, statt der Kränze, gift'ge Schlangen,
Und ihn umbrause Hagel im Orkan;
Statt holder Nymphen seh' mit Angst und Bangen
Hyänen er und Wölfe gierig nah'n,
Und statt der goldbeschwingten Götterknaben
Umflattern ihn Sturmvögel, Aar' und Raben.

12.

Ein Blutthau fällt, der Fels fängt an zu wanken,
Der Boden zittert, tief vom Brand verzehrt,
Und siedend tritt das Meer aus seinen Schranken,
Das Grollen schweren Donners wird gehört,
Als zürn' ein Gott, in schöpf'rischen Gedanken,
In tiefverschloss'ner Einsamkeit gestört.
Verwischt ist das Gebild, das innen strahlte,
Wie Maler's Hand vernichtet, was sie malte.

13.

Dies ward, und mehr, dem Volk des Thals gesungen:
Der Vater pflanzt zum Sohn die Sage fort.
Der Ruf verbreitet sie mit tausend Zungen,
Und Jedem wird die Kunde von dem Ort.
Wer aber ist ins Heiligthum gedrungen?
Kein Einz'ger sagt: ich lebe und war dort.
Wer sah die Wohnungen des Unbekannten,
Den nie die Parzen laut mit Namen nannten?

14.

Ein Mädchen sah das Reich des Unbekannten,
Ein Mädchen, zart, und schüchtern, und allein.
Ihn, dem die Götter hehten und Giganten,
Zu schau'n sollt' eines Mädchens Schicksal sein.
Den nie die Parzen laut mit Namen nannten,
Sie weiht' er liebend ins Geheimniss ein.
Sein liebend Schöpfungswort war nicht verloren:
Denn Psyche, der es galt, sie ward geboren.

45.

Lass jetzt den Blick von diesen Höh'n uns wenden.
Noch war das Schloss, jetzt Trümmer, nicht gebaut,
Der Liebe hohes Werk, von Schöpferhänden.
In Chaos-Nacht, vor der dem Leben grau't,
Erwartete, das Schicksal zu vollenden,
Der Unsichtbare seine holde Braut.
Ihr Vaterland war, fern von diesen Wüsten,
Auf milderen, auf lichtumstrahlten Küsten.

46.

Und wiss' es: wo, dicht unterm Himmelskreise
Phöbus des Sommers goldnes Ziel erreicht
Auf seiner weitgedehnten Jahres-Reise,
Und dann sich hin zur Welten-Mitte neigt
Mit seines Wagens umgewandtem Gleise:
Lag still ein Eiland, feinstem Stoff' erzeugt,
Das die Natur, fern von der rauhen Erde,
Der See entrief mit einem sanftern Werde.

47.

Ein Garten scheint's im weiten Meer zu liegen;
Die Rebenufer malt sein Spiegel nach.
Im Schoos der Mutter scheint sich's sanft zu wiegen,
Umfasst vom Himmel, wo kein Wölkchen lag.
Die Himmelsbläue scheint sich anzuschmiegen
An Lorbeerhöh'n, wo säuselnd Zephyr sprach.
Vom heil'gen Strom azurner Luft umgeben,
Hub freier dort die Brust das frische Leben.

48.

Kein Regen troff von Boreas Gefieder
Auf diesen immergrünen Inselhain
Und seine weinumrankten Felsen nieder.
Die Berge saugten nur im Frührothschein
Aus leichten Thaugewölken hin und wieder
Des Himmels segenreichen Nectar ein,
Und nährten dort die früchtereichen Schatten,
Und, bunter Heerden Weide, grüne Matten.

49.

Durchzogen war das Land von reichen Flüssen,
Wo jeder Perl' und Goldsand gern verlor.
Um Waizenfelder Tulpen und Narcissen,
In Wäldern Zimmt, an Weihern Zuckerrohr.
Gern liess die Flur vom Sonnenstrahl sich küssen,
Und sandte süssen Blüthenduft empor.
Zur Wollust war für die lebend'gen Wesen
Das reichbegabte Eiland auserlesen.

50.

Das bunte Heer gestreifter Papageien
Durchschwatzte hier den müss'gen Sommertag;
Vom Morgen an ein Lärmen und ein Schreien,
Bis der Citronenwald im Dunkel lag.
Den Tauber hört man um die Täubin freien
Im Dickicht, das kein Sonnenstrahl durchbrach.
Der Abend sieht in Hyacinthenkelchen
Ein leuchtend Heer von Feuerwürmchen schwelgen.

51.

Doch sieh, auch höhere Bewohner gatten
Sich zu den niedern sei der Schöpfungszeit:
Ein hoher Menschenstamm. Den Wohnsitz hatten
Die edlen Wesen hier in Seligkeit.
Die Palme gab Bekleidung, Frucht und Schatten:
Die Arbeit war dem Frohsinn nur geweih't.
Natur und Kunst schien sich die Hand zu reichen,
Ein Lebensglück zu gründen sonder Gleichen.

52.

Kein düst'res Heer von Fiebern und von Seuchen
Umlagert hier den Kreis der kleinen Welt.
Kein Gift darf hier des Lebens Mark beschleichen,
Der Freude süssem Nectar beigesellt.
Ein heit'res Leben regt sich in den weichen,
Den schönen Formen, doch von Kraft geschwellt.
Ein leichtes Muskelspiel bewegt die Glieder:
Kaum tritt der Zephyr-Schritt das Gräschen nieder.

53.

Nicht schmiedet man aus Erz das Band der Ehen:
Der Liebe Hauch weht frei von Brust zu Brust.
Vom Himmel kam er mit der Blüthe Wehen:
Der Treue Priesterin war zarte Lust.
Dem Schöpferodem kann nichts widerstehen:
Man ist sich des Genusses rein bewusst.
Die Schaam galt mehr als Furcht vor Mutterwinken:
Der Schönheits-Sinn liess die Natur nicht sinken.

54.

Gemeinsam schlürfte man die Glut der Trauben
In Freundes-Kreis, besprach sich nachbarlich,
Umdämmert von Jasmin in Abendlauben,
Und unterhielt bei goldnen Bechern sich
Von hohen Wundern, hier so leicht zu glauben,
Weil man sie sah im reichen Himmelsstrich:
Von der Gestirne Kraft, der Kraft von Kräutern,
Von Blumen-Zauber, Sturm und Meereheitern.

55.

Und schloss sich dann des Abends, der Ranunkeln,
Der Tulpen Flor, von Morpheus Körnern schwer.
So schifft' auf Kähnen wohl die Schaar im Dunkeln
Am väterlichen Ufer hin und her,
Um bei der glatten Wellen schwülem Funkeln
Zu horchen dem Gesang der Nymph' im Meer,
Zur Ferne schau'nd, der fremde Stern' entschwebten,
Doch forschend nicht, ob jenseits Wesen lebten.

56.

Zu Zeiten schien den Berg herab zu gehen
Ein Wolkenzug, wann's still im Lande ward.
Dann glaubten sie in heil'ger Blitze Wehen
Allmächtiger Urkräfte Gegenwart
Und Lichtgestalten still und hehr zu sehen,
Entzückt ob des Gesichts, das ihnen ward.
Da tönten Wundertimmen in den Lüften,
Und Echo sprach sie nach in weiten Klüften.

37.

Erholt vom Staunen, künsten sie die Spuren,
Wo der Olymp mit seiner Götterschaar
Vom Berg herab durch hochgeweih'te Fluren
Im ernsten Zug vorbeigewandelt war.
Und aus dem Schatz der blühenden Naturen,
Und auf den einfach-häuslichen Altar
Andächtig brachten sie die ersten Spenden
Des Jahrs, in frisch vom Quell genetzten Händen.

38.

Als Aphrodite Anadyomene
Zuerst erschien im weiten Sonnenreich,
Dem Meer entlaucht in neugeborner Schöne,
Ihr keine Göttin je an Liebreiz gleich;
Als sie dort auf des Weltalls offner Scene,
Als schönstes Weib und Himmlische zugleich
Dahinfuhr auf des Meeres weichen Wogen,
Den Wagen von Delphinen leicht gezogen:

39.

Da liess sie an diess Eiland sanft sich wiegen.
Jungfraulich barg sie sich in Myrtengrün.
Der Wohlgestalt und der Vollendung Zügen
War auch kein Silberwölkchen noch so kühn,
Sich als Gewand und Schleier anzuschmiegen.
Sie liebt den Myrtenbaum und seguet ihn.
Die Landbewohner, ehrend diesen Segen,
Begannen nun den Myrtenbaum zu pflegen.

90.

Alljährlich feierte das Volk die Stunde,
Wo sich zuerst die Göttin offenbart,
Dort am Violenstrand im Myrtengrunde.
Man zog in feierliche Reih'n geschaart
Nach ihren Tempeln Alabaster-Runde,
Und es erklang von Stimmen, rein und zart,
Der Göttin Preis. Dann folgt' ein heilig Schweigen;
Dann trat man vor, sich am Altar zu neigen.

91.

Die Jungfrau, die der Schöpfung süssem Feuer
Zuvor im Stolz der Blüthe widerstand,
Bringt itzt der Göttin selbst den Mädchenschleier
Und reichet willig dem Gemahl die Hand.
Und er hängt dankbar ans Gesäul die Leier,
Die längst dem Hain vertraut, was er empfand.
Erröthend eilt das Paar dann ins Gedränge,
Und selig preis't, nachschauend, sie die Menge.

92.

Die Mutter, die, dem Weinstock gleich, voll Trauben
Den theu'ren Gatten häuslich-treu umschlang,
Trägt zum Altar ein Nest schneeweisser Tauben,
Bedeckt mit Rosenlaub, im stillen Dank.
Dass bei der Göttin Schutz, im frommen Glauben,
Des Säuglings Pfleg' und Nährung ihr gelang.
Und Maien bringt der Mann, die Hymen pflanzte,
Als er das Hochzeitbett den Paars umtanzte.

93.

Geladen zu des treuen Volkes Festen
In den geweihten, heil'gen Myrtenhain,
Entschwebte gern den himmlischen Pallästen
Cythere, sanft umglänzt vom Götterschein,
Und trat, umgaukelt von verliebten Westen,
In ihres Heiligthumes Dunkel ein.
Und hatt' ein Blitz das Opfer angezündet,
Ward laut der hohen Göttin Gunst verkündet.

94.

So lebten die Bewohner dieser Auen
In Aphrodite's Schutz ihr Leben hin.
Vor keiner Zukunft liessen sie sich grauen.
Sie pflegten nicht mit ungeduld'gem Sinn
In ferner Hoffnung Spiegel vorzuschauen:
Der Augenblick war Wollust und Gewinn.
Jahrhunderte verflossen ohne Klage,
Sie schwanden den Bewohnern schnell wie Tage.

95.

Und ward allmählig dann das Auge müde
Zu seh'n geschwundne Tage sich erneu'n,
So schieden mit gesenktem Augenlide
Sie still, als schliefen sie nur eben ein.
Ihr Leben war am Ziel, sein Ende Friede.
Die Fackel sank; verschwunden war ihr Sein.
Die Kinder missten sie, doch ohne Schmerzen,
Und wahrten lang der Eltern Bild im Herzen.

96.

Schutzgeister-Schaar hiess nun dem jüngern Hause
Der Alten still entschwundenen Geschlecht.
In Volkversammlung, und beim frohen Schmause,
Sprach ihr lebend'ger Geist nach Sitt' und Recht.
Nicht kannte man die finst're Todtenklause,
Von Todesfurcht ward nicht die Kraft geschwächt.
Was einst gelebt, war jetzt auch nicht gestorben,
Hatt' unsichtbar nur höh'res Sein erworben.

97.

Die Schöpfung schien jetzt lächelnd stillzustehen,
Beglückt im schönen Maass der Wohlgestalt.
Ach, warum muss mit neuem Schwunge drehen
Das Weltenrad nun höhere Gewalt?
Ein unbekannter Wille will sie nehen
In neuer Form: denn ihm erscheint sie alt.
So ward ein neu Geschlecht denn dort geboren,
Mit ihm Cytherens Gunst und Glück verloren.

98.

Es herrschte still in diesem Sitz der Wonnen
Ein schönes Königs-Paar mit Liebes-Sinn.
Er, Thaumas, stammte von der Urwelt Sonnen,
Und Iris war Aurorens Enkelin.
Sie wussten nicht, wann ihr Geschlecht begonnen,
Es reichte bis zum Weltenmorgen hin.
Es kam von dort herab, durch alle Zeiten
Lebendig seine Zweige auszubreiten.

69.

Voll Eintracht herrschten sie im Königshause,
Und über ihrer Güter reich Gebiet.
Beim glanzerfüllten hohen Fürstenschmause
Verglich der Sänger süssberauschten Lied
Ihr glücklich Loos dem reinen Lilienstrausse,
Dem Gottergarten des Olymps erblüht,
Wo Blum' und Blüthe sich mit Nectar nähren
Und Nectarduft und Nectarfrucht gewähren.

70.

O Reichthum, den die Sterblichen vergötzen,
Der Knechtschaft in den Kreis der Freiheit bringt
Aus Tartarus mit Gold erfüllten Flötzen,
Und der das Leben ihm zu dienen zwingt,
Es qualvoll fesselnd, statt es zu ergetzen.
Heil' wem es, wie dem Königspaar gelingt,
Dich mit ather'schem Geiste zu vermählen
Und Deine todten Massen zu beseelen.

71.

Früh, wenn der Morgenstrahl die Berg' umschwebte,
Betrat der König schon der Saer Feld,
Sprach unterm Burgthor dann Gericht, belebte
Mit Rath und Beispiel seine kleine Welt,
Indess die Königin bald spann, bald webte,
Nachdem sie Garten, Haus und Hof bestellt,
Ganz nach der edlen Frauen Sitt' und Weise.
So wirkte Jedes in dem eig'nen Kreise.

72.

Und hatte sich der Tag geneigt, so fuhren,
Begrüsst wie Götter von des Volkes Schaar,
Mit weissem Stier-Gespann sie durch die Flurep.
Und wo es nag, das schöne Königspaar,
Da folgte jauchzend Alles seinen Spuren
Und brachte Gaben ihm am Wagen dar.
Dann stiegen sie auf ihre Rebenhügel
Und sah'n ihr Glück rings in der Schöpfung Spiegel.

73.

Dort schritten heim die Küh' aus grün'gen Triften,
Und tränkten sich, durchwadend, aus dem Fluss.
In Gärten winkte, neben Blüthendüften,
Die süsse Goldorange dem Genuss,
Und Rosenbüsche, sanft von Abendlüften
Berührt, erwiederten den heissen Kuss.
Nach heiter'm Tag, von keinem Ungewitter
Getrübt, rückkehrten nun die müden Schnitter.

74.

Nur Ein's vermiss't das Fürstenpaar. Cytherea
Rührt nicht das Flehen um vermagten Glück.
Sie waren kinderlos; und wegzukehren
Schien sich vom heissen Wunsch der Gattin Blick,
Als wollte sie das Eine nie gewähren,
Was ihnen fehlt zum glücklichsten Geschick.
Sie mussten um des Hauses süss'ste Freuden
Selbst die Geringsten ihres Reichs beneiden.

75.

Dass Grösse selbst ihr Streben zügeln lerne,
Ward zur Belehrung ihr der Schmerz gemacht.
Einst blickten bei dem Strahl der nächt'gen Sterne,
Vom Söller, aus des Königsschlosses Pracht,
Die trauten Gatten sehnsuchtsvoll zur Ferne.
Geschlungen Arm in Arm bei stiller Nacht:
Es liessen hier und dort die Nachtigallen
Vom Blüthenzweig die Wechselklag' erschallen:

76.

Da sah in Trübsinn er die Gattin sinken,
Und in dem wunderschönen Augenpaar,
Aus dem ihm Liebe nur und Treue winken,
Nahm er des Kummers erste Thräne wahr.
Sie wagen nicht zu ihm herauf zu blinken,
Die Sterne, sonst so äther-rein und klar.
Betroffen ruft er aus: „Sprich, süsse Liebe,
„Was macht den Himmel Deines Blicks so trübe?

77.

„Was kann, verhehlt, in dieser Brust sich regen?
„Meinst Du, es soll mein Haupt zu süsser Ruh
„In Deinen Schwanenarm sich sorglos legen,
„Bist sorgenlos nicht auch, Geliebte, Du?
„Wallt mir nicht sonst Dein still'ster Wunsch entgegen?
„Und wallt mein Herz nicht auch dem Deinen zu?
„Lass sich Dein Herz vertrauensvoll entfalten,
„Und sich das zärt're an das stärk're halten!"

78.

Und Sie: „Wie könnt' ich wohl vor Dir verhehlen,
„Warum mir bangt, vor Dir, für Den ich bin!
„Vielleicht sind's Truggebilde, die mich quälen
„Und mir verdüstern, ach, den heitern Sinn.
„Doch wenn die Götter Träume sich erwählen,
„Uns zu belehren: schwindet Ruhe hin.
„Sieh, jene Sterne zeigen schon die Stunde,
„Da gestern mir im Traum' ward graue Kunde.

79.

„Es sprach zu mir: „„— Blick auf!"" — Und treu dem Worte
„Sah ich bei Alabasterlampeln-Schein
„Hell glänzen durch die offne Flügelpforte
„Rings uns'rer Säl' und Zimmer gold'ne Reih'n,
„Gemalt ringsum Cytherens Lieblingsorte,
„Und Götterbilder rings von Elfenbein.
„Da sprach es laut:" „„Wer wird nach Euch hier wohnen!
„„Wer trägt nach Euch die herrlichste der Kronen!""

80.

„Und wieder schlief ich ein. Da rief die Stimme:
„„Blick auf!"" Ich that's, und blickte rings umher.
„Und als ob plötzlich felsenan ich klimme,
„Im Eisgebirge, war's rings wüst und leer.
„Und einen Sturm sah ich vor mir mit Grimme
„Versenken unser Eiland in das Meer.
„Mich hielt ein Arm, dass ich nicht stürzt', umschlungen,
„Und: Mutter! tönt's von unbekannten Zungen."

81.

Sie schwieg. Und Er: „Hör auf, mein Herz, zu zagen!
„Nimm sichern Trosten Pfand in diesem Kuss!
„Was nie ich wagte, will für Dich ich wagen!
„Dein Glück erheischt und heiligt den Entschluss!
„Um unser Loos will ich die Zukunft fragen:
„Wer weiss, welch Glück der Traum verkünden muss!
„Vielleicht will sich Cythere noch erbarmen,
„Und reicht den Säugling Deinen Mutter-Armen."

82.

Der and're Tag sah schon zwei munt're Greise
Mit bär'ner Tasch' und spitzem Rüsterstab,
Vom Waldgeschlecht der Satyrn, auf der Reise,
Im Kürbis Saft, den Birk' und Cocos gab.
So zogen sie nach frommer Pilger Weise,
Auf ungebahntem Pfad bergauf, bergab.
Sie lenkten rasch die rüst'gen Wand'rer-Schritte
Zum Schoss der Wälder in der Insel Mitte.

83.

Jetzt schien ihr Weg sich mit dem Tag zu neigen,
Und sie gelangten an ein heilig Land,
Wo unbesucht in dunkler Felsen Schweigen
Der alte Tempel des Orakels stand,
Umpflanzt von Gängen breitbelaubter Feigen.
Ihm nahten, die der König hergesandt,
Und staunten an der Mauern Hieroglyphen,
Die weit im Dreieck um den Vorhof liefen.

80.

Viel Bilder waren's, wunderbar an Sinne,
Geschichten aus uralter Ewigkeit,
Geschichten von der Schöpfung Anbeginne.
Einst hatte Themis dieses Haus geweiht
Entflohn von des Olympus Strahlenzinne,
Die vor- und rück-wärts Schauerin der Zeit.
Drum war manch Räthsel, furchtbar und erhaben,
In den Granit der Mauern eingegraben.

81.

Drei Thore standen an des Dreiecks Spitzen.
Am ersten Thor, das nach dem Morgen ging,
War, flügelschlagend über Schlangenblitzen,
Treu dargestellt ein grosser Schmetterling.
Daneben lag der Bogen eines Schützen,
An seinem Platz' im Himmelszeichenring.
Man las: „Wann wird der Unbekannte siegen?
„Wann der Olymp zu seinen Füssen liegen?"

82.

Das Abendthor stellt dar auf Felsenwegen
Langsam hinschreitend einen Hochzeitzug,
Der glänzend, dem Polar-Gestirn entgegen,
Weithin ein dichtverschleiert Brautbett trug,
Um welches Fackelträger sich bewegen.
Und eine Schrift am Giebelfelde frug:
„Wird auch der Freund einst die Geliebte finden?
„Wird auch das Paar auf ewig sich verbinden?

87.

Am dritten Thor, nach Mitternacht gewendet,
In des Portales schwarzem Marmorfeld,
War Reichthum nicht von Bildnerei verschwendet,
Nur eine Ampel war hier aufgestellt,
Dazu ein Dolch. Dem Bilde, so geendet,
Ist nur die Frage noch hinzugesellt:
„Verdient sie, was die Mächte für sie thaten?
„Wird die Geliebte nie den Freund verrathen?“

88.

Die Boten lasen kaum die Inschrift leise,
So öffnet sich von selbst das hohe Thor,
Und ein Centaur — Chiron heiss't er, der Weise,
In spät'rer Zeit — tritt mächtig gross hervor.
Er war's, der lebenssatt, im Wälder-Kreise
Verirrt, diess Haus zur Wohnung sich erkor,
Der Themis Denkmal, einst zurückgelassen,
Als fliehend sie auch diesen Ort verlassen.

89.

„Ihr Männer,“ — sprach er, — „heil'ge Seher standen
„Schon Jahre hier in Thau und Sonnenlicht.
„Im här'nen Kleid, gespeis't von Tauben, wandten
„Sie schauend nach der Mauer das Gesicht.
„So viel ihr Späherblick auch forschte, fanden
„Sie doch der Räthselzüge Deutung nicht.
„Lasst ab! Ich weiss, warum man Euch gesendet.
„Kommt! Mit dem Tag hat Euer Weg geendet!“

90.

Er führt sie ein. Des Thores Riegel fallen.
Der Hof, der still die Wanderer empfängt,
Indess die Berge ringsum wiederhallen,
Liegt schon in tiefe Dämmerung versenkt.
Ein Lampenschein, den Lindenbäum' umwallen,
Zeigt jetzt ein Haus, nach dem der Schritt sich lenkt.
Hier heisst der Wirth sie sich erquickend pflegen,
Und dann auf Moos zur Ruhe niederlegen.

91.

Die Nacht betrat des Himmels höchsten Bogen,
Und heller funkelte der Sterne Licht:
Da schreckte Chiron auf, emporgezogen,
Und Todtenblasse deckte sein Gesicht.
Es starrten auf den Haaren graunse Wogen,
Und rührten sich auf ihren Wurzeln nicht,
Als nahe auf geheimen Zauberpfaden
Die Unterwelt, mit Geistergrau'n beladen.

92.

„Sinnloses Volk, — rief Kronos Sohn, der Alte, —
„Habt ihr genug der Gegenwart gesch'n?
„Wollt ihr, dass ich euch auch das Buch entfalte,
„Wo ungebor'ner Jahre Namen steh'n?
„Wollt wissen, wie das Schicksal künftig walte?
„Wollt in der Zukunft Abgrund untergeh'n?
„Im Abgrund, der sich längst um euch verbreitet,
„An dem vorbei euch Götterhand geleitet?

93.

„Gewohnt in Lust das Leben zu verkosen,
„Bekränzt die Häupter mit der nicht'gen Zier
„Der schnellvergänglichen, der flücht'gen Rosen,
„Was naht ihr keck dem Born der Schöpfung hier,
„Der Urne mit den Tod- und Lebens-Loosen,
„An der den Göttern selbst verhassten Thür?
„So folgt mir denn!“ — Es bebt von seinem Tritte
Die Erde. Wild entstürzet er der Hütte.

94.

Von hohem Gras umwallt, auf breiten Stufen
Ragt, hochbedeckt mit einem Dach von Rohr,
Das Werk, das unbekannte Meister schufen,
Des Schicksals stilles Heiligthum, hervor.
Die Boten folgen schnell auf Chirons Rufen
Nach dem von Lorbeern halb verborg'nen Thor.
Ein inn'res Grau'n heisst die Gedanken schweigen,
Als sollten sie in Charons Nachen steigen.

95.

Der Riegel springt. Und innerhalb der Hallen,
Um die geheimnissvoll sich Epheu schlingt,
Seh'n sie den falteureichen Vorhang fallen,
Der ihnen das Geheimniss näher bringt,
Und dann bei Kerzenlicht ein Wasser wallen,
Das wie ein Brunnen aus der Erde dringt.
Ihr Führer Chiron senkt die Augenlider
Und wirft sich an den Rand des Beckens nieder.

99.

„Du Geist des Quells, in diesen stummen Wänden
„Hier fest gebannt“ — rief knieend der Prophet
Voll Andacht und mit aufgehob'nen Händen —
„Du, dessen Blick ins Herz der Schöpfung geht,
„Du, welcher allen an den fernsten Enden
„Der Welt erkennt, wo nie ein Odem weht,
„Eh' Du in diesen Becken Dich ergossest
„Und hier, ein Quell der Künftigkeiten, flossest:

100.

„Seit ich Dich einst in schwarzen Zauberstunden,
„Dich, Styx-Gespielen, Sohn der Höllenflur,
„Fern vom Centauren-Wolkenschloss gefunden,
„Floh jede Lust ich lebender Natur,
„Mit jeder Macht der Unterwelt verbunden
„Zu wandeln auf der Schöpfungskräfte Spur,
„Ich brach mit Fre[illegible]d den Kronos Siegel,
„Sah, eh' sie ward, die Zeit in Deinem Spiegel.

101.

„Mich drückt die Straf', und würde schwerer drücken,
„Wär' nicht mir die Unsterblichkeit verhasst.
„Seit den zermalmenden Herakles Blicken
„Ist mein gebeugtes Leben mir zur Last.
„Und kann das Leben uns nicht mehr beglücken,
„Ist tröstlich nur des Todes Ruh' und Rast.
„Lass, Zeus, mich sterben! Nie werd' ich dann sehen
„Die Pracht und Herrschaft des Olympa vergehen!

99.

„Einst muss selbst Zeus auf gold'nem Thron' erzittern.
„Und, weh! diess Einst, es ist ihm nicht mehr fern!
„Die Sorge muss sein Nectarmahl verbittern:
„Denn brennend steigt herauf sein Unglücksstern;
„Er wird den Thron ihm und die Macht zersplittern.
„Es dient die Welt dann einem neuen Herrn.
„Sie ahnet es; sie will ihr Schicksal wissen.
„So sei der Zukunft Vorhang denn zerrissen!"

100.

Er rief's, und liess sich bei dem Mähnenhaar
Zurück von seinen zwei Begleitern halten,
Und blickte schaudernd nieder, wo Gestalten
Der Folgejahre, dunkel bald, bald klar,
Im bleichen Flügelkleid vorüberwallten.
Und manches Wunder nahm sein Blick hier wahr,
Das von dem sorgenfreien Rosenbette
Voll Angst gescheucht selbst sel'ge Götter hätte.

101.

Denn, sieh', es hebt sich mit verschlung'nen Zweigen
Ein Schlangenbaum, ein schrecklich schwarz Phantom,
Mit blut'gen Früchten, blut'ger Zukunft Zeichen.
„Nehmt hin und esset!" schallt es durch den Dom.
Der Seher keucht und schäumt, und muss erbleichen:
Ihn schreckt und lähmt ein unsichtbarer Gnom.
Und als er wieder die Besinnung findet,
Wird aus der Tiefe Botschaft so verkündet:

102.

„Was dunkel ist, wird unerwartet tagen.
„Die Zukunft liegt in eines Weibes Hand.
„Wer frei gewünscht, darf nicht sein Loos beklagen,
„Wenn er Erfüllung, doch nicht Gnüge fand.
„Cythere's Schwur will streng den Wunsch versagen:
„Doch lösbar ist den strengsten Schwuren Band.
„Verborg'ne Macht entfesselt jeden Willen:
„Der Isis heisse Sehnsucht ist zu stillen.

103.

„Die hohen Kräfte, die im Weltall weben,
„Sie sind entzweit durch tiefgeheimen Krieg.
„Zwei Träume sah die Isis um sich schweben:
„Zwei Mächte streiten bei ihr um den Sieg.
„In ihre Hand ward Götterloos gegeben,
„Ein Loos, von dem der Mund der Parze schwieg.
„Es rollt das Rad der ewigen Geschicke:
„Auf Isis ruh'n der hohen Götter Blicke.

104.

„Zeus und Cythere bilden und gestalten.
„Doch Einer lebt, gewaltiger als sie.
„Er will nun selbst im Kreis der Dinge schalten
„Und schaffen eine neue Harmonie
„Aus höheren und kräftigen Gewalten:
„Der Eintracht Reich, ein Reich der Sympathie.
„Und wird das Herz, das er bedarf, geboren,
„Ist der Olymp, das Eiland ist verloren.

105.

„Beschlossen ist's, es wird sich auch erfüllen,
„So sehr beschränkte Macht dagegen streit.
„Das neue Schicksal ruht in Isis Willen,
„Im Wunsche, der in ihrem Busen lebt.
„Will das Verlangen sie des Herzens stillen,
„Das nach dem süssen Mutternamen bebt:
„So ess' im Garten an des Meeres Saume
„Sie von der Frucht auf dem Granatenbaume.

106.

„Doch will die alte Ordnung sie nicht storen,
„Die bleibend ihr der erste Traum verhiess,
„Nicht des Olympus Glanzgefild verheeren,
„Nicht ihres Eilands sel'gen Paradies:
„Will sie des zweiten Traumes Warnung hören,
„Der ihr im Bild der Mutter Schicksal wiess:
„So ess' im Garten an des Meeres Saume
„Sie nie die Frucht von dem Granatenbaume."

107.

Es zogen mit dem Ausspruch die Gesandten
Voll frohen Muths der lieben Heimath zu,
Nicht ahndend Trübsal, die sie nicht erkannten:
Doch sie erkanntest, weiser König, Du.
Nur hielt'st Du das Geheimniss in den Banden
Des Schweigens fest, zu der Geliebten Ruh'.
Ach, wenn zwei Herzen an einander wallen,
Muss endlich doch den Schleiers Hülle fallen!

108.

An ihre reinsten, an die Mutter-Freuden,
Vernahm sie, sei von dunklen Schicksals Hand
Geknüpft ein Unheil. Sie soll nun entscheiden
Der Zukunft Loos. Wer sagt, was sie empfand?
Doch fest bestimmt, zu dulden und zu leiden,
Versagt sie sich den Gang zum Meeres-Strand.
Gewarnt vom zweiten, schreckenvollen Traume,
Flieht sie vor dem verhängnissvollen Baume.

109.

Doch stets schwingt um die Menschen sein Gefieder
Ein böser Geist, den nicht die Armen seh'n.
Er schmiegt sich an, und zieht zur Schuld sie nieder,
Wenn stolz sie wähnten, frei und fest zu steh'n.
Sie wanken, sinken, steh'n, und fallen wieder.
Wie schwer ist's der Verführung zu entgeh'n!
Abwechselnd steigt und sinkt des Lebens Wage.
Ein Pulsschlag stört das Werk der Schöpfungstage.

110.

Einst, Abends, da bereits der Sonne Strahlen
Den Horizont getaucht in Purpurschein,
Die Hoffnungen des künft'gen Tags zu malen:
Durchstrich des Gartens weite Palmenreih'n,
In die sich schon des Abends Schatten stahlen,
Zum ersten Mal die Königin allein.
Die Zephyrn spielten still auf Blumenweiden,
Und kühlten sanft die Brust nach langem Leiden.

111.

Sie hofft vom Schmerz noch einmal zu gesunden,
Sie hofft noch Glück für sich und für das Land,
Wo sie der Jugend Seligkeit empfunden,
Wo sich geknüpft der Liebe süsses Band,
Wo in so vielen schönen Wonnestunden
Sie manchen Blumenkranz der Freude wand.
Auch jetzt in diesen heitern Augenblicken
Will sie die Brust mit Flora's Kindern schmücken.

112.

Doch wieder kehrt die Trauer, als die Spuren
Sie überall des regen Lebens fand
In Häuslichkeit verflochtener Naturen.
Im Kreis der zarten Kinderknöspchen stand,
Hochaufgeschwellt zu üppigen Conturen,
Die Mutterrose. — Weinend, ins Gewand
Die Wange bergend, ruft sie: „Flora's Töchter,
„Wie neid' ich euch, ihr bleibenden Geschlechter!"

113.

Jetzt mochte noch so schön die Ros' entbrennen,
Vom Unschuldsglanz der Lilien bewacht;
Hätt' auch, was Menschen Göttergabe nennen,
Ihr Weihrauchopfer duftend dargebracht;
Den Balsamkelch, wohl hätt' ihn öffnen können
Bescheiden die Viole, in der Nacht:
Die Fürstin floh, wie vor des Schöllkrauts Giften
Der Wand'rer flieht aus wild verfall'nen Klüften.

114.

Die Fürstin floh, um ungestört zu klagen.
Es zeigt ein fernes, ernstes Gartenthor
Den Ort, ihr Leid zur Einsamkeit zu tragen.
Dort blickt ein Pomeranzenwald hervor.
Sein unbewegter Wipfel scheint zu sagen:
Hier tönet nur der Echo leblos Ohr.
In diesen Hain will Isis sich begraben
Und ihren Schmerz an seinem Dunkel laben.

115.

Sie tritt, erfasst von nie empfundnem Schauer,
Zum labyrinthisch ausgelaubten Hain,
Durch die mit Urnen ausgeschmückte Mauer
Ach! an der kalten Hand der Parze ein.
Hier war das Laub ein Prachtgewölk der Trauer,
Das Licht, wie einer Todtenlampe Schein.
Mit jedem Schritte wird der Buschpfad enger,
Das Laubwerk finstrer, und die Seel' ihr bänger.

116.

Beim letzten ihrer nichtbewachten Tritte
Dringt helles Blau durchs Laub. — Sie steht am Saum'
Des Meer's. Auf einen Rasenplatzes Mitte
Steht einsam in dem menschenleeren Raum,
Entfernt von Isis Fuss nur wenig Schritte,
Mit goldnen Aepfeln der Granatenbaum.
Die Stunde der Entscheidung war gekommen,
Der Schleier ward vom All hinweggenommen.

117.

„Hab' ich umsonst bis heute Dich vermieden?“
Ruft die erschrockne, bleiche Fürstin aus.
„Zurück von Dir! Du störst des Lebens Frieden
„Verräth'risch still, bei lauter See Gebraus.
„In Deinem Wipfel schlummern Eumeniden
„Und brüten still den Schrecken und den Graus.
„Wie roth die Blüthen! Wie sie sich verstecken
„Vor Scham, den Frevlerwunsch in mir zu wecken.

118.

„Der Wunsch, ein Bild im Mutterschoos zu tragen,
„Dem Leben ich, mein eignes Leben, lieh,
„Mich zu erneu'n in ihm, in künft'gen Tagen:
„Der Wunsch — ach, nein! — Verbrechen war er hier.
„Darf wohl, zu nah'n dem Wunderbaum, ich wagen?
„Unglückliche! Du wirst versucht! Entflieh!
„Doch scheint der Baum im wunderbaren Sehnen
„Nach mir die zarten Zweige auszudehnen!

119.

„Verrätherisch im dichten Laub zu wühlen
„Des Schicksalsbaums, scheint selbst der linde West.
„Kannt Du nicht hoch am Himmel dort, dem schwülen
„Mit Wölkchen feiern Dein verbuhltes Fest?
„Kannst Du nicht mit der weichen Welle spielen,
„Die sorglos jenes Meer Dir überlässt?
„Musst Du des Baums Geheimniss mir entfalten,
„Vor dem selbst Götterwangen bleich erkalten!

120.

„Blitzstrahlen, eine Welt zu schmelzen, schiessen
„Aus dieser Blüthen reichem Purpurflor!
„Und seine stillen Wunder zu erschliessen,
„Wie tritt der güldne Apfel prangend vor!
„Darf seine Frucht nur der Olymp geniessen?
„Steht offen Göttern nur der Räthsel Thor?
„Ist's denn ein bleibend Vorrecht höh'rer Geister,
„Durch diese Frucht zu sein der Zukunft Meister?

121.

„Du Himmelsfrucht! Noch nie geahn'te Triebe
„Zieh'n mich zu Dir! Verderblich? — nein, ach, nein!
„Und wenn es Zeus auf seine Tafeln schriebe:
„Du würdest doch mir nicht verderblich sein!
„Erst jetzt fühl' ich die Allmacht in der Liebe,
„Ich fühle frei mich von des Zweifels Pein,
„Ich ahne vor die seligsten Gefühle,
„Wenn ich an Dir die inn're Gluth mir kühle.

122.

„Mehr weisst Du, Frucht, als alle Götter wissen,
„Als, Phöbus, Dein allsehend Auge sieht! —
„Entsetzlich Weh! — Die Frucht ist abgerissen
„Von dieser Hand! Der Schöpfung Schutzgeist flieht! —
„Sie wird lebendig unter meinen Küssen:
„Sie glüht für mich, wie ich für sie geglüht.
„Sie öffnet sich mit wollustvollem Wehen!
„Ich muss, ich will in Wollustschmerz vergehen.

123.

„Es ist geschehn! — Umsonst hatt' ich gerungen!
„Vorbei der Kampf! Der nächt'ge Vorhang fällt!
„Die fremde Kraft, sie hat mich tief durchdrungen:
„Ich bin die Mutter einer neuen Welt!
„O, wär' vom tiefsten Abgrund ich verschlungen!
„Brich ein, o Erde! stürze, Himmelszelt!" —
Sie ruft's. Ein Taumel löset ihre Glieder;
Ohnmächtig sinkt sie auf den Rasen nieder.

124.

Es stockt ihr Puls im schmerzlichen Ermatten.
Ihr Auge schläft; doch schaut sie inn'res Licht.
Da tritt vor sie ein langer, fremder Schatten,
Ein Frauenbild mit strengem Angesicht.
Ihm folgen schwarze Hunde, Schlangen, Ratten.
Die Hochgestalt neigt sich zu ihr, und spricht:
„Heil Dir! zu dem genoss'nen Göttermahle!
„Willkommen hier im inn'ren Schöpfungssaale!

125.

„Beim Mahle müssen Wirth und Gast sich kennen.
„Die Göttin der Erkenntniss grüsst den Gast.
„Des Lebens Korn samml' ich auf diesen Tennen.
„Der Baum, von dem Du heut gegessen hast,
„Ist mein. Auch Hekate, die schwarze, nennen
„Sie mich im unterirdischen Pallast.
„Der Aemter hundert hab' ich zu verwalten
„Hier, wo des Daseins Keime sich entfalten.

136.

„Ich lag als Kind im Eisenkern der Erde
„Und hütete, die Zeus dorthin verstiess,
„Uralter roher Kräfte wilde Heerde,
„Die mit dem Gott der Zeit er fesseln liess,
„Als er die Welt, dass sie gestaltet werde,
„Dem hellen Pfad der Ordnung überwies.
„Oft wollte mich der Gott des Lichtes küssen.
„Ihm wehrte stets mein Haar mit Schlangenbissen.

137.

„Drei Köpfe trag' ich. In der Zukunft Zeiten
„Weit wittert mir aus dieser Dreigestalt
„Das Rosshaupt. — Gegenwart vorübergleiten
„Seh' ich im Menschenantlitz, ernst und kalt.
„Es spürt die Fährte der Vergangenheiten
„Das Hund'shaupt. Fest gekuppelt und geschnallt
„Folgt meiner Hand das schwarze Heer von Hunden,
„Ich lös' es nur in mitternächt'gen Stunden.

138.

„Indess sie an der Strassen Kreuzweg bellen
„In rabenschwarzer, donnerschwang'rer Nacht,
„Tauch' in die Tief' ich, zu des Wissens Quellen,
„Von unterird'schen Göttern streng bewacht.
„Aus Kröten- und aus Salamander-Zellen
„Hab' ich des Wissens Gift heraufgebracht.
„Von heut' an darf in Hades feuchten Mauern
„Ich nicht mehr einsam Unheil-brütend trauern.

129.

„Berauschend steigt mein Gift, die Welt zu trüben,
„Ordnungzerstörend, aus dem offnen Schacht.
„Gesetze, welche der Olymp geschrieben,
„Sie wurden von den Parzen längst verlacht.
„Es werden dieses Gift die Götter lieben,
„Durch Deinen Vorwitz an das Licht gebracht.
„Die Welt auch wird es durstig in sich ziehen,
„Zur Kohle wird das Firmament verglühen.

130.

„Es muss der Glanz der bunten Flora sterben,
„Mein Rattenschwarm zernagt die Rosenflur.
„Der hohe Götterrath wird sich entfärben,
„Betret' ich lachend seiner Schöpfung Spur.
„Du grinsest einsam als Geripp' auf Scherben
„Zerbrochner Welt, verhungernde Natur.
„Prometheus Kunst wollt' euch das Leben würzen:
„Doch meine Kunst wird in das Nichts euch stürzen.

131.

„Prometheus wollt' auch Schwachen Vorsicht lehren:
„Er bracht' euch Kunst und überlegte That.
„Er büsst gerecht — wer kann der Strafe wehren? —
„Nun felsgefesselt, was er frevelnd that.
„Es kommt, die wunde Brust ihm aufzuzehren,
„Der Sorgengeier, der sich täglich naht.
„Doch meine Kunst macht rasch der Straf' ein Ende:
„Sie giebt die Welt in der Verwesung Hände.

132.

„Du schauderst? Und Du brachst die Frucht vermessen?
„Du trankst von ihrem wollustreichen Saft?
„Du wähntest, alles Irdischen vergessen,
„Von Schrecken frei, es gebe Götterkraft?
„Dich straft der Baum, von welchem Du gegessen,
„Die Frucht, die Du ihm gierig hast entrafft.
„Wie glänzten roth und golden Dir die Schaalen!
„Du griffst nach Todtenasch' und Weltbrandsqualen!

133.

„Du schauderst? Doch ich will ja das Begehren,
„Das Dich verzehrt, aus reiner Dankbarkeit
„In überreichlich vollem Mass gewähren!
„Nimm hin die Gabe, längst für Dich bereit!
„Vernimm! der Töchter drei wirst Du gebären,
„Verflossen sechzig Tag' im Strom der Zeit.
„Mit ihnen wird ein neuer Stamm beginnen,
„Das Haupt erhebend zu des Himmels Zinnen.

134.

„Die erste sollst Eleuthera Du heissen:
„Ein Unding, Mannweib, und voll frecher Lust,
„Zu sein, wie sie sich nennt: in freien Kreisen
„Der ungebundnen Freiheit sich bewusst.
„Sie wird sich wild vom Schoos der Mutter reissen,
„Wegstossend rauh die mütterliche Brust,
„Vor keinem Heiligthum den Nacken beugen,
„Und trotzig bei des Weltalls Hymnen schweigen.

135.

„Aus holdem Kreis lebendiger Gestalten
„Die Hand in Hand zum heiter'n Kettenreih'n
„In wechselnder Bewegung sich entfalten,
„Wird sie, die Uebermüthige, allein
„Heraus sich reissen, und entfernt sich halten,
„Sich rühmend, selbst ihr Lebensquell zu sein,
„Keck wagen, über'm Nichts auf Dunst zu stehen,
„Und Allmacht suchend in dem Nichts vergehen.

136.

„Die zweite ras't. Sie sollst Du Mänas nennen,
„Ein Name, welcher ihrer That gebührt.
„Ein jeder Trieb, vom Geist, den wir nicht kennen,
„Zum schönen, heitern Lebensziel geführt:
„Er wird in ihr zur wilden Gier entbrennen,
„Vom Frevelhauch der Schwester angeschürt.
„Ihr dünkt zu karg der Lebensquell zu fliessen:
„Stets wird sie dürsten, lechzen, nie geniessen.

137.

„Und Jene, die der Fessel widerstanden,
„Eleuthera, wird Mänas Sklavin sein,
„Und, frei sich wähnend in unsichtbar'n Banden,
„In wilder Gier sich ihrer Liebe weih'n,
„Und baden sich in einem Meer von Schanden,
„Vor denen selbst sich Thiergestalten scheu'n,
„Und trotzend der Geschlechter Urgesetzen
„In grässlichen Umarmungen sich letzen.

138.

„Mit der Gesellin schändlichster Verbrechen
„Wird zeugen sie erst der Mänaden Chor,
„Dann die Harpy'n, die Gift und Blut nur zechen.
„Die Aufruhrfackel, zum Olymp empor,
„Schwingt Bacchus Volk. Dann bringt, den Gräu'l zu rächen,
„Der Frevlerschoos die Furien hervor;
„Zuletzt die Hölle, Alle zu begraben.
„Dann wird auch Ruh' die wilde Mänas haben."

139.

So Hekate. Mit sanfteren Gebärden
Fügt sie hinzu, im Innern tief bewegt:
„Noch Einer Tochter Mutter sollst Du werden,
„Der laut der Schöpfung Herz entgegenschlägt.
„Nichts Schön'res keimt im Himmel und auf Erden,
„Wann dieses Kind in Deinem Schoos sich regt.
„Des Schmetterlings ätherisch-stilles Leben
„Soll ihr den holden Namen Psyche geben.

140.

„Beflügelt von unnennbarem Verlangen,
„Wird sehen sie der erstarrten Welt entfleh'n,
„Mit Blick und Herz an Aetherblumen hangen,
„Die ihr nur auf der Schöpfung Trümmern blüh'n.
„Von unsichtbaren Armen dann umfangen
„Wird sie des Ursein's Nectar in sich ziehn,
„Durch Grab und Nacht zu sicher'm Schau'n sich schwingen
„Und weltversöhnend in den Himmel dringen.

141.

„Beim Klange immer rein'rer Harmonien
„Wird flammend auf, das Inn're Psyche's weh'n;
„Es wird durch unbegreifliche Magien
„Der Einzige, der nie sich sah, sich seh'n
„In Psyche's Spiegel. Liebend wird erglühen,
„Der Liebe gab, in süssen Liebes-Weh'n.
„Vor seiner Braut wird tief das All sich neigen,
„Erröthend, wie das Meer am Abend, schweigen.

142.

„Doch wird vor Neid Cytherens Wang' erblassen:
„Denn nichts gilt mehr ihr Reiz in Psyche's Welt.
„Mehr als den Styx wird sie die Feindin hassen:
„Denn Psyche's Glücksstern steigt, der Ihre fällt.
„Drum wird auch Psyche von der Welt verlassen;
„Von allen Seiten wird ihr nachgestellt.
„Sie muss sich fromm dem Abgrund übergeben
„Und suchen tief im Nichts der Liebe Leben.

143.

„Sie sinkt — der Liebende kann sie nicht retten —
„Durch ihrer Schwestern höllischen Verrath
„Getäuscht, verführt, in ihrer Feindin Ketten;
„Verführt, ein Kind, zur schreckenvollsten That,
„Sie muss sich in die Schwesternhölle betten,
„Muss scheinbar wandern der Vergött'rung Pfad,
„Muss im Olymp selbst den Olymp vernichten,
„Und des Geliebten harren — sie zu richten."

111.

Nach diesem Wort war Hekate verschwunden.
Betäubt vom Schreck, von Angst den Busen schwer,
— Lang hallt' es nach, wie fern Gebell von Hunden —
Lag hingestreckt die Fürstin, lebensleer.
Als die Besinnung wieder sie gefunden,
Und scheu sich hebt, sieht sie den Baum nicht mehr.
Hoch geht die See, schäumt an des Strandes Klüften,
Rings Busch und Gras versengt von gift'gen Lüften.

Dritter Gesang.

1.

Ihr Mächte, die ihr unsichtbar, im Stillen
Den dunkeln Kern der alten Welt bewohnt,
Und, nur gewöhnt in Nebel euch zu hüllen,
In grausser Pracht auf Elementen thront:
Was ist's, dass, euren Rathschluss zu erfüllen,
Das Schicksal Erd' und Himmel nicht verschont?
Dass der Olymp selbst, dem ihr feindlich lauert,
Vor dem Geheimniss eures Abgrunds schauert?

2.

Wer du auch warst, durch unbekannte Ritze
Der Höll', ins Reich des Lichts heraufgewallt,
Verderblich selbst dem Schleuderer der Blitze;
Wer du auch warst, dreiköpfige Gestalt:
Du warst kein Bild, gezeugt von Traumes-Witze!
Dein Wort, das noch im Ohr der Fürstin hallt,
Flog lang voran dem trägen Gang der Zeiten,
Die wunderreiche Zukunft uns zu deuten.

3.

Vergebens ward im stillsten Hof des Schlosses,
Nach der Erscheinung, noch dieselbe Nacht,
Das Opfer eines Hunds und eines Rosses
Vom Konige für Hekate gebracht;
(Das erste Blut in diesem Reich vergoss es;)
Vergebens scholl, der unbekannten Macht,
Die das Verderben prophezeiht, zu Ehren,
Ein heilig Lied, dem Untergang zu wehren;

4.

Vergebens ward, wie bis es gesehen,
Von Gold das Bild auf Hügel, Wies' und Feld
Zur Anbetung mit heissem Herzensflehen
Um Abwendung der Strafen aufgestellt.
Die schrecklichste der Thaten war geschehen,
Und büssen musste die verpönte Welt.
Die Frucht, die schwer verbotne, war gebrochen,
Der Richterspruch für ewig ausgesprochen.

5.

Nach sechzig Tagen muss sie Weh'n empfinden,
Die Fürstin, wie noch nie ein Weib empfand.
Man hört ein Jammern die Geburt verkünden
Zum ersten Mal in diesem sel'gen Land,
Wo sonst, wie Rosen sich aus Knospen winden,
Das Kind sich sanft vom Mutterschmuse wand.
Der Fürst kniet bang an seiner Gattin Lager,
Verwünschend sich als des Orakels Frager.

1.

Die Pfühle, fein gewebt aus bunnte Seiden,
Der Königinnen-Lagers weicher Flaum,
Die Wohnung sonst für Cytherea's Freuden,
Um deren stillen, heimlich-süssen Raum
Ein Gott vermöchte den Olymp zu meiden,
Gab jetzt nur Schmerz, nicht Schlaf, nur süssen Traum.
Von Flammen fühlt die Fürstin sich verzehren:
Das Leben soll sie, todterfüllt, gebären.

2.

Doch, die jüngst erst das neue Licht erblicket
Der Oberwelt, die schwarze Göttin, stand
Urplötzlich da, mit Rosen froh geschmücket,
In einem Lichtkreis an der dunklen Wand.
„Ihr diesen Trank, o König! und es glücket!"
Ruft sie, und reicht den Becher ihm zur Hand.
„Sie half Mir auf! Lucina nun auf Erden,
„Will Helferin ich der Geburten werden."

3.

Mit ängstlicher, doch hoffnungsvoller Seele
Reicht nun der Leidenden die Arzenei
Der Gatte, streng gehorsam dem Befehle.
Und sieh'! sie fühlt von tiefster Qual sich frei.
Die Göttin zählt, als ob die Zeit sie zähle,
Und winkt dann mit der Hand der Zeichen drei.
Da ist's, als ob das Haus, der Boden bebte,
Und Meer und Insel zu gebären strebte.

9.

Zugleich sieht sich umringt von blut'gen Flammen
Die Königin in Fieberphantasien,
Die aus den kaum gestillten Schmerzen stammen.
Sie sieht als Sonne sich im Aether glühn,
Und um sie her schlägt Blitz auf Blitz zusammen,
Und scheint sich durch ihr Inneres zu zieh'n.
Es brennt, so weit der Weltraum sich erstrecket,
Bis Asch' und Trümmerglut das All bedecket.

10.

Da steigt ein schöner Genius hernieder,
Bekränzt mit Palmen, grün das Leibgewand.
Er schwebt mit warm aufwehendem Gefieder
Durch der erstorb'nen Sonnen dunkles Land.
Und dreimal wendet er sich hin und wieder,
Und dreimal winkt er mit allmächt'ger Hand
Als käm' er, hier aus der Verwesung Schrecken
Ein neues Wunderleben zu erwecken.

11.

Und sieh', erregt von seinen Aetherschwingen,
Von ihrem warmen Wehen angefacht,
Scheint sich zu neuen Tänzen zu verschlingen
Ein Sternenheer, dem Aschenfeld erwacht;
Indess die Räum' umher von Tönen klingen
Harmonisch durch die neue Sternennacht,
Als ob ein Geisterchor die Elemente
Mit neuen, schön'ren Schöpfungsnamen nennte.

18.

Lang füllt das Sphärenlied der Fürstin Ohren,
Das sie noch nie geahnte Dinge lehrt:
Und siehe! die drei Töchter sind geboren!
Und als sie zur Besinnung wiederkehrt,
Hat sich das Bild der Helferin verloren,
Sie selbst von keiner Bürde mehr beschwert.
Sie lässt die Neugebornen schnell verhüllen,
Spricht ihre Namen aus, und seufzt im Stillen.

19.

Erfüllt erblickt den ernsten Schicksals Willen
Die Mutter schon auf jedem Angesicht.
Der Aelt'sten Wildheit ist schon nicht zu stillen;
Es beugt ihr Trotz sich schon in Windeln nicht,
Wo wilde Triebe schon die zweite füllen.
Aus Psyche's Augen strahlt ein himmlisch Licht.
Wär' es prophetisch auch nicht kund gewesen:
Das Wesen Jeder wär' im Blick zu lesen.

20.

Indessen läuft durch des Pallastes Hallen
Die schnelle Botschaft schnell von Mund zu Mund.
Posaun' und Zymbeln, die vom Söller schallen,
Thun die Geburt der Königstöchter kund
Im weiten Lande den Bewohnern allen.
Ein lautes Jauchzen füllt des Eilands Rund.
Das gute Völkchen, hoffend stets das Beste
Sieht schon im Geiste nichts als frohe Feste.

15.

Der Pflug steht still, und kehrt vom Felde wieder.
Das Lastthier steht bei voller Krippe da.
Die Werkstatt legt all' ihr Geräthe nieder.
Die laute Echo flattert fern und nah
Durchs Land dahin auf eiligem Gefieder,
Und ruft: Psyche, Mänas, Eleuthera!
Der Schäfer trägt drei Lämmer aus der Heerde,
Dass zum Pallast auch ihm der Eingang werde.

16.

Von ihrem Rosenthron im Göttergarten,
Durch einen Raum halboffner Wolkchen, sah
(Denn nach der Erde seh'n viel Himmelswarten)
Herab zur Welt die hohe Cypria,
Als plötzlich ihre Strahlen-Augen starrten,
Ob dess, was in des Königs Haus geschah.
Sie ruft die Nymphen, die ihr nahe weilen,
Und lässt den Anblick und den Schreck sie theilen.

17.

Sie sahen das Gewühl von Festlichkeiten,
Die Stadt und Land jetzt, ach, zum ersten Mal
Nicht Aphrodite's Dienst und Tempel weihten.
Verlassen steht ihr Hain, ihr Marmorsaal,
Still, wie ein Denkmal aus vergangnen Zeiten;
Indess, umringt von Betern ohne Zahl,
Das Bild der Hekate, ringsum bekränzet,
Im reinsten Gold auf allen Strassen glänzet.

18.

Die Götter schau'n den Sinn der Hieroglyphen
Im Schicksalsbuch vor ihnen aufgethan.
Doch retten sie ihr Reich nicht vor den Tiefen
Des Untergangs. In seines Kreislaufs Bahn
Stürzt Thronen nieder, Sonnen, welche schliefen
Zieht ohne Rast das Rad des Glücks heran.
So weit der Blick der Himmelsfürsten dringet:
Ihr Arm hält nicht das Rad, das frei sich schwinget.

19.

Mit einer leichten Bläss' auf ihren Wangen
Fühlt Cypria das wandelbare Glück.
Die Nymphen, die an ihrer Fürstin hangen,
Weis't sie, mit Götterhoheit in dem Blick,
So sehr den Schmerz zu theilen sie verlangen,
Durch einen Wink in den Pallast zurück;
Und einsam, mit sich selbst sich zu berathen,
Weilt sie, und sinnt zur Rettung nun auf Thaten.

20.

„So ist den Hades Kerkerwand durchbrochen!
„Im Eiland hält ein schwarzer Unhold Haus!
„So nah'n sich denn die tausend Jahreswochen,
„Die, ach, zu der Entscheidung letztem Strauss
„Das blinde Schicksal Hekaten versprochen!"
So ruft die Göttin, schmerzergriffen, aus.
„Will denn das Leben, das ich nährt' auf Erden,
„Mein Schützling, plötzlich zum Gerippe werden?

11.

„Wohl weiss ich's: aufgeschwellt vom Hirngespinnste,
„Wuchs in den dunklen Chaos tiefem Schoss
„Langsam genährt vom Gifte schwarzer Künste
„Die Zaubergöttin zum Verderben gross.
„Schon trüben ihre gift'gen Wolkendünste
„Den hohen, heitern Götterhimmels Loos.
„Und unten, wo die Götter Tempel hatten,
„Haus't schon mit Macht der schwarze Riesenschatten.

12.

„Er schmälert meines Zepters heil'ge Rechte,
„Und füllt das einst mir treue Königsschloss
„Mit dem verhassten, feindlichen Geschlechte,
„Mit neuem, räthselvollen Geistertross.
„Umsonst, dass, fürchtend unsichtbare Mächte,
„Ich streng und lang der Fürstin Schoss verschloss.
„Kann ich der Brut das Wachsthum nicht verwehren,
„So muss ihr Aufruhr den Olymp verheeren.

13.

„Doch, nein! Es ist noch Macht in unsern Händen!
„Den Stürmen, die um jene Zinnen weh'n,
„Kann Vater Zeus noch Rache-Donner senden!
„Noch seh' ich ja die Burg der Götter steh'n!
„Und soll auch sie ihr Schicksal einst vollenden,
„Wird nur nach schwerem Kampf sie untergeh'n!
„Cythere lebt! Nie wird ein Götterleben
„Sich der Vernichtung ohne Kampf ergeben!"

24.

Und sie vollbringt, worauf die Worte zielten.
In einer Vase, nahe bei ihr, stand
Hoch eine Sonnenblum'. Im Kelche spielten
Drei Räupchen, die der Göttin Auge fand,
So tief sie auch im Blumenstaube wühlten.
Es greift sie Cypria mit leichter Hand,
Und wirft beim Murmeln heil'ger Zauberlieder,
Sie durch die Luft zum Königsgarten nieder.

25.

Hier auf das breitgezackte Laub der Reben,
Die, sich zur Höhe rankend am Spalier,
Den linken Flügel den Pallasts umgeben,
Wirft Cypria das verderbliche Gethier.
Hier schien nur stille Häuslichkeit zu leben:
Der Königin Gemächer waren hier.
Nach ihnen kriechen langsam auf, und weiter,
Die Raupen auf der selbstgewebten Leiter.

26.

Und wunderliche, böse Zauberdinge
Verrichtet Aphrodite's Götterwort.
Ein Feind, ob im Beginnen auch geringe,
Wächst zur Verderberkraft im Stillen fort.
Es schwell'n der glatten Raupenbälge Ringe
Und drängen Kopf und Füss' aus ihrem Ort.
Statt dreier Raupen sind's drei mächt'ge Schlangen,
Die an der Fürstin off'nen Fenstern hangen.

27.

Aus spitzgedehnten Kronenhäuptern strecken
Sie gift'ge, warzenvolle Zungen aus.
Ihr Leib, den Schild- und Panzer-Schuppen decken,
Zieht wechselnd sich zusammen, dehnt sich aus.
Und plötzlich bringt ein Sprung die grausen Schrecken
Gleich abgeschoss'nen Pfeilen in das Haus.
Sie schiessen durch die Fenster in die Wiegen
Wo schlafend die drei Neugebornen liegen.

28.

In Ohnmacht sinkt die Fürstin: denn die Flammen
Der Schlangenblicke zeigen die Gefahr.
Es stürzen bleich und schreiend fort die Ammen,
Herbei zu rufen eine Helferschaar.
Es drängen sich Gewaffnete zusammen.
Der König doch nimmt neuen Zauber wahr:
Gytherens Macht muss einer höher'n weichen;
Und grösser sind der letzter'n Wunderzeichen.

29.

Zu Hohem muss der Kinder Leben taugen.
Sie sind von unbekannter Hand geschützt:
Denn Mänas scheint mit wollustvollen Augen
Das Feuergift, das wild die Viper spritzt,
Wie Muttermilch begierig einzusaugen
Vom Ungethüm, das an der Lipp' ihr sitzt.
Und als man ihr die Schlange rasch entzogen,
Zeigt schon ihr Zorn, wie viel sie Gift gesogen.

30.

Eleuthera, zu Aller Staunen, kündet
Die künft'ge Kraft. Sie hält mit kleiner Hand
Die zweite Natter, die sich sträubt und windet
Durch kräft'gen Druck vom Busen abgewandt,
Bis sie den Tod von einem Dolche findet
Durchbohrend sie an goldner Wiege Rand.
Am Blut der Schlange scheint mit Lust und Freuden
Das wilde Kind sein stolzes Aug' zu weiden.

31.

Doch ruhig schlief mit zart erhitzten Wangen
Die kleine Psyche. Sagt, was war ihr Loos?
Es hat die fürchterlichste schon der Schlangen,
Wie keine and're ungestüm und gross,
Sich mit Verderblichkeit ans Bett gehangen,
Das Kind umschlingend, droh'nd den Todesstoss.
Die Helferschaar bleibt ohne Regung stehen,
Und Jeder ruft: „Um diese war's geschehen!"

32.

Nein! Schlumm're ruhig, Kind! Ein schuldlos Leben
Fühlt einen guten Geist durch's Weltall weh'n,
Der allen Schöne, was sich ihm ergeben,
Bewahrt, und lieht, und nicht lässt untergeh'n.
Es stürzen Throne, Firmamente beben:
Doch was ein reines Herz hofft, wird besteh'n.
Wirst Du Dir, Kind, ein kindlich Herz bewahren,
So schläfst Du frei am Abgrund der Gefahren.

33.

Drum dreimal selig jede fromme Seele,
Die keinen Sturm in Morpheus Schooße hört,
Die selbst der Donner in den Orcus Höhle
Nicht aus den süssen Himmelsträumen stört,
Die, fern, dass sie der Selbstsucht Hyder quäle,
Nur fühlt, dass ew'ger Liebe sie gehört,
Nur fühlt, es werde selbst in Abgrundsschlünden
Der ew'gen Liebe Retterhand sie finden.

34.

Den Seinen giebt ein Gott das Recht zum Schlummer
Und zieht um sie den Vorhang stiller Nacht.
Er winkt dem Schlaf', und bald wird Alles stummer,
Und sinkt zurück ans Herz der Schöpfermacht.
Den quält der finsterste, der tiefste Kummer,
Der, schläft die Welt, wähnt, dass kein Auge wacht.
Einst, Psyche, muss das Schicksal Dir den Glauben,
Der Dir im Kinderantlitz lächelt, rauben!

35.

Sobald der Molch den Odem Psyche's fühlet,
Den Frühlingshauch des Mundes, dem er naht,
Verfliegt das Gift, das tief in ihm gewühlet,
Und mit dem Gift der Wille zu der That.
Zurück kehrt die Natur; und plötzlich spielet
Als Schmetterling er auf der Lüfte Pfad.
Auf Schwingen, bunt von Purpur und von Bläue,
Umflattert Psychen er mit ew'ger Treue.

30.

Denn was der Zaub'rin Worte prophezeiten
Von Psychen, trifft durch die Verwandlung ein.
Der Schmetterling wird sie als Sinnbild leiten,
In jedem Wechsel-Schicksal um sie sein,
Wie sie, die Farben wechseln, trauern, leiden,
Wie sie vom Licht gelockt, gelockt vom Schein.
Ach, Psyche, dieser Führer war einst Schlange!
Und Dir wird nicht vor der Verführung bange?

31.

Indess der neue Tagevogel dreister
Den Göttermädchens Nectarlippe küsst,
Erheben sich der Fürstin Lebensgeister,
Um die der Frauen Schaar beschäftigt ist.
Der König auch, nun der Besinnung Meister,
Der ernst die Pflicht des Augenblicks ermisst,
Gebietet Dank den unsichtbaren Rettern
Durch Opfer, dargebracht gesammten Göttern.

32.

Er fasst, da nun die Diener sich entfernen,
Der Gattin Hand: „Nicht mehr ist, was sie war,
„Die Welt" — spricht er — „Lass von der Zeit uns lernen!
„Der Schöpfung Tiefe ward uns offenbar
„Mit den geheimnissvollen Apfels Kernen.
„Voll Wunder ist die Luft, und voll Gefahr!
„Die klaren Himmelstage sind vorüber:
„Doch mir macht Dich Dein Unfall dreimal lieber!

39.

„Es naht, es naht den Götterkriegen Wüthen!
„Und Du bist's, die das Schicksal ausersah
„Zu fördern, was die schwangern Zeiten brüten,
„Und was bis jetzt kein Späherauge sah.
„Es fallen uns'res Wonnesitzes Blüthen!
„Den schönsten Reichen Untergang ist da!
„Lass dem Verhängniss uns mit Muth begegnen,
„So wird die Welt doch unser Grab noch segnen.

40.

„So rasch sich die Begebenheiten jagen
„In seltsam feindlicher Vereinigung,
„So rasch sei der Entschluss, den keck wir wagen.
„Wir liebten beide, beide noch zu jung
„Den süssen Elternfreuden zu entsagen.
„Allein des grossen Weltenrades Schwung
„Hat plötzlich uns ins Alter fortgerissen.
„Der Würfel liegt! Wir können, was wir müssen!

41.

„Das Glück, das uns erschien, uns zu vernichten,
„Wenn Du mich liebst, entbehr' es mit Geduld!
„Lass fern von Dir die holden Mutterpflichten
„An allen süssen Früchten uns'rer Schuld
„Von einer Freundin einsam still verrichten:
„So bleibt dem Land vielleicht Cytherens Huld.
„Die Göttin zürnt — es zeugten's jene Schlangen —
„Seit wir uns frevelnd wider sie vergangen.

48.

„Wie hat sie schützend unser Haus umfangen!
„Wie wahr'te unser Land ihr heil'ger Arm!
„Es durft' in unsern Gärten Deinen Wangen
„Sich nahen kaum ein leichter Mückenschwarm;
„Kein böser Wurm durft' in die Frucht gelangen,
„Und nagend in kein Herz ein dust'rer Harm.
„Sie war so fern, Verderben uns zu senden!
„Sie hob ihr Schild für uns mit treuen Händen!

49.

„Und sieh, wie noch die Kette der Geschlechter
„Sich durch die Macht der guten Göttin flicht!
„Noch strahlt im Antlitz unsrer Landestöchter
„Von Jahr zu Jahr der Jugend Rosenlicht.
„Noch sprossen auf die Saaten ohne Wächter!
„Die Blume, die das Kind im Felde bricht,
„Ist ihr Geschenk! Lass Anadyomenen,
„Die uns so lang beglückt, durch Reu' versöhnen!

50.

„Du kennst das Land der rothen Felsensäulen,
„Das nordwärts unsre Küste steil umschliesst.
„Du weisst, wie schwarz, im Kessel dieses steilen
„Gebirgs, der Fichtenwald verborgen ist.
„Lass uns die Kinder dort zu bergen eilen:
„Vielleicht dass Kypris ihres Zorns vergisst!
„Dort werd' in Höhlen beim Geräusch der Wogen
„Still unser schwer verhasst Geschlecht erzogen."

45.

So spricht der Fürst. Wenn Lieb' und Ernst sich einen,
Mag da ein sanftes Herz wohl widersteh'n?
Die Mutter schweigt, und ihre Sinne scheinen
Des Schmerzes Last erliegend zu vergeh'n.
Allein ihr Seufzen, und ihr stilles Weinen
Spricht deutlich aus: „Dein Wille soll geschehn!"
Mit dem Entschlusse kehret auch der Frieden,
Und mit der Nacht Erquickungsschlaf der Müden.

46.

Und als die ersten Morgenstrahlen regnen,
Wird Larm; der Rosse Zug wird angespannt.
Des Fürstenpaares Blicke, ach, begegnen
Erschrocken sich und stumm. Doch es ermannt
Die Mutter sich, die Kinder treu zu segnen,
Ihr Auge hängt an ihnen unverwandt.
„Zum Schmerz hab' ich in Schmerzen euch geboren,"
— Ruft sie — „so tragt das Leun im Flug der Horen!"

47.

Die Aelt'sten, stürmisch von der Mutter wenden
Sie sich, mit zarter Regung unbekannt.
Nur Psyche hält mit ihren kleinen Händen
Sich an der Mutter Brust und ihr Gewand,
Und jammert laut. Doch diesen Schmerz zu enden
Befiehlt der Fürst, was auch sein Herz empfand.
Auf und davon sieht man die Rosse jagen;
Der Schmetterling begleitet Psyche's Wagen.

38.

Itzt wendet, schauend vom Olymp, Cythere
Hinweg vom Eiland den erschreckten Blick.
Sie ruft: „Wo huldigt noch mir jede Sphäre!
„Bin ich noch jetzt, wie sonst, der Welten Glück!
„Kommt nicht vielmehr tief aus des Abgrunds Leere
„Des Chaos alte, wilde Wuth zurück!
„Ist unsre Hoffnung Schattenspiel gewesen!
„Und Gaukelschein der Götter himmlisch Wesen!

39.

„Bin ich noch Die, vor der die Wolken schwanden,
„Als neugeboren ich der Fluth entstieg!
„Als Blumenau'n vor meinem Tritt entstanden,
„Entzückt zu feiern meiner Schönheit Sieg!
„Als Wälder sich zu Blumenkränzen wanden,
„Und still das Meer im Lichte lächelnd schwieg!
„Bin Die ich noch, die mit den Augen Blitzen
„Den Himmel konnte vor Giganten schützen!

40.

„Noch einmal auf! ihr Rienen, Centimanen!
„In blut'ger Nacht, bei Eichenflammen-Licht,
„Den Weg zum Schlummer-Himmel euch zu bahnen!
„Thürmt noch einmal die Berge, Schicht auf Schicht!
„Kehrt aus dem Höllensturz, ihr Ozeanen:
„Ich fürchte eure hundert Arme nicht!
„Mag Kraft und Kraft sich auch zusammenrotten:
„Die offne Macht kann offner Macht noch spotten!

31.

„Hat gegen euch der mächt'ge Zeus doch Blitze,
„Und Mavors Waffen, stillen Zauber Ich!
„Doch hier kreis't die Natur in wilder Hitze,
„Der Götter Feindin wohnet innerlich!
„Was ist's, das vor dem neuen Sein uns schütze?
„Geheim gebiert des All's Verwandlung sich!
„Es keimt schon auf, es sprosst von allen Seiten,
„Den Untergang dem alten zu bereiten!"

32.

Die Göttin ruft's: und Thränenperlen fliessen
Von ihrem Aug'. Der Thränen Nectar schleicht
Auf einen Busch, dem Rosen schnell entspriessen.
Zum ersten Mal scheint Kypris, still erweicht,
Des Götteradels alten Stolz zu büssen,
An dem ihr im Olymp nur Here gleicht.
Ihr Haupt sinkt in die weissen Hände nieder,
Erst spät erhebt sie frisch die Augenlider.

33.

Und siehe! sorglos spielt zu ihren Füssen
Der Knabe Eros, der sie still beschlich.
Es eilt der Schalk die Mutter zu begrüssen,
Und neckt die Taube, die nie von ihr wich.
Als wollt' er nur den Augenblick geniessen
Und kümm're nicht um hoh'res Treiben sich.
Die Mutter doch bringt ihres Sohns Erscheinung
Zum ersten Mal mit Kummer in Vereinung.

54.

So tief schien Kypris nie gefühlt zu haben
Des Knaben üppig schwellende Gestalt,
Den Zug der Hoheit in die Stirn gegraben,
Das Auge strahlend, voll von Herrschgewalt,
Doch kalt, selbst über den Olymp erhaben,
Wo schon sein Name allgefürchtet schallt.
Ihr däucht, sie seh' ihn, wie zum ersten Male
Den Göttern er erschien im Himmelssaale.

55.

Doch streng beschränkt von ewigen Conturen,
Sieht sie im Spiegel, der vom Springborn quillt,
Nur matt erhellt von Rosenlichtes Spuren
Ihr auf den Rasen hingegossnes Bild,
Indess von Keimen künftiger Naturen
Stets reger sich des Knaben Wesen füllt.
In sich fühlt sie gestillt den Trieb nach Leben,
Doch in dem Kind' ein grenzenloses Streben.

56.

„Ha," — ruft sie aus — „das Schicksal bringt mir Kunde:
„Da ich zum ersten Mal nicht selig bin!
„Was brächte Diesen sonst in dieser Stunde?
„Er taumelt mit Vertrau'n durchs Leben hin.
„Und doch wohnt Wahrheit in der Kinder Munde,
„Und näher ihrem Quell ist Kindessinn.
„Komm, Eros, — lass die weisse Taube fliegen, —
„Zu mir, im Mutterschooße Dich zu wiegen!

57.

„Mich plaget heute böse, finst're Grille!
„Komm, schwatze Du mir vor, erheit're mich!
„Mich langweilt heut des Götterlebens Stille.
„Merk auf! Antworte frei! Ich frage Dich!
„Sei ernst und wahr! Es ist der Mutter Wille:
„Wer, glaubst Du, wer ist Zeus? und wer bin Ich?“
Der Knabe lässt die weisse Taube fliegen,
Und kommt, sein Haupt an ihre Brust zu schmiegen,

58.

Und spricht: „Wenn ich in heil'gen Frühlingsnächten
„Dem hochaufjubelnden Olymp entwich
„Und weil im Saal die sel'gen Götter zechten,
„Still durch den dunklen Garten zu Dir schlich
„Zu ruh'n hier im Gewölk zu Deiner Rechten:
„Da lehrtest Du, o Mutter, selber mich,
„Da liessest, blickend nach den ew'gen Sternen,
„Du einen hohen, dunk'len Spruch mich lernen:

59.

„Zwei Mächte sind's, die in dem Weltall walten,
„Allvater Zeus, der die bezwungne Welt,
„Indess sie Venus lehrt sich zu gestalten,
„Im eh'rnen Joch der Urgesetze hält.
„Ja, Sie ist's, die, das Leben zu erhalten,
„Geschlechter den Geschlechtern zugesellt.
„Zwei Mächte sind es, die im Weltall walten,
„Zwei Mächte sind es, welche nie veralten.“

60.

„O schweige — ruft in Zorn und Schaam Cythere,
Und schliesset ihm den Mund mit weicher Hand —
„Was Du hier schwatzest, sind ja nichts als leere
„Erlogne Worte aus dem Fabelland!
„Erzählt' ich so, so rühmt' ich mich der Ehre,
„Die thöricht nur ein Ammenspruch erfand.
„Schweig!" — Ruft sie, heiss die Wangen überflogen —
„Ich habe Dir, ich habe mir gelogen!"

61.

Doch sie erschrickt, diess Wort gesagt zu haben,
Im Augenblicke selbst, wo sie es spricht,
Und sucht am weichen Lockenhals den Knaben
Beschämt ihr hocherglühendes Gesicht
Sammt dem Geständniss wieder zu begraben,
Das, lang verwahrt, zu schnell hervor itzt bricht.
Der Knabe hört, was er nicht hören sollte,
Was sie sich selbst so gern verbergen wollte.

62.

„Du logst?" — fragt er — „Zwar mich kannst Du bethören,
„Doch nicht der hohen Götter heil'ge Zahl!
„Und hab' ich nicht in feierlichen Chören
„Beim grossen Fest im goldnen Himmelssaal
„Den Spruch von allen Musen singen hören,
„Hoch zu verherrlichen das Göttermahl?
„Begeisterter war nie ihr Ton und klarer,
„Und nie der holden Stimmen Ausdruck wahrer!"

63.

„Die Zukunft muss sich grausend offenbaren"
— Sprach Kypris —. „Zwar noch sind die Götter gross:
„Doch was ihm droht, wird der Olymp nach Jahren,
„Als unvermeidliches und strenges Loos
„Mit Zittern, mehr als selbst vor Zeus, erfahren."
Sie sprach's, und riss den Knaben von sich los.
„Ist's" — rief sie — „endlich, Schlange, Dir gelungen!
„Bist schmeichelnd Du mir tief ins Herz gedrungen!

64.

„Du stahlest mein Geheimniss mir vom Munde,
„Dir hab' ich's hingegeben voll Vertrau'n!
„Du selbst vielleicht bist in dem schwarzen Bunde;
„Und ich liess meine Ohnmacht ganz Dich schau'n!
„Du harrest schadenfroh auf meine Stunde!
„Wer bist Du? sollt' auf Deine Treu' ich bau'n?
„Mein Sohn? Mir müsste Zeus die Sinne rauben,
„Sollt' ich noch an das alte Mährchen glauben.

65.

„Nein! als zu lügen Du Dich unterstandest,
„Da Du zuerst an Jovis Hof erschienst,
„Als Du Dich, Fremdling, plötzlich zu mir wandest,
„Und, wie Du jetzt zu thun Dich noch erkühnst,
„Mich unter Küssen zärtlich Mutter nanntest:
„Verschloss die Macht der Hölle, der Du dienst
„Mir nicht den Mund? Und konnt' ich Worte finden,
„Dem Götterkreis die Wahrheit zu verkünden?

66.

„Ich liess Dich, Schmeichler, mir am Munde hangen,
„Schwieg, als bekennt' ich schweigend meine Schuld,
„Liess mich von Dir umflattern und umfangen,
„Empfahl Dich selbst des Göttervaters Huld
„Mit tief gesenktem Blick, verschämten Wangen,
„Und litt den Spott der Götter mit Geduld.
„Woher Du kamst, aus welchem Quell des Lebens,
„Forscht' ich seit jenem Tag', doch stets vergebens.

67.

„Ich hab' den Feind der Himmel nicht geboren!
„Du wüthest in dem Mark der Götterkraft!
„Du selbst bist heimlich wider uns verschworen!
„Diess Reich, vom Glück zusammen nur gerafft,
„Geht einst, wie Spreu im Sturm, durch Dich verloren!
„Und nur ein Kind ist's, das diess Unheil schafft!
„Und wie von einem Lied vergangner Stunden,
„Wird einst von uns der Nachhall kaum gefunden!

68.

„Ein Zittern fuhr durch aller Götter Glieder,
„Als ein zu dem Olymp Du glänzend zogst,
„Auf gold'nem, wollustrauschendem Gefieder
„Durch die demantnen Säulenreihen flogst,
„Unnennbar Grau'n verbreitend auf und nieder,
„Und aus den Wangen uns das Leben sogst,
„Der Götter Brust den Odemzug entwendend
„Und jedes Aug' mit irrem Glanze blendend.

69.

„Prometheus sah vom Caucasus mit Spotte
„Auf den von Deinem Glanz erfüllten Saal.
„„Das Feu'r kam euch von diesem kleinen Gotte
„„Und seines Pfeiles gluthenbranntem Stahl!
„„Er bracht' es aus der Unacht tiefer Grotte!
„„Ihr Götter, zeugt mir, dass ich es nicht stahl!““
„So sprach Prometheus. Beifall schien zu klingen
„Vom Sphärenlied, Dir Huldigung zu bringen.

70.

„Als um den Thron, zu dem wir scheu uns wagen,
„Dreimal Dein kindisch-übermüth'ger Flug
„Dich keck, und ohne um Vergunst zu fragen,
„Um diesen Thron des Lebenskönigs trug:
„Da sah'n wir wohl, wie Er mit Unbehagen
„Sein hohes Herrscherauge niederschlug;
„Wir sah'n durch seiner Augenbrau'n Erzittern
„Ihn unwillkührlich seine Welt erschüttern.

71.

„Nicht will ich mehr das Mährchen mir erzählen,
„Welch eine Macht Zeus und Cythere sei.
„Ich frage: wer bist Du? denn nicht verhehlen
„Will ich's: Dein Anblick bleibt mir furchtbar-neu.
„Warum als Kind in unsern Kreis Dich stehlen?
„Was heuchelst Du Anhänglichkeit und Treu'?
„Warum verstummst Du, wenn ich das Dich frage,
„So heute, wie an jenem ersten Tage?

72.

Und: „Wahres hast Du, Mütterchen gesprochen,“
— Jetzt Eros —: „dass Dich böse Grille plagt!
„Kein Gott hat, ob Aeonen oder Wochen
„Vergingen, und woher er sei, gefragt,
„Und wie er aus dem Welteuei gekrochen.
„Genug, dass ihm das Licht, das sel'ge, tagt!
„Blick froh zum ew'gen Licht! Sind wir nicht Beide?
„Wir sind! und in uns lebt des Weltalls Freude!

73.

„Auch ich hab' einst, ach, fern von Lebenschören,
„In Höhlen des Parnass, um Mitternacht,
„Mit ihrem Kauz Minerven sprechen hören
„Vom Daseins-Räthsel, das Dir Sorge macht.
„Doch um sie durch mein Lachen nicht zu stören,
„Hab' ich auf schnellen Rückweg bald gedacht.
„O, gönne mir mein kindisch Thun und Treiben,
„Mir ahnt mein Loos, nicht lang mehr Kind zu bleiben.“

74.

„So zwischen Wahrheit stets und frechen Lügen,“
— Fährt heftig, wie noch nie, die Göttin fort —
„Verstehst Du Listiger Dich hinzuschmiegen
„Mit doppeldeutigem und falschem Wort;
„Bist offenherzig bald, und bald verschwiegen,
„Wie Klugheit es erheischt, an jedem Ort.
„Die Kinderlarve abthun wirst Du müssen.
„Diess weinst Du. Wer Du seist, willst Du nicht wissen.

75.

„Du bist nicht von woher wir Götter stammen,
„Vom Aether nicht, und nicht vom Ocean.
„Wir kennen All' uns, sind verwandt zusammen
„Zu Einem Stamm steigt unsre Sipp' hinan.
„Doch Du? wo schöpft Dein Leben seine Flammen?
„Aus welchem Quell, den nie wir Andern sah'n?
„Wo liegt der ew'ge Born? in welchem Raume?
„An welches fern entleg'nen Himmels Saume?

76.

„Seit Du begannst in dem Olymp zu schalten,
„Bleicht langsam Hebe, langsam Ganymed.
„Apollo's Jugend selbst seh' ich veralten,
„Sonst von der Götterschönheit Reiz umweht.
„Und in der eignen Brust ahn' ich erkalten
„Die Gluth, die aus in alle Zonen geht.
„Ich fühle schon, gleich abgetrag'nem Kleide,
„So meinen Glanz, als meines Ruhms Geschmeide.

77.

„Ich fühl's, und sprach es aus mit stillem Schauer:
„Die hohe Götterwelt hat ausgelebt.
„Es war die Welt uns Thron, das Schicksal Mauer
„Itzt wankt der Thron, und selbst die Mauer bebt.
„Man wird uns bald begraben ohne Trauer,
„Die Reichen, wie die Armen man begräbt.
„In starrer Schrift nur wird die Nachwelt lesen:
„Dass selig einst die Götterwelt gewesen.

78.

„Wohlan, ich bin des hohlen Daseins müde,
„Das kraftberaubt dem Abendschatten gleicht.
„Ich kämpfe nicht: Vernichtet sei mein Friede!
„Dem Zauber weich' ich, der mich still umschleicht.
„Ich ehre stumm die Schwester Eumenide,
„Die Göttern selbst nicht von der Seite weicht.
„Sie ward mit mir durch Kronos That geboren,
„Und hat Vergeltung unserm Stamm geschworen.

79.

„Du aber, hast Du Kraft uns zu verderben:
„So lass die Ränke, die gemeine List!
„Sollst Du das Reich, das wir verwirkten, erben,
„So zeige Dich auf einmal wie Du bist,
„Und lass im Nu die Siegeslorbeer'n sterben,
„Womit das Götterhaupt umwunden ist.
„Nicht ziemet Dir, dem Höllengeist zu gleichen,
„Und langsam unser Leben zu beschleichen.

80.

„Erhebe Dich, wachs' auf zur Mannesgrösse,
„Dass Mars, und der Alcide, furchtbewegt,
„Dem Tod geweiht, die Brust dem Schwert entblösse!
„Entkleide Zeus vom Purpur, den er trägt!
„Wäg' seine Herrscherthaten, gut und böse,
„Nimm ihm den Blitz, der nicht mehr Furcht erregt.
„Auf Minos unbestechlich treuer Waage
„Wäg' Du des Götterlebens letzte Tage!

81.

„Den Grund zerstör', auf dem die Welten ruhten,
„Und einen neuen Strom von Schöpferlicht
„Aus Deines unbiegsamen Geistes Gluthen
„Hervorzurufen werde Deine Pflicht!
„Doch des Olympus, verzehrt in Schicksals Fluthen,
„Und Deiner Mutter, denke ferner nicht!
„Dann herrsche über neue Elemente
„In einem neugeschaffnen Firmamente!"

82.

Cythere schwieg. Ein angsterfülltes Pochen
Des Herzens, schloss der Göttin Brust und Mund.
Was kein Olympier gedacht, gesprochen,
Das thut aus ihr ein heil'ger Wahnsinn kund.
„Hat" — fragt ihr Sohn — „der Stachel Dich gestochen,
„Der Jo jagte durch das Erdenrund?
„Was ist es, dass Dein Sinn von Trug erkranket?
„Von Einem Schreckbild zu dem andern wanket?

83.

„Was Wahrheit ist, muss sich als wahr entfalten,
„Trotz Deiner Rede wahnerfülltem Sinn.
„Ja, Mächte giebt es, die da nie veralten,
„Die liebend sich begegnen, und forthin,
„Was würdig ist des sel'gen Seins, erhalten.
„Des Seins Vollendung bringt uns nur Gewinn.
„Doch des Olympus Herrschaft muss sich beugen;
„Es kann nicht eh'r sich die Vollendung zeigen!"

84.

Als so sein Mund ertönt von Wunderdingen,
Strahlt göttlich Feu'r aus Eros Blick hervor.
Urplötzlich schlägt er mit den goldnen Schwingen,
Und steigt so schnell als Jovis Aar empor.
Zum höchsten Aether schien er aufzudringen,
So dass ihn bald Cytherens Blick verlor.
Sie wandelt traurig unter Lebensbäumen,
Verfolgt von ihres Schicksals bösen Träumen.

Vierter Gesang.

1.

Den Hallen fern, vom Götterrath bewohnet,
Wo Zeus, weitschauend über Meer und Land,
Auf seinem hohen Königsstuhle thronet,
Und wo ein jeder Gott, mit ihm verwandt,
Ein jeder Held, dem göttlich Leben lohnet,
Sein sich'res Haus hat von Hephästos Hand;
Erhebt sich, weit vom Glanze der Palläste,
Auf ew'gem Schneegebirg dort eine Veste.

2.

Ein alter Thurm, der zu den Sternen raget,
Vom Flug des rauhen Boreas umbraust,
Vom Raben- und vom Eulen-Lied umklaget,
Steht rings auf Schutt, vor dem dem Wand'rer grauss't.
Dort ist's, wo satt des Daseins, und betaget,
Die Vaterschwester Zeus, die Themis haus't.
Von allen Göttern wird die Burg vermieden:
Denn Themis Schelten stört der Götter Frieden.

3.

Sie hatte Zeus zum Orcus gern verwiesen,
Als ihren Bruder er in Fesseln warf.
Doch mag ihn noch so sehr ihr Trotz verdriessen,
Ihr ungebeugter Rechtsspruch, hart und scharf:
Er fühlt, will er der Herrschaft frei geniessen,
Dass er der Base Themis stets bedarf.
Drum rief er sie zurück, entfloh'n zur Erden,
Ja, Themis musst' einst seine Gattin werden.

4.

Der Nymphe Metis früh zuerst vermählet,
Dem Sprössling von des Oceans Geschlecht,
Hatt' er zur Gattin sie mit List gewählet;
Durch ihren Rath ward ihm der Herrschaft Recht:
Denn sie war stets von klugem Rath beseelet,
Und ihren Ränken war kein Weg zu schlecht.
Zuletzt verschlang er sie, — sagt die Geschichte, —
Dass durch sie nicht ein And'rer ihn vernichte.

5.

Dann, als er Pallas aus dem Haupt geboren,
Durch deren Weisheit er den Staat geführt,
Hatt' er zur Gattin Themis sich erkoren:
Das Recht schien ihm so nützlich, als es ziert.
Mit ihr zeugt' er die Weltgesetz' und Horen,
Und hat das Ruder lang durch sie geführt.
Dem weiten Reich ward Ordnung ausgefunden,
Und Phöbus Gang getheilt nach Mass und Stunden.

6.

Doch nimmer konnte Zeus in diesen Tagen
Des hohen Weibes Blick, so ernst und rein,
Der strafend auf ihm ruhte, wohl vertragen.
Er fühlte von des Urlichts Wiederschein
Sein dunkles Treiben fort und fort verklagen.
Der Göttin Unschuld selbst ward ihm zur Pein.
Zuerst begann die Gattin Er zu meiden;
Dann wagt' er es, sich ganz von ihr zu scheiden.

7.

Sich seinem Herrscherauge mehr zu einen
Schien Härä's Stolz und äuss're Ehrbarkeit.
Gewohnt, nicht streng zu sein und doch zu scheinen,
Ward sie zur Götterkönigin geweiht.
Und Themis, ohne Murren, ohne Weinen,
Wich gern zurück in ihre Einsamkeit.
Doch hiess ihr Zeus in seiner Näh' zu leben
Der Parzen Werk blieb ihr jetzt übergeben.

8.

Nun kommt Zeus oft, der Themis Schloss zu ehren,
— Das doch darum nicht ausgeschmücket wird —
Um durch ihr weises Wort sich zu belehren,
Sobald sein Aug' in Labyrinthen irrt.
Er forscht, wohin er soll Entscheidung kehren,
Hat er des Schicksals Knäuel selbst verwirrt.
Sonst ist verlassen stets der Themis Klause:
Nur wer des Rechts bedarf, naht ihrem Hause.

9.

Doch Eros fühlt vor Themis keinen Schauer:
Nicht wie den Hymen, trifft ihn ihre Macht.
Er wagt sich oft in diess Gebiet der Trauer,
Das seinem Kindersinne freundlich lacht.
Er ruht am Weg auf der verfall'nen Mauer,
Die mehr er liebt als der Palläste Pracht;
Und zieht, wiewohl nicht oft, auf Themis Schooss
Aus gold'ner Urne der Verliebten Loose.

10.

Zu Themis Burg liess auch vom Taubenwagen
Nach jenem Tage noch in stiller Nacht
Cythere sich zum ersten Male tragen,
Nachdem sie lange schlummerlos gewacht.
Wie viel, ach, hatte sie von Der zu fragen,
Die sie so oft im sel'gen Rausch verlacht.
Vor des Olymps erleuchteten Pallästen
Fliegt sie vorbei, und zürnt den steten Festen.

11.

„Die Schwärmer jubeln, dass die Fenster beben,
„Da ihr Gemüth die Zukunft nicht bedenkt.
„Würd' eine Ahnung sie, wie mich, umschweben:
„Es schwänd' die Wonne, die sie jetzt umfängt!
„Um Thiergestalten tauschten sie ihr Leben!"
Indess sie ihr Gespann zur Themis lenkt,
Sagt diess ihr Herz. Und in der Näh' und Ferne
Erblickt sie nichts als Strassen ew'ger Sterne.

12.

Als still an Themis Thor die Tauben halten,
Ergreift die Mächt'ge doch ein plötzlich Grau'n.
Sie sieht im Geist die Richterstirn der Alten,
Und wagt nicht mehr der eignen Kraft zu trau'n.
Sie sieht auf dieser Stirn des Urtheils Falten,
Und scheut sich, Themis Angesicht zu schau'n.
Doch öffnet sie mit leisem Zauberworte
Vom moosbewachsnen Thurm die kleine Pforte.

13.

Ein dunkler Gang von enggewölbten Hallen
Macht hier das Vorhaus ohne äuss're Zier,
Wo Staub und Moderduft entgegen wallen
Dem Wanderer zur Themis. Ausser ihr
Hört man nur noch der Parzen Schritte schallen
Im dunkeln und nicht gastlichen Revier.
Die Eine tritt hervor, und winkt dem späten
Besuch, nur leis' ins Hauptgemach zu treten.

14.

Denn Themis schien in Schlummer ganz verloren,
Versenkt in nächtlichtiefe Phantasei'n,
Und, wie magnetisch-schlafend, Aug' und Ohren
Dem Schauen ungeborner Zeit zu weih'n,
Vergessend ganz den Gang der Tages-Horen.
Es tritt gemahnt Cythere schweigend ein.
Auf hohem Stuhl sieht sie die Alte sitzen,
Und auf ein rostig Schwert gebeugt sich stützen.

15.

Gebilde sind um ihres Thrones Stufen,
Und auf dem Schemel, (einer runden Welt,)
Die des Hephästos Künstlerhände schufen,
Zum Denkmal alter Zeiten aufgestellt.
Die künstlerischen Erzgebilde rufen
Zurück uns das Gericht, das Themis hält.
Doch Kundige nur deuten und verstehen,
Was schöpferisch des Künstlers Geist gesehen.

16.

Ihr war ein g'rader Richterstab gegeben,
Der Göttin, von der alten Götter Zahl.
Doch neue Götter wollen neues Leben:
Nur Macht, nur Sinnenlust im Himmelssaal,
Nur einen Irrgang, wie die Parzen weben
Aus wirren Händen, so zur Lust als Qual.
Drum war des Meisters Absicht, hier in Bildern,
Was Themis kann, und will, und soll, zu schildern.

17.

Hier hängt die Waag' an eines Felsen Säule,
Der nimmer wankt, ob Welten auch vergeh'n.
Dabei Heracles, der die schwere Keule
In Eine Schaale legt mit stolzem Bläh'n:
Und in die And're legt den Blitzes Pfeile
Der hohe Zeus: doch bleibt das Zünglein stehn;
Gewalt und Herrschaft kann's nicht niederziehen,
So sehr sich auch die beiden Streiter mühen.

18.

Hier flattern zwei Zephyre: halbe Brüder.
Es scheint ihr Blick um Themis Gunst zu fleh'n.
Wetteifernd schwingen sie ihr leicht Gefieder:
Der Eine schmeichelt ihr mit sanftem Weh'n,
Und gold'nen Regen träuft der And're nieder.
Doch bleibt der Waage Zünglein richtig steh'n.
Nicht Gunst, nicht Gold kann es herniederziehen.
Umsonst, dass sich die beiden Zephyre mühen.

19.

Dort an des Throns Geländer sitzt zur Seite
Ariadne mit dem Knäuel in der Hand.
Die Vorzeit wusste nicht, was es bedeute,
Dass Theseus ihn um Dädals Gänge wand.
Doch was im Bild Hephästos prophezeihte:
Die Folgezeit war's erst, die es verstand.
Sie sehnt sich, den verlornen Knäu'l zu finden,
Und sich aus Themis Labyrinth zu winden.

20.

Hier sieht man zwei Gestalten, wie im Streite,
Vor Themis Thron. Die Ein' im Blutgewand
Schwingt hoch ein Beil, dass sie den Tod bereite.
Die And're wehrt mit aufgehob'ner Hand
Umsonst dem Streich. Was dieses Bild bedeute:
Die Vorzeit wusst' es nicht. Die Nachwelt fand,
Dass, wo statt Recht, der Rache Frevel siege,
Der Genius der Menschheit unterliege.

11.

So war der Stuhl, auf dem mit starren Augen
Jetzt Themis ruht, altväterisch geschmückt.
Sie ruht, das Licht der Geister einzusaugen,
Das in das Räderwerk der Schöpfung blickt.
Sie ruht, als schien sie eben auszuhauchen
Den Odem, der zu schwer die Brust bedrückt;
Sie selbst fast gleich den erzgeformten Bildern,
Die altes Recht und Folge-Recht hier schildern.

12.

Es wendet Kypris scheu die schönen Augen
Herum im dunklen, schauervollen Saal,
Den kaum zwei Ampeln zu erhellen taugen,
Die Fenster klein, die Wände schwarz und kahl.
Doch Themis selbst kann keinen bessern brauchen.
Im Winkel sitzt der Parzen heil'ge Zahl.
Man hört im Schwesterkreis ihr Werkzeug schallen,
Und kaum ein karglaut Wort zur Arbeit fallen.

13.

Und das Gewebe, was die Parzen spinnen,
Nur leicht und lose, führt ein rauher Nord,
Der durch die offnen Fenster dringt, von hinnen,
Und treibt's im Wirbel in die Weite fort;
So fliegt es von des hohen Himmels Zinnen
Als Erdenloos hinab an jeden Ort,
Und zieht, den Blick der Götter zu ergetzen,
Zusammen sich zu feingewebten Netzen.

84.

Und gierig greift nach diesem Fadenspiele,
Hintappend durch den dunkeln Kreis der Welt,
Das Volk der Sterblichen im Kampfgewühle,
Bis Jeder fest den Fadens Ende hält,
Der hin ihn zieht ins Netz zu seinem Ziele,
Wo er, verwickelt, strauchelnd, taumelnd, fällt.
Sie halten sich ans Nichts, das sie erwerben.
Der Faden reisst, sie schaudern, und sie sterben.

85.

Indess ruht Themis still auf ihrem Throne,
Den Blick in sich gewendet Tag und Nacht,
Wiewohl Zeus will, zu sichern seine Krone,
Dass Themis streng der Parzen Werk bewacht.
Doch sie versäumt ihr Amt mit stummem Hohne,
Und hat kaum aufs Geräusch der Spindel Acht,
Spricht Urtheil nur gefragt, und die Gewalten
Des Himmels, und die Parzen, lässt sie schalten.

86.

Zuweilen wohl, wenn eine finstre Grille
Sie übermannt, gebietet sie einmal
Dem ewigen Geräusch des Rockens Stille,
Und lässt sich zeigen der Gewebe Zahl.
Den Schwestern ist Gebot der Göttin Wille:
Sie bringen das Gewebʼ, wie sie befahl,
Doch Themis, prüfend Anfang, Mittʼ und Enden,
Zerreisst die Arbeit oft mit beiden Händen.

87.

Nicht lange doch, so hüllt des Schlafs Gebieter
Sie wieder in den alten Schlummer ein.
Ermüdet sinken ihr die Augenlider,
Und sie erblickt nicht mehr der Ampel Schein.
Die Parzen spinnen ihr Gewebe wieder:
Das Loos der unverdienten Lust und Pein.
Nur wenn ein Fragender die Göttin wecket,
Dann ist ihr Wort ein Schwert, das blitzend schrecket.

88.

Auch jetzt, vom Schlaf erweckt: „Soll ich noch leben!
— Ruft sie — „mit Euch zu hadern ohne Rast!
„Was heischet Ihr! Was kann Euch Themis geben!
„Die sämmtlich Euch, und die sich selber hasst!
„Ich bitt' Euch, mich des Amts zu überheben:
„Ihr wollt es halb, halb ist es Euch zur Last.
„Zum Schleier dien' ich nur für Eure Thaten:
„Das Recht, das hier Ihr sucht, habt Ihr verrathen."

89.

„Es steht" — spricht Clotho — „hier vor Dir Cythere:
„Sie will in Deinen Weisheits-Spiegel schau'n!—"
„Was hilft's der Thörin, dass sie Rath begehre!
„Sie soll dem Schönheits-Spiegel nicht vertrau'n!
„Ich habe für sie keine andre Lehre.
„Mich kümmert nicht der Flitterputz der Frau'n!
„Die Welt verschmachtet, und die Götter prassen.
„Ich hasse sie, und will sie ewig hassen!"

30.

„So hart nie ist, Ein Wort nur Deiner Lehre!
„Ein Wort nur! ach, ich bin gebeugt genug!“
— Ruft, eine Thräu' im schönen Aug', Cythere —
„Aus Deinem Mund ist Segen selbst der Fluch!“ —
— „Sei Kurz!“ — spricht Themis sanfter jetzt — „Ich höre!“
(Denn nie verscheucht sie den, der ernstlich frug.)
Umstrahlt vom Licht aus ihrer Sternenkrone
Setzt Kypris sich auf eine Stuf' am Throne.

31.

Und öffnet so den Mund: „Ich muss Dir klagen,
„Dass Eros mir mit jedem Vollmondschein
„Im Haus' und Garten fehlt. Nach sieben Tagen
„Stellt er mit scheuem Blick sich wieder ein.
„Wend' ich mich dann an ihn mit ernsten Fragen:
„So lallt er mir nur Unsinn, Kinderei'n:
„Er zieh' ihn fort, er flatt're wie im Traume,
„Und ohne Ziel, im leeren Aetherraume.

32.

„Oft unternahm's Mercur, von Reich zu Reichen,
„Von Ort zu Ort, und selbst von Haus zu Haus
„Dem Knaben auf mein Bitten nachzuschleichen.
„Den Wand'rer auf dem Wege forscht er aus.
„Umsonst, so weit der Menschen Sprachen reichen,
„Von keiner bringt er Kunde mir ins Haus.
„Der Knabe wird mir täglich wunderbarer:
„Er spinnt Verrath! Seit gestern sah ich klarer.

32.

„Ein Bild von ihm ist gestern mir erschienen;
„Ein Bild nur: denn Er selber war es nicht.
„Ich lag, entschlummert halb zum Traum, im Grünen:
„Da sah ich das prophetische Gesicht.
„Er selbst wird nie zu reden sich erkühnen,
„Wie dieses Bild; Er, der nur kindisch spricht.
„Es sprach: des Eros Kindheit sei verstrichen,
„Wenn Götterstolz der höher'n Macht gewichen.

34.

„Die Nymphen sagen, dass mit dem Gespielen,
„Dem Hymen, Eros selbst indess im Haus,
„Umschanzt ringsum von grossen Purpurpfühlen,
„Am Estrich lagernd, still um einen Strauss
„Von Veilchen, welche Hebe'n jüngst entfielen,
„Gewürfelt, seine Stirn gar ernst und kraus.
„Jetzt frag' ich: was soll jener Traum bedeuten?
„Und wo ist Eros zu des Vollmonds Zeiten?

35.

Und Themis: „Durch das Reich der Hesperiden
„Und seine Gärten irrt er in der Nacht
„Durch Wunderau'n, von jedem Fuss gemieden,
„Wo Aepfel der Unsterblichkeit bewacht
„Ein Drache, nur bezwingbar vom Alciden.
„Dort weint der Knabe, der sonst ewig lacht,
„Und reisst die Frücht' im unmuthvollen Schweigen
„Und tief vom Gram ergriffen, von den Zweigen."

30.

Und Kypris: „Ha, was stört des Knaben Frieden? —“
„Der Gott der Lieb' ist nicht mehr Kind: er liebt!“
— Ruft Themis. — „Harten Loos ist ihm beschieden!
„Ein Schattenbild, das ihm nicht Antwort giebt,
„Nach dem er ruft, das Echo zu ermüden:
„Dies ist es, was ihn quält, was ihn betrübt.
„Und traurig kehrt das Lied, von ihm gesungen,
„Zurück durch öder Gänge Dämmerungen.

31.

„Wo dort sich laubet von bejahrter Linden
„Herabgeneigten Zweigen rund ein Kreis
„Seh' ich oft Blumen ihn zu Ketten binden
„Bedeutungsvoll, die Kelche roth und weiss,
„Und dann sie um bemooste Stämme winden,
„Die Kinder Flora's und des zarten Mai's.
„In Kränzen sucht den Zug von einem Namen,
„Den noch kein Ohr errieth, er nachzuahmen.

32.

„Doch kann er nie des Namens Ende finden:
„Denn kaum dass Luna's Scheib' im fernen Duft
„Sich hebend steigt, die Wälder sich entzünden;
„So tönt ein Chor von Stimmen, der ihn ruft.
„Und nordwärts seh' ich ihn dann schnell verschwinden,
„Die Blumen streu'nd entblättert in die Luft.
„Wohin sein dunkler Flug sich weiter wende:
„Nicht weiss ich's. Meine Kund' ist nun zu Ende.“

39.

„Nun wohl!“ — spricht Cypria — „Noch eine Frage!
„Mit Zuversicht thut Dir mein Herz jetzt kund,
„Was kaum mir selber zu gesteh'n ich wage.
„Oft sprach in Zeus Pallast Dein weiser Mund,
„Dass des Olymps Verderb im Schoose trage
„Des Thaumas Weib in meines Eilands Rund.
„Darum verschloss ich ihren Schoss. Vergebens!
„Der Isis Brut trinkt jetzt das Licht des Lebens!

40.

„Was soll ich thun?“ — „Erwarten und mit Schweigen,
„Weil der Euch zugemess'ne Tag verstrich,
„Dich vor des Schicksals dunklen Mächten beugen.
„Die Götterkraft, in Eurem Lichtkreis, wich,
„Und Wunder werden auf der Welt sich zeigen,
„Wie im Olympus keines ihnen glich.
„Dort wird der Elemente Streit geschlichtet
„Und was nicht ewig bleiben kann, vernichtet.“

41.

„So tritt denn“ — rufet Anadyomene,
Erfüllt im Innersten von tiefem Grau'n —
„Das Chaos gährend wieder auf die Scene;
„Und ich soll nach dem Spiel gelassen schau'n?
„Darf, dass er sich schon an sein Loos gewöhne,
„Ich dem Olymp das, was ich weiss, vertrau'n?
„Dass er die Rosen von dem Becher reisse?
„Der Musen Lied auf ewig schweigen heisse?“

42.

„Längst hat die Thatzeit der Olymp bestanden,"
— Ruft Themis — „seit der letzte Kampf gelang,
„Seit in Phlegräa's Feld die Riesen schwanden,
„Und ew'ge Nacht den Chronos Thron verschlang.
„Sein Sohn Prometheus liegt in eh'rnen Banden.
„Vom Mund der Götter hallt Triumphgesang.
„Die Blindheit folgt dem Stolz, nach alter Weise,
„Und wohnt nun auch im stolzen Götterkreise.

43.

„Sprich von Gefahr und Ahnungen, von welchen
„Du willst. Dann nur ein Mährchen Du erdacht
„Wird Jeder wähnen, und frisch weiter schwelgen.
„Auf seinen Blitzen ruht der Gott der Macht.
„Die Biene, meint er, wühlt in Rosenkelchen,
„Für Götter ist ihr Stachel nicht gemacht.
„Und mag er auch den starken Löwen necken:
„Den Zeus kann nicht des Eros Pfeil erschrecken."

44.

Die Themis spricht's. Und ihres Hauptes Neigen
Zeigt: keinen Fragen giebt sie mehr Gehör,
Und kündet den Orakels festen Schweigen.
Cythere sinnt, doch forscht sie nun nicht mehr.
Sie eilt, ihr Taubenfahrzeug zu besteigen.
Ach, was sie weiss, wie lastet's ihr so schwer!
Sie flieht aus dieser altergrauen Veste
Zurück zum Jubel der olymp'schen Gäste.

43.

Indessen ward, unfern der wilden Wogen,
Im alten, tief verborgnen Tannenhain,
Der Isis wundervoll Geschlecht erzogen.
Peristiläa, der am Felsgestein,
Im Wald, kein Wild entfloh dem Jägerbogen,
Sie wusst' um das Geheimniss nur allein.
Die Fürstenkinder wohnten still zusammen
In Hohlen des Gestad's, mit ihren Ammen.

44.

Peristiläa's Haus, mit hundert Grotten
Ragt's in den freien Weltmeerstrom hinaus.
Mit offnem Thor und Fenstern scheint's zu spotten
Des Sturmwinds und der nord'schen Fluth Gebraus.
Die Nymphen wohnten hier nach ihren Rotten
Im hohen, festen, thürmereichen Haus,
Wie sie Peristilae'n, mit Speer und Hamen,
Zur Fischerei und Jagd zu folgen kamen.

45.

Dort hing herab von jedem Grotten-Walle
Ein Tritonshorn an grünem Binsenband;
Und oft ertönten laut mit munterm Schalle,
Zu laden Artemis ins rauhe Land,
In Festtagsfrüh die Tritonshörner alle,
Zur Jagd im Thal und längs der Felsenwand.
Die Nymphen, die in jenen Zellen schliefen,
Sie waren's, die zur Jagd die Göttin riefen.

48.

Du hörst den Schall auf frischem Ostwinds-Wehen
Im fernen Wald, jagdfrohe Cynthia,
Läss'st raschen Flugs den Silberwagen gehen,
Und stehst im Aetherglanz auf Bergen da,
Jungfräulich schön, doch streng und ernst zu sehen.
So bist Du bald den Jagdgenossen nah,
Das Kleid geschürzt zum wilden Jagertanze,
Und Blitz' aussendend von der Silber-Lanze.

49.

Und aus dem Busch und aus den Höhlen stürzte
Peristilla samt der Nymphen Chor,
Mit einem Speerschwung, der den Pfad verkürzte,
Zum Kämpfer-Fest Dianens rasch hervor.
Dem Mahle galt der Kampf, das selbst er würzte.
Der Hirsch erzittert, Gemsen flieh'n empor.
Die Hunde schlugen an, die Falken flogen,
Mit Netz und Waffen ist die Schlucht umzogen.

50.

Auf Ammenschoos vernahmen Isis Kinder
In ihres Felsenschlosses stillem Saal
Den Jagdgesang. Er war des Mords Verkünder,
So oft das Wild erlag dem scharfen Stahl.
Da schlägt der kleinen Psyche Herz geschwinder,
Mitleidig theilend der Gequälten Qual.
Sie will sich an der Amme Brust verstecken,
Und weinend ahn't sie schon des Todes Schrecken.

51.

Die Schwestern doch, die schon mit Waffen spielten,
Vernahmen jene Lust mit freud'gem Ohr,
Verlangten laut, da ihre Kraft sie fühlten,
Die Jagd zu schau'n vor den Pallastes Thor,
Zu schau'n, wie in den Eingeweiden wühlten
Die blut'gen Hände aus der Nymphen Chor.
Schnell wachsen eines Götterstamms Geschlechter,
Schnell wuchsen auch der Isis ält'ste Töchter.

52.

Als diese schon auf unwegsamen Pfaden,
Eintretend in der Amazonen Reih'n
Und geltend für geborne Oreaden,
Sich lustentbrannt Dianens Lehre weih'n,
Und mit dem Wild in Thau und Nebel baden,
Blieb Psyche lange noch ganz zart und klein,
Ergetzte sich mit anmuthsvollen Spielen.
Doch stets allein: ihr fehlten die Gespielen.

53.

O, musste, wo den Lebens Quellen fliessen
Im bunten Weltgewühl voll Fröhlichkeit,
Wo Allen strebt das Leben zu geniessen,
Ihr, die das Lied so oft zu nennen scheut,
Durch eure Kunst nur Blut der Thiere fliessen
So sei gesegnet eure Jugendzeit,
Ihr Schwestern, hochberühmt als Jägerinnen,
Die über Wolf und Eisbär Sieg gewinnen.

54.

Noch ist nicht auf die Götter-ähnlichen Gestalten
Der Menschheit euer scharfer Stahl gezückt;
Noch zieht nicht Brudermord die Stirn in Falten;
Noch darf kein Held, von Mavors Arm erdrückt,
Im blut'gen Schlachtfeld unbeklagt erkalten,
Weil nicht ein Grenzstein fingerbreit verrückt.
Des Krieges Kunst, von Hekate erfunden,
Vertilgt die Menschenalter nicht in Stunden.

55.

Sobald ins Thal den Flug Aurora senkte,
Und, in der Hand den Rosenstrauss, der Nacht
Bewölkten Saum mit hellem Lichtthau tränkte,
War Mänas und Eleuthera erwacht;
Und — ehe Titan noch die Rosse lenkte —
Gekleidet in des Waidmann's rauhe Tracht.
Ein Panzerhemd, an Schwärze gleich den Forsten,
Umschloss die Brust mit starren Eber-Borsten.

56.

Mit einem Helm aus Marderhäuten deckte
Sich Jegliche ihr weithinflatternd Haar;
Ein Reiherfederstrauss am Helme schreckte
Die Furcht von fern, und winkte der Gefahr.
Die Füsse, dass ihr Tritt das Wild nicht weckte,
Umkleidete ein weich Sandalenpaar.
Von einem Gurt hinab zur Seite hingen
Zwei blut'ge Messer an metall'nen Ringen.

57.

Als einst sie, furchtbar so zum Streit gerüstet,
Sich wohlgefällig, vor dem Spiegel schon
Des stillen Meers, im Morgenlicht gebrüstet:
Da traten sie ans Bett, wo noch, mit Mohn
Bekränzt, ihr Träume, Psyche's Stirne küsstet,
Und sprachen so dem frommen Schlummer Hohn:
„Will ewig sie denn klein und kindisch bleiben?
„Und nur im Hof mit Taub' und Huhn sich treiben?

58.

„Wir gehn zum Kampf mit schwarzbeschwingten Drachen,
„Damit sich Psyche ruhig dehnen kann!
„Wir schau'n dem Eisbär in den grimm'gen Rachen:
„Sie schaut ihr kleines Bild im Spiegel an!
„Was unser Heldenmuth mit Müh' und Wachen
„Im Feld den Tod's erobert' und gewann:
„Das bieten wir ihr dar, sie zu ernähren;
„Und stolz verweigert sie, vom Raub zu zehren!

59.

„Sie bleibt daheim, und sorgt im eitlen Herzen,
„Der Wurfspiess möchte härten ihre Hand,
„Die Sonne möcht' ihr weiss Gesichtchen schwärzen;
„Und, ach, zerhau'n ihr aufgeputzt Gewand
„Ein Hieb des Ebers, der nicht weiss zu scherzen.
„Auf, Psyche, auf! Schon wacht das ganze Land!
„Dort badet schon die Meer-entstieg'ne Sonne
„Ihr goldnes Haar im Reif den Wald's mit Wonne!

60.

„Sie trotzt der Luft, hat lange schon geschienen,
„Sie deckt ihr Antlitz nicht mit Schleiern zu!
„Steh auf! nimm einen Speer und komm zum grünen
„Gehieg'! entflieh der thatenlosen Ruh'!
„Komm, in Peristiläens Reih'n zu dienen!
„Es weigert Niemand sich des Dienst's, als Du!"
So riefen sie mit lauter Stimm' und schreckten
Das Kind empor, das sie gewaltsam weckten.

61.

„Lasst, Schwestern, ab, mich scheltend zu betrüben!"
— Fleht Psyche mit erröthendem Gesicht —
„Ist's kindisch, nicht zu hassen, nur zu lieben:
„So gönnt mir, dass mein Herz stets kindisch spricht.
„Von blut'ger Jagd bin stets ich heim geblieben.
„Die Hand soll morden, die kaum Blumen bricht!
„Zogt Ihr zur Jagd auf rauhem Felsenwege,
„War thätig ich daheim, und nimmer träge.

62.

„Das Feld ums Haus muss meinen Fleiss bezeugen,
„Wo ich den weichen Flachs für Euch gewann,
„Dess grüne Wogen sich dem Winde neigen
„Und den ich mit den Ammen für Euch spann.
„Seht ihr die Zweige, die von Obst sich beugen,
„Mit Freude nicht in unserm Garten an!
„Und wohnt sich's schöner nicht in unsern Zimmern,
„Seit sie von bunter Muscheln Glanze schimmern!

62.

„Und wenn nach langen, rauhen Regentagen
„Die Wolke nicht mehr in den Thälern geht:
„Seht ihr mich nicht die nassen Netze tragen
„Zum Strand, wo frisch die Luft und trocken weht?
„Sie auszuspannen, wo die Klippen ragen,
„Bis wieder fest das schlaffe Strickwerk steht?
„Und füttr' ich stets nicht zur befohl'nen Stunde
„Die eingepferchten Reh', die bunten Hunde?

64.

„Und färb' ich mit den Ammen um die Wette
„Mit Purpur nicht, wie aus der Schneck' er dringt,
„Die mir vom weit entfernten Meeres-Bette
„Der Triton zu dem sichern Ufer bringt,
„Wenn er heranschwimmt auf der Meeres-Glätte,
„Indess sein Horn so schön am Abend klingt!
„Mit Bernstein zier' ich Eurer Schwerter Scheiden,
„Und flecht' Euch Reussen aus den Wasserweiden.

65.

„O, lasst mich Euch daheim im Stillen dienen
„Mit reiner, nie von Blut befleckter Hand;
„Nach Ruhm zu streben nie mich, nie erkühnen!
„Gern berg' ich mich tief in des Hauses Wand,
„Und schmücke meine Zelle gleich den Bienen,
„Und fühle mich an Hof und Heerd gebannt.
„An diesen Kreis, ich fühl's, muss ich mich binden:
„So werd' ich das, was mir bestimmt ist, finden.

69.

„Wenn Ihr dann Nachts von einem Abenteuer
„Zurückkehrt, und erzählt, dass Jedem bangt,
„— Wiewohl geeichert an des Herdes Feuer —:
„Wie tief Ihr in die Brust der Erde drangt,
„Mit einem unterird'schen Ungeheuer
„In formenlosen Labyrinthen rang't;
„Wie Ihr den Aar im Felsennest erjagtet,
„Und Euch zum jähen Rand des Abgrunds wagtet:

70.

„Dann blick' ich schaudernd auf des Feuers Zunge,
„Die häuslich wärmend um den Kessel leckt,
„Und freue mich, dass sie mit sanftrem Schwunge
„Der Adern kalterstarrtes Blut Euch weckt;
„Und freu' mich übers Licht, das ewig junge,
„In dessen Glanz sich gern das Hausthier streckt,
„In dessen Glanz der finst're Saal sich kleidet,
„An dessen Glanz der kleinste Wurm sich weidet.

71.

„Und freue mich, dass ich nach meiner Weise
„Der alten Mutter Erde Gunst gewann,
„Dass ich auch thätig war mit regem Fleisse
„Und Euch, in dem Gericht, das ich ersann,
„Euch nahrhaft und von Wohlgeschmack die Speise
„Aus unserm Hof und Garten bieten kann.“ —
So schmeichelte das Mädchen ihren Schwestern:
Doch diese fuhren fort zu droh'n und lästern.

69.

Dann gingen sie mit gierigem Verlangen
Und lautem Lärm hinaus in Busch und Feld,
Zu seh'n, ob sich ein junges Wild gefangen,
Dem gestern ihre Fallen sie gestellt.
Und sah'n sie ihren Fang im Eisen hangen,
Wie ward von Lust da ihre Brust geschwellt!
Wie fassten sie die Opfer, die hier starben!
Wie sammelten sie froh der Ernte Garben!

70.

Sobald sie fern, lief Psyche zu Melissen,
Bang weinend, nur der Schmerzen sich bewusst,
Bedeckend ihren Hals mit heissen Küssen,
Und bergend das Gesicht an ihre Brust.
„Ach" — rief sie — „sind sie fort! Bald losgerissen
„Von Dir bin Zeugin ich der grausen Lust!
„Ach, Weh! dass Leben ich von Dir gesogen,
„Dass Du mit Mark der Blumen mich erzogen!

71.

„Was soll ich hier! die wilden Schwestern schelten
„Mit Recht! Nicht fähig ihres Unterrichts,
„Trink' ich, bisher verirrt aus andern Welten,
„Vergebens nur den gold'nen Strahl des Lichts!
„Wo dieses Lebens rauhe Künste gelten,
„Frommt Psyche's Herz sich selbst und Andern nichts!
„Mit dem, was mich umgiebt, nie in Vereinung,
„Bin ich mir selbst befremdende Erscheinung.

72.

„Mit Morden nur hascht seinen Platz das Leben,
„Errafft ihn nur mit List und mit Gewalt.
„Die Taub' ist in die Klau'n des Aar's gegeben.
„Es kämpfen um die Herrschaft in dem Wald
„Die Leuen, dass ringsum die Hügel beben.
„Nur Kampf gewährt des Daseins Unterhalt.
„Mit Blut gedüngt blüht schöner auf die Erde:
„Der Odem stirbt, damit der Odem werde.

73.

„Ich bin ein Kind, und werd' es ewig bleiben!
„Mich Thörin grausst's vor eurer grossen Welt:
„Wo an einander sich die Kräfte reiben,
„Wo Jeder Andern Spinnen-Netze stellt,
„Wo keine Frucht des Baumes Zweige treiben,
„Bis in den Staub die schöne Blüthe fällt.
„Mein kindisch Herz will lieben und erhalten,
„Und sieht nur Hass und Krieg sich rings entfalten.

74.

„Oft, wenn schon gelb auf meinem Gartenbeete
„Der Crocus stand, von munt'rer Bien' umschwärmt,
„Rings Balsamduft den Tannenwald umweh'te,
„Da fragt' ich Dich: was ist's, das mild erwärmt
„Mit weichem Hauch so Wald, als Blumenbeete,
„Die sich so lang im Winterschnee gehärmt?
„Was Blüthen dort und Licht in Hainen regnet
„Und Wies' und Feld mit bunten Farben segnet?

VI.

„Ist es ein Gott, der in den Sprossen strebet,
„Die hell die dunkeln Fichten überzieh'n?
„Das dunkle Moos zum duft'gen Teppich webet,
„Die Vögel lockt, die vor dem Winter flieh'n?
„Mit ihren Stimmen Busch und Luft belebet?
„Melisse, nenn' ihn mir, und zeig' mir ihn,
„Schwingt sichtbar einst er über Feld und Hügel
„Und Thal und Meer die liebeheissen Flügel.

VII.

„Er blickt vielleicht aus lichtem Strahl der Sonne!
„Er lauscht vielleicht in Wölkchen, leicht versteckt!
„Er athmet wohl im Lüftchen, das voll Wonne
„Mich jeden Frühlingsmorgen neu erweckt!
„O, zeig' ihn mir, dass ich mich an ihm sonne!
„Vielleicht, dass er die Arme nach mir streckt!
„Mir ist's, als sähʼ ich überall ihn walten;
„Doch kann ich mir sein Bildniss nicht gestalten!

VIII.

„Ist's, frag' ich Dich, den Gottes Augenbraue,
„Die dort so freundlich und so licht erscheint,
„Wenn jenes Nachtgewölk, das dunkelgraue,
„Vom Sturm herbeigetrieben, nicht mehr weint?
„Der bunte Bogen, den ich freudig schaue,
„Der Erd' und Himmel wunderbar vereint,
„Der Kraft verheisst und Fruchtbarkeit hienieden,
„Und, nach dem Zorn des Donners, Lieb' und Frieden?

78.

„Einst ahnt' ich nicht, dass Frühlings-Grün erbleichet,
„Dass Liebe nur ein Band ist schwach und lau,
„Dass durch die Flur ein Tod verderbend schleichet,
„Ein Gott zwar, doch nur durch Zerstörung grau,
„Vor dem das Leben schreckenvoll entweichet.
„O, flieh'n möcht' ich vor ihm in Jenes Schoos,
„Dess Werke, Lieb' und Leben nie veralten,
„Der nichts erschafft, was er nicht möcht' erhalten." —

79.

Melissa sprach: „Sei ruhig, liebe Kleine!
„Zwar scheint noch nie ein Herz zu inn'rer Pein,
„Zu unbegreiflicher, so wie das Deine,
„Vom strengeren Geschick ersch'n zu sein.
„Doch dass, die Dich erzog, Ich mit Dir weine,
„Sei Dir ein Trost: Du leidest nicht allein.
„Auch ist das finst're Thal, in dem wir wohnen,
„Noch nicht die Welt mit allen ihren Zonen.

80.

„Ach, wenn die Pflicht mir nicht die Zunge bände!
„Du selbst schon ahnest leise, liebes Kind,
„Dass nun der Heimath in dess rauhe Ende
„Des Erdenland's wir nur verwiesen sind.
„Wenn ich ein schuldlos Wort des Trost's nur fände!
„Ein seltsam Schicksal ändert sich geschwind.
„Du scheinst ersch'n zu wundervollen Dingen:
„Lass Hoffnung Deine Seele nur durchdringen!

81.

„Vielleicht giebt's manchen Wohnplatz reiner Freuden,
„Wo nicht, wie hier, sich Herz dem Herzen schliesst,
„Wo nicht, wie hier, die Schwestern Schwestern neiden,
„Wo man nicht Lust im fremden Weh geniesst,
„Wo Alle nur an Aller Glück sich weiden,
„Und Leben froh in Leben überfliesst.
„O, Raum genug hat Erd' und Meer und Himmel
„Für der Geschöpfe fröhliches Gewimmel.

82.

„Giebt es — was Deine fromme Brust entzündet —
„Ein Land, wo stets der Hauch der Liebe weht;
„Da fühlt gewiss, wenn nun die Schranke schwindet,
„Was liebt, sich durch den Untergang erhöh't,
„Weil nichts das enge Selbst mehr an sich bindet,
„Das nun im Meer von Wonnen untergeht.
„Da sorgt kein Ich, sein Wesen zu erhalten:
„Zum Ruhm des All's will sich's fürs All gestalten.

83.

„Da lässt die Blume gern sich von den Horen
„Erzieh'n, sich pflegen gern von Licht und Luft,
„Und haucht den Geist, in ihrer Form geboren,
„Bald dankbar wieder aus im Balsamduft.
„Nicht klagt der Baum, dass Blüthen er verloren:
„Ein neuer Keim ersteht aus ihrer Gruft.
„Vertrauend wird das kurzgenoss'ne Leben
„Der Liebe, die es schuf, zurückgegeben.

84.

„Sie hat so viel, um Alles zu vergüten,
„Die mild so viel unaufgefordert gab.
„Wenn auch, wo Stürme der Zerstörung wüthen,
„Sie hin führt zu der Finsterniss hinab:
„So hat sie doch für ihre liebsten Blüthen
„Auch einen Wintergarten noch: das Grab.
„Zur Gärtnerin wird dann Entseelten, Todten
„Verwesung, und ihr Hauch zum Veilchenodem.

85.

„Vertraue, Kind! Zwar wenig Augenblicke
„Hast Du des Himmels Antlitz lächeln seh'n;
„Doch mir ist kund der Wechsel der Geschicke;
„Ich sah die gold'ne Zeit vorübergeh'n;
„Auf bess're Tage schaut mein Blick zurücke:
„Drum kann auch diese eh'rne nicht besteh'n.
„Die Nacht muss neuen Morgenröthen weichen:
„Selbst Deine Sehnsucht ist ein günstig Zeichen.

86.

„Wo jung ich ward, war man erst satt zu leben,
„Als man die letzte Stunde ausgelebt.
„Man forschte nicht, warum der Hauch gegeben,
„Der uns're Brust mit steter Regung hebt.
„Da gab es noch kein unruhvollen Streben:
„Das Gute kam herbei, auch unerstrebt.
„So wohnte man im engbeschloss'nen Kreise,
„Und hielt sich fest am vorgeschrieb'nen Gleise.

87.

„Nicht hatten noch die drei gewalt'gen Brüder
„Gebrochen Kronos Zepter, noch getheilt.
„Es nennen mild die Zeit der Vorwelt Lieder,
„Wo Götter noch am Menschenherd' geweilt,
„Und Freunden gleich, Sie, den Olymps Gebieter,
„Des Hauses Glück, des Hauses Schmerz getheilt.
„Es trat der Wirth vertrauensvoll entgegen
„Den Kommenden. Sie schieden nur mit Segen.

88.

„Noch hatt' ich damals nicht mit Amalthea
„Den lang verborg'nen Gott der Macht genährt,
„Der unsichtbar erwuchs, den Sohn der Rhea.
„Hätt' ich im Honig Sanftmuth ihm gewährt!
„Dann wär' uns seine Heimath, sei's Lycäa,
„Sei's Creta's Dikte, noch um Eins so werth,
„Die beide sich in Hymnen selig preisen,
„Das Vaterland des grossen Zeus zu heissen.

89.

„Die Ohnmacht war noch nicht der Knechtschaft Zeichen;
„Das Recht zu beugen, noch nicht Göttersinn.
„Das Lamm schlief sorglos an den Blüthen-Sträuchen
„Im weichen Schoos der jungen Schäferin;
„Und seinen sanften Schlummer nicht zu scheuchen,
„Schlich still und stumm von fern die Löwin hin.
„Der Hänfling nur flog keck auf seinen Rücken,
„Um für sein Nest die Wolle sich zu pflücken.

90.

„Die Biene baute frei im Baum die Zellen,
„Flog stachellos auf Blumenwiesen hin,
„Versüsste mit dem Nectarsaft die Quellen,
„Und war noch keine zorn'ge Mörderin.
„Um vor den Hummeln sicher sich zu stellen,
„Bedurft' es keiner Bienen-Königin.
„Das war die gold'ne Zeit, von Müh' und Zwange
„Noch frei. Sie lebt, ach, nur noch im Gesange!"

91.

Melissa plauderte als Frau von Jahren,
An Worten reich, und Psyche hörte zu,
Und fand in Allem, was die Amm' erfahren,
Des Herzens Labsal, und erwünschte Ruh'.
O, Jugend, willst Du froh Dein Herz bewahren,
So fliehe nie des Alters Lehren Du:
Lass horchend Dich zu seinen Füssen nieder:
Im Mund des Alters kehrt die Vorwelt wieder.

92.

Zwar strenge sind des Alters düstre Falten,
Wenn oft es Deine liebsten Freuden stört.
Doch wenn vom Hauch der Zeit die Trieb' erkalten,
Hat auch der Sturm des Herzens aufgehört.
Du sollst mit Kraft das Leben neu gestalten;
Allein das Alter ist's, das Ruh' Dich lehrt.
Die Kunst, ein leeres Dasein zu ertragen,
Wird nur dem Greis in seinen letzten Tagen.

93.

Erheitert trocknet Psyche sich die Thränen
Mit seid'nem Haar, sitzt an der Grotte Wand.
„Wer sollte sich nach solcher Zeit nicht sehnen!"
— Spricht sie, und nimmt das Webschiff in die Hand —
„Doch muss man sich an nächste Zeit gewöhnen,
„Da fern der Liebe gold'nes Vaterland.
„Und wenn auch jeder Tag mir Kummer brächte,
„So tröstet mich dafür der Traum der Nächte.

94.

„Du magst wohl schwerlich, Amme, mir es glauben,
„Wie wunderbar mir beim Entschlummern ist!
„Mir scheint der Schlaf mein Leben nie zu rauben,
„Wenn es auch ganz der Gegenwart vergisst.
„Oft führt der Traum mich hin in Frühlingslauben,
„Wo statt der Schwestern Du nur bei mir bist.
„Mir ist, als ob in Rosen ich versänke
„Und Wunderkraft aus Nectarbechern tränke.

95.

„Oft ist's, wenn ich entschlummert bin, Melisse,
„Als würd' ein inn'res Aug' mir aufgethan,
„Als wenn ein Vorhang über mir zerrisse,
„Als blickt' ich auf zur ew'gen Sternenbahn,
„Als naht' ein Mund, der Aug' und Stirn mir küsse,
„Ein Arm, mich tragend fern zum Ocean.
„Ich fühl' ein mächtig Herz an meinem schlagen.
„Mit Ihm durch Nacht und Grab könnt' ich mich wagen!

91.

„Auch muss ich ein Geheimniss Dir gestehen,
„Das mich mit Hoffnung füllt und Muth mir macht:
„Mein Hiersein ist nur kurz. Du wirst es sehen!
„Ich habe eine Mutter! Diese Nacht
„Hab' ich sie lang' im süssen Traum gesehen,
„Bis mich die Schwestern um den Traum gebracht.
„Sie stand vor mir, die Königin der Frauen,
„Und lange durft' ich ihr ins Antlitz schauen.

92.

„Du kennst vielleicht sie, kannst mir von ihr sagen!
„Von ihr zu hören würd' ich nimmer satt!
„Gewiss sie war's, von der seit jenen Tagen
„In sich das Bild noch meine Seele hat,
„Als man mich vor ihr auf dem Arm getragen
„In meiner, ach, so fernen Vaterstadt.
„Du lächelst? Spotte nicht, statt Dich zu freuen;
„Und schelte mir mein Glück nicht Träumereien!"

93.

Melisse sprach: „Kind, flieh' die Truggesichte
„Der Nacht, und hänge nicht noch selbst am Tag,
„Umstrahlt vom reinen, klaren Sonnenlichte,
„Dich bleich verzehrend, bleichen Schatten nach!
„Es irrt, dass es des Lebens Glück vernichte,
„Ein Geistervolk, das mit der Schöpfung brach,
„Durch dunkle Nacht, und spiegelt jungen Seelen
„Des Wahnes Bilder vor, um sie zu quälen.

99.

„Doch wahr ist's wohl: die Königin der Frauen
„Ist Deine Mutter. Auch erkennt man leicht
„Ihr Bild, so hold, so reizend anzuschauen,
„Dass nur Cytheren es an Schönheit weicht.
„Nur ihre Majestät weckt sanftes Grauen,
„Wie es bei Götter-Nähe uns beschleicht.
„Der Blick, den sie uns schenkt, weckt unser Leben,
„Doch weckt er auch ein ehrfurchtsvolles Beben.

100.

„Im Lenz, wann Flur und Wald ihr Grün erneuen
„Und Sie dann fromm zu Aphroditens Fest,
„Indess die Völker ringsum Palmen streuen,
„Sich von gezähmten Löwen ziehen lässt:
„Sieht man selbst die Natur sich ihrer freuen:
„Die Blüthen grüssen Sie; Sie küsst der West;
„Die Schwalben schwirren; Lerchen schmettern Lieder;
„Es scheint, sie kennen, die sie nähret, wieder.

101.

„Sie selbst doch scheint ein Schmerz still zu durchschauern.
„Oft hüllt sie ihrer Augen Wunderschein,
„— Und Luft und Erde scheinen dann zu trauern —
„Ihr goldumlocktes Haupt, in Schleier ein.
„Dann wird die Welt ihr eng; in Kerkermauern
„Scheint ihr das Leben eingezwängt zu sein.
„Doch keine Rede kann die Wonne malen,
„Wenn kummerfrei die Augen neu ihr strahlen."

102.

„So hab' ich, o Melissa, sie gesehen!"
— Fällt Psyche hier der Alten in das Wort. —
„Lass' kurze Zeit die Sterne sich noch drehen,"
— So fährt sie rasch und hochbegeistert fort —
„Lass' wen'ge Tage nur noch hier vergehen:
„So bin ich fern, bin bei der Mutter dort.
„Sie selbst versprach's; sie sprach von Wunderdingen!
„In ihren Schoos wird mich mein Schicksal bringen!

103.

„Mich täuschte nicht der Träume wirr Gedränge!
„Ich sah in Wahrheit einen lichten Saal
„Statt uns'rer Grotte. Zaubervolle Klänge
„Durchströmten ihn. Zu einem Freuden-Mahl
„Darin geordnet Tafeln. Drauf in Menge
„Geschirr von Gold für Gäste ohne Zahl,
„Krystall'ne Säulen längs den Marmorwänden,
„So weit ich blickte, wollten nimmer enden.

104.

„Und an den Tafeln Männer viel und Frauen
„Erblickt' ich beim krystallnen Zauberlicht,
„Geschmückt zum schönsten, herrlich anzuschauen.
„Und, Wunder! Jedes kehrt sein Angesicht
„Nach mir, verborgen wie ich stand. Ein Grauen
„Ergreift mich, dass der Athem mir gebricht.
„Doch sieh'! Ein Weib erhebt sich aus der Mitte
„Und tritt zur Zitternden mit hehrem Schritte.

105.

„Und mich umfassend ruft sie: „Zu den Deinen,
„Zu Deiner Mutter kehre, süsses Kind!
„Ich hörte wohl, mein Herz, Dein fernes Weinen,
„Bei Denen, die von Herzen gram Dir sind.
„Ich weiss, Du sehn'st Dich, mir Dich zu vereinen!
„Komm' wieder zu der Mutter! komm geschwind!
„Dich haben Räuberarme mir entrissen!
„Doch länger nicht ertrag' ich's, Dich zu missen!

106.

„Viel Brüste deckt der Schleier, den ich trage
„Und der mich jedem fremden Blick' verhüllt.
„Der Wesen Leben fristet seine Tage
„Durch reiche Lebenskraft, die mir entquillt.
„Doch mit der Brust, die Andern ich versage,
„Hab' ich Dich, eh' Du von mir schied'st, gestillt.
„Zu ihr komm' wieder: denn ein heilig Leben,
„Ein höh'res, hat Dir ihre Kraft gegeben.

107.

„Du ahn'test nicht in Deinem dunkeln Bette,
„Warum sich hell mir um den Gürtel schlingt
„Als Schmuck die zarte Rosenknospenkette,
„Und Jubelsang in diesem Saal erklingt
„Mit allen Frühlingslerchen um die Wette;
„Warum der Becherklang den Saal durchdringt;
„Warum die Gäste sich in Schaaren sammeln,
„Und froh berauscht mir ihren Glückwunsch stammeln.

105.

„Wir opferten noch nicht den flücht'gen Horen;
„Wir durften dankbar uns noch nicht erfreu'n,
„Dass Du uns wurdest, Die wir früh verloren.
„Wir missten lange Dich in unsern Reih'n.
„Erst jetzt erfreu'n wir uns, dass Du geboren!
„So tritt bekränzt in unsern Kreis denn ein!
„Uns ziemt, dass wir nach Sitte uns'rer Alten
„Mit den Verwandten Dein Geburtsfest halten.

106.

„Tritt ein ins Haus der Eltern ohne Beben,
„Du siehst hier Deinen väterlichen Saal.
„Ich darf ja auch, Du meines Lebens Leben,
„Dich nicht behalten, muss zu Glück und Qual
„Von Neuem fremder Hand Dich übergeben.
„Umarme mich! sei mein zum ersten Mal.
„Die Macht, die stets uns trennt, muss selbst es fühlen,
„Sie trotz' umsonst der Mutter Hochgefühlen."

110.

„Sie sprach's. Und zu ihr strebt' ich ohne Weilen.
„Da war der Boden finster aufgethan
„Ach, zwischen mir und jenem Saal der Säulen;
„Mich zischten Schlangen aus dem Abgrund an.
„Und dennoch wollt' ich zu der Theuren eilen.
„Ach über diese Kluft ging keine Bahn!
„Da deutete mit sprechender Geberde
„Die hehre Mutter mit der Hand zur Erde.

111.

„Da sah ich dunkle Purpuranemonen,
„Mit Sorgfalt hingepflanzt in einen Ring;
„Und drinnen sass, als schien er da zu wohnen,
„Sich breit entfaltend, bunt, ein Schmetterling,
„Wie jener, der, wenn Wicken oder Bohnen
„Ich sonst mir brach, sich an mein Körbchen hing,
„Und froh, als such' er Spiel, die Flügel regte,
„Bis einst ihn Mänas an ein Kettchen legte.

112.

„Du weisst, dass er — man weiss nicht, wie? — entschwunden:
„Doch ohne Mühe war er kettenfrei.
„Seitdem hat seltner er sich eingefunden,
„Als ob verhasst ihm Mänas Frevel sei.
„Die Mutter zeigt' auf ihn, und sprach: „in Stunden,
„Wo Alles Dich verlässt, steht er Dir bei!
„Er ist als sich'rer Führer Dir gegeben:
„Geknüpft ist sein Geschick fest an Dein Leben."

113.

„Noch stand ich forschend nach dem Sinn der Worte,
„Da schloss lautdonnernd mir, vom Schall erschreckt,
„Des Saales Anblick eine schwarze Pforte;
„Und plötzlich ward vom Schlaf ich aufgeweckt:
„Denn Mänas rief mich zu der wilden Horde,
„Und stand vor mir, mit finsterm Helm bedeckt.
„Du weisst, was weiter sich begab. Jetzt sage,
„Ist diess Gesicht nicht Bote künft'ger Tage?"

111.

Das Schicksal selbst schien Antwort zu ertheilen,
Als Psyche's Munde diese Wort' entflieh'n.
Der Amazonen zehn, — o, wie sie eilen —
Geführt von Psyche's wilden Schwestern, zieh'n,
Mit Speeren, Schwertern, und mit scharfen Beilen
In Psyche's Grotte, stürmen zu ihr hin,
Und droh'n, die Zarte mit Gewalt zu zwingen,
Ein Jagdkleid anzuthun, das sie ihr bringen.

113.

Es musste dem verlass'nen Kinde bangen:
Melissa's Stimme war zum Schutz zu schwach.
Da ward in ihr, bei innigstem Verlangen,
Der Glaub' an unsichtbare Hülfe wach.
Im Gärtchen sieht den Schmetterling sie hangen
An einem Rosenstrauch beim klaren Bach.
Diess giebt ihr Kraft die Nymphenschaar zu theilen
Und rasch hinaus zum Rosenstrauch' zu eilen.

116.

Es starren wie gelähmt die Amazonen,
Bestaunend, was ein Kind sich unterfing,
Das durch die Speere, wie durch Blumenkronen,
Mit sicherm Schritt' und ungehindert ging.
Doch in die blauen Himmels-Regionen
Erhebt den Flug der rasche Schmetterling;
Er schwingt zur Reise seine bunten Flügel;
Und Psyche folgt ihm über Thal und Hügel.

Fünfter Gesang.

1.

O, schöne Zeit, die längst, ach, längst verschwunden,
Mit welcher Glaub' und Kindlichkeit verschwand,
Die Rosen in das Leben noch gewunden,
Von kluger Welt jetzt Fabelzeit genannt!
Des Lebens wahrer Sinn war leicht gefunden:
Man gab sich hin der unsichtbaren Hand.
Ein feuervoller Muth, ein heil'ger Glaube
Trug hoch empor die Menschen aus dem Staube.

2.

Von Schöpferkräften rings und reich umgeben,
Mit Schöpferkräften still und treu im Bund',
That der Heroen krafterfülltes Leben
Des Himmels Macht der jungen Erde kund.
Und was sie thaten, nennt mit scheuem Beben
Jetzt Kindermährchen feiger Nachwelt Mund.
Wo aber sich das All will offenbaren,
Da muss die Welt Unglaubliches erfahren.

2.

Unglaublich war das kindliche Vertrauen
— Unglaublich uns'rer zweifelvollen Zeit —
Das Psyche's Hoffnung trug. Denn ohne Grauen
Folgt sie dem luft'gen Führer meilenweit
Durch dunkle Wälder, über Berg' und Auen,
Den nur ein Traum zu dem Beruf geweiht.
Doch dieser Traum ist ihr der Wahrheit Spiegel:
Was er ihr zeigt, trägt der Gewissheit Siegel.

4.

Sie flieht, so weit sie Erd' und Füsse tragen,
Dem Traum' vertrauend, und was er versprach.
Zum ersten Mal', allein, doch ohne Zagen,
Versucht sie fremden Weg, der vor ihr lag.
Sie treibt's, zur Ferne sich hinaus zu wagen,
Und eifrig folgt sie ihrem Führer nach,
Zum ersten Mal' sich selber überlassen,
Und dennoch nicht von frischem Muth verlassen.

5.

Ach, wäre jetzt der Schmetterling verschwunden!
Wie oft schon barg ihn ihr ein Strauch im Hain!
Dann war dahin, in angsterfüllten Stunden,
Der Leitung und der Rettung letzter Schein.
Die Arme hätte sichern Tod gefunden,
Verirrt in schwarzer Waldschlucht, und allein.
Jedoch der Sohn der Luft erscheint ihr wieder,
Und lässt sich oft in ihrer Nähe nieder.

6.

Es scheint die Oede selbst sie zu erkennen,
Und huldigt laut, wie einer Göttin, ihr.
Es rauscht das Laub, als wollt' es Psyche'n nennen,
Der Vogel grüsst aus luftigem Revier;
Und dass ihr nicht die zarten Sohlen brennen,
Entschwillt ein weiches Moos dem Boden hier.
Die grüne Wildniss scheint sich zu entwildern,
Ihr sanfter Reiz den Wegs Beschwer zu mildern.

7.

In einen hohen Buchenforst gehauen
War durch die Kunst, die neu die Schöpfung schafft,
Mit langem Blick auf dämmernd-ferne Auen,
Ein Stern von Gängen, durch des Eisens Kraft.
In ihn tritt Psyche ein, erstaunt, zu schauen
Das Werk, so weitgedehnt und riesenhaft.
Geordnet schien zu einer Gottheit Ruhme
Hier die Natur, gleich einem Heiligthume.

8.

„Du Flatterer, wohin wirst Du mich führen?"
— Sprach Psyche, rastend, zu dem Schmetterling,
Der, ohne dass die Flügel sie berühren,
An eines Hagebusches Rose hing —
„Wer wohnt in diesen heiligen Revieren?
„In dieses grünen Waldes Strahlen-Ring?
„Vermagst Du's nicht, so soll die Rose sprechen,
„Auf der Du ruhst; mich treibt es, sie zu brechen."

9.

Sie bricht den Rosenzweig mit zarten Händen;
Und plötzlich hört sie heiligen Gesang.
Es wallt ein Zug Gestalten längs den Wänden
Des Buchenhains, aus einem Seitengang,
Mit Myrtengrün geschmückt; und nicht zu enden
Scheint der erhab'ne Zug den Hain entlang.
Und ernste Priester, und verhüllte Frauen,
Begleitend einen Wagen, sind zu schauen.

10.

Der Wagen naht. Ihn zieht von weissen Rossen
Ein Viergespann zu Psyche'n, wie für sie.
Sie staunt, von Scham und Anmuth sanft umflossen.
Und sieh'! es sinkt anbetend auf die Kniee
Der ganze Chor, wie Wogen hingegossen.
Ein Priester ruft: „So sah'n wir Dich noch nie!
„Lass, Göttin, Dich, in diesem heil'gen Wagen
„Zum Heiligthum' und zu den Deinen tragen!"

11.

Die arme Psyche bebt. Nur anzubeten
Sich sehnend, sieht sie angebetet sich.
„Die Du voll Demuth knie'st an heil'gen Stätten,
„Wer bist Du?" — fragt ihr Herz sie innerlich —
„Darfst Du als Göttin in den Tempel treten,
„Die hüllbos kaum durch schnelle Flucht entwicht?"
Da schwingt der Schmetterling sein bunt Gefieder,
Und sinkt aufs Elfenbein des Wagens nieder.

12.

Des Traums gedenkend folgt des Schicksals Mächten
Jetzt Psyche, tritt voll Schaam zum Wagen ein,
Und fasst der Rosse Zügel mit der Rechten.
Es nahen nun der Priesterinnen Reih'n,
Ihr goldne Ketten um den Hals zu flechten,
Und in das Lockenhaar den Perlenschein.
Ein Purpur deckt ihr Morgenkleid wie Feuer,
Ihr reizend Haupt Cytherens grüner Schleier.

13.

Und wie sich stolz die Rosse nun erheben,
Tritt noch ein Priester vor, der fern erst stand,
Und Psyche'n langsam nah'nd mit heil'gem Beben,
Küsst er ihr göttlich-duftendes Gewand,
Und spricht: „Es ward ein Zeichen Dir gegeben
„In diesem Apfel! Fass' ihn mit der Hand.
„Doch nicht bedarfst Du ihn, dass kund es werde:
„Nichts Schön'res sah'n noch Himmel, Meer und Erde!

14.

„O Göttliche, Du bist uns heut' erschienen,
„Vom Lande nicht erzeugt, und nicht vom Meer',
„Die Schöpfung mit dem Urbild zu versöhnen,
„Vom hohen Sternen-Aether kommst Du her.
„Es schmückt sich die Natur, um Dir zu dienen.
„Wo Du nicht weilst, sind Welten öd' und leer.
„Es ziemt Verehrung, Göttin, Dir vor Allen!
„Ihr Brüder, Schwestern, lasst uns niederfallen!"

15.

Er beugt das Knie, und mit ihm die Begleiter.
Und nun durchs Grün, das weithin offen steht,
Begleiten sie die neue Göttin weiter.
Mit Trauer sieht sich Psyche so erhöht,
Erhoben auf der Wesen höchste Leiter.
Es schwindelt ihr vor dieser Majestät.
Sie hüllt verschämt sich in der Göttin Schleier;
Jedoch sie bleibt die Königin der Feier.

16.

Er strahlt Cytherens marmorne Rotunde
Im Myrtenhain, wohin der Zug sich lenkt.
Diess ist der Ort, der in geweih'ter Stunde
Die Kommende sammt dem Gefolg empfängt.
Es harrt bereits im weissen Säulenrunde
Ein zahllos Volk, das sich zur Feier drängt.
Herabgehoben von dem Perlenwagen,
Wird Psyche auf zum gold'nen Thron getragen.

17.

Dort weilt sie, rings von allem Volk gesehen,
Indem der Schleier ihr vom Haupte fällt.
Ein Zephyr kam, ihn spielend wegzuwehen;
Und sie erscheint — nicht Herrscherin der Welt:
In Demuth scheint sie Segen zu erflehen
Mit still bescheidnem Reiz, ihr zugesellt.
Voll Andacht schaut ihr reiner Blick nach oben,
Und über Irdisches scheint sie erhoben.

18.

Es ist, als spräche klar ihr Blick: „Das Leben,
„Das ich besitze, Alles was ich bin,
„Ein ew'ges Wesen hat es mir gegeben.
„Zu ihm erheb' ich demuthsvoll den Sinn.
„Mög' es, wie's ihm gefällt, mein Schicksal weben:
„Ich gebe ganz mich voll Vertrau'n ihm hin.
„Ob Lust, ob Schmerz es reicht, ich halt' ihm stille!
„Geschehe stets an mir sein hoher Wille!"

19.

So anmuthsvoll war Kypris nie erschienen,
So oft sie sich zum Eiland niederliess.
Den Stolz der Schönheit zeigten ihre Mienen,
Da man vor allen Göttinnen sie pries.
Sie sah im Feuerreifen, ihr zu dienen,
Nur Pflicht, die man gebührend ihr erwiess.
In ihrer Wohlgestalt beschloss'nen Grenzen
Begehrte sie nur fort und fort zu glänzen.

20.

Doch jetzt steigt ungefordert vom Altare
Vor Psyche's Thron die Flamme rein empor,
Und es umgiebt, dass er die Flamme wahre,
Die Stufen des Altars der Priester Chor.
Und aus der Menge tritt mit Silberhaare
Ein Greis im weissen Festgewand hervor.
Er spricht. „Merk't auf, ihr Alle, was ich sage,
„Welch Heil euch widerfuhr an diesem Tage.

21.

„Aurora flog, verkündend Phöbus Wagen,
„Im frühen Flug' vom dunklen Meer' heran,
„Da sah ich, von der Horen Zug getragen,
„Im Morgentraum mir Aphroditen nah'n,
„Um meines Schlummers Trägheit anzuklagen.
„Zeuch das Gewand des Hohenpriesters an."
— So sprach sie — „und, als ging mein Bild zum Bade,
„Bring' mein Gespann zum heimlichsten Gestade.

22.

„Zum zweiten Male ward ich heut' geboren.
„Und jugendlich verklärt wirst Du mich seh'n.
„Drum sollet Ihr, die meinem Dienst geschworen,
„Mit Festes-Jubel mir entgegen geh'n.
„Aurora hat aus ihrer Hand verloren
„Den schönsten Rosenzweig bei Windes-Weh'n.
„Ihr sollt daran — ich fand ihn — mich erkennen
„Und fromm im Tempel eure Göttin nennen."

23.

„Es ist geschch'n. Wir haben sie gefunden.
„Sie würdig't uns, ihr Angesicht zu schau'n,
„Der Rosenzweig, um ihren Arm gewunden,
„Doch mehr, der Ehrfurcht heiligscheues Grau'n,
„Das uns're Seele füllt in diesen Stunden,
„Verkündigt uns die Königin der Frau'n.
„So lasst uns betend nun mit heil'gem Schweigen
„Vor ihr, die sichtbar sich verklärt, uns neigen."

24.

Es hat diess kaum der Priester ausgesprochen,
So fährt ein Donnerschlag durchs heil'ge Haus;
Und jede Brust erfüllt ein ängstlich Pochen.
Es lischt die Altarflamme plötzlich aus.
„Am Frevel wird die Gottheit schwer gerochen!“
So ruft Cythe' aus einer Wolk' heraus.
Es tönt wie Bogenklang, wie Pfeilsgefieder,
Und Psyche sinkt vom Thron' in Ohnmacht nieder.

25.

Du scheinst zu tück'schem Schicksalsspiel erkoren,
Ach, armes Mädchen, unerfahr'nes Herz!
Dich lockt ins Land zurück, das Dich geboren,
Dein Schmetterling zu der Vergött'rung Scherz
In Deiner Feindin Kypris Tempel-Thoren.
Es zieht des Priesters Traum Dich himmelwärts
Auf Kypris Thron. Für Eine Götterstunde
Trifft Eros Pfeil Dein Herz mit tiefer Wunde.

26.

Der König und die Königin erscheinen,
Unkundig, welch ein Rausch das Volk bethört.
Nicht wagt um die Gesunk'ne man zu weinen:
Den harten Fluch hat jedes Ohr gehört.
Das Volk zerstreut sich in den nahen Hainen;
Das Fest, das kaum begann, ist schnell zerstört.
Es darf die Priesterschaar sich nicht der armen,
Nur erst Vergötterten, mit Hülf' erbarmen.

97.

Nur Isis, stark vom dunklen Trieb gezogen,
Bewegt zu Psyche'n, der Gesunk'nen, sich.
Ein ahnend Mutterherz hat nie gelogen!
Auf sie, die der geknickten Lilie glich,
Auf sie, die einst an ihrer Brust gesogen,
Blickt jetzt die Mutter, und bebt innerlich,
Als sie des Kindes lieblich Haupt erhebet,
Und forscht, ob die noch Unbekannte lebet.

98.

Von diesem theuren Retterarm umschlungen
Fühlt Psyche sich — und über ihr Gesicht
Fliegt zartes Roth — von Leben neu durchdrungen.
Sie öffnet ihrer Augen himmlisch Licht.
Sie lebt, die mit dem Tode schon gerungen:
Doch kennt sie noch die hohe Mutter nicht.
Auch diese kann im Antlitz, Blick und Wesen
Noch nicht des eignen Kindes Züge lesen.

99.

Da lässt der Schmetterling sich auf sie nieder,
Und flattert dann um Psyche's zarten Mund.
So spielt' um ihre Wieg' einst sein Gefieder.
Und plötzlich ist das Räthsel Beiden kund,
Und Kind und Mutter kennen jetzt sich wieder,
Als durch Natur vereint zu heil'gem Bund.
Die Tochter kniet, und ruft mit süssem Weinen:
„O Seligkeit! Hier bin ich bei den Meinen!"

30.

Die hohe Fürstin hält ihr Kind umfangen,
Und beugt sich liebevoll zu ihm herab,
Und Thränen träufeln sanft auf Psyche's Wangen,
Sie ruft: „o, Du, der ich das Leben gab,
„Du meine Jüngste, Du mein stet Verlangen!
„O, deckte so uns Beide jetzt das Grab!
„Warst Du zum Wiedersch'n mir aufgehoben,
„Belastet, ach, mit schwerem Fluch von oben?"

31.

Ihr Psyche: „Mag das harte Schicksal walten!
„Unschuldig trag' den Fluch von oben ich!
„Ich sah im Blitz zwei göttliche Gestalten!
„Die Eine rief, o Eros, räche mich!
„Die and're dann der göttlichen Gewalten
„Mit Pfeil und Bogen nimmt das Ziel auf mich
„Und trifft mir's Herz. Nun fühl' ich tief ein Schmachten,
„Und nach nichts Sterblichem kann mehr ich trachten."

32.

„Unglückliche!" — spricht Isis — „kaum geboren,
„Erfuhrst Du, Aermste, schon Cytherens Neid.
„Es hatt' ihr Hass Dir Untergang geschworen:
„Drum bargen wir Dich in der Einsamkeit.
„Doch Kypris hat zum Opfer Dich erkoren:
„Ihr bist Du neu durch Deine Flucht geweiht,
„Und durch das Volk, das Dich erhob zum Throne,
„Dich trifft der Rache Pfeil von ihrem Sohne.

33.

„Hast Du noch nie in Mährchen Deiner Amme
„Gehört, wer Kypris Sohn, wer Eros sei?
„Der Leben schafft, dass er's zur Qual verdamme?
„Als er geboren ward, scholl Angstgeschrei.
„Die Welt versengend glitt des Hundsterns Flamme
„Im blut'gen Roth am Sonnenkreis vorbei.
„Verschmachtend lag vom unsichtbaren Brande,
„Was tief im Meere lebt und auf dem Lande.

34.

„Da wurde wach ein allentnervend Rasen,
„Und die Geschlechter fühlten sich entzweit,
„Dass sie des eignen Lebens Heil vergassen,
„Um, tödtend eigner Freude Jugendzeit,
„Die Gluthen fremden Daseins anzublasen,
„Das keinen Dank den Lebengebern weiht,
„Das oft der Quelle flucht, der es entflossen,
„Und auch nicht ruht, bis Gleiches ihm entsprossen.

35.

„In jener Stunde, da die falsche Freude
„Ein Heuchler-Lied an Eros Wiege sang,
„Da ging der Stier zum Kampf' nur auf die Weide,
„Indess der Streit selbst unter Tauben drang,
„Indess die Muttermilch, die nur zum Leide
„Geschöpfe nährt, ein heimlich Gift durchdrang,
„Da sah man Gems' und Hirsch, die Qual zu kürzen,
„Vom Felsen dort, hier in den Waldstrom stürzen.

36.

„Aus dem verliebten Kampf der Elemente,
„Aus Chaos-Gährung, schöpfte, sich zum Scherz,
„Noch eh' die Erde sich vom Himmel trennte,
„Den nicht'gen Schaum des Eros grausam Herz
„Zum Lebensstoff im Kreis der Firmamente:
„Ein Keim der Lust, und tausend Keime Schmerz.
„So sprang für alle Lebende vergebens
„Der ew'ge Quell des täuschungsvollen Lebens.

37.

„Beklagenswerth die schwer betrog'ne Seele,
„Die sehnsuchtsvoll nach Eros Freuden weint,
„Im Wahn, dass Ruh' und Glück mit ihm ihr fehle;
„Die ohne ihn sich ganz verlassen meint;
„Die ihn herbeiruft, dass er nur sie quale!
„Und wehe Der, die er zu suchen scheint,
„Durch deren Herz er fährt mit Blitzes Schwingen,
„Des Lebens Mark vernichtend zu durchdringen!

38.

„Auf immer ist der Wangen Roth verblichen!
„Die sich der Erdenblumen noch gefreut,
„Auf immer ist der Frieden ihr gewichen!
„Ins unsichtbare Nichts der Einsamkeit
„Starrt, bei des Unsichtbaren Natterstichen,
„Das längst erlosch'ne Aug', dem Tod geweiht.
„Nicht Nebenbuhler will der Neid'sche leiden:
„Doch, die er liebt, sie ist nicht zu beneiden!"

30.

Solch Warnungswort, sollt' es nicht Psyche's rühren?
Es spricht die Zukunft aus der Mutter Mund!
Doch kein Bedenken ist an ihr zu spüren:
Es strebt ihr Herz nach dunklem, höher'm Bund.
Ihr Geist ist fern: sie lässt sich ruhig führen
Aus des entweihten Tempels Säulenrund
Hin zum Pallast, wo, im Gemach verschlossen,
Nun unaufhaltsam ihre Thränen flossen.

31.

Es kommt auf ihre Lippen keine Speise,
Und ihre Zunge labt kein Kühlungstrank.
Kein klagend Wort entfällt ihr in dem Kreise,
Der sie umgiebt. — Dass sie im Herzen krank,
Verkündet kaum ein Seufzer schwach und leise.
Doch sagt ein Lächeln still der Mutter Dank,
Die trauernd nicht von ihrer Seite weichet,
Und, wo sie kann, der Tochter Hülfe reichet.

32.

Durchs Königshaus herrscht Schweigen nur und Kummer,
Die Säle steh'n von Festgelagen leer.
So wird's im Sterbehause stumm und stummer;
Es drückt die Luft, man athmet bang und schwer,
Wenn nun der Kranke naht dem letzten Schlummer,
Und still man spricht: „Bald athmet er nicht mehr!"
So flüstert man auch hier: „Sie ist gefunden,
„Doch auch zugleich des Landes Heil verschwunden!"

39.

Es scheint, dass Fürstenschuld das Volk verdamme.
Die ganze Insel theilt das Missgeschick,
Cytherens Fluch, mit ihrem Herrscherstamme.
Der Myrtenhain entbehrt der Göttin Blick;
Nicht weckt der Blitz am Altar mehr die Flamme,
Und aus den Häusern weicht Cytherens Glück;
Im Thal verschwinden ihres Ganges Spuren;
Es stirbt die Frucht; es welken Rosenfluren.

40.

Dem Schicksals-Strom, vom Chaos ausgegossen,
Entgegentreten, und sein Kommen schau'n,
Der Zukunft trüben Antlitz unverdrossen
Mit festem Blick zu prüfen ohne Grau'n,
Zu lesen das, was streng in ihr beschlossen:
Diess Vorrecht ward den Männern vor den Frau'n.
Aus seiner Gattin, seiner Tochter Arme
Reisst Thauman sich, ermannend sich vom Harme.

41.

Nicht harren will er, wie die schwache Heerde
Im Feld zusammen bang sich drängend harrt,
Welch Ungewitter hoch sich thürmen werde,
Nach dem den Hirten Blick von fern schon starrt.
Entgegen der Gefahr, gleich muth'gem Pferde,
Enteilt er schnell der trägen Gegenwart,
Und macht sich auf, die Wildniss zu gewinnen,
Dass Chiron sage, was die Parzen spinnen.

45.

Es hört der Schicksalskund'ge ohn' Erstaunen
Vom Walde her nach seiner Wohnung Thor
Des Königszuges Zymbeln und Posaunen,
Und tritt aus Themis altem Tempel vor.
Es schien sein Spähergeist ihm zuzuraunen,
Dass seine Ruh' so Fürst als Land verlor,
Seit jene Boten hier die Nacht durchwachten,
Die heim dem König Zukunfts-Sprüche brachten.

46.

Drum naht er sich dem königlichen Wagen,
Auf den Besuch des Thaumas längst bereit.
Man sieht ihn eine Marmortafel tragen,
Die er dem König zum Willkommen beut.
„Hier ist die Antwort schon auf Deine Fragen,
„In einer Felsenschlucht fand ich sie heut.
„An Dich gerichtet sind die Räthselworte:
„Sie öffnen Dir den dunkeln Schicksals Pforte."

47.

Der König steht erstaunt; und bleich die Wange,
Nimmt er die Schicksals-Tafel in die Hand.
Es weilen seine Augen fest und lange
Auf dieser Schrift, von Göttern ihm gesandt.
Ein hehres Schweigen herrscht umher; und bange,
Den starren Blick zum König unverwandt
Geheftet, lauschen, die Ihn rings umgeben:
Sie ahnen, dass es gelte Tod und Leben.

48.

Und von der Tafel glänzen diese Worte:
„O, Thaumas, kleide schwarz die Tochter ein,
„Als stellte sie an Pluto's schwarzer Pforte
„Sich, eine Pilgerin zum Orcus, ein.
„Dann führe sie zu einem wüsten Orte
„Empor auf einsam hohes Felsgestein.
„Dort, ganz allein, soll sie ihr junges Leben
„Dem unbekannten Gatten übergeben.

49.

„Doch hoffe nicht, den Mächt'gen selbst zu schauen,
„Der in den allgewalt'gen Arm sie nimmt.
„Vernichten würde Dich ein tödtlich Grauen,
„Erschien' Er Dir, zum Eidam Dir bestimmt
„Ein Gott nicht würde sich zu nah'n getrauen
„Dem Orte, wo die Hochzeitfackel glimmt.
„Der wilde Styx selbst würde von dem Felsen
„Des Schrecken-Throns zurück die Wogen wälzen.

50.

„Denn überschwenglich-grausam ist das Wesen,
„Das auf den lebens-öden Höhen wohnt,
„Und das sich Psyche'n hat zur Braut erlesen,
„Das Erden nicht, und nicht die Himmel schont,
„Das vor dem wüsten Chaos schon gewesen,
„Vor dessen Macht selbst Zeus nicht sicher thront.
„Sein Schlangenflug durchs All verzehrt wie Feuer,
„Den Lebenden ist es ein Ungeheuer."

51.

So macht nun Thaumas hoffnungslos die Reise,
Und in Verzweiflung zieht er wieder heim.
Ein Augenblick macht ihn, den Mann, zum Greise;
Zur Frucht gereift ist ihm der Unglückskeim.
Was hilft's, wenn er, nach kluger Männer Weise
Des Schicksals Spruch den Seinen hält geheim?
Nicht frommt's, was Noth ist, schonend zu verhüllen:
Was Götter wollen, muss der Mensch erfüllen.

52.

Es hat der König kaum die finst're Kunde
Von Psyche's Loos daheim ertheilt: so wallt
Die Schreckensbotschaft schon von Mund zu Munde
Durchs ganze Land; und laute Klag' erschallt:
So wie der Felsensturz in weiter Runde
An Bergen und an Wäldern wiederhallt.
Doch Psyche, wie das Schicksal sie verdamme,
Ergiebt sich schweigend gleich dem Opferlamme.

53.

Kein Trost ist da, die Seel' ihr zu erquicken
Auf dem verhängnissvollen, schweren Gang.
Die Eltern schau'n auf sie mit bangen Blicken;
Doch treibt auch sie des Augenblickes Drang,
Sich zu der bittern Trennung anzuschicken.
Statt Hochzeitflöten tönt der Klaggesang.
Es sammelt sich in des Pallast's Rotunde
Ein Opferzug, und harrt der Abschiedsstunde.

54.

Sie schlägt. Und Psyche naht dem Trauerwagen,
Auf welchem vorn ein Aschenkrug sich hebt.
Ein Purpurschleier, wie ihn Bräute tragen,
Indess die Thräu' in aller Augen bebt,
Wird um der Königstochter Haar geschlagen.
Da fühlt sie plötzlich sich von Muth belebt.
Sie blickt zurück nach des Pallastes Pforte,
Und spricht begeistert diese Abschiedsworte:

55.

„Leb' wohl, mein Vaterhaus! In dir geboren,
„Ward mir in dir zu wohnen nicht vergönnt.
„Dem Pilger gleich, der seinen Weg verloren,
„Ward ich von allen Lieben früh getrennt.
„Ein ewig Suchen hab' ich mir erkoren:
„Ich suche, was mir keine Zunge nennt.
„Ich selbst kann, was ich suche, nicht ergründen;
„Doch such' ich's selbst in der Vernichtung Schlünden.

56.

„Lebt wohl, Ihr Meinen! fest ist es geschrieben:
„Es bringt Euch Glück und Lohn die Tochter nicht.
„Warum, ach, musstet Ihr die Psyche lieben,
„Die Euch das Elternherz durch Kummer bricht!
„Wie selig wär't Ihr ohne mich geblieben!
„Lebt wohl! Ihr habt gelös't der Eltern Pflicht!
„Vergesset mich, und lasset mich mein Leben
„Dem dunklen Schicksal, das mich ruft, ergeben!

57.

„Der inn're Friede kehr' in Eure Hallen,
„Es kehr' ins Eiland Kypris Gunst zurück!
„Als Opfer für das Haus bin ich gefallen!
„In meinen Schwestern blüh' Euch neues Glück!
„Mich lasst allein zum dunklen Hades wallen,
„Dass ich versöhne mein erzürnt Geschick.
„Ich büsse gern das unglückselige Streben,
„Auf Kypris Thron, bethört, mich zu erheben.

58.

„Nicht forscht, wohin mein rauher Pfad sich wende,
„An welchen Abgrund er das Opfer führt,
„In welcher Nacht des Daseins er sich ende.
„Wer an der Zukunft Schleier frevelnd rührt,
„Der eilt dem Unglück vorschnell in die Hände,
„Und zieht sich selbst das Loos, das ihm gebührt."
Sie spricht's, und tritt nun muthig auf den Wagen,
Bestimmt, zum Unbekannten sie zu tragen.

59.

Und auf der Todtenurne Marmor senket
Sie halbentschleiert jetzt ihr hold Gesicht.
Das Rossgespann beginnt den Zug, gelenket
Vom Schicksal selbst; und dieses irret nicht.
Das Inselland liegt schon in Nacht versenket,
Doch hellt den Pfad der Hochzeitfackeln Licht.
Die Flöte klagt in lydisch-weichen Tönen
Um den Verlust des Guten und des Schönen.

60.

Die Eltern, schmerzerfüllt, untröstlich, wallen
Langsamen Schritts dem Trauerwagen nach,
Der Vater fest; der Mutter nur entfallen
Die Thränen unaufhaltsam: denn es brach
Der Gang ihr Herz. — Man hört die Tritte hallen
Des langen Zugs. Sie wandern bis zum Tag.
Und als sie früh zum Strand des Meer's gelangen,
Da warten Barken schon, sie zu empfangen.

61.

Der Zug wird stumm durchs weite Meer gezogen.
Und wieder sank die Dämmerung herab,
Und Dunkel überzog die Meereswogen,
Und barg den Schiffenden das nasse Grab.
Die Segel nur und nächsten Wasserbogen
Empfingen Licht, das Glanz der Fackeln gab.
So schifften sie, bis sie zum Ziele kamen:
Zum Felsensitz des Wesens ohne Namen:

62.

Zum Felsen, von Orakeln angedeutet,
Von welchem Lyra schon die Kunde sang:
Dass, wo sich Schnee und Eis um ihn verbreitet,
Kein Sterblicher zu seinen Höhen drang,
Auf denen Zauber Neues zubereitet
Aus altem Stoff, mit dem er schaffend rang:
Wo aussen schneebedeckte Felsen starrten,
Im innern Schoos den schönsten Wundergarten.

62.

Bis an den Fuss des Felsen rauscht die Welle,
Sich brechend an verborg'nen Klippen, fort.
Sie reisst die Barken hin mit Pfeiles-Schnelle.
Nur der erfahr'ne Schiffer kennt den Ort
Der sichern Fahrt bis zur geräum'gen Stelle,
Wo selbst der Fels sich höhlt zum weiten Port.
Man hört noch tief im inn'ren Felsenschooße
Der vorgedrung'nen Wellen wild Getose.

63.

Die Riesenhöhle starrt von Urgesteine,
Das sich in Bogen wölbt die Wänd' entlang.
Die Schiffer landen, wo beim Fackelscheine
Dem Blick sich zeigt ein breiter Stufengang.
Er führt den Fels hinan. Und wer sonst keine
Besorgniss kennt: es wird ihm heimlich bang.
Man sieht zur Höh' den Schneckenpfad sich winden,
Als sei's der Anfang nur von Labyrinthen.

64.

Die Wand'rer blicken auf zum Pfad' mit Grauen:
Denn Niemand weiss, zu welchem Ziel' er führt.
Nur Psyche wagt es kühn, hinaufzuschauen,
Und bleibt von Furcht und Angst ganz unberührt.
Sie fühlt in sich ein mächtiges Vertrauen,
Indem sie eines Gottes Nähe spürt.
Wer er auch sei: er ist für sie kein Schrecken;
Sie hofft, er werde mild sich ihr entdecken.

90.

Sie steigt voran, vom Fackelschein begleitet,
Der schwach den hohen Riesendom erhellt,
Dess Umfang sich unübersehlich weitet,
Und Wunder der Natur vor Augen stellt.
Von strahlendem Gestein ganz überkleidet
Sind rings die Wände dieser Zauberwelt.
Ein Schöpfergeist hat bildend hier gewaltet,
Und Erdenstaub zu Himmelslicht gestaltet.

91.

Und endlich ist auf breiten Felsenstiegen,
In schneckengleich gewund'nen krummen Lauf,
Den Wanderern die steile Höh' erstiegen
Und eine freie Gegend thut sich auf.
Man sieht hier neue Schneegebirge liegen,
Gethürmt zu Massen im gigant'schen Hauf'.
Ein Felsen-Chaos möchte man sie nennen.
„Nicht weiter nun! Wir müssen hier uns trennen!"

92.

— Spricht Psyche — „Setzt hier die Gefässe nieder;
„Und sammelt Euch zum Opfer in den Kreis!
„Nicht seht, o Eltern, ihr die Tochter wieder;
„Dort liegt mein Felsenpfad durch Schnee und Eis.
„Erst jetzt durchdringt ein Schauer mir die Glieder,
„Und wieder wird ums Herz mir glühend heiss.
„Mir ist, als wenn mich Todesnacht umschatte,
„Als rufe mich der grauenvolle Gatte.

69.

„Lasst jetzt das Blut der Opferthiere fliessen
„Der unterird'schen finstern Götterwelt.
„Nur sie darf im Triumph die Qual geniessen,
„Die mich erfüllt, dem Opfer zugesellt.
„Bekränzt mit Moos und Kräutern, die hier spriessen,
„Den Opfer-Altar, den ihr aufgestellt.
„Sei ich als letztes Opfer hingegeben,
„Und blute ferner nie ein and'res Leben!

70.

„Und habt ihr dann, mit ehrfurchtsvollem Schweigen,
„Nach dem Gebrauch, das heil'ge Werk vollbracht:
„So kehrt zurück! Allein muss ich ersteigen
„Die Felsenhöh', zu der die fremde Macht
„Hinauf mich zieht. Ich werd' es bald erreichen,
„Das ernste Ziel: dann ist die Pflicht vollbracht.
„Nicht hilft das Zaudern; lasst zum Ziel mich eilen,
„Das Brautbett mit dem Schrecklichen zu theilen."

71.

Sie sprach's. Wer hätt' an diesem ernsten Worte
Das zarte Kind voll Schüchternheit erkannt,
Das jüngst in stiller Wohnung sicherm Horte
Die Amme nur ihr Schooskind noch genannt?
Das kaum sich wagte aus des Hauses Pforte?
Das nur im Gärtchen spielend Kränze wand?
Ein neu Geschöpf! seit sie der Pfeil getroffen,
Ist Furcht ihr fremd, und fremd ein heit'res Hoffen.

72.

Was sie gebot, das eilt man zu vollbringen:
Das Opfer wird vollbracht nach altem Brauch.
Es steigt empor in bläulichgrauen Ringen
Vom Brand-Altar der heil'ge Opferrauch.
Dann geht zurück, verhüllt, mit Händeringen
Das Elternpaar zum Pfad im Felsenbauch.
Ihm folgen stumm und trauernd die Begleiter.
Doch Psyche wendet sich, und schreitet weiter.

73.

Sie wendet sich nach jenen Alpen-Zonen,
Auf denen nur die Gemse heimisch springt,
Wo über starre, eis'ge Gletscher-Kronen,
Der Felsen-Aar nur seinen Fittig schwingt,
Wo nicht mehr Flora's bunte Kinder wohnen,
Nur dürres Moos um dürft'ges Leben ringt:
Wo Einsamkeit nur thront und stilles Grauen:
Hier sucht den Pfad sich Psyche zu erschauen.

74.

Ermattet, doch von höherm Arm gehalten,
Dem, unwillkürlich, still ihr Herz vertraut,
Steigt sie empor zu Schlacken und Basalten,
Gleich Brückenbogen in die Luft gebaut,
Und deren überhängende Gestalten
So nah' kein sterblich Auge noch geschaut.
Und endlich ist die letzte Höh' erstiegen,
Wo Erd' und Meer ihr tief zu Füssen liegen.

75.

Und nieder von des Felsen jäher Seite
Blickt sie in gähnendes Vulkanes Schlund,
Wo Aschenhügel sich an Hügel reihte,
Und Blitz und Dampf aus tiefem, finsterm Grund',
Ein Flammenspringbrunn, hoch, in öde Weite
Hervorquoll durch des Kraters off'nen Mund.
Der Donner schien, um ihre Qual zu kürzen,
Sie aufzurufen, sich hinabzustürzen.

76.

Und Psyche setzt hier ihre Urne nieder,
Und seufzt: „so bin ich nun an meinem Ziel!
„Von dieser Stelle kehr' ich nimmer wieder!
„O Du, Dem mein unsel'ger Reiz gefiel,
„Bewillkommst durch des Abgrunds Schreckenslieder
„Die arme Psyche! Grausam-bitt'res Spiel!
„Hier ist die Jungfrau, Dir zur Braut erkoren,
„Der Du, zum Mahlschatz, Untergang geschworen.

77.

„Im Donnergang, im Zorn mich zu erreichen,
„Kommst Du mit wildem, schwarzem Flammenschein.
„O, komm' nur, komm'! ich kann Dir nicht entweichen:
„Es hüllt mich schon des Rauches Nebel ein!
„Er ist von Deiner Ankunft mir ein Zeichen.
„So komm'! ich harre schon, Vernichter, Dein!
„Das Opfer harrt, es ist schon vorbereitet:
„Es gilt ihm gleich, wann es zum Orcus gleitet!

78.

„Und dennoch sag' ich, zwar nicht ohne Grauen,
„Im Stillen mir zum Troste: Dass Du bist!
„Dem Wesen, das da ist, darf man vertrauen,
„Dass, wenn es licht, es auch nicht schrecklich ist.
„Es drängt mein Herz, auf diesen Wink zu bauen:
„Ein Glaub' ist's, der mir still im Herzen sprieszt!
„Die starke Sehnsucht meines jungen Lebens,
„Nicht sucht sie ihren Gegenstand vergebens.

79.

„Es konnte nie die enge Welt mir gnügen,
„Ich sehnte mich schon in der Wieg' heraus.
„Gewiss, die Sehnsucht kann mich nicht betrügen;
„Nicht der prophet'sche Traum vom Vaterhaus.
„Und konnte mich mein Schmetterling belügen?
„Als richt'ger Führer flog er mir voraus.
„Woher mir selbst der Muth bei allem Harme,
„Würd' ich nicht unterstützt von kräft'gem Arme?"

80.

Sie spricht's, und öffnet in dem Kampf-Gewühle
Des Zweifelns und Vertrau'ns, bewusstlos fast,
Die Urn', an welcher, wie auf einem Pfühle,
Zuletzt geruht des Hauptes theure Last.
Doch wer beschreibt den Wechsel der Gefühle,
Das Staunen, das Entzücken, das sie fasst!
Auf tiefer Urne Grund hat still gelegen
Ihr Schmetterling, und flattert ihr entgegen.

81.

Dort hatt' er sich an jenem Trauermorgen
Als man, nach göttlichem Orakelspruch,
Den Wagen Psyche's rüstete, verborgen.
Man ahn'te nicht, welch einen Schatz sie trug.
Jetzt fühlt sich Psyche plötzlich wie geborgen:
Ein Lebensstrahl entsteigt dem Aschenkrug.
Der Schmetterling, nach altgewohnter Weise,
Fliegt um die Herrin her im engen Kreise.

82.

Nun fühlt sich Psyche, an des Abgrunds Rande,
Auf himmelnaher Höh', nicht mehr allein.
Ihr scheint der Schmetterling, vom heim'schen Lande,
Vom Gatten selbst, ein Bote nur zu sein.
Das Leben hält sie fest durch neue Bande,
Sie, die beschloss, dem Tode sich zu weih'n.
Sie folgt des Führers lockendem Gefieder
Zum Abgrund hin, und blickt zum Schlunde nieder.

83.

Sie steht am Rand des kühnsten Felsenbogen.
Doch plötzlich schiesst ein Feuer-Strahl hervor:
Es rauscht herauf ein Meer von Flammenwogen;
Ein donnernd Brausen schlägt an Psyche's Ohr.
Da fühlt sie mächtig sich hinabgezogen;
Ihr stürzte schon der Schmetterling zuvor.
Es brechen ihr die Kniee; sie sinkt zusammen;
Sie stürzt ihm nach, ach! in den Schlund der Flammen.

Sechster Gesang.

I.

Wenn wir in jenen dunkeln Schlaf versinken,
Aus dem kein Sterblicher von selbst erstand,
Der Odemzug, mit dem wir Leben trinken,
Von uns'rer kalten Lipp' ins All verschwand;
Wenn nicht uns mehr des Himmels Sterne blinken,
Und aufgelös't ist uns'rer Glieder Band·
Wird dann ein Aug' uns bleiben noch, zu sehen?
Ein Ohr, des Daseins Stimmen zu verstehen?

II.

Auch Psyche'n schwand des Daseins letzte Kunde,
Als sie, hinab vom jähen Felsenhang,
Dem Schmetterlinge nach, zum tiefen Grunde
Des Flammenmeers mit raschem Falle drang,
Und seine Beute jetzt im gier'gen Schlunde
Des Abgrunds Ungeheuer jach verschlang.
Doch lebt ein Traum, ein inneres Empfinden
Noch in ihr fort, wenn schon die Sinne schwinden.

2.

Ihr däucht, als dürfe sie zurück sich lehnen
Mit sicherm Halt in unsichtbaren Arm.
Und, täuscht sie sich? Sie fühlt sogar, wie Thränen,
Auf ihre Wange träufeln mild und warm.
Doch oft erschreckt sie auch ein ängstlich Wähnen,
Als schwirre wild um sie ein Geisterschwarm,
Als zieh'n mit Macht sie schreckliche Gestalten
Hinunter zu der ew'gen Nacht Gewalten.

3.

Doch bald gelangt der bess're Sinn zum Siege:
Sie fühlt so warm des milden Schützers Spur.
„Wer bist Du, Kraft, an die ich still mich schmiege,
„Wie an die Brust der blühenden Natur?
„Ist's wahr, dass ich in Schützer-Armen liege,
„Ist's Sinnentrug, ist's Herzens-Täuschung nur?
„Wie gern, ach, möcht' ich hier ein ganzes Leben
„Für diese kurze, süsse Täuschung geben!"

5.

So flüstert Psyche's Geist zum Unsichtbaren,
Der schwebend sie im leichten Aether-Flug
Als Retter von den grässlichen Gefahren,
Die sie umringten, in den Armen trug.
Es trieb ihn, liebend sich zu offenbaren,
Da heiss sein Herz jetzt an dem ihren schlug,
So wie im Bache Welle schlägt an Welle.
Doch trägt er still sie fort mit Geisterschnelle.

6.

Entrissen ist sie längst des Abgrunds Räumen:
Ein heit'rer Aether nimmt sie wieder auf,
Und immer lichter wird's in ihren Träumen;
Sie ahnet eines schönern Lebens Lauf.
Noch weiss sie nicht, dass unter Blüthenbäumen
Ein neuer Morgen dämmert still herauf,
Um sie vom allem Tod-erfüllten Schrecken
Zum Leben neu, zu neuer Lust zu wecken.

7.

Doch plötzlich strömt ihr Leben durch die Glieder,
Und ihrer Sinne mächtig wird sie schnell.
Sie blickt sich an, und sie erkennt sich wieder,
Und ringsum ist es wunderherrlich hell.
Auf weichen Rasen liess der Gott sie nieder;
Es rieselt nah um sie ein Labequell.
Es winken ihr mit duft'gen Blumenkränzen
Die Bäume, die im Morgenthaue glänzen.

8.

Gestützt von unsichtbaren Geisterwesen,
Die Psyche's heisser Wange Kühlung weh'n,
Und leis' ihr flüstern, dass man sie erlesen,
Zur Seite dienend immer ihr zu steh'n,
Erhebt die Jungfrau sich, vom Schreck genesen,
Bereit, ins neue Leben einzugeh'n.
Und sieh'! an hochgewölbter Blumenpforte
Vernimmt in gold'ner Schrift sie diese Worte:

9.

„O, Du, — So ruft die Schrift ihr mild entgegen, —
„Die herzensrein das Heilige nur liebt,
„In der sich keine niedern Triebe regen,
„Die ganz sich hin der ew'gen Sehnsucht giebt,
„Die nicht die Reize jener Welt bewegen,
„Die einst mit allem Glanz in Nichts zerstiebt:
„Ein Ew'ger hat mit liebendem Erwarten
„Für Dich gepflanzt. Geh' ein in diesen Garten!

10.

„Die Blumen, die in diesem Garten sprießen,
„Sind ewig, wie der Geist, aus dem er stammt.
„Die Wellen, die dies Paradies durchfließen,
„Sind ganz von heil'ger Lebenskraft entflammt.
„Wenn Du sie schöpfst, wirst Du das Glück genießen,
„Das blind die Welt, weil sie's nicht kennt, verdammt.
„Ein Ew'ger hat mit liebendem Erwarten
„Für Dich gesorgt. Geh' ein in diesen Garten!

11.

„Du warst zu schön: drum haßte Dich die Erde.
„In ihrer Mitte ist für Dich kein Land.
„Auf Vesta's altem, längst entweihtem Herde
„Brennt nur unedler Flammen düst'rer Brand.
„Ruh' hier von kurzer, irdischer Beschwerde,
„Im Schooß' der Liebe, die Dich längst gekannt.
„Ein Ew'ger hat mit liebendem Erwarten
„Dein längst geharrt. Geh' ein in diesen Garten!"

12.

Sie tritt nun ein, vom unsichtbaren Flügel
Des geistig-dienenden Gefolgs umweht.
Auf ihrer Stirne strahlt das reine Siegel
Des Kindersinns, und doch der Majestät.
Und Harmonien verkünden durch die Hügel,
Dass Psyche in ihr Reich als Herrin geht.
Im Geisterchor erschallt zu ihrem Preise
Der Name „Psyche" laut im weiten Kreise.

13.

Es tönet siebenfach der Nachhall wieder,
Wie Pilgers Ruf, der sich im Berg' verlor.
Die Jungfrau senkt das Haupt bescheiden nieder:
Denn immer trifft ihr Name nur ihr Ohr.
Wie, rasch durch Harfen streifend, eigne Lieder
Der Wind versucht: däucht ihr die Luft ein Chor,
Sie fragt sich: „Wer kann hier im Thal mich kennen,
„Und des verlass'nen Mädchens Namen nennen?"

14.

Es leiten schlängelnd ungewisse Pfade
Sie hoch zu eines Waldbergs Lück' empor,
Dort bricht, dass er den Wald bewässernd bade,
Ein breiter Fluss im Silberglanz hervor,
Gestürzt aus reichen Urnen der Najade.
Doch auch der Wasserfall scheint Geisterchor,
Und Psyche sieht mit buntem Regenbogen
Ihr ganzes Bild, ihr kindlich Haupt umzogen.

15.

Nun folgt sie Schattengängen alter Linden,
Die, Kühlung säuselnd, um den Berg sich zieh'n,
Verbunden Stamm zu Stamm mit Kranzgewinden.
Und ihr entgegen kommt mit Harmonien,
Um huldigend sich bei ihr einzufinden,
Ein Schwarm von Sylphen. Durch die Luft dahin,
Bewegen leicht sie sich im lichten Glanze,
Und schweben um sie her im Ringel-Tanze.

16.

Indess sie luftig auf- und niedertauchen,
Durch ihren Tanz die Herrin zu erfreu'n,
Will auch die Lindenblüthe Duft ihr hauchen,
Und grüssend auf den Pfad ihr Weihrauch streu'n.
Doch Psyche wird nur wenig Schritte brauchen,
Und Gruss und Freudenruf wird sich erneu'n:
Denn kaum hat sie den Lindengang verlassen,
So muss ihr Blick ein Zauberschloss erfassen.

17.

Ein Blumenflor, den Zugang zu verzieren,
Stellt sich in bunter Pracht dem Auge dar.
Es blühen hier Rubinen und Sapphiren,
Und was nur je der Orient gebar;
Ein loses Spiel von gaukelnden Zephyren.
Auf eines Rasenrundes Mitte war
Der Namenszug von zwei verbund'nen Wesen,
Aus Rosen roth und weiss gewebt, zu lesen.

18.

Auf Seiten-Beeten, kaum vom Blick zu messen,
War kein's von Flora's Kindern, die den Mai's
Herannah'n süss ankündigen, vergessen.
Der Hyacinthen rein jungfräulich Weiss,
Die Lilien, sich rankend um Cypressen,
Der Myrte neu aufgrünend zarten Reis,
Der blaue sammtne Teppich der Violen:
Die ganze Flur schien Liebes-Athemholen.

19.

Acacien, goldtraubig, hingen nieder,
Zur schwarzen Tann' am Murmelbach gesellt,
Der Apfelbaum voll Nachtigallenlieder,
Der Frühlingsdorn, zur Rose sanft geschwellt,
Jasmin, Genist mit Schmetterlingsgefieder,
Sie blüh'n verklärt in der verklärten Welt:
Sie blicken auf aus ihren Blumenkelchen,
Um wollustvoll im Nectarthau zu schwelgen.

20.

Aus dieser Flur steigt in azurne Lüfte
Hoch der Pallast, wie Abendroth-bestrahlt;
Aus Zedern, und Porphyr der Wolkenklüfte,
Und Marmor, schön, wie Phantasie nicht malt:
Der Geister Kunst, dass nie ein Denkmal stifte
Den reinen Schaffens, das nicht eitel prahlt,
Der Blick muss staunend auf dem Ganzen weilen,
Bis zu den Kuppeln, die die Wolken theilen.

91.

Der Thore sind so viel wie Jahres-Tage.
Als Psyche auf die Vorhausstufen tritt,
Sind sie geöffnet wie mit Zauberschlage.
Das Hauptthor, von Crystall und Chrysolith,
Ist würdig, dass es alle überrage:
Es theilt sein Leuchten rings den Hallen mit.
Im Vorsaal unermesslicher Rotunde
Erblüh'n Orangen duftend in der Runde.

92.

Und wie die Wellen sanft ans Ufer spielen
Und leise schlagen an des Wand'rers Ohr;
Wie Künstlers Finger weich in Saiten wühlen
Und locken Schmeichelltöne süss hervor,
So werden diese Düfte zu Gefühlen,
Geweckt durch unsichtbarer Geister Chor.
Es tönt ein süssmelodisches: Willkommen!
Wie aus der Liebe tiefster Brust genommen.

93.

Ein Diamant ergiesst herab vom Dome
Auf Psyche's kindlich Haupt sein magisch Licht.
Ihr däucht, dass in des Lichtes Nectar-Strome
Halbsichtbar sich ein Kranz von Geistern flicht.
Aus jedem Element' erscheint ein Gnome,
Der knieend, mit dem Blick, „Willkommen!“ spricht.
In Silberwolkchen, die sie leicht umschweben,
Will sanft ein Schwarm von Genien sie erheben.

84.

In den Pallasten obern Regionen,
Nach welchen Psyche kaum zu spähen wagt,
Soll die Geliebte den Verborg'nen wohnen.
Wo ist er selbst? So viel ihr Herz auch fragt:
Noch will er, scheint's, der Jungfrau Seele schonen.
Doch all die reiche Schönheitsfülle sagt
Ihr deutend an: er sei in ihrer Nähe,
Und dass er Sie, wenn Sie auch Ihn nicht, sehe.

85.

Wie hat nicht zum Empfang mit zarten Sorgen
Er der Gemächer bunte Reih'n geschmückt!
Es blieb dem Blick der Liebe nichts verborgen,
Was nur ein Mädchen wünscht, was sie beglückt,
Wenn bis zum Abend sie vom frühen Morgen
Die Blumen gern den stillen Wohnens pflückt.
Was nur ein Mädchenherz mit Neigung bindet,
Es steht an seinem Ort, dass sie es findet.

86.

Nach langem Gang auf schwer erklomm'nem Pfade,
Nur wenig noch gestärkt durch kurze Ruh',
Ersehnt sie Labung sich im weichen Bade;
Und sieh'! ihr winkt das schönste Bad im Nu!
In kühler Grotte sprudelt die Najade
Den reinsten Quell ihr in ein Becken zu,
Geräumig, schön, von Marmor ausgehauen,
Sie kann ihr Bild im Wasserspiegel schauen.

27.

Hier wird des Unsichtbaren Braut entkleidet
Von unsichtbarer Dienerinnen Hand.
Sie steigt ins Bad, von Kypris selbst beneidet,
Wenn diese jetzt der Braut zur Seite stand.
Ja, Psyche selbst, wiewohl nur schüchtern, weidet
Sich an der Form, die sie im Spiegel fand.
Doch taucht sie schnell zum Grund des Beckens nieder
Und birgt im Wasser ihre schönen Glieder.

28.

Und wie sie nun erfrischt, gestärkt sich findet,
Entsteigt sie wieder, blendend weiss dem Bad;
Dem Monde gleich, der sich aus Wolken windet,
In die er nur vorübergehend trat.
Was ist's, das jetzt ihr Herz und Sinne bindet?
Sie ahn't, sie fühlt, dass der Geliebte naht.
Ihr junger Busen wallt; und süsses Sehnen
Scheint mächtiger als je die Brust zu dehnen.

29.

In Urnen von Achat, aus Marmorbecken
Sind Salben. Und der Dienerinnen Kreis,
Das Leben ganz zu neuer Kraft zu wecken,
Eröffnet sie auf ein geheim Geheis.
Und Psyche's nun, gesalbt und duftend, decken
Jetzt zarte Gaz-Gewänder silberweiss.
Ein blauer Gürtel fesselt sanft die Glieder;
Ein Silber-Schleier sinkt vom Haupte nieder.

30.

So wird sie durch der Räume Pracht geführet,
Der höchsten Göttin gleich, zum Göttermahl.
Und sie empfängt, mit Kränzen bunt umschnüret,
Ein gold'ner und lasur'ner Säulensaal.
Der Freude Sinnbild, Ros' und Epheu zieret
Den Tisch, und Kost von ausgesuchter Wahl.
Auf zartem Thronbett lässt sich Psyche nieder.
Die Luft erfüllen Saitenspiel und Lieder.

31.

Und Töne, die stets schöner wiederkehren,
Durchdringen Psyche's ahnungsvolles Ohr:
Und Harmonien, die wachsend stets sich mehren,
Entströmen süss dem Zauberstimmenchor,
Sie von dem heil'gen Wunder zu belehren,
Für das der Meister dieses Haus erkor.
Mag sterblich Lied, mag menschlich Wort es wagen,
Was Geisterstimmen sangen, nachzusagen?

32.

„Wo gold'ner Morgenröthe Strahlen regnen,
„Wo Helios in blaue Fluthen dringt,
„Wo Geister sich um Mitternacht begegnen,
„Der Zauberquell der Erde Kern durchdringt:
„Da sind auch wir, zu geben und zu segnen,
„Weil Liebes-Fittig mächtig uns beschwingt.
„Nicht miss den weiten Kreis, den wir bewohnen,
„Und zähle nimmer unsres Seins Aeonen.

33.

„Und forsche nicht, weshalb wir wirkend schweben
„Durch aller Ding' und Wesen weiten Kreis.
„Uns ist zum Einklang in die Hand gegeben,
„Was Parze webt, doch nicht zu ordnen weiss.
„Denn alle bunten Fäden aller Leben,
„Sie tönen Saiten gleich der Liebe Preis,
„Und künden laut der Eintracht Harmonien,
„Wenn wir sie straff auf Geisterharfen ziehen.

34.

„Und zähle nicht der Lebensrose Zweige,
„Die aus geheimem Abgrund sich erhebt,
„Und, dass sie vor dem Urlicht tief sich neige,
„Empor sich rankend hoch und höher strebt.
„Wir selbst, wie Vögel durch belaubte Steige,
„Wir klimmen an ihr auf; und neu belebt
„Vom Urlicht, senken wir den Fittig wieder,
„Und strahlen Licht auf alle Wesen nieder.

35.

„Ein hoher Meister ist's, dem früh wir dienen.
„O, frage ja nach seinem Namen nicht!
„Uns nährt sein Licht, wie süsser Honig Bienen;
„Noch eh' die Sonnen flammten, war diess Licht.
„Doch keinem Erdgeschöpf ist noch erschienen,
„Der Hülle baar, sein heilig Angesicht.
„Und dennoch trinkt die Raumwelt seine Fülle:
„Nur naht er ihr in undurchspäh'ter Hülle.

36.

„Es drang ins Dunkel, wo er herrscht und waltet,
„Noch nie das engbeschränkte Leben ein.
„Viel tausend Hände haben sich gefaltet
„Und angebetet seinen Wiederschein.
„In eitler Forschung ist die Welt veraltet:
„Denn heilig war ihr Suchen nicht und rein.
„Er konnte sich zur Einer offenbaren;
„Und selig priesen sie der Geister Schaaren."

37.

So singt der Chor der unsichtbaren Wesen,
Wie hoch aus Wolken, hier im Heiligthum,
Zum Preis von ihr, die Er zur Braut erlesen,
Und zu des unbekannten Hausherrn Ruhm.
Und wer sie sei, und wer sie einst gewesen,
Fragt Psyche sich, sanft wie Cythere's Blum'
Erröthend. „Bin ich nah dem Herrn der Welten?
„Und kann — so fragt sie — mir diess Lied nur gelten?

38.

„Dass gross und gut Er, zeigen seine Werke,
„Des hohen Meisters, dem diess Haus gehört.
„In Ihm vermählt sich Lieb' und Licht und Stärke,
„Ist es ein süsser Wahn, der mich bethört?
„Mich däucht, dass Er auf meine Wünsche merke,
„Ein Ungeheuer, das die Welt zerstört,
„Wär' Er, für den mich mein Geschick bestimmte
„Und dem ein Opfer ich den Fels erklimmte?"

30.

So sitzt sie denn, ihr Göttermahl zu halten,
Indess ihr Ohr die Harmonie ergetzt.
In schöner Form ätherischer Gestalten
Erscheinen ihr die Dienerinnen jetzt,
Die zum Genuss in zarten Händen halten
Die Götterkost, die schon das Auge letzt.
Sie reichen Früchte in krystall'nen Schalen,
Wie Hebe darbringt bei den Göttermahlen.

31.

Ihr süsses Mark belebt mit Jugendfülle.
Es löset sein Genuss der Sehnsucht Schmerz,
Und bringt der Brust des Götterhimmels Stille;
Der Sinn schaut freier, leichter schlägt das Herz.
In sel'ger Gegenwart erlischt der Wille;
Des Lebens Wechsel gleicht dem Zephyr-Scherz
In Frühlingsgärten, und in Blüthenzweigen,
Die sanft sich, grüssend, zu einander neigen.

32.

Der Aether, in der Himmelsfrucht genossen,
Bringt Psyche'n das Gefühl von süsser Ruh',
Als kühlend er sich ihr in's Blut ergossen.
Es schliesst sich sanft ihr äuss'res Auge zu.
In dunklen Wonneträumen wie zerflossen
Ist sie beglückt in Einem sel'gen Nu.
Ihr Inn'res wohnt in rosenfarb'nem Lichte;
Was sie vernimmt, erklärt des Tags Gesichte.

12.

Das Auge kann nur Aeuss'res flach empfinden:
Es stösst an das Gewand der Dinge sich.
Nur Form vermag's und Farben zu verbinden.
Doch reizt das tiefere Geheimniss Dich,
Willst Du in hellerm Licht den Urgrund finden:
So schliess' das Aug', und blicke innerlich,
Wie Psyche, still in klares Schau'n verloren:
Dann wird der Dinge Wesen Dir geboren.

13.

Ihr dünkt mich oben ein Gespräch zu hören,
Wie von den Dienern jener höhern Macht,
Doch flüsternd, um nicht ihre Ruh' zu stören,
Für die der Chor mit Fächerpalmen wacht.
„Lass bei den Meistern Liebe Dich beschwören"
— Spricht Eine Stimme — „Nimm des Amts in Acht!
„Der Tag ist heut', da wir dem Herrn der Welten
„Die Gunst, womit er uns beglückt, vergelten."

14.

„Wo warst Du heut? Du kehrst aus ferner Weite!
„Was brachtest Du denn Neues mit Dir?" — Spricht
Entgegnend von den Stimmen jetzt die Zweite.
„Erzählt' ich Dir mein Abenteuer nicht?"
— Erwiedert jene. — „Von des Lieblings Seite
„Rief mich hieher der Freudenleuer Licht;
„Und schleunig musst' ich tausend Himmels-Meilen
„Zu dem mir angewies'nen Posten eilen.

45.

„Zwölf Stunden sind's, dass eine Blum' ich liebe,
„Entblüht an einem heimlichen Gestad',
„Ich suchte dort, dass ich nicht müssig bliebe,
„Den Platz zu einem freundlich-stillen Bad.
„Da war's, als ob ein Genius mich triebe
„Auf einen sonst noch nie betret'nen Pfad.
„Hier hab' ich plötzlich, — vier und zwanzig Stunden
„Nur blüht es — Flora's schönstes Kind gefunden.

46.

„Wie Elfenbein, durchsichtig, schlank gestaltet
„Die Blätter, die zu rundem Stern sich reih'n.
„Der tiefe Kelch, der offen sie entfaltet,
„Ist dunkelblau, und strahlet blendend rein.
„Und unerforschliches Geheimniss waltet
„In kleiner Fruchtgefässe zarten Reih'n.
„Zwei Fäden, goldgelb, kräuseln sich wie Reben,
„Indess drei and're, schwarz, sich g'rad erheben.

47.

„Als ich sie sah, stand Flora selbst daneben,
„Nach diesem schönen Liebling hingebückt.
„Sie war von ihrer Nymphenschaar umgeben;
„Mit Blumen war ein jedes Haupt geschmückt.
„Um Flora's Mund sah ich ein Lächeln schweben:
„„Ein Meisterstück ist heute mir geglückt!
— Rief sie — „„ein Sinnbild von des Höchsten Freuden
„„Am Tag' der Ruh' von allen seinen Leiden.

29.

„„Ihr Keim war längst unsichtbar schon gepflanzet,
„„Doch heut' erst trat in Schönheit sie hervor.
„„Drum, meine Nymphen, freut Euch All', und tanzet,
„„Und grüsst das Wunderkind in frohem Chor!
„„Diess Maienthal, vom Felsen rings umschanzet,
„„Diess war's, was ich zur Wieg' ihm längst erkor.
„„Doch darf die Wiege sie nicht sterben sehen.
„„Nur an der schönsten Brust soll sie vergehen!""

30.

„Indessen schaut' auf eines Dornstrauchs Rosen
„Dem Fest' ich zu, nicht störend mich zu nah'n;
„Ein Eifer war's, die Blume liebzukosen!
„Doch Flora wandte sich, und sah mich an:
„Sie sprach: „„Du, Sylphe dienst dem Namenlosen!
„„Und sieh', für Ihn wächst diess Gebild heran:
„„Drum will ich Dir zur Pfleg' es übergeben:
„„Doch zart und kurz ist sein gemess'nes Leben!

31.

„„Zwölf Stunden sollst die Blume hier Du warten:
„„Dann löse sanft sie von dem Boden los,
„„Und trage sie in Deines Meisters Garten,
„„Gepflanzt in dieser Blumen-Urne Schoss.
„„Denn dort, wo längst die Horen ihrer harrten,
„„Vollendet sie das ihr beschied'ne Loos.
„„Sie deutet, blühend vier und zwanzig Stunden,
„„Auf Liebes-Glück, und tiefste Liebes-Wunden.""

51.

„Die Göttin sprach's, und war in Luft zerronnen:
„Ich sahe sie und ihr Gefolg nicht mehr.
„Ich übte mein Geschäft, wie ich's begonnen,
„Und flog als Wächter um die Blume her;
„Und küsste sie, durchströmt von Himmelswonnen.
„Da ging auf den Gebirgen über'm Meer
„Das Freudenfeuer auf. Ich hört' Euch singen,
„Und eilte, das Geschenk hieher zu bringen."

52.

„Gar wunderseltsam ist, was Du erfahren
— Entgegnet wieder über Psyche's Haupt
Die zweite Stimme jener Unsichtbaren; —
„Auch ich sah heut', was einst nicht möglich glaubt
„Die Zweiflerwelt vielleicht nach tausend Jahren.
„Der Jungfrau'n viel hat sichtbar Zeus geraubt:
„Doch heute hat das schönste Kind ihr Leben
„Dem Unsichtbaren gläubig übergeben.

53.

„Mein Tagwerk ward, im Kahne zu geleiten
„Am Ufer hin ein zärtlich liebend Paar
„Und stillen Hauchs ihr Segel auszubreiten.
„Das Meer lag wie ein Spiegel hell und klar,
„Und mit dem Aether schien's an Glanz zu streiten,
„Der purpurglüh'nd vom Abendstrahle war.
„Der Jüngling sprach zum Mädchen seiner Liebe:
„Ach, wenn die Welt stets schön, wie heute, bliebe!

54.

„Des hohen Himmels reinste Fernen schliessen
„In Farbenpracht sich auf vor unserm Blick.
„Des Sonnengottes gold'ne Strahlen fliessen
„In Purpur eingetaucht auf sie zurück:
„Und wie die Wölkchen sanft in Duft zerfliessen,
„So deuten sie auf sorgenfreies Glück.
„Die braune Nacht erscheint bekränzt mit Rosen
„Und scheint den Tag im Scheiden liebzukosen. — "

55.

„Das Mädchen sprach, indem mit hohlen Händen
„Sie schöpfte von der klaren, lauen Fluth:
„Das Meer, das sonst, wenn Götter Stürme senden,
„So siedend aufzischt bei der Blitze Gluth,
„Und hoch sich thürmt, gleich des Gebirges Wänden,
„Wie's heute doch zum Himmel freundlich thut!
„Scheint Meer und Himmel nicht mit Liebes-Augen
„Wie wir, ihr Bild verlangend einzusaugen?

56.

„Den Grund, in dem die Wassernymphen wohnen
— „Ich weiss es: denn der Vater that mir's kund,
„Am Abend mir des Tages Werk zu lohnen —
„In mancher Perlengrotte prächt'gem Rund
„Mit bunten Steinchen und Crystallenkronen
„Geschmückt: das Meer zeigt heute diesen Grund!
„So freundlich, wie im tiefen Meer-Gewimmel,
„So freundlich ist es auch am hohen Himmel.

57.

„Das deutet wohl auf schöne, heil'ge Zeiten,
„Dass diese Reiche, die vom rauhen Wind
„Rasch aufgewühlt, oft kriegend sich entzweiten,
„So friedlich jetzt, und so besänftigt sind.
„Das muss wohl gar ein Weltenfest bedeuten!
„O, sage mir, ich frage wie ein Kind:
„Warum muss wild sich Kraft an Kraft so reiben?
„Warum kann stets die Welt nicht friedlich bleiben?" —

58.

„So kos't diess Paar. Ich kühlte ihm die Wangen,
„Und blickte segnend auf die Reinen hin.
„Denn kindisch zwar erschien mir ihr Verlangen:
„Doch auch prophetisch wahr spricht Kinder inn.
„Die Sonne schien auch mir hinweggegangen
„Als eines schönern Tags Verkünderin.
„Da sah ich Hesperus dem Meer entschweben,
„Und hehrer Fackel Glanz war ihm gegeben.

59.

„Und plötzlich, gleich dem Ross mit losen Zügeln,
„Enteilt der Genius dem Ocean,
„Und schwingt sich zum Gebirg mit schnellen Flügeln,
„Und seine Fackel strahlet himmelan.
„Da wird sogleich, von Hügeln hin zu Hügeln,
„Das Fest durch Freudenfeuer kund gethan.
„Ich sah die Braut, dem Abgrund übergeben,
„Im Retter-Arm empor zum Aether schweben."

80.

So musste das Gespräch von Unsichtbaren,
Das wechselnd über Psyche's Haupte floss,
Die Wunder, die mit ihr geschehen waren,
Und was die höh're Macht für sie beschloss,
Im wachen Traume deutend offenbaren.
Ihr ward das Herz so bang, und doch so gross,
Ihr war, als läge sie vor Tempel-Stufen,
Das höchste Heiligthum zu schau'n berufen.

81.

Erwacht verlässt sie jene Purpurbetten
Des Gastmahllagers, und geht tiefer ein
In den Pallast, wo frische Rosenketten
Sich wiegen längs smaragdner Säulen Reih'n,
Bewegt im losen Scherz von Amoretten.
Nun wandelt sich der Saal zum Myrtenhain.
Der Freude Genien flattern durch die Räume,
Wie Schaaren munt'rer Vögel durch die Bäume.

82.

Zur Seite links erblickt sie klein're Hallen.
Dort sind Gemähld' aus einer Wunderwelt,
Wo hell're Strahlen durch die Dämm'rung fallen,
Vom Aether-Licht beleuchtet, aufgestellt.
Den Lustgefühlen, die ihr Herz durchwallen,
Ist ein geheimes Grauen zugesellt.
In Bildern scheint hier eines Gottes Leben,
Das im Olymp er lebt, sie zu umschweben.

63.

Hier liegt der Gott in seiner Wolken-Wiege;
Ein zartes Kind, und doch schon göttlich-gross.
Es scheint, als ob er Zukunft-sinnend liege,
Und blicke tief in dunkler Zeiten Schoos.
Sein strahlend Auge sagt, dass er besiege,
Kommt einst der Tag, des blinden Schicksals Loos.
Tief unter seiner Wieg' entsteigt die Erde
Dem Meer', dass sie vom Licht befruchtet werde.

64.

Man sieht Cytheren dort auf ihrem Throne.
Auf heit'rer Schöpfung ruht ihr heller Blick:
Ein Spiegel strahlt sie ab mit jeder Zone;
Sie schaut darin ein wechselndes Geschick.
Ein and'res Bild zeigt sie mit ihrem Sohne;
Ihn fasst mit Lieb' und Furcht ihr Mutterblick.
Doch Eros spielt beherzt mit spitzem Pfeile,
Und sinnt darauf, dass bald er ihr enteile.

65.

Auf ander'm Bild in neuer Säulenhalle
War im Olymp der Götter Rath gemalt.
Erstaunen fasst und Furcht sie plötzlich Alle,
Trotz Glanz und Pracht, womit ihr Prunksaal prahlt.
Als schreckte Ahnung sie vom nahen Falle,
So schau'n sie auf, von höherm Glanz bestrahlt.
Ein Knabe, goldbeschwingt, mit Pfeil und Bogen
Kommt, Herrschermien' im Blick, herabgeflogen.

66.

Doch mächtiger, als jene Reih'n von Bildern,
Trifft Psyche's Herz des Hauptgemäldes Sinn.
Er scheint das Grau'n, das noch sie fühlt, zu mildern,
Und unwillkührlich sinkt aufs Knie sie hin.
Wer mag ihr Staunen, ihr Entzücken schildern!
Sich angebetet sieht die Beterin.
Sie ist geliebt vom mächtigsten der Wesen;
Ihm gleich zu sein, nur Sie von ihm erlesen.

67.

In rauhem Waldgebirg, in nächt'gem Grauen,
Nur von den Duft-umhüllten Mondes Leucht'
Erhellt, ist nun der Jünglings-Gott zu schauen.
Wie nieder Er das Haupt in Kummer beugt,
Indess Trophäen hoch umher sich bauen,
Von denen jede grossen Sieg bezeugt:
Die Waffen sind's, die Götter je geschwungen,
Zum Zeichen, dass Er Alle sie bezwungen.

68.

Er ruht, das Haupt gebeugt, am dunkeln Hügel,
Und sinnt, vertieft, der dunklern Zukunft nach;
Jetzt nicht ein Gott: die abgelegten Flügel,
Sie zeigen nur den kranken Jüngling wach.
Er lasst der Phantasie den vollen Zügel,
Und Blumen wirft er in den nahen Bach;
Doch alle nicht: ein Kranz trägt Psyche's Namen,
Und ihr auch gilt die Schrift am Bildes-Rahmen:

69.

„O, Du, wie Schöpfungs-Morgen rein, und reiner,
„Vor der, was irdisch schön, in Nichts verstiebt!
„Die Welt deckt Nacht und Schlaf. Es wacht nur Einer
„Im All, der nie mehr schlaft, weil er Dich liebt.
„Eh' Sonnen flammten, glüht' in Ahnung Deiner
„Das arme Herz, das allen Wesen giebt.
„Lies dieses Wort, das seine Hand geschrieben!
„Und rührt's Dich nicht: hör' auf, das All zu lieben!

70.

„Wer band den Eros, Ihn, den Geist des Lebens?
„Er flog im freien Spiel von Brust zu Brust.
„Da wurdest Du! O, Endziel seines Strebens!
„Er ward durch Dich sich eigner Gluth bewusst!
„Du lebst! Des Chaos Kampf war nicht vergebens:
„Durch Dich lernt' Eros Lebens-Lieb' und Lust.
„Ihm schwand das All: nur Du bist ihm geblieben!
„Er kennt kein auf'res Gut, als Dich zu lieben!

71.

„Sein altes, ew'ges Schau'n, es ist vergessen!
„Es schaut auf Psyche's nur sein trunk'ner Blick.
„Der Schöpfung Tief' und Höh' hat Er durchmessen:
„Er schaut auf Dich, auf sie nicht mehr zurück.
„Und eine Seligkeit, nicht zu ermessen,
„Wär', süsse Psyche, Ihm Dein Gegenblick!
„Du Blüthe, von der schönern Welt getrieben,
„O, könntest auch Du Deinen Schöpfer lieben!

72.

„Warum ward ich, das Herz des Alls, geboren,
„Wenn dieses All mit mir verschmachten muss!
„Warum war nicht im Keim das Sein verloren,
„Wenn Psyche flieht der Gegengluth Genuss!
„Der Unacht Grau'n hab' ich mein Sein verschworen,
„Wenn meinem Liebeskuss den Gegenkuss
„Nicht Psyche reicht: doch ewig-sel'gen Leben
„Will ich für ihn dem All der Wesen geben.

73.

„Soll, Psyche, heim in meine Wüst' ich kehren!
„Geflohn von Dir, verlassen diese Welt!
„Ein einsam Feuer sein im hohlen Leeren!
„Das Dasein flieh'n, das ohne mich zerfällt!
„Soll dort allein an meinem Grame zehren,
„Dem Schritt der Zeit in blinder Ruh' gesellt!
„Der Schöpfer von des Lebens schönsten Trieben,
„Der Liebe schuf, soll ungeliebt er lieben!

74.

„Die Kraft in mir, die sich als Himmel fühlet,
„Wird sich bewusst, o Schöne, nur durch Dich!
„Die Gluth, die jedes Wesens Herz durchwühlet,
„Sie sucht die Liebe nur, sie sucht, wie Ich.
„Wie Phöbus, wann er sich im Meere kühlet,
„In diesem Spiegel schaut sein Bild und sich:
„So kann ich nur in Deinem schönen Wesen
„Zum reinen Blick des meinigen genesen!

76.

„Die Elemente nah'n in sel'gen Tänzen,
„Und folgen, Psyche, Dir auf Deinem Pfad.
„Ein Weltall schmückt die Laube hier mit Kränzen,
„Wo sich Dein Gott, Dir, Auserwählte, naht.
„Es blühen Blumen auf mit zartem Glänzen
„Auf allen Wegen, die Dein Fuss betrat.
„Die Blume liebt, wie alle Wesen lieben:
„Des Schönen Zug ist ihr ins Herz geschrieben.

77.

„Was bebst Du, Kind? Komm' in die heil'ge Laube,
„In meinen ewig unsichtbaren Arm!
„Und glaub' an mich, so wie an Dich ich glaube:
„Dann schlägt auch bald Dein Herz mir liebewarm.
„O, werde nur dem Zweifel nicht zum Raube!
„Der Glaube macht Dich reich, der Zweifel arm!
„O, wage nur Dich meine Braut zu nennen:
„Du wirst in mir Dein Lebens-Glück erkennen!"

78.

Durchbebt von Wonne sinkt jetzt Psyche nieder,
Und fühlt von Himmelsgluth ergriffen sich;
Erhebt sich dann, und lies't die Worte wieder,
Und fühlt ein neues Leben innerlich.
Sie schliesst entzückt die zarten Augenlider,
Und ruft dem Unsichtbaren: „Wer bin ich,
„Dass Du so hoch, und gnadenreich, und milde
„Herab Dich senkst zu irdischem Gebilde?

78.

„Ist's Wahn? hat mich ein Ewiger erkoren?
„Den Unermesslichen, ich nenn' ihn mein?
„Ich schien mir nur für Einen Tag geboren,
„Die Tochter eines Augenblicks zu sein.
„Jetzt hat ein Gott mir Treue zugeschworen
„Und führt mich selbst in seinen Himmel ein,
„Und spricht zu mir, sich mir zu offenbaren.
„Ich soll in ihm mein ewig Sein gewahren."

79.

So sprechend naht sie sich dem Wunderbilde,
Das ihren Gott als schönen Jüngling zeigt,
Der, ruhend in dem nächtlichen Gefilde,
Das Haupt, nach ihr sich sehnend, niederneigt.
Der Jungfrau Scheu besiegt des Gottes Milde,
Und heil'ge Nacht, die einsam um sie schweigt.
Sie wagt's, im Bild' sein lockig Haar zu küssen,
Und sinkt, ihm hingegeben, ihm zu Füssen.

80.

Da tönt von neuem freudig in den Lüften
Harmon'scher Weihestimmen Wechselchor.
Es schweben sichtbar aus den Weihrauchdüften
So Genien als Nymphen jetzt hervor,
Des Bundes Zeugen, den zwei Herzen stiften.
Ihr Hochzeitlied steigt laut und froh empor.
Es singen, rechts sich reihend unter Tänzen,
Die Genien erst, verknüpft mit Rosenkränzen:

81.

„Die Hochzeitfackel ist entzündet
„Tief in der Braut geheimster Brust,
„Und Psyche, die den Eros findet,
„Wird ew'ger Abkunft sich bewusst.
„Ihr Geister, auf! und tanzt, und windet,
„Und raubt der Braut den Kranz mit Lust!
„Der Schöpfung Festtag zu vollenden,
„Ergieb Dich, Braut, des Gottes Händen!

82.

„Er naht in seiner Sternenkrone,
„Sein Mantel ist das ew'ge Licht.
„Er naht vom dunklen Wolkenthrone,
„Den Gluth der Himmelsros' umflicht.
„Nur Du vermagst es, Psyche! lohne
„Ihm, der das Wort der Schöpfung spricht!
„Des Weltalls Festtag zu vollenden,
„Ergieb Dich, Braut, des Gottes Händen!

83.

„Verloschen sind des Tages Sonnen,
„In Dunkel liegt die Tageswelt;
„Und heil'ge Nacht hat nun begonnen,
„Die Psyche's inn'res Aug' erhellt.
„Und Psyche liebt, fühlt ew'ge Wonnen
„Und schauet frei das Himmelszelt.
„Die heil'ge Festnacht zu vollenden,
„Ergieb Dich, Braut, des Gottes Händen!"

82.

So sangen rechts die buntgeschmückten Geister,
Und schlangen im geheimnissvollen Tanz
Um die Erwählte enger sich und dreister,
Und flochten um ihr Haupt den Myrtenkranz,
Und weihten sie zur Braut von ihrem Meister,
Im Glanz der Jugend und der Schönheit Glanz.
Und Psyche bebt; ihr bangt. Doch süsser Friede
Umweht erquickend sie im Nympheuliede.

83.

„Wohl mag Dir, holde Psyche, bangen,
„Die schwach sich nur und sterblich glaubt:
„Doch hat ein ewiges Verlangen
„Umsonst Dir nicht die Ruh' geraubt.
„So glüh'n nur einer Göttin Wangen!
„So strahlet nur ein himmlisch Haupt!
„Mit Eros Pfeil in Deinen Wunden
„Hast Du das ew'ge Sein gefunden.

84.

„Der Gott, dem wir Dich übergeben,
„Will nicht sich kurzer Wonnen freu'n:
„Zur Göttin will er Dich erheben,
„Dich feierlich zur Göttin weih'n,
„Und ewig will er mit Dir leben,
„Für Dich nur im Olympus sein.
„Drum trägst Du heut' den Purpurschleier
„Zu feiern Hymens höchste Feier.

87.

„Vergiss die Welt, die Dich vergessen!
„Hier, wo kein eitler Wunsch Dich stört,
„Ist Ruh', wie um des Grab's Cypressen;
„Und was Du betest, wird erhört.
„Die Liebe giebt hier ungemessen,
„Was Herzen stillt und nie empört.
„Die Seele schwelgt in Himmelstönen
„Und schmilzt im Strahl vom ew'gen Schönen.

88.

„Dein Selbst hast Du für ihn verlassen;
„Dem Abgrund übergabst Du Dich,
„Die unsichtbare Hand zu fassen,
„Ihn suchend treu und inniglich.
„Er kennt die Wesen, die Dich hassen,
„Und schützet mächtig Dich und Sich.
„Nur musst Du Ihm verschleiert trauen:
„Denn nur der Glaube darf ihn schauen."

89.

Es nahen nun die Nymphen mit Gesange,
Und zieh'n den Purpurschlei'r um Psyche's Haupt,
Und führen dann im feierlichen Gange,
Nachdem ihr Genien den Kranz geraubt,
Gemessen nach der Hochzeitflöten Klange,
Die Braut durch Galerien, grün umlaubt;
Und Fackeln mit äther'schem Glanzesstrahle
Geleiten sie zum harrenden Gemahle.

Siebenter Gesang.

I.

Ward deinen Klängen, Lyra, Macht gegeben
Den müden Staub vom Abgrund seines Nichts
Zu einem Wonneflug emporzuheben
Durch ew'ge Räume reinen Geisterlichts:
So ruf' jetzt deine höchste Macht ins Leben!
Dich trifft ein Glanz gottschauenden Gesichts!
Was in kein Aug' und in kein Herz gekommen,
Hat Eros Braut in Eros Arm vernommen.

II.

O, Lyra, deren Lied die Sterne hören,
Für Deine Harmonien ewig wach,
Und wiedertönend sie in vollen Chören:
Wo warst Du, als den Gottes Stimme sprach?
Zu schwach, als dass nicht sterbend sich verlören
Die Worte, spricht des Dichters Mund sie nach!
Nur Psyche, Dir, will sich der Gott vertrauen:
Der Schöpfung Tiefen sollst nur Du durchschauen!

3.

O, Nacht voll Glanz, du heiligste der Nächte,
In der ihr Gott sich Psyche'n offenbart!
Es stand am Pol, dass er's zur Kunde brächte,
Der Himmelswagen still auf jäher Fahrt;
Es hielten ein der Schöpfung inn're Mächte,
Im Staunen festgehalten, dicht geschaart
Im Schooße der Natur ihr Werk zu weben:
Gott sprach sein Wort; sein Wort, es war das Leben.

4.

Die Höfe fern sich dehnender Palläste,
Umgrenzt von Blüthenhain und Sommernacht,
Doch strahlend hell zu Psyche's Einzugsfeste
Von Leuchten, lang gereih't, wie Perlenpracht,
Empfangen jetzt den Zug äther'scher Gäste,
Der Psyche'n durch die Galerien gebracht.
Gleich einem Flugstern durch den weiten Himmel
Begleitet sie der Fackeln bunt Gewimmel.

5.

Jetzt künden Sphinxe, wunderbar gestaltet,
Das Heiligthum in Marmorbildern an.
Ein See, der sanfte Wogen weit entfaltet,
Zeigt zwischen Feuer-Obelisken einen Kahn.
Dabei die Inschrift: „Der im Dunkel waltet,
„Kann jenseit nur des Abgrunds Psyche'n nah'n:
„Den Du im Bild' geliebt, jetzt suchst in Klarheit:
„Du find'st ihn Dort! Im Eiland wohnt die Wahrheit."

6.

Die Nymphen knie'n vor Psyche'n nun am Strande;
Und die, so sie bis jetzt geleitet, spricht:
„Wir dürfen, Herrin, nicht nach jenem Lande,
„In das Du gehst, und folgen weiter nicht.
„Uns leuchtet nur an dieses Abgrunds Rande
„Für unser Spiel ein buntes Gaukellicht.
„Doch dort wird aller Sinnennebel schwinden;
„Er will Dich selbst, Du sollst Ihn selber finden.

7.

„Was sucht Dein Herz? was mag Dein Herz begehren,
„Das Du in Dem, der dort Dein harrt, nicht fänd'st?
„Die treue Liebe kann nur Er gewähren;
„In Ihm nur wohnt, wenn Du Dich zu ihm wend'st,
„Die Wahrheit. Suchst Du Schönheit, Reichthum, Ehren
„Und Macht? Dir Heil, wenn Du Dich Ihm verbänd'st!
„Der Herrlichste, der Herrscher aller Welten:
„Nur Liebe ihm, und er wird reich vergelten.

8.

„Jetzt schlage Deinen Schleier frei zurücke;
„Doch hüll' Dein Auge selbst in Andacht ein!
„Dort schwindet jede Täuschung Deinem Blicke;
„Dort bist Du mit dem Ewigen allein.
„Du aber bleibe treu dem höchsten Glücke,
„Zu dem wir Dich an dieser Stätte weih'n.
„Dir Heil! Es nah'n des Weltalls Feierstunden!“
Sie sprach's. Der Zug der Hochzeit ist verschwunden.

9.

Der Nachen wogt jetzt zu den Feuerstellen
Herbei; der Fuhrmann legt im Hafen an.
Ein dunkelblaues Licht tanzt auf den Wellen;
Und zitternd steigt nun Psyche in den Kahn,
Sich dem geliebten Gotte darzustellen.
Der Ruderer lenkt still des Schiffes Bahn:
Ein Bild von Gold, doch kundig jeder Klippe:
Ein Greis mit Flügeln, Stundenglas und Hippe.

10.

Das Waldgestad mit leuchtenden Pallästen,
Die sich im Wasser spiegeln, weicht zurück.
Es trifft der Klang, es trifft der Glanz von Festen
Nicht mehr das Ohr, nicht mehr des Auges Blick.
Sanft gleitet hin, geschaukelt von den Westen,
Der Kahn: er trägt die Gottbraut und ihr Glück.
Zur Seit' in breiten Wasserfällen fliessen
Delphine her, die Herrin zu begrüssen.

11.

Und stolze Schwäne, langsam rudernd, schweben
Auf weicher Welle, die in Kreisen rinnt,
Indem sie leicht den weissen Fittig heben
Um Psyche'n, das von Gott geliebte Kind.
Melodisch lassen sie die Luft erbeben
Vom Liede, das zu Psyche's Preis beginnt,
Vom Lied' aus reiner Harmonie gewoben,
Zum Preis der Holden, die der Gott erhoben.

12.

Indessen naht der Kahn dem Uferlande,
Und scheu zurück weicht der Begleiter Schaar:
Sie scheucht zurück der hohe Unbekannte,
Wiewohl er stets ihr milder Schützer war.
Die Barke landet sicher an dem Strande,
Und Psyche wird nun, wo sie ist, gewahr;
Ein runder Dom mit hohen Bogengängen
Steigt aus den Fluthen, die sich an ihn drängen.

13.

Es tönen Harmonien, die „Psyche" rufen,
— Und Echo hallt den Namen schön zurück, —
Aus dem Pallast, den Genien-Hände schufen,
Der reinsten Geisterschöpfung Meisterstück.
Und Psyche nur ersteigt des Domes Stufen,
Doch zittert sie vor dem erschauten Glück.
Da ruft es wieder; und zur Palmenpforte
Eintretend hört sie ihres Gottes Worte:

14.

„Du hast geliebt, gesucht, und Ihn gefunden,
„Der Dich geliebt, noch eh' der Himmel war!
„Des Lebens Gaukel-Träume sind verschwunden:
„In ihnen ward mein Bild Dir offenbar.
„Und glaubend mir, wirst Du mit mir verbunden,
„Und aller Wesen Urkraft nun gewahr.
„Lass, Psyche, von der Hand Dich jetzt erfassen,
„Die Dich nun ewig hält, und nie wird lassen!

15.

„Die ihr das All umkreis't in ew'ger Runde,
„Ihr Kräfte, die mit mir der Wieg' entsprangt,
„Auf das Gebot von meinem Herrschermunde
„Das Chaos zur Gestalt, zum Leben zwangt:
„Versammelt euch, und schau't! Sie kam, die Stunde,
„Vor welcher nur dem nicht'gen Scheine bangt,
„Nach welcher euch verlangte seit Aeonen:
„Gekommen ist die Braut, bei mir zu wohnen!

16.

„In ihr hat die Natur ihr Werk vollendet:
„Gelungen ist der Schöpfung Meisterstück!
„Für Sie allein ward eine Welt verwendet;
„Sie sänke ohne Sie ins Nichts zurück!
„Auf Sie allein mit Liebe hingewendet
„Erbaut der Weltgeist seiner Allmacht Glück.
„Nicht einsam mehr wird in der Welt Er weilen:
„Sie wird sein Sehnen, seine Liebe theilen!"

17.

Und Psyche hört's, und knie't in Demuth nieder
Und ruft: „ach, Herr! um mich ist's finst're Nacht!
„Zwar weht's um mich wie heiliges Gefieder,
„Doch schwand die Fackel, die mich hergebracht!
„Ich sehne bang mich nach dem Leben wieder,
„So hohen Muth mir auch Dein Wort gemacht.
„Hat mich nicht Mutter Isis Schoos geboren?
„Ich Schwache wär' zur Gattin Dir erkoren?"

18.

Als suchend Ihn, Dem Huldigung sie brächte,
Spricht Psyche so, ins Dunkel hingewandt.
Doch ihr der Gott: „Mein Reich kennt keine Knechte;
„Drum richte Dich empor an meiner Hand!
„Erhebe Dich! Es giebt ja gleiche Rechte
„Die Liebe! Sieh', hier ist Dein Vaterland!
„Du bist mit mir von Einem ew'gen Stamme:
„Uns einet wiederum der Liebe Flamme!

19.

„Dir bange nicht! Du bist in keiner Wüste,
„In fremden Gegenden bei Fremden nicht!
„Du kennest wohl die Stimme, die Dich grüsste,
„Ob auch verhüllt Dir bleibt mein Angesicht.
„Lang', eh' die Welt, von mir sich trennend, büsste,
„Bewohnten wir zusammen ew'ges Licht.
„Das ew'ge Licht will nun in Lieb' uns einen!
„Ergieb Dich mir: denn Du bist bei dem Deinen!

20.

„Sind's Eltern nur, die zarte Töchter pflegen?
„Die Nachtigall entfleucht der Mutter Nest,
„Um in dem Wald der Flügel Schwung zu regen.
„Das Huhn des Hofs hält nicht sein Küchlein fest.
„Dem Leben kommt die Liebe neu entgegen,
„Wann es der ersten Liebe Schoos verlässt.
„Bevölkert ist das All. In weiten Fernen,
„Durch Trennen musst Du Liebe kennen lernen.

21.

„Es war Dir heimisch wohl bei Deiner Amme,
„Im Kindheits-Thal, am kleinen Feuerherd!
„Doch, dass von dort nicht Deine Seele stamme,
„Hat ew'ge Sehnsucht schon Dich, Kind, gelehrt,
„Da angeregt von der Begeist'rung Flamme
„Du, von der Welt hinweg, zu Mir begehrt.
„Ich war bei Dir in allen Deinen Träumen:
„Mich suchtest Du in unbegrenzten Räumen.

22.

„Doch ich auch suchte Dich auf allen Bahnen,
„Noch eh' das grüne Eiland Dich gebar.
„Dein künftig Leben konnte ich nur ahnen:
„Denn mir war Zeit und Raum nicht offenbar.
„Und das Geschick verbarg mir Deine Ahnen,
„Als ich, zwar Gott, doch nur noch Knabe war.
„Auch schon der Knabe forscht' in allen Landen
„Nach seiner heissgeliebten Unbekannten.

23.

„Doch als heran zum Jüngling ich nun reifte:
„O, Psyche, kenntest Du der Nächte Zahl,
„Wo ich so Berg' als Thäler wild durchstreifte
„In ungestillter, tiefer Sehnsucht Qual;
„Wo Hoffnung mir noch nicht Erquickung träufte,
„Und bang die Thräne sich vom Auge stahl:
„Du würdest ohne Furcht und Zagen wählen,
„Und auch dem Unsichtbaren Dich vermählen."

21.

„O, Herr," — spricht Psyche — „Seit mein Herz empfunden,
„Wollt' ich am liebsten still und einsam sein,
„Und ich verträumte meine schönsten Stunden,
„Des Unsichtbaren Liebe mich zu weih'n.
„Oft wähnt' ich, was ich suchte, schon gefunden
„Hoch über'm Meer im sanften Abendschein.
„Ach, aber immer schalten mich die Meinen:
„Für sie musst' ich als Schwärmerin erscheinen.

22.

„Auch lehrte viel in Mährchen und Geschichten
„Mich, warnend, meiner Jugend Wärterin,
„Es pflegten, sprach sie, Jungfrau'n zu vernichten
„Ihr irdisch Glück durch ungezähmten Sinn:
„Er zöge sie, vergessend aller Pflichten,
„Unwiderstehlich zu dem Abgrund hin.
„Wer Götter liebend sah', der müsse sterben;
„So war Zeus Anblick Semele's Verderben."

23.

„Und jener Nymphe" — spricht der Unbekannte, —
„Unheil'ger Wunsch, den hohen Gott zu seh'n:
„Er war's, den warnend Dir die Amme nannte:
„Denn dieser Wunsch war Semele's Vergeh'n.
„Kaum war erfüllt, wovon ihr Herz entbrannte,
„So starb sie hin in eines Blitzes Weh'n.
„Wohl sehnen stets sich nach Gestalt die Frauen:
„Doch irdisch Aug' kann Göttliches nicht schauen.

27.

„Drum sollst Du nie im blinden Wahne meinen,
„(Wenn dieser Wunsch Dein junges Herz betrügt)
„Ich, der Dich liebt, ich werde Dir erscheinen.
„Sieh'st Du Gestalt von mir, vernimm: sie lügt.
„Wohl Dir, wenn geistig Dich mir zu vereinen,
„Mich zu vernehmen rings im All, Dir genügt!
„Du fühlst ein liebend Herz an Deinem schlagen!
„Was könnte noch Dein Auge zweifelnd fragen?

28.

„Hier wirst Du mir zur Seite liebend wohnen,
„In meinem Arme sein, doch nie mich schau'n:
„Nur schau'n die Fülle der beglückten Zonen,
„Mir selbst doch musst Du weih'n ein blind Vertrau'n!
„Ich werde Dir mit ew'gen Wonnen lohnen!
„Zur seligsten erheb' ich Dich der Frau'n!
„Zur Liebe ruf' ich Dich, nicht zum Verderben!
„Starb Semele, so wird nicht Psyche sterben!"

29.

Durchs Dunkel fühlt sich Psyche hingezogen
Zur Halle, wo ein heilig Thronbett stand,
Umwölkt von einer Säulenlaube Bogen,
Und wo am mittler'n Feld der Marmorwand
Sie — heiss mit Glut die Wangen überzogen —
Die strahlenhelle gold'ne Inschrift fand:
„Dich eint dem Unsichtbaren Lieb' und Glaube!
„O, dass Dein Herz Dir nie den Gatten raube!"

30.

Ihr naher weht das Wort den Unbekannten,
Und haucht ihr Gluth der Urbegeisterung.
War's nicht das Wort, durch das die Sonnen brannten,
Durch das die Himmel nahmen ihren Schwung?
Sie hört's, sie fühlt die Lippen, die es nannten,
In innig-seliger Vereinigung.
Dem Ohr der Welt bleibt stets sein Klang verborgen:
Doch Psyche hört's, wie's scholl am Schöpfungsmorgen.

31.

Durch Wunder nur kann sich diess Wort verkünden:
Sein Schall ist That; es nennet nicht: es liebt.
Es zieht herauf aus alter Urnacht Gründen
Das leere Nichts, dem's Füll' und Leben giebt.
Das Leben muss zur Liebe sich entzünden,
Die Leben sucht, und Leben wiedergiebt.
So strebt das All' dem All sich zu vereinen;
Als Band muss des Gedankens Licht erscheinen.

32.

Und bei dem Sphärenklang des Worts der Liebe,
Dess Räthselsinn kein Sterblicher noch fand,
Und das uns ewig ein Geheimniss bliebe,
Wenn seine Kraft nicht tief das Herz empfand:
Bei diesem Wort erwachsen neue Triebe
In Psyche, die den Gatten Arm umwand.
Sie fühlt in sich, von seiner Näh' umgeben,
Ein überschwenglich hohes, sel'ges Leben.

33.

Ein heil'ger Schauer dringt durch ihre Glieder,
Von göttlicher, von namenloser Lust.
Sie sucht die Lippen, die sie küssen, wieder,
Und ihre Brust schlägt an des Gottes Brust.
Des Gottes Geist lässt sich auf sie hernieder;
Sie wird in ihm der Gottheit sich bewusst.
Er Eins mit ihr, sie Eins mit Seinem Wesen.
Zu diesem Glück war Psyche auserlesen.

34.

Und sanft beginnend lässt von Wechselchören,
Zu feiern den ersehnten Augenblick,
Der Hochzeit hohes Sphärenlied sich hören,
Zum Preis des Bundes, wo zum Welt-Alls Glück
Jetzt Geist und Seele ew'ge Treu' sich schwören.
Von Wonnetönen hallt das All zurück.
Es strebt das Lied, um diesen Bund zu feiern,
Das göttliche Geheimniss zu entschleiern,

35.

Vor welchem irdische Gedanken schwinden,
Das man allein mit heil'gem Schweigen ehrt,
Vor dessen Glanze Seher selbst erblinden,
Die, menschlich-weise, ihre Zeit belehrt.
Zu ihm kann nur den rechten Fusssteig finden
Die Seel', in der die Liebe sich verklärt.
Für sie bricht dann der Höchste selbst sein Schweigen,
Sein Wesen ihr in seinem Wort zu zeigen.

26.

Wer fasst den Sinn der göttlichen Geschichten,
Die Psyche in des Gottes Arm vernahm?
Wovon der Nachhall nur, gleich Traumgesichten
Und Mährchen, in die Menschensprachen kam.
Doch Dank dem Nachhall, der uns in Gedichten
Die Wahrheit zu verkünden unternahm.
Vernehmt denn aus der Sage Kindermunde
Vom Götterstamm die dunkelklare Kunde.

27.

Vernehmt, wie Götter wurden, die nicht waren:
Denn Aller Wiege war gewordne Zeit;
Und wie, was ewig, sich zu offenbaren,
Herab sich liess zum Kreis der Endlichkeit.
Hört einen Lügen-Traum vom Ewig-Wahren,
Von Gott: das Wort, das Bild der Menschlichkeit;
Die Widersprüche selbst der alten Sagen
Vom Götter-Uranfang in alten Tagen.

28.

„„Wer war der Erste, Mächt'ge, Hohe, Grosse,
Im Anfang, ehe noch ein Anfang war?
Wer war das Ein und All' im Urlichts-Schosse,
In jenen Jahren, da noch war kein Jahr?
Wer barg in sich des künft'gen Lebens Loose,
Sich selber nicht, nicht Andern offenbar?
Er, ewig jung, und doch ein ewig-Alter,
Der Keim des All's, und auch des All's Gestalter?

39.

„„Wer war die Macht, die in der dunklen Hülle
Verschlossen lag, im ew'gen Schöpfungs-Ei,
Lebendig-todt, und dennoch in der Fülle
Massbos-harmonischer Kräfte endlos-frei?
Noch schlief am Quell des Seins ihr Schöpferwille:
Da dächt' ihr, dass sie arm, weil einsam, sei;
Und vor ihr selbst begann es ihr zu grausen,
Ein inn'res Sehnen drängte sie nach aussen.

40.

„„Und diese Macht, Er selbst, von sich umfangen,
Lässt von sich los — o sel'ger Augenblick! —
Und geben kann er nun, und kann empfangen,
Kann Glück verleih'n, und finden eignes Glück.
Es wird zum Ruf' das ew'ge Verlangen;
Es kehrt der Ruf als Wiederhall zurück;
Es ruft der Wiederhall: „Ich bin die Liebe;"
Und Ihm entbrennt der mächtigste der Triebe.

41.

„„Er bricht hervor in Tönen, die da riefen:
Wo in der Einsamkeit die Liebe sei?
Doch nur sich selbst in seinen eignen Tiefen
Vernimmt Er. Da erfasst er selbst sich frei
Mit Kräften der Erkenntniss, welche schliefen,
Und nennt sich Lieb'. Es bricht das Schöpfungs-Ei:
Das neugeborne Herz, in Glanzes-Helle,
Geflügelt tritt es aus des Hauses Schwelle.

12.

„Das Herz, die Liebe, Er, in öde Leere
Tritt Er, aus lichterfülltem heim'schen Haus;
Und ob ein gleiches Herz zu finden wäre,
Schaut er ins grenzenlose Nichts hinaus.
So reich er ist, er fühlt, dass er entbehre,
Und breitet nun die lichten Schwingen aus,
Und schwingt sich auf in ungemess'ne Weiten;
Da wird der Schlangenkreis der Räum' und Zeiten.

13.

„Wer jauchzte da dem Kommenden entgegen,
Als er dahin durch wüste Räume zog?
Es will kein Herz, kein Leben will sich regen,
So weit er auch ins Ungemess'ne flog.
Das Chaos doch beginnt sich zu bewegen
So fern, als nah, in Breite, tief und hoch.
Dem Nichts, das Eros Strahlenblick' erhellten,
Entringen Stäubchen sich, und werden Welten.

14.

„Und angestrahlt von Eros lichtem Glanze,
Dess reine Klarheit keine Sprache nennt,
Bewegt harmonisch sich im regen Tanze
Das hohe, das äther'sche Firmament.
Doch ausgeschlossen aus dem Sonnenkranze
Bleibt alles nied're, dicht're Element.
Die träg'ren Kräfte sinken tief, und werden,
Dem Meer' entsteigend, rings zum Reich' der Erden.

45.

„Und dennoch strebt das Oben und das Unten
Zur Eintracht, wie aus Einem es entsprang.
Die Erde, tief im Irdischen gebunden,
Vernimmt der freien Himmelssphären Klang:
Und bis sie nicht die Harmonie gefunden,
Um die von Anbeginn sie strebend rang,
Bewegt sie sehnsuchtsvoll die schweren Glieder;
Bald hebt sie sich, bald wieder sinkt sie nieder.

46.

„Und ringend mit der Lust und der Beschwerde,
Erschliesst sie ihren samenreichen Schoss;
Und dass ihr Göttliches geboren werde,
So windet eine Kraft sich von ihr los:
Die höchste Kraft, der erste Gott der Erde:
Doch Schaffen nicht, Zerstören ist sein Loos.
Denn Kronos ist's, genannt der Sichelschwinger,
Der Gott der Zeit, des Lebens All-Verschlinger.

47.

„Dem Himmel war die Erde noch verbunden,
Sie war zur Gattin ihm dereinst geweiht.
Es war um sie der hohe Ring gewunden,
Der sie verbiet: der Ring der Ewigkeit.
Ihn raubt ihr Kronos; bricht den Ring, den runden,
Und Anfang bringt und End' Er in die Zeit;
Und nimmt, dass er das Räuberwerk vollende,
Ein Stück des Rings als Sichel in die Hände.

48.

„Und sieh', es mehrt sich, nach des Rings Zerstörung,
Des Frevler Kronos jüngst erwach'ne Macht.
Er wagt selbst gegen Uranos Empörung.
Die jüngsten Erdenkinder, Tag und Nacht,
Und selbst die Mutter, theilen die Verschwörung.
Um seine Kraft wird Uranos gebracht.
Durch Kronos Sichel wird sie ihm genommen.
Es kann kein Segen mehr vom Himmel kommen.

49.

„Es nahm den Ring der hohe Gott der Liebe,
Als er nicht fand der Gegenliebe Glück,
Damit ihm treu die stille Sehnsucht bliebe,
In seine hehre Einsamkeit zurück.
Er überliess die Welt dem ird'schen Triebe,
Und gab ihm Preis der Schöpfung Meisterstück.
Doch einst, wann ihm der Sehnsucht Ziel gekommen,
Wird auch dem Geist der Zeit die Macht genommen.

50.

„Jetzt tritt voll Stolz der Zeiten-Götter Fülle
An Anspruch gleich, doch nicht an Macht, hervor.
Es steigt erröthend, schön, und ohne Hülle
Aus Schaum des Meers Cythere hold empor.
Doch dass auch Uranos den Fluch erfülle,
So öffnet sich der Rachegöttin Thor.
Sie ward zugleich mit Kronos That geboren,
Und Fluch der That hat Uranos geschworen.

51.

„Kommt an das Licht, ihr thörichten Geschlechter!
„Titanen, Rachekinder, nenn' ich euch!
„Des Himmels und der Erde Söhn' und Töchter,
„Rauft mit dem Leben Schmerz und Tod zugleich!
„Durchras't die Zeit wie Kronos, euer Wächter!
„Erbt nach einander, mörd'risch, Kronos Reich!
„Lasst Glück und Lust vor euch vorübergleiten!
„Vernichtet euch im schnellen Strom der Zeiten!"

52.

„„So lautete der Fluch des hohen Alten.
Als Wiegenlied tont Furiengesang
Der neuen Schaar von mächtigen Gewalten,
Die an das Licht mit Götterkräften drang,
Und die in Riesen- und in Gott-Gestalten
Nun um den Preis des höchsten Daseins rang.
Man sah die Götter nun und die Titanen
Sich nur durch Krieg den Weg zum Throne bahnen.

53.

„„Wer nennt die Kräfte, Riesenarme schwingend,
Cyclopen, Centimanen, überall
Des Weltraums Schlachtfeld kriegerisch durchdringend,
Und singend, jauchzend, bei der Brüder Fall;
In Herrn unter sich um Herrschaft ringend,
Und neu verdrängt nach kurzem Ruhmes-Schall,
Um in des Tartarus verschlossnen Mauern
Die schnell verlor'ne Herrschaft zu betrauern?

54.

„„Wer schildert, ach, des grossen Schlachtfelds Grausen,
Die Welt, verzehrt von der Vulkane Gluth,
Der Meere Heulen unter wildem Brausen,
Das Land bedeckt von ausgetret'ner Fluth?
Begraben lag im freien Luftreich draussen,
Im Schoos der Erde, in der Wellen Wuth,
Das kaum gewordne übermüth'ge Leben,
Zerstörender Verwesung hingegeben.

55.

„„So kriegten Kronos und die Brüder lange,
Bis vor des Zeitgotts Macht das Meer entwich.
Und spät erst — sagt die Mus' uns im Gesange —
Vermählt' er mit der sanften Rhea sich,
Doch seine Kinder zehrt er auf: denn bange
War vor des Vaters Fluch ihm innerlich:
Ihm ahnt', es werd' ihm einst vom eignen Sohne
Geraubt die mit Gewalt errung'ne Krone.

56.

„„Und der gewalt'ge Sohn ward ihm geboren,
Den zu verbergen Rhea's List gelang.
Zu fesseln war der Knabe auserkoren
Den Vater, der die Welt in Fesseln zwang.
Und nach Gesetz und nach dem Flug der Horen
Die Welt zu halten in der Ordnung Gang.
O, Kronos, Deine Furcht war nicht vergebens:
Dich stiess vom Throne Zeus, der Gott des Lebens.

57.

„„Umsonst, dass alle Deine Kinder gleiten,
Verschlungen, in des weiten Schlundes Lauf,
Grausam-gefrass'ger, alter Gott der Zeiten!
Die Ewigkeit hog die Verschlung'nen auf!
Ein steinern Bild liess Rhea Dir bereiten,
Das Du statt Zeus verschlangst. — Zum Sein herauf,
Von Zeus bezwungen, musstest Du die Leben
Der Kinder, selbst das Steinbild, wiedergeben.

58.

„„Für Zeus nun schmieden die Cyclopen Blitze,
Für Zeus bewaffnen Centimanen sich.
Das Recht krümmt sich vor seines Zepters Spitze,
Indess die rohe Kraft vor Schaam entwich,
Dass sie ihr Blut im eitlen Kampf verspritze.
Und einen Rath von Göttern, der ihm glich,
Versammelt Zeus, giebt Jedem Amt und Ehre.
Ihm zu gehorchen, ist die neue Lehre.

59.

„„Vom Lebensgeist der Ordnung überwunden,
Liegt Zeit und Riesenkraft in tiefer Nacht
Des mauerfesten Tartarus gebunden.
Befestigt ist des Lebenskönigs Macht.
Nur selten wird in unbelauschten Stunden
Der alten Götter heimlich noch gedacht.
Gehuldigt wird dem neuen Gott von Allen.
Wer widerstrebt, muss, wie Prometheus, fallen.

60.

„„So sind denn frei die Götter nur zum Scheine:
Dem Herrscher dienen sie der neuen Welt.
Selbst Aphrodite, schaffend im Vereine
Mit Zeus, ist seinen Dienern zugesellt.
Es herrscht im Weltall liebllos nur der Eine;
Sein ganzes Streben ist auf Ruhm gestellt.
Für Ihn allein sind Aller Kräfte thätig;
Nur wer Ihm eifrig dient, dem winkt Er gnädig.

61.

„„Es baut der häuserreichen Städte Mauern,
Der Menschen Kerker, Vesta's rege Hand.
Doch vor der Kriegsgeschosse Hagelschauern
Geschützt, umfasst sie nun ein eisern Band:
Die alte Freiheit müssen sie betrauern,
Seit Härä streng der Sitte Zwang erfand.
Es raubt das Joch Geschlechtern ihre Stärke:
Zeus lenkt den Staat gleich einem Räderwerke.

62.

„„Und Ceres lässt den Pflug das Erdreich zwingen,
Schliesst freies Land in enge Grenzen ein,
Gesä'te Frucht mit Wucher darzubringen.
Zum Säer spricht sie: „Was Du sä'st, ist Dein:
„Den Erntekranz sollst Du fortan erringen;
„Und mein Gesetz soll Dir zur Seite sein."
Da ward das eherne Gesetz geschrieben.
Um Mein und Dein ist stets der Kampf geblieben.

83.

„„Es lehrt der Maja Sohn die Fahrt der Meere,
Wo nur der Sterne Strahl die Leitung gab.
Er führt den Späher in das Reich der Schwere,
In des verborg'nen Goldes Schacht hinab.
Ein Jeder jagt nun nach des Reichthums Ehre;
Die Genügsamkeit ergreift den Wanderstab,
So mehren von Geschlechte zu Geschlechte
In Schaaren sich des mächt'gen Weltgotts Knechte.

84.

„„Nun wird auch Ares, Sohn des Zeus geboren,
Der triumphirend sich der Mordkunst freut.
Um seine Wiege tanzten wilde Horen,
Wenn Themis Zwietracht in die Herzen streut,
So hat er den zum Liebling sich erkoren,
Der ihm die Hand zum blut'gen Kampfe beut.
Er schützt und lohnet ihn mit Macht und Würden;
Der Schwäche nur lässt er des Lebens Bürden.

85.

„„Ach, nur was Ares that, ward Weltgeschichte.
Der Tugend stille That verflog wie Spreu.
Die gold'ne Zeit ward Fabeln zum Gedichte,
Und sie bewahrten in Erinn'rung treu
Nur Heldenthaten, finst're Kampfgerichte,
Die Siegerschlachten, sie nur bleiben neu.
Die Töchter selbst Mnemosynens, die Musen,
Bewahrten nur der Kriege Zahl im Busen.

66.

„„So theilte Zeus der Macht erzwung'ne Rechte,
Selbstherrscher Er, an seine Diener aus;
Doch furchtbar selbst dem eigenen Geschlechte:
Denn immer rollten Donner um sein Haus.
Es schreckte des gewalt'gen Donn'rers Rechte
Selbst Pluto's Schlund, und selbst Neptuns Gebraus.
Seitdem Athänä seinem Haupt entsprungen,
War ihm der Staatskunst Meisterwerk gelungen.

67.

„„Du schwergebund'ne Schöpfung, athme freier!
Es singt Dir jetzt das Wunder, was geschah,
Mit Lust die sagenkund'ge gold'ne Leier,
Als Zeus, — die Siegesgottin, stets ihm nah,
An seiner Seite — zu der Siegesfeier
Die Götter Alle sich versammeln sah.
Sie traten ein, geschmückt mit Königskronen,
In Purpurkleidern, neben ihm zu thronen.

68.

„„Sie setzten sich zum frohen Siegesmahle,
Beim Saitenklang. Es waren die Tropha'n
Vom Riesenkampf, im hohen Himmelssaale
Am diamant'nen Saulenkreis zu seh'n.
Victoria reicht dem Zeus die Nectarschaale
Und kühlt sein Haupt mit ihres Fittigs Weh'n.
Da blickt der Götterkönig in die Runde:
Und hohe Wort' entströmen seinem Munde.

69.

„Merkt auf! Ihr Thronen all', und all' Ihr Mächte!"
— So sprach er heit'res Muths zum Götterkreis; —
„Errungen habt Ihr des Olympus Rechte;
„Und eine Welt in Ketten ist der Preis
„Von Götterblut und Kämpfen banger Nächte.
„Es dient die Welt Euch nun auf mein Geheis;
„Und Eurer Sorg' ist das gesammte Leben
„In meinen weiten Reichen übergeben.

70.

„Doch wenn Ihr wähnt, von Euch ein Jeder hätte
„Auch ohne mich die Welt zum Ziel gebracht:
„So lad' ich sämmtlich Euch zu einer Wette,
„Euch Alle, die so stolz von Euch gedacht.
„Ihr wisst, es band mit fester gold'ner Kette
„Das All zusammen meine Kraft und Macht.
„Lasst uns die Kraft an dieser Kett' erproben,
„Und seh'n, ob mein', ob Eure mehr zu loben!

71.

„Kommt Alle denn, zusammen dicht gedränget,
„Wer im Olymp nur wohnet, Weib und Mann:
„Und mit urstarken Götterarmen hänget
„Euch kräftig an die gold'ne Kette an.
„Und wenn Ihr noch so weit die Reih'n verlänget,
„So weit als Luft und Meer nicht reichen kann:
„Ihr würdet dennoch Euch vergebens mühen,
„Von meinem Throne mich herabzuziehen.

72.

„Doch wenn es mir und meiner Kraft gefiele,
„Die überleben soll der Zeiten Lauf:
„So zög' ich Euch in leichter Willkühr Spiele,
„Ihr Götter und Göttinnen all' zu Hauf,
„Ganz ohne Müh', und wär't ihr noch so Viele,
„Und hiezu auch noch Land und Meer herauf.
„Die Kette würd' an diesen Thron ich binden,
„Ihr würdet in der Luft Euch schwebend finden."

73.

So sprach der Gott; als schnell auf gold'nen Schwingen
Ein schöner Knab' im Götterkreis erschien.
Es schien der Klang, mit dem die Flügel klingen,
Der Götter Herzen mächtig anzuzieh'n,
Und selbst in des Beherrschers Herz zu dringen.
Der Knabe stellt sich vor den König hin
Mit Pfeilen in den zart-verwegnen Handen,
Die selbst den Blick des Götterkönigs blenden.

74.

„Du hast das freie Element gebunden"
— Spricht er zu Zeus — „Die Welt ist, Herrscher, Dein.
„Mit gold'ner Kette hast Du sie umwunden.
„Sie kann sich nie von Deinem Joch befrei'n.
„Doch ich vermag's; und wer mich hat gefunden,
„Der fühlt entfesselt sich von aller Pein.
„Ich mache frei die festgebund'nen Triebe:
„Mein Zauber ist die holde Wechselliebe.

25.

„Du kennst mich nicht; ich komme hier zu wohnen:
„Doch immer nur als ein freiwill'ger Gast.
„Ich achte nicht die Würden, nicht die Kronen,
„Und selbst die Macht nicht, die Du, Herrscher, hast.
„Drang Deine Macht bis in die fernsten Zonen:
„Die gröss're Macht ist auch die gröss're Last.
„Nur Eine Macht, im Himmel und auf Erden,
„Kann nie zur Last, kann nur zur Wonne werden.

26.

„Es ist die Macht der Lieb' in diesem Pfeile,
„Der, wen er trifft, von allem Schmerz befreit:
„Die Macht, die ich mit keinem König theile,
„Nicht von dem Raum beschränkt, nicht von der Zeit;
„Die Macht, mit der ich Wunden schlag' und heile,
„Doch Wunden süss, der Wonne nur geweiht.
„Kennst Du die Macht einst, d[illegible] Pfeil gegeben,
„So wirst Du selbst auf [illegible]em T[illegible]on' erbeben.

27.

„Er hat die Kraft aus einer Feuerquelle,
„Die keiner Deiner Götterseher kennt.
„In Deinem ganzen Reich ist nicht die Stelle,
„Wo sie urkraftig, unversiechbar brennt.
„Es strömt durchs All unsichtbar ihre Welle
„Und bindet erst zum All das Element.
„In sie getaucht ist's nun dem Pfeile eigen,
„Dieselbe Kraft und Allgewalt zu zeigen.

78.

„Wie ich den Pfeiles beide Enden schwinge,
„So zieh'n sich an, so stossen auch sich ab,
„So lieben sich, so hassen sich die Dinge.
„Und auf den Wink von meinem Zauberstab
„Erblühet in dem weiten Weltenringe
„Ein Rosenleben, oder starrt ein Grab.
„Dein Reich, o Zeus, würd' ich zum Chaos trennen,
„Münst' ich nicht Aphroditen Mutter nennen.

79.

„Dich Mutter, Kypris, Anadyomene,
„Küss' ich, Dein Kind, Dich grüssend, auf den Mund:
„Denn nur, entbrannt von Deiner ew'gen Schöne,
„Thut sich der Liebe Schöpferflamme kund.
„Und dass mein Geist sich an Gestalt gewöhne,
„Tritt meine Macht mit Deiner heut' in Bund.
„Wenn wir im Reich des Zeus zusammenhalten,
„Vereinigt sich der Geist mit den Gestalten."

80.

„„So sprach das Götterkind. Es staunten Alle
Ob dieses Worts, des Worts der Ewigkeit,
Die hier versammelte die Götterhalle.
Es zitterte in seiner Herrlichkeit
Der stolze Zeus, bei dieses Wortes Schalle,
Als sei die Welt schon von dem Joch befreit.
Doch scheint der Knabe nichts jetzt zu erzielen,
Als mit den jungen Götterchen zu spielen.

81.

„„Welch Aug' wird das Geheimniss uns entfalten,
Warum der Urgott aus Verborg'nem kam
Zu des Olympus göttlichen Gestalten,
Erweckend selbst im Herrscher Furcht und Scham!
Wer sagt's, warum, als zartes Kind zu walten,
Er hier den Sitz, sich selbst beschränkend, nahm!
Warum wohl mocht' er jetzt herab sich lassen
In Sphären, welche nie sein Wesen fassen!

82.

„„O, Psyche, Kind, der Endlichkeit geboren,
In süssen Phantasien sein Bild zu sein
Hat Dich der Urgott ewig schon erkoren;
Dich sucht er in der weiten Welt allein;
Dir hat er Lieb' in Ewigkeit geschworen;
Er schliesst für Dich in Kindsgestalt sich ein,
Und harrt nun, tragend engen Lebens Bürde,
Des Schicksals-Tags, der Dich ihm bringen würde.

83.

„„Glückselger Schoos, der Psychen soll empfangen!
Dir, Mutter Isis, ward sie anvertraut,
Sie, deren Bild mit sehnlichem Verlangen
Er in der Zeiten Spiegel schon geschaut,
Nach der Er aus der Ewigkeit gegangen,
Zu suchen sie, des höchsten Gottes Braut.
Er wusste wohl, dass in der Kypris Reichen
Sie leben soll, bestimmt, Ihm einst zu gleichen.

84.

„„Beschirmt von Aphrodite's Schutze wohnte
Das Elternpaar, an das ihn Psyche band:
Die Mutter Isis, die im Eiland thronte,
Von Menschen die Naturgöttin genannt,
Mit regem Fleiss, den ihr das Eiland lohnte,
Stillwebend an der Fluren Prachtgewand;
Und Vater Thaumas, Er, der Wunderbare:
Denn Wunder flochten sich in seine Jahre.

85.

„„In Isis Paradies, im Heiligthume
Des reinsten Lebens, wand vom Mutterschoos
Sich Psyche's Phantasie, die zarte Blume,
Den Stern Cytherens überstrahlend, los.
Umsonst sah Kypris scheel zu Isis Ruhme,
Versagend ihr der Mutter süssen Loos.
Es ward der schöne Schmetterling, erkoren
Für höh're Welt: Die Seele ward geboren.

86.

„„Da forderte Cythere, bleich von Neide,
Den Pfeil des Sohns, der Mutter sie genannt.
Doch Eros Rache ward zur Liebes-Weide,
Als seine Braut Er in der Feindin fand.
Für ewig nun vermählen heut' sich beide;
Ach, hielt sie doch ein unzerreissbar Band!
Doch von den Unsichtbaren Arm umschlungen,
Ruht Psyche; und sie preisen Geister-Zungen:

87.

„Dir, Psyche, Heil! Dich hat Dein Gott verwundet,
„Und sich durch Dich, mit Liebesblitzesstrahl!
„Von Ihm umfangen ist Dein Herz gesundet,
„Den Himmel bringt der himmlische Gemahl.
„Die höchste Wonne, die Du jetzt erkundet,
„Ist Sterblichen auf Erden bitt're Qual.
„Sein eig'nes Selbst, Gott liebend, zu vergessen:
„Nur Wonne bringt es, nimmer zu ermessen."

Achter Gesang.

1.

O, Augenblick, du einziger im Leben,
Wo diese Staubwelt wunderhell erscheint:
Wenn sich zwei Seelen ganz einander geben,
Ihr Sein zu Einem Götterstrahl vereint,
Und keine einsam mehr, verkannt ihr Streben,
Der andern Seele fern entgegenweint,
Für sie kann Raum und Zeit und All verschwinden,
Weil ihre Wonnen keine Schranken binden.

2.

Für sie ist nun die schreckenvolle Wüste,
Des Jammers, der Zerstörung trostlos Bild,
Wodurch die Welt, vom Schöpfer lassend, büsste,
Der Urkraft voll, die einst erquickend-mild
Die unentweihte Erde schön begrüsste,
Und aus des Weltenvaters Herzen quillt.
In ihnen fass't des Glaubens Flamme Nahrung
Und lodert auf zu Gottes-Offenbarung.

3.

O, Augenblick, der Gott und Welt verbunden,
Wo Psych' im Gott, der Gott in ihr nur lebt,
Nachdem sie beide lang' in finstern Stunden,
Sich unbekannt, schon nach Verein gestrebt!
Der Gott der Liebe hat das Kind gefunden,
Das oft vor liebles-leerem Sein gebebt.
Er hält die Einzige in Liebes-Banden,
Die sehnsuchtsvoll sein Sehnen hat verstanden.

4.

Ach, flüchtig-kurz sind Götteraugenblicke,
Seit Endliches sich Endlichem ergab.
Die starre Welt dient eisernem Geschicke.
Der off'ne Himmel sinkt im Blitz herab:
Doch weicht er schnell zur Ewigkeit zurücke:
Es bleibt nur Traum, und Schatten nur, und Grab.
Geniess', o Psyche, Deine Seligkeiten,
Noch eh', verscheucht von Dir, sie Dir entgleiten.

5.

Sie öffnet jetzt die zarten Augenlider,
Von schönen Himmelsträumen süss erwacht;
Und findet sich in dem Pallaste wieder,
Den sie verliess vor Anbruch heil'ger Nacht,
Zur Wohnung ihr bestimmt, wo Geister-Lieder
Die erste Huldigung ihr dargebracht.
Erröthend grüsset sie des Morgens Strahlen,
Die um ihr Bett die Marmorwände malen.

6.

Sie streckt umsonst den Arm zum theuren Gatten,
Dem unsichtbar ihr Neuvermählten, aus.
Er wohnt nur, scheint's, im Heiligthum der Schatten
Tief in dem Eiland, über'm See hinaus,
Von welchem Geister sie getragen hatten
Zurück in dieses lichtgeschmückte Haus.
Noch träumt, getäuscht, sie sich von ihm umfangen,
Noch glüh'n von seinem Kuss ihr Lipp' und Wangen.

7.

Da öffnen Nymphen schon die Cedernthüren,
Die zu dem alabasternen Gemach,
Wo Psyche noch im Ruhbett' weilet, führen:
Sie lauschen erst, doch finden sie sie wach,
Und kommen nun, die Dienstpflicht auszuführen.
Noch hängt die Herrin ihren Träumen nach.
Doch jene schmücken das Gemach mit Kränzen,
Die frisch vom Thau der gold'nen Frühe glänzen.

8.

Und als sich Psyche sanft erhoben, bringen
Die Nymphen ihr zur Wahl Gewänder dar,
So fein, wie sie Minerven nur gelingen,
So bunt, wie an Deukalions Altar
Der Irishogen mit den bunten Ringen,
Den nach der Fluth das erste Licht gebar.
Doch Psyche wählt ein weiss Gewand vor allen,
Das Blumen, weiss gewebt, am Saum' umwallen.

9.

„Ach," denkt sie, — und die Sehnsucht drängt zurücke
Den Busensaum um ihre zarte Brust —
„Für wen wohl ist's, dass ich mich festlich schmücke?
„Entfernt ist Eros, meine süsse Lust!
„Und ihn nur wünsch' ich dass mein Schmuck entzücke!
„Ein Blick nur! Wär' ich mir des Blicks bewusst!
„Warum, ach, müssen meiner Liebe Freuden
„Sich in der Nacht geheimsten Mantel kleiden!"

10.

Doch nicht in Grillen lässt die Schaar sie fallen
Der Nymphen. Denn zum grünen Morgenhain,
Zum Wettgesang von jungen Nachtigallen
Lud ihre Bitte jetzt die Herrin ein.
Und Psyche lasst sich gern den Ruf gefallen:
Denn wo sie ist, da ist sie nicht allein,
Sein Bild zwar nicht, doch seine reine Liebe
Verlässt sie nicht, wo sie auch immer bliebe.

11.

Sie folgt zum Garten, wo auf ihr Erscheinen
Der Vögel Chor, so scheint es, ihrer harrt,
Und wo die süssen Stimmen sich vereinen
Zu preisen ihre holde Gegenwart,
Und zärtlich flötend bald, zu sagen scheinen,
Bald schmetternd, dass sie Braut von Eros ward.
Es fliesst der Silberton aus heller Kehle
In Psyche's zarte, weichgestimmte Seele.

12.

Und Psyche's Ohre dünkt, dass in dem Klange
Die Stimme aller Herzen sich vereint,
Und dass die Harmonie im Weltgesange
Voll Liebe jauchzt, nach süsser Liebe weint.
Sie ruht auf Rasen, wo die heisse Wange
Ein Lüftchen liebevoll zu kühlen scheint.
Sie seufzt: „ach, Er, den alle sie verlangen,
„Ich hielt ihn auch an dieser Brust umfangen!

13.

„Die in den grünen Wipfeln mich umschweben,
„Die Stimmen hier im gold'nen Morgenhain,
„Könnt' ich wie sie in Einem Tone leben,
„In Einem Klang, nur silberhell und rein,
„Von Ihm mir selbst zu seinem Preis gegeben,
„Verschmelzend singen sein beseel'gend Sein,
„Das hin sich giebt für Aller Lebensstunden,
„Und das doch Kein's noch so als ich gefunden!

14.

„Ach, warum will er nicht, umglänzt vom Morgen,
„Wie dort das Tagsgestirn, sich kund mir thun?
„Muss, dass sein Anblick nicht gefällt, er sorgen?
„Wie sanft liess sich's an seinem Herzen ruhn!
„Und dennoch bleibt er meinem Aug' verborgen!
„Ich ahnt' ihn längst! ich kenn' und halt' ihn nun!
„Will er vielleicht sich nur den Huldigungen
„Umher entzieh'n, die seinen Ruhm gesungen?"

15.

Sie wünschte wohl die Nymphen auszufragen;
Sie weiss es selbst: es plaudern Mädchen gern.
Doch diese, die vielleicht Verrath nicht wagen,
„Wir sind vom hohen Heiligthume fern:“
— So hört sie Psyche statt der Antwort sagen —
„Du warst in seiner Näh', im Arm des Herrn!
„Doch willst die Wunder seines Reichs Du sehen:
„Wir sind bereit, mit Dir umher zu gehen!“

16.

Sie führen Psyche'n zum Pallast zurücke,
Und zeigen ihr vom Burgaltan das Reich,
Den Ueberfluss von Segen und von Glücke.
Hier übersieht sie Land und Meer zugleich.
Sie fühlt, für sie sei's, dass sich Alles schmücke.
Von sel'ger Wehmuth wird ihr Herz so weich,
Und grüsst im Thal, an Bergen und an Hügeln
Den Schöpfergeist. Er weht auf Liebesflügeln.

17.

Ihr Wohnpallast ist gross, kaum zu umgehen;
Doch glänzt er nicht von jener eitlen Pracht,
Mit deren Schmuck sich gern die Reichen blähen,
Und feile Kunst so gern berühmt sich macht.
Die Stolzen wähnen hier das All zu sehen,
Indess sie jeden Gold- und Silber-Schacht
Nur darum leeren, dass man ihnen glaube,
Des Reichthums Gott gebiete jedem Staube.

18.

Die gold'nen Kuppeln, die die Wolken theilen,
Sie sieht man, wie getaucht in Feuer, glüh'n.
Sie schmücken hohe Thürme, zwischen Säulen,
Die riesengross in luft'gen Gallerien
Sich in den ungemess'nen Raum vertheilen,
Und zwischen Hängegärten hin sich zieh'n.
So dehnt sich der Pallast in schönen Massen:
Und vor ihm Seen, und Gärten, und Terrassen.

19.

In diesen Räumen, die in See'n sich spiegeln,
Wird Psyche'n, was die dunkle Erdenwelt
In ihren Tiefen unter sieben Siegeln
An reichen Wundern der Natur enthält,
Um ihr das Buch des Wissens zu entsiegeln,
Vor ihrem Aug' im Urbild dargestellt.
Nichts bleibt der Frauen-Neugier hier verborgen:
Nur Er, nur Er! diess ist ihr einzig Sorgen!

20.

Die Welt erscheint ihr hier von allen Seiten,
So wie sie sein wird, wie sie ist und war:
Ein ewig Denkmal für die ew'gen Zeiten,
Den Geist verkündend, der das All gebar.
Sie sieht hier Mass und Ordnung sich verbreiten,
Und überall stellt sich die Schönheit dar.
Hier legt der Herr des Weltbau's Umriss nieder;
Hier überblickt er das Geword'ne wieder.

11.

Ja, gross ist Er, der heil'ge Welterbauer:
Und Psyche lernt sein Schöpferwort versteh'n
Im bangen, süssen, freudevollen Schauer.
Ihr ist, als flög' mit eines Zephyrs Weh'n
Ihr reger Geist zur letzten Weltenmauer,
Um sich im All allliebend zu ergeh'n.
Sie fühlt im All nur Ein allselig Leben
In Klüften wie in Sternenhöhen schweben.

12.

„Und dieses allbeseligende Leben,
„Das den Olympus und die nied're Welt
„Mit heil'gem, stillem, rastlos thät'gem Weben
„Durch mächt'ge Zauberkraft zusammenhält,
„Hat — sagt sich Psyche — Dir sich ganz ergeben
„Und Deiner Lieb', in der es sich gefällt.
„Ich lieb' und kann's nicht in Gestalt erfassen!
„O, möcht' es bald sich leiblich schauen lassen!

13.

„Wie hielt Er mich umfangen und umschlossen!
„Ich fühlte wohl des Götterflügels Schwung!
„Als eine Gluth sein Kuss in mich ergossen,
„Da fühlt' ich göttlich mich und ewig jung.
„Doch diess Gefühl ist mit der Nacht verflossen
„Und mit dem Rausche der Begeisterung!
„Warum verscheucht der Tag mit seiner Klarheit
„Der holden Nacht entzückend-süsse Wahrheit!"

24.

Solch Selbstgespräch hielt Psyche an den Schranken
Des Burgaltans, wo sie ins Weite sah.
Es wären gern zur Rede die Gedanken
Geworden, doch die Nymphen waren nah.
Gekehrt zu Diesen, für's Geleit zu danken,
Spricht sie: „Welch einen Bau schuf Eros da!
„Doch zeigt mir nun Ihn selbst — ich mein': in Bildern,
„Wie jüngst ich sah, die seine Thaten schildern!

25.

Darauf versetzt der edler'n Nymphen eine,
Die sehr an sanftem Ernst Melissen gleicht:
„Ein treffend Bild, das jeden Zug vereine,
„Giebt's ausser seinen Werken kein's vielleicht!
„Zufrieden wohn' in seinem Wiederscheine,
„Wenn auch Dein Blick den Seinen nie erreicht!
„Des Tags erfreust Du Dich, und musst erblinden,
„Willst Du des Lichtquell's Strahlen-Tiefe finden.

26.

„Doch folge mir zum Innern der Gemächer!
„Was Bildnerkunst, was Farbenkunst erdacht,
„Dess bergen viel des Schlosses gold'ne Dächer.
„Und was den holden Gott Dir kenntlich macht,
„Siehst Du vertheilt in bunte Reih'n und Fächer.
„Dich Selbst wirst Du dort seh'n in mancher Tracht:
„Denn Er auch liess, wohin wir Dich jetzt führen,
„Mit Deinem Bild' die schönsten Räume zieren."

87.

Sie spricht's, und Psyche eilt durch lange Säle
Auf kunstgeschmücktem, buntem Estrich hin,
Nicht wissend, was zuerst zu schau'n sie wähle,
Noch eh' die Schätze zeigt die Führerin,
Als wollte Wänd' und Säulenkapitäle
Auf einmal überschau'n der flücht'ge Sinn.
So greift ein Kind zugleich nach hundert Sachen,
Die ihm am Gabenfest ins Auge lachen.

88.

Auch Psych' ist Kind. Als Kind hat sie vor Allen
— So wollt' ihr schönes, freundliches Geschick —
Dem Gott, der selbst als Kind erscheint, gefallen.
Wohl leuchtet Ernst, in manchem Augenblick,
Wenn sie Gestalten höh'rer Welt umwallen,
Auch aus des Kindes tiefem, sinn'gem Blick.
Allein sie soll im Spiel den Ernst bezwingen
Und spielend in das tiefste Leben dringen.

89.

Es brachte Psyche's kindlichem Gemüthe
Die höchste Lust, dass hier an jeder Wand,
An der die Kunst des Malers strahlend glühte
In Bildern, die der Genius erfand,
Ihr eig'nes Bildniss ihr entgegen blüh'te,
Das immer sie so schön als ähnlich fand,
Und wie man sie: Kind, Jungfrau, Braut dann, nannte,
Erblickt sie sich im wechselnden Gewande.

30.

Sie schaut sich hier als Kind im Nymphenkleide,
Hellgrün, wie weiland ihrer Jugend Wald;
Dort halb verhüllt in rosenfarb'ne Seide,
Der Hebe gleich an zarter Wohlgestalt;
Zuletzt, so Haar als Schleier, zum Geschmeide
Von funkelnd-gold'nem Sternenkreis umwallt,
Scheint sie, von ätherblauem Duft umgeben,
Zum reinsten Urlicht hoch empor zu schweben.

31.

Sie freut sich ihrer eignen Lebens-Weihe.
Wann freut sich ihrer nicht der Mädchen Sinn?
Doch jetzt ruft der Betrachtenden „Verzeihe!"
Erinnernd zu die kluge Führerin:
„Wirf Deinen Blick nun auf die lange Reihe
„Der lebensreichen Steingebilde hin!
„In diesen einfach schönen Kunstgestalten
„Siehst Du den Geist in tausend Formen walten!

32.

„Ich führe Dich zu diesem Heiligthume
— „Dich weiht Dein reiner Blick — vertraulich ein.
„Zwar siehst Du hier vom Leben nur die Blume,
„Und nicht die Frucht: das Licht nicht, nur den Schein;
„Doch muss zu jenes Ungenannten Ruhme
„Das Sinnbild schon dem Herzen heilig sein.
„Versuche, was Dich Bilder ahnen lassen,
„Das Unsichtbare sichtbar aufzufassen.

„Es steigt der hohe Dom, den wir betraten,
„Halb Sphäre, Pyramide halb empor,
„Er ist erfüllt von Deines Gottes Thaten.
„Es lagern ernsten Blicks hier gleich am Thor
„Porphyrne Sphinx'. Ein Räthsel ist zu rathen,
„Das sich zum Sitz die Welt, diess Haus, erkor.
„Die Lösung ist dem Kindersinn gegeben:
„Drum siehst Du hier nur Kinderbilder schweben.

34.

„Wie spielt das Kind hier mit des Donn'rers Blitzen!
„Wie's Ares Helm, wie's Herkul's Keule regt!
„Du siehst es dort auf wildem Löwen sitzen;
„Dort, wie's gezähmte Tiger leicht bewegt;
„Dort siehst Du es mit scharfen Pfeiles Spitzen
„Den Weltkreis stützen, den sonst Atlas trägt.
„Mit Wunderkraft vollbringt es Wunderdinge.
„Es scheint, dass Alles spielend ihm gelinge.

35.

„Apollo'n stimmt es hier die gold'ne Leier;
„Die Fackel zündet's dem Prometheus an;
„Dort fliegt's dem Höllengott, zur Hochzeitfeier,
„Als er der Ceres Kind geraubt, voran.
„Es führt durchs weite Meer voll Ungeheuer
„Den schwimmenden Leander seine Bahn,
„Des Kummers ihn bei Hero zu entladen;
„Dort lenkt's im Labyrinth des Theseus Faden.

36.

„Am Epheuhang, im Dach von kühlen Linden
„Wo sehnsuchtsvoll die Hirtenflöte schallt,
„Lehrt es dem Liebenden die Kunst erfinden,
„Den Schatten von des Mädchens Wohlgestalt
„An eine Farbenfläche festzubinden.
„Dort zwingt es einen Marmor, spröd und kalt,
„Dir, o Pygmalion, das warme Leben
„Der Galatee auf Meisels Wink zu geben.

37.

„Es sitzen dort auf dem Parnass im Kreise
„Die Musen, Richterinnen einer Welt.
„Wetteifernd singen sie mit regem Fleisse:
„Es lebt im Bild das Weltall und der Held.
„Sie ringen Alle nach des Lorbeers Preise.
„Das Götterkind, den Musen zugesellt,
„Reicht Dir, o Erato, der Liebe Flöte:
„Die Schwestern weichen mit beschämter Röthe.

38.

„Dort treibt das Kind den Zeus, den Gott des Lebens,
„Zu bergen sich in mancher Thiergestalt.
„Entgegen ringt dem Mächtigern vergebens
„Der Mächtige mit alter Herrsch-Gewalt.
„Er unterliegt, ein Opfer seines Strebens,
„Weil fremder Trieb in seinen Adern wallt.
„Er muss als Schwan, als Stier sich hebend zeigen,
„Der Gott, vor dem sich tief die Völker neigen.

39.

„Auf jenem offnen, gold'nen Siegeswagen,
„Indess das Volk um seinen Pfad sich drängt,
„Wird im Triumph das Flügelkind getragen;
„Und vor den Rossen geh'n, das Herz beengt,
„Zur Erde nieder tief den Blick geschlagen,
„In Fesseln Arm' und Hände eingezwängt,
„Die Fürsten des Olympus paarweis Alle,
„Wie sonst sie thronten in des Himmels Halle."

40.

Es hätte mehr die Deuterin gesprochen;
Doch: „Ist diess Kind nur Sinnbild von der Kraft,
— So wurde sie von Psyche'n unterbrochen —
„Mit welcher spielend Eros Wunder schafft!
„Mit der die Welt er am Olymp gerochen,
„Weil dieser durch Gewalt sein Recht errafft!
„Soll ihm das Kind vielleicht zur Hülle dienen!
„Im Traum' ist er als Jüngling mir erschienen!

41.

„Ich sucht' ihn längst mit sehnsuchtsvollem Triebe,
„Ich fand ihn endlich. Seiner Worte Klang,
„Es war der Klang des Wohlthuns und der Liebe,
„Der sanft in meiner Seele Tiefen drang.
„Ach, wenn er ewig mir zur Seite bliebe!
„Wie dehnt der Tag, der mir ihn nimmt, sich lang!
„Doch scheinen nicht die Bilder seiner Thaten
„In ihm ein grausam Wesen zu verrathen!

12.

„Ich lieb' ihn, wie im Elementenkreise
„Er dort auf sanftem, zartem Fittig schwebt;
„Wie, spielend, er, in sich gekehrt und leise
„Die wilden Stoffe bändigt und belebt,
„Nach gutgesinnter Kinder frommer Weise;
„Auch, wenn er macht, dass der Olymp erbebt,
„Und dass sich frei die Wesen all' erheben,
„Und in dem Schutze seiner Künste leben.

13.

„Doch, ach! was quält er Schmetterling und Mücke,
„Die sengend er an seine Fackel hält?
„Warum erzeugt er Thieren solche Tücke?
„Ist stets dem Gott Zerstörung zugesellt?
„Und räumt dem steten, reinen, stillen Glücke
„Nie eine Ruhstatt ein die weite Welt?
„Und wie? wenn auch mit mir er grausam spielte,
„Und nur zum Spott in seinem Arm mich hielte?

14.

„Und zündet nicht das Kind auf jenem Bilde
„Mit seiner Fackel Städt' und Burgen an?
„Und lockt's den Ares nicht durch Kriegsgefilde,
„Durch Blut und Leichen auf die Siegesbahn?
„Und ruft es Kampf nicht zu dem Stier, dem Wilde?
„Und lächelt, wenn der Eber wetzt den Zahn?
„Und reicht den Dolch nicht Männern es und Frauen?
„Und freut sich ihre Qualen anzuschauen?

45.

„Dort leuchtet es durch nächt'ge Meereswogen,
„Im Flug, mit düst'rer Fackel in der Hand,
„Dem Jüngling, der, von Liebe fortgezogen,
„Zu der Geliebten schwimmt zum fernen Strand.
„Doch von dem Kind, dem Führer, ach, betrogen,
„Versinkt der Schwimmer; zu des Ufers Sand
„Getrieben von den Wellen wird die Leiche,
„Und auf den Leichnam sinkt die Braut, die bleiche.

46.

„Ach, weh! Soll ich den Schicksalssprüchen glauben,
„Und Allem, was die Amme mir erzählt:
„So wird ein Ungeheu'r die Ruh' mir rauben,
„So hat mich Eros nur zur Braut gewählt
„Und mich gebückt in seine Rosenlauben,
„Damit er mich nach Schlangenart nur quält,
„Um Aphroditen, die mich hasst, zu rächen.
„Ich hört' im Donner Rach' ihn ihr versprechen!

47.

„O holde Nymph'! ich les' in deinen Zügen
„Die Wahrheit, und die edle Treue! sprich!
„Dein Auge sagt: du könnest mir nicht lügen:
„Wie ist dein Name? sprich! belehre mich!
„O, könnte Er, mein Retter, mich betrügen!
„Warum versank nicht in den Abgrund ich?
„Mir bangt, mir bangt, dass er mich hintergehe,
„Weil ich ihn nicht mit diesen Augen sehe!" —

48.

„Mein Name scheint auf Mährchen hinzudeuten,
„Und Lügen auch“ — spricht Paramythia —,
„Man hört auf mich nur in den Kinderzeiten;
„Und immer bin ich Sterblichen dann nah,
„Um lehrend sie durchs Leben zu geleiten.
„Dich liebt' ich, — fürchte nichts — seit ich Dich sah!
„Und kann ich Dir nicht volle Wahrheit sagen,
„So denk', Du seist zu schwach, sie zu ertragen.

49.

„Merk' auf! Ein Falk und eine Lerche schwingen
„Sich mit einander in die hohe Luft.
„„Du wirst nach Hause wenig Beute bringen:
„„Denn, Lerche, Du erjagst nur leeren Duft,
„„Statt Beute-Suchen willst Du jubelnd singen!““
„Auf diese Worte, die der Falk ihr ruft,
„Antwortet sie: „„Ich suche nichts. Mein Leben
„„Ward mir zum Preis den Ewigen gegeben!““—

50.

„Du hast mit Eros, Psyche, heil'ge Stunden
„Gelebt, als seine Braut, in süsser Nacht;
„Und doch nicht Ruh', nicht Zuversicht gefunden:
„Der Tag hat neue Zweifel Dir gebracht.
„Erst wenig Zeit ist Dir der Gott entschwunden:
„Du fühlst nicht mehr, dass er Dich selig macht.
„O, armes Kind, durch Unheil wirst Du lernen
„Dass an Gott zweifeln, heisst, den Gott entfernen.

51.

„Noch bist Du hier von Wundern rings umgeben,
„In denen Dir sein schönes Bild erscheint.
„Und bald umfängt Dich wieder neues Leben:
„Bald kommt die Nacht, die Dich mit ihm vereint.
„Du fühlst ihn zärtlich liebend um Dich schweben:
„Und fragst noch, ob er's gut mit Psychen meint?
„Zwar Dein Geschick muss Deinen Zweifel nähren:
„Doch dient auch diess Geschick, Dich zu belehren.

52.

„Die Welt ist anders, als Dein kindlich Wähnen
„Sie Dir in flücht'gen Traumgebilde zeigt.
„Du magst in ihr Dich wohl nach Glücke sehnen,
„Und findest auch das, was Du suchst, vielleicht.
„Doch Seligkeit erringt man nur in Thränen,
„Man ist ihr nah, wenn scheinbar sie entweicht.
„Was frommt Dir hier der Zauberkreis von Freuden?
„Du schaffst Dir selbst durch Zweifel neue Leiden.

53.

„Des Schein-Genusses bunte Schau-Gerichte,
„Sie sätt'gen nie, sie reizen nur den Blick,
„So viel der g'ier'ge Geiz sie häuf' und schichte.
„Nur der Genuss ist Lebens-Silberblick.
„Wenn Unglück kommt, dass es Dein Glück vernichte,
„So segne selbst im Sturme Dein Geschick:
„Denn mit dem Mangel kehrt die Sehnsucht wieder:
„Und Armuth lockt die Genügsamkeit hernieder.

54.

„Der Gott, dess Wonn' ist, Dir sich zu entdecken,
„Wo tief in sein Geheimniss Du geblickt,
„Kann nimmer Dich mit seiner Allmacht schrecken.
„Wie aber? wenn er ernste Prüfung schickt,
„Aus unheilvollem Wahne Dich zu wecken?
„Vielleicht dass ihm auf diesem Wege glückt,
„Des schwachen Weibes Zutrau'n zu erringen
„Und sie auf richt'gen Pfad zurück zu bringen.

55.

„Willst Du ihn tadeln, dass im niedern Leben
„Er grausam sich, und als Tyrann sich stellt,
„Und durch sich selbst zerstört das wilde Streben
„Des blinden Thiers, der rohen Menschenwelt?
„Hat er nicht Dir sich liebend hingegeben?
„Sein Wesen nicht in Liebe Dir erhellt?
„Dem Hasse kann er nicht sich offenbaren:
„Nur Liebe kann den Liebenden gewahren!

56.

„Ein tändelnd Dasein lockt der Wesen viele,
„Sie reiften nicht zum Lebens-Ernst heran.
„Für diese hat er seine Knabenspiele
„Und ihnen birgt er seine hohe Bahn.
„Doch wo sich Streben zeigt nach höher'm Ziele,
„Da zieht mit sanftem Zug die Seel' Er an,
„Die Lyseros ihn nennt, Erlösung flehet,
„Dass sterbend dann zu ihm zurück sie gehet.

57.

„Nun Dich er fand, wird er das Spiel vergessen,
„Mit dem er, scherzend, dem Olymp selbst naht.
„Noch haben wir die Saal-Reih'n nicht durchmessen.
„Komm jetzt zum Saal, den noch kein Fuss betrat.
„Hier seufzt Dein Gott am Stamme der Cypressen.
„Als Jüngling fährt zur Trauer ihn sein Pfad,
„Vom eignen Pfeile blutend, bleich an Wangen,
„Er streckt nach Dir die Arme voll Verlangen.

58.

„Auf diesem traurigen Cypressenhügel
„Erscheint er Psyche, Dich, mit treuem Blick:
„Denn abgelegt hat er die Flatter-Flügel:
„Er kehrt den eignen Pfeil auf sich zurück,
„Und sprengend von der Todesgruft die Riegel
„Versöhnet Tod und Gottheit sein Geschick.
„In Dir des Weltalls Leben, Psyche, lebend,
„Und seine Gottheit selbst zum Opfer gebend.

59.

„Lass knieend hier zu diesem Bild uns wenden,
„Dem Huldigung selbst der Olympus reicht.
„In ihm, geformt von ew'ger Liebe Händen,
„Vor der selbst Zeus allmächt'ger Donner schweigt,
„Soll das Geheimniss endlich sich vollenden,
„Wo Gott sich tief zur Endlichkeit geneigt.
„Da siehst den Lebens-Sieger duldend weilen,
„Mit Dir das Loos der Sterblichkeit zu theilen.

60.

„Noch kannst Du das Geheimniss nicht verstehen,
„Das Dir sich malt an dieses Saales Wand,
„Doch der Vollendung einst entgegengehen
„Musst Du vielleicht selbst an des Schicksals Hand.
„Es genüge Dir, wie Gott Dich lieht, zu sehen,
„Dass Er zum ird'schen Loos mit Dir sich band,
„Dass er sein Loos verlangt von Deinen Händen,
„Selbst, lebst Du sie, sein Leben einst zu enden.

61.

„Er liess Dich Welt- und Götter-Ursprung ahnen,
„Er weih'te Dich in sein Geheimniss ein.
„Doch strauchelt leicht Dein Fuss auf fremden Bahnen,
„Oft wird der Götter Gunst dem Menschen Pein.
„Es dürstet Tantalus in Oceanen,
„Seitdem die Lipp' ihm netzte Götterwein,
„Die Unterwelt kann nie ihm Früchte reichen,
„Mit denen des Olympus zu vergleichen.

62.

„In Deine Hand ist der Olymp gegeben!
„Er muss verschwinden, und Du stehst allein:
„Wirst Du die Fackel, ihn beleuchtend, heben,
„Der höchste Gott wird für Dich nicht mehr sein.
„Es soll Dich warnend dieses Bild umschweben,
„Dess Züge Gottes-Wunder prophezei'n,
„Doch lass die Bilder nun, den Saal verlassen!
„Du kannst, gewarnt, die Warnung doch nicht fassen."

63.

Die Nymphe spricht's, und zieht an gold'nen Schnüren:
Da hüllen die prophet'schen Schilderei'n,
Die Psyche's Innerstes erschütternd rühren,
Sich in den Vorhangs Hülle wieder ein.
Und weiter schreitet aus den Doppelthüren
Paramythia in der Zimmer Reih'n;
Und Psyche folgt, versenkt in dunkles Sinnen,
Indess vom Aug' die hellsten Thränen rinnen.

64.

O, Unsichtbarer, den sie liebt vor Allen,
O, blicktest Du aus Wolken niederwärts,
Und sähst Du diese bittern Thränen fallen,
Du blicktest tief auch in der Jungfrau Herz,
Durchsichtiger als himmlische Crystallen.
Ein täuschend Schicksal treibt wohl mit ihr Scherz!
Doch konnte nie diess reine Aug' Dir lügen,
Und nie die Lieb' in diesen off'nen Zügen!

65.

„Ist's möglich!" — denkt sie, — blickt mit ernstem Schweigen
Und thränenvollen Augen vor sich hin,
Indess umsonst ihr Schätze neu zu zeigen
Und auszudeuten sucht die Führerin.
„Ist's möglich! Muss einst so mein Tag sich neigen,
„So düst'rer Wahn berücken meinen Sinn,
„Dass Ihn, der so mich liebt, den so ich liebe
„Mit Blick, Wort, That ich bis zum Tod betrübe!

66.

„Ach nein!“ — Nie war Gebet noch frömmer, wahrer. —
„Du, der als treuer Freund mir nur erscheint,
„Sei Du allein Gebieter und Bewahrer
„Des Mädchenherzens, das Du Dir vereint,
„Und sieh', Du mein Geliebter, Unsichtbarer,
„Wie Psyche hier, die Deine, weinig weint!
„Du hattest kaum ihr Liebe zugeschworen,
„So hat den Glauben sie an Dich verloren!

67.

„Lass mich von neuem vor Dir niedersinken
„Und glauben, dass Du seist in meiner Näh'!
„Ach, lass mich Deines Odems Balsam trinken!
„So hab' ich Dich, auch wenn ich Dich nicht seh'!
„Ach, lass mich wieder in den Arm Dir sinken;
„Dass ich vor Liebeswonnen-Schmerz vergeh'!
„Lass mich von Dir, Du meines Lebens Leben,
„Es hören, dass den Zweifel Du vergeben!“

68.

Solch ein Gebet, wie Psyche's Lippen beten,
Grenzt an Erhörung, muss Erhörung sein.
Es nah'n sich, wie aus heil'gen Tempelstätten,
Von fern schon längst der Nymphen weisse Reih'n.
Und aus dem Chor sieht Psyche Eine treten,
Das Haupt umringt von hellem Strahlenschein,
Das Haar geschmückt mit grünem Lorbeerkranze,
Die Augen leuchtend im verklärten Glanze.

69.

Es ruht im Arm ihr, halb verhüllt von Schleier,
Hell glänzend, und aus glattem Elfenbein
Von Meisterhand gebildet, eine Leier.
Es tönen hell von selbst die gold'nen Reih'n
Der sieben Saiten wie zur Festes-Feier.
Die Nymphe händigt hold sie Psyche'n ein,
Und spricht: „Poësis nennt man meinen Namen.
„Vernimm, warum zu Dir hierher wir kamen!

70.

„Uns sendet Der, den Deine Wünsch' erschienen.
„Er hörte Dein inbrünstiges Gebet.
„Er sahe Dich, und zählte Deine Thränen,
„Als Du um seine Mild' ihn angefleht;
„Und er vergiebt Dein Zweifeln und Dein Wähnen,
„Wodurch Dein kindisch Herz ihn missversteht.
„Diess Saitenspiel soll ich Dir übergeben:
„Dich lässt sein Klang in Eros Nähe leben.

71.

„Mein eignes ist's. Der göttliche Gedanke,
„Es zie'ht ihn an der mächt'gen Leier Schall,
„So hoch er schwebt, entweichend jeder Schranke,
„So tief er dringt in das geheime All.
„Ihr lauscht die Ros', und Lilie, die schlanke;
„Ihr lauscht des Stroms, des Weltmeers Wogenfall.
„Und wenn die Saiten alle sich vereinen
„Zur Harmonie, mag Eros selbst erscheinen.

72.

„Wenn Deine Augen sehnlich nach Ihm weinen,
„So greife nur in diese Saiten ein:
„Dann wird der Klang, zu dem sie sich vereinen,
„Dich von der engen Gegenwart befrei'n.
„Dann irrst Du stillentzückt in Blüthenhainen:
„Dann kannst Du Deiner Liebe ganz Dich weih'n,
„Und kannst in Grotten, kannst an Wasserbächen
„Zu dem Geliebten, der Dir nahe, sprechen."

73.

Entzückt, dass ihr Geliebter Botschaft sende,
Greift Psyche nach dem Saitenspiel; und schon
Entlockt ihm süss das Spiel der zarten Hände
Mit gold'nem Griffel einen Zauberton.
Da schwinden ringsum des Pallastes Wände,
Und Psyche ist der Gegenwart entflohn;
Und tief im Waldgebirg, vor einer Grotte
Jasmin-umrankt, gehört sie ihrem Gotte.

74.

In der Gefühle übervollem Drange
Sinkt bebend auf den weichen Rasen sie,
Das Saitenspiel im Arm. Zum heil'gen Klange
Stützt sie das Elfenbein aufs zarte Knie.
Die Lyra tönt, und weckt sie zum Gesange,
Und ihre Stimme wird zur Melodie.
Es leuchtet rings der Fels, von Glanz verschönet,
Als jetzt ihr Lied von süsser Lippe tönet.

75.

„Du grüner Wald, zu deinem stillen Schoose,
„Ach, lad' ich den Geliebten sehnlich ein.
„Hier glüht versteckt die wildentblühte Rose;
„Mich hüllt Jasmin in süssen Dämmerschein.
„Diess Felsenstück, bedeckt mit weichem Moose,
„Will ich zum Altar meiner Liebe weih'n.
„Kein Faun, die Büsche theilend, möge lauschen!
„Kein buntgefleckter Molch im Grase rauschen!

76.

„Nur Du, ertöne rieselnd durch das Schweigen,
„Du Murmelbach, mit ewiggleichem Klang!
„Nur Du, o West, sanftlispelnd in den Zweigen,
„Begleite meines Herzens Weih-Gesang!
„Es sei diess Herz nur Ihm, nur Ihm zu eigen,
„Zu Dem empor in Sehnsucht stets ich rang.
„Auf seinem Lichtpfad nur soll Er mich führen!
„Kein ird'scher Staub soll meinen Fuss berühren!

77.

„Erzähle mir, du heil'ge, hohe Linde,
„Die mit geheimen Schauern mich umweht:
„Wo ich den lieben Unsichtbaren finde,
„Dess Götterkraft durch alle Zonen geht;
„Dass meinen Arm ich liebend um Ihn winde,
„Der höher thront als der Olympus steht;
„Dass ich auch fühle sein geheiligt Leben
„Sich mit dem meinen inniglich verweben!

78.

„Wie süss berauschend ist des Liebsten Nähe,
„Wenn Sein Herz klopfend an dem meinen schlägt!
„Ich fühl' es dann, dass ich Ihm nahe stehe,
„Dem Hohen, dessen Arm die Welten trägt!
„Und ob sein Odem auch von fern nur wehe:
„Ich fühl' es, dass mein Leben er bewegt;
„Ich fühl' es, dass ich nur nach Ihm verlange,
„Mit ganzer Seele, ach, an Ihm nur hange!

79.

„Ach, fühlt' ich nicht schon in der Kindheit Träumen
„Den Holden Kuss, und seine Gegenwart!
„Und wie! ich sollte furchtsam heute säumen,
„Zu suchen Ihn, der hier wohl meiner harrt,
„In dieser Nähe, unter diesen Bäumen,
„Hier, wo der Fels, Jasmin-umzogen, starrt!
„Wie! wenn ich in der Grotte Nacht ihn fände!
„Die Flügel ihm mit Rosenketten bände!

80.

„O, Du, der mir verhüllt die Felsengrotte
„Mit deinem dichten Schleier, o Jasmin:
„Verbirgst Du mir die Nähe von dem Gotte,
„So öffne Dich von selbst, und zeig' mir ihn!
„Und sollt' ich, wie ins Fackellicht die Motte
„Auch sterbend nur in seine Arme flieh'n!
„Viel sel'ger sich den Wonnetod zu geben,
„Als ungestillter Sehnsucht nur zu leben!“

81.

So sang die zarte Psyche mit Entzücken.
Und wie ein Vorhang, der ein Bild verhüllt,
Muss schnell die grüne Wand hinweg sich rücken:
Und Psyche, tief von Wonne-Schau'r erfüllt,
Tritt ein in das Gewölb von Felsenstücken.
Sie schöpft vom Zauberquell, der drinnen quillt:
Dann sinkt auf eine Rasenbank sie nieder,
Und um sie weht das göttliche Gefieder.

82.

Und im Gewölb, das Blätter rings umdüstern,
Vernimmt sie, von des Gottes Kuss beseelt,
Vertrauter Worte heimlich-süsses Flüstern:
„Dank, Psyche, Dir, die diesen Ort gewählt,
„Mir Deine Sehnsucht lieblich zuzuflüstern,
„Zu sagen mir, was Dir Dein Herz erzählt.
„Nur Einsamkeit kann Dir das höchste Leben,
„Die höchste Lust, in meinen Armen geben.

83.

„Wenn Du mich suchst, lass' ich mich immer finden.
„Dein sterblich Auge nur erschaut mich nicht.
„Es würde vor dem Gottes-Glanz erblinden:
„Denn nur Gestalten schaut es, nicht das Licht.
„Doch, fühlst Du meinen Arm nicht Dich umwinden?
„Vernimmst Du nicht, was meine Lippe spricht?
„Und trinkst Du nicht den Duft der Blumenglocke
„Von meinem Kranz? den Ambra meiner Locke?

84.

„Und fühlst Du nicht den Kuss, der Deine Seele,
„Die flatternd wie ein Kind im Spielen ist,
„Dass sie sich sammle, sich mit mir vermähle,
„Zum Munde ruft, und von den Lippen küsst?
„Fühlst Du, dass ich in Dir mein Bleiben wähle?
„Und dass Dein Gott das All in Dir vergisst?
„Lernst Du mein ganzes Liebes-Opfer kennen,
„So wirst Du wohl die Seligste Dich nennen!

85.

„Ich habe, Dich zu lieben, mich gebunden
„An endliches Bewusstseins enges Loos.
„Mit Dir zu theilen süsse Lebensstunden,
„Wand ich mich von der ew'gen Freiheit los.
„Dein Leben wird zur Götterkraft gesunden,
„Und Ohnmacht hält mich in des Ird'schen Schoos:
„Denn Liebe tauscht das Glück, und Seel' um Seele,
„Hebt zum Olymp Dich, wenn den Staub ich wähle.

86.

„Nicht fürchte meinen Stolz: denn eine Krone,
„Ja selbst die Welt geb' ich für Deinen Kuss!
„Wie froh mit Dir im Erdenthal' ich wohne!
„Wie traur' ich, wenn ich mich erheben muss
„Von Dir hinweg nun wieder zu dem Throne
„Der Götter, zu des Nectars Hochgenuss!
„Es flüchtet vor der Welt, nach alter Sitte,
„Die Liebe gern in stillen Haines Mitte.

87.

„Wie unsern Bund rings feiern die Naturen!
„Das Feuerwürmchen selbst, das leuchtend spielt,
„Die Nacht erhellend mit des Glanzes Spuren,
„Nachdem es müde sich im Gras gewühlt:
„Es theilt die Wonne der entzückten Fluren,
„Wo Alles Deine süsse Nähe fühlt!
„Du siehst es nah um Deine Locken fliegen:
„Es will sich gern an diese Locken schmiegen.“

88.

Unsichtbar schmücken jetzt des Gottes Hände
Das Haar der Braut mit Feuerwürmchen-Kranz.
Es leuchten rings der dunklen Grotte Wände
Von dieses Schmuckes hellsmaragdnem Glanz
Und Psyche spricht: „O, dass ein Wort ich fände
„Für Deine Huld und mein Vergeh'n! So ganz
„Durchdringt mich Beides. Kann ich doch nicht fassen,
„Wie Du Dich je zu mir herabgelassen!

89.

„Ach, könnt' ich nur an Wunder mich gewöhnen!
„Doch ist mein Geist ins Auge mir gebannt.
„Was Du auch thatst, mein Leben zu verschönen
„So innig tief mein Herz es anerkannt:
„Mein Auge kann sich nicht damit versöhnen:
„Denn, ach, der Geber bleibt mir unbekannt!
„Es zeigt mir mein Gefühl des Liebsten Nähe:
„Doch fehlt mir Frieden, weil ich ihn nicht sehe!

90.

„Dann sag' ich mir: vom Augenblick geboren,
„Wirst Du verschwinden wie der Augenblick!
„Was träumst Du denn beim schnellen Flug der Horen
„Von ew'ger Liebe dauerndschönem Glück?
„Es hat ein Traum zum Sitz Dein Haupt erkoren!
„Erwachend sinkst Du in Dein Nichts zurück!
„O, wolle nicht mit Eros Gunst Dir schmeicheln!
„Trugstimmen sind's, die diese Gunst erheucheln.

91.

„Dann schelt' ich mich: o, sei nicht so vermessen,
„Zu läugnen, wo Du fühlst: Dein Gott ist nah!
„Dann denk' ich wieder: bald wird er vergessen,
„Dass einst in Dir er die Geliebte sah!
„Du stirbst vor Gram. Bei traurigen Cypressen
„Steht nur von Dir der Aschenkrug noch da,
„Mit diesem Wort: Hier liegt als Staub und Erde,
„Die wähnte, dass ein Gott sie lieben werde.

92.

„Und wenn nun erst der Neid geschlichen käme,
„Mit schwarzer Lipp' anhauchend mir mein Glück,
„Und dass er mich ins tiefste Herz beschäme,
„Mir deutete zergliedernd mein Geschick,
„Und sagte: Eros, dass er Rache nähme,
„Hat Dein gespottet einen Augenblick;
„Doch bald wird Dein hochmüth'ger Wahn verschwinden:
„Du wirst bestraft Dich in der Wildniss finden."

93.

Und sie verstummt vor Schmerz. Und wo ihr Wähnen
Den Gott sich denkt, hat sie sich hingewandt,
Und fühlt und fasst, und weinet heisse Thränen
Auf die erfasste unsichtbare Hand.
Da ist's, als beuge sich der Gott mit Sehnen
Herab. Sie küsst ihn auf der Augen Rand.
Sieh'! Thränen in des Unsichtbaren Augen!
Es strebt ihr durst'ger Kuss, sie einzusaugen.

94.

Sie denkt: „Wie? könnt' ein Ungeheuer weinen?
„Doch weint's vielleicht, weil's ungestaltet ist!
„Wär' diess mit des Orakels Spruch zu einen?
„Allein wie sanft sein Augenlied sich küsst!
„Wie zart die jugendlichen Wangen scheinen!
„Und wenn mein tastend Fühlen richtig ist,
„So ist von Wuchs er schlank, mir zu vergleichen.
„Wär' diess nicht für sein Herz ein günstig Zeichen?"

95.

Gar leicht kann wohl das unbekannte Wesen,
Was Psyche ihm aus Zartgefühl verschweigt,
In des unschuld'gen Kindes Seele lesen:
Die Furcht, die ihr zum Vorwurf schwer gereicht,
Da dem Geliebten sie so nah gewesen,
Dass sie ein widrig Ungeheu'r beschleicht,
Verglichen bald dem Drachen, bald dem Zwerge,
Und das aus Ungestalt sich ihr verberge.

96.

„Wohl muss Dein Gott — spricht Eros innig — weinen!
„Er weint, kleingläub'ge Psyche, über Dich!
„Und weil er strebt, sein Herz mit Dir zu einen
„Im süssen Tausch: weint er auch über sich!
„Warum bestimmte Dich Dein Loos dem Einen,
„Der keinem Andern in der Schöpfung glich?
„Warum steht in des Schicksals Buch geschrieben:
„Du solltest einen Unsichtbaren lieben?

97.

„Mir fehlt nicht Macht, mich schimmernd Dir zu zeigen
„Bald reizend, und bald furchtbar an Gestalt!
„Doch sag' ich Dir: Gestalt ist nicht mein eigen!
„Denn frei ist meines Wesens Allgewalt,
„Wenn auch hervor — ich will Dir nichts verschweigen —
„Aus meiner Hand ein Heer Gestalten wallt.
„Nach Schein nicht strebt die Liebe, nur nach Wahrheit!
„Und Wahrheit wohnt in freier, lichter Klarheit!

98.

„Es will die Liebe den Geliebten fassen:
„Drum folgt sie des Geliebten Schatten nur.
„Die Blüthe soll die Frucht erscheinen lassen:
„Wirf einen Blick zur lehrenden Natur!
„Erscheint die Frucht, muss auch die Blüth' erblassen!
„Nur zu der Wahrheit führt der Schönheit Spur!
„Was sollen zwischen uns die Erd-Gestalten,
„Wenn wir uns selbst im Arme liebend halten?

99.

„Lass nur dem Volk, auf ihren ird'schen Reisen
„Im Purpur des Olympus Fürsten sich,
„Und königlich gestaltet, sich erweisen,
„Und aller Blicke saugen durstiglich!
„Dein Gott umgiebt in treuer Liebe Kreisen
„Unsichtbar, aber sorgsam wachend, Dich!
„Es genügt ihm, die Geliebte zu beglücken,
„Für sie das All, doch nicht sich selbst zu schmücken!

100.

„Und blieb er Dir, da sich zu offenbaren
„Er sich als Gatte Dir so eng verband,
„Nur weil ihn Deine Augen nicht gewahren,
„Die ihn nicht fassen können, unbekannt?
„Er spricht mit Dir das Wort vom Ewig-Wahren,
„Er, der mit Namen selbst sich Dir genannt!
„Du kennst Dein Herz, dass liebend es nicht trüge:
„Und glaubst Du, dass das Herz der Herzen lüge?

101.

„Doch strebst Du, Ihn, den Quell des Seins, zu lieben:
„Dann liebe nichts von dem, was endlich ist!
„Denn diess Gesetz ward unserm Bund geschrieben!
„Nichts, was Dein Auge reizt, Dein Auge misst,
„Verfolge mehr! Wann Dir kein Bild geblieben,
„Dein Geist das All, das von ihm zeugt, vergisst,
„Dein Leben nun beginnt bang zu erkalten:
„Im Schoos des Nichts kann er sich Dir entfalten!

102.

„Doch Du bist Kind, und Kind sollst Du mir bleiben!
„Unmögliches erheischt Dein Eros nicht!
„Dass sich umher die hohlen Augen treiben
„Mit süsser Sehnsucht, die aus ihnen spricht,
„Mich in Gestalt zu fassen, zu beschreiben,
„Zu späh'n nach meinem Gottes-Angesicht:
„Mich freut's! Drum stets soll Dein Gefühl mich finden,
„Du sollst, als gleich' ich Dir, mich stets empfinden.

103.

„Doch Dein Gefühl mit Wissen zu vertauschen,
„Und, wie Dein Gott Dir gleicht und Dir sich eint,
„Mit ird'scher Augen Lichte zu belauschen.
„Diess wage nie! Der letzte Tag erscheint
„Dann Deines Glücks! Nie hörst Du wieder rauschen
„Den Fittig, den Dein Aug umsonst beweint!
„Denn Dein Gelichter muss fortan Dich meiden,
„Und wie gestorben aus dem Arm Dir scheiden!

104.

„Drum zähme Du die lüsterne Begierde,
„Die unsern sel'gen Bund auf ewig bricht.
„Ein treues Herz ist eines Weibes Zierde.
„Doch ziemt der Jungfrau stiller Demuth, nicht
„Des Wissens Eitelkeit, die Neubegierde,
„Die nach Verbot'nem forscht, vom Hohen spricht.
„Der Freuden gnug, die wechselnd Dich umschweben,
„Sind Dir zur Lust, zum Spiele Dir gegeben.

105.

„So spiele Du mit kindlichem Vertrauen,
„Ein Schmetterling, von Blume hin zu Blum'
„In meines Reiches zauberischen Auen!
„Was ich erschuf, das ist Dein Eigenthum!
„Geniess' es schuldlos! Nie wirst Du dann schauen
„In mir den Feind zu Aphrodite's Ruhm.
„Dir war ich eh'r verwandt durch heil'ge Liebe!
„Im Chaos schon empfand ich ihre Triebe.

106.

„O, lerne Grösseres von Eros glauben!
„Er ist fürwahr nicht Aphrodite's Sohn,
„Gezeugt im Myrtenhain, und mit den Tauben
„Zugleich gefüttert neben ihrem Thron!
„Und nicht, der Mädchen Brust die Ruh' zu rauben,
„Schiesst er die Pfeile ab mit Knabenhohn,
„Gewohnt, ein tändelnd Kind, sich in den Falten
„Des mütterlichen Kleids versteckt zu halten.

107.

„So mag von mir bei Zeus ein Sänger singen,
„Der nie vom Dichter-Quell begeistert sang.
„Denn dort tönt nicht der Klang von Eros Schwingen,
„Wie einst er an des Werdens Wieg' erklang.
„Verkannt wird Eros. Doch nur so gelingen
„Mag ihm ein Werk, wie ihm noch kein's gelang.
„Nur weil sie ihn verkennt, mag Kypris wähnen:
„Es rühr' ihn mehr ihr Zorn, als Deine Thränen!

108.

„Soll er sein Loos an Körper-Schöne binden?
„Der stets in freier Welt, ein Gott, gewohnt,
„Vor welchem des Olympus Flitter schwinden,
„Der in erhab'nern Höh'n, als Zeus dort, thront,
„In Dir nur kann sich Eros wiederfinden,
„Dem Deine schöne Seel' allein nur lohnt.
„Die Seelen lieben sich auch aus der Ferne,
„Wie strahlend sich begrüssen ew'ge Sterne.

109.

„Leb' wohl! Ich seh' auf steiler Höhe fliegen
„Des gold'nen Phöbus schimmernd Rossgespann.
„Mich ruft die Pflicht: denn auch die Geister liegen,
„Wiewohl aus freier Wahl, im Pflichten-Bann.
„An Deinem Herzen wird mein Haupt sich wiegen,
„Wenn aus dem Meer' der Vollmond steigt heran.
„Jetzt wird von hier ein leichter Taubenwagen
„Dich zum Pallast und zu dem Mahle tragen.

110.

„Zum Abschied schmück' ich Dir mit dieser Blume,
„Sieh'! unschuld-weiss, und himmel-blau, die Brust!
„Sie sandte Flora aus dem Heiligthume.
„Bescheiden blüht sie, ihrer nicht bewusst,
„Nicht wissend, dass die Ros' ihr weicht am Ruhme
„Wie Dir Cythere weicht, zu meiner Lust.
„Sie blüht, nur kurz ihr Leben zu geniessen,
„Und bald wird sich der blaue Kelch ihr schliessen!“

Neunter Gesang.

I.

Wer fasst sie ganz, der höchsten Wonne Stunden,
Wo Psyche, wann die Sonn' in Purpur sank,
In Purpur stieg, des Gottes Näh' empfunden,
Und Seligkeit aus dieser Nähe trank!
Es haben alle Horen Dich gefunden,
O, Psyche, stammelnd Deinem Gotte Dank,
Den Dank, ach, für die ungezählten Freuden,
Die täglich Dein unendlich Glück erneuten.

II.

Zwar kam und ging der Gott stets mit den Schatten
Der heil'gen, segensreichen Frühlingsnacht.
Doch, wenn die Farben sich verloren hatten
Der bunten Welt, die ihr ins Aug' gelacht,
Ward Psyche hin zum unsichtbaren Gatten
Ins dunkle Eiland durch den Kahn gebracht.
Und floh dann vor Aurorens Gold-Gefieder
Das Dunkel; fand sie im Pallast sich wieder.

3.

Allein auch in des Tags lebend'gen Stunden
Ergriff die Leier oft die zarte Hand.
Dann war der Gegenwart sie schnell entschwunden
Dahin, wohin sie Sehnsucht heiss empfand.
Und leicht war der geliebte Gott gefunden
In Waldgebirgen, an des Meeres Strand.
Die Tannen rauschten und die blauen Wogen.
In lichten Wolken kam der Gott gezogen.

4.

Sie fühlte sich von seinem Arm umschlossen,
Und wallte neben ihm die Küst' entlang.
Sie fühlte sich von Glanz und Duft umflossen,
Der aus des Gottes heil'gem Nimbus drang.
Selbst fern, wohin des Phöbus Strahlen schossen,
Wo Dämmerung mit Rosenlichte rang,
An blauer Berge sanft-erhellten Grenzen,
Schien ihr noch des Geliebten Bild zu glänzen.

5.

Die Silberfluthen, die ans Ufer spülten
Aus hoher See im ungemess'nen Raum,
In denen munt're Morgenwinde wühlten,
Erschienen ihr, indess im heil'gen Traum'
All' ihre Pulse Gottes-Nähe fühlten,
Wie Wiederschein von seines Kleides Saum.
Sein Odem war's, der in der Welle lebte,
Die klippenan ihr Kleid zu küssen strebte.

6.

Sie fühlte freundlich sich hinabgezogen,
Und stieg dort, wo es sanften Abhang gab,
Zum muntern Spiel der spitzerhob'nen Wogen
Mit heiterm Sinn und sicherm Fuss hinab,
Wo Sand und Kies den Schaum begierig sogen,
Der kräuselnd rings umlief das Wellengrab.
Da stiegen Wunder aus den ew'gen Tiefen,
Die dort Jahrtausende verborgen schliefen.

7.

Da öffneten im schimmernden Gedränge
Die Muscheln den geheimnissvollen Mund,
Und thaten in der blendendweissen Menge
Von Perlen, aus dem nie erforschten Grund
Des Meers, mit silberstrahlendem Gepränge,
Den lang verhehlten Reiz dem Tage kund.
Da stieg empor von purpurnen Korallen
Ein Zackenwald, dem Auge zu gefallen.

8.

Und Federpflanzen, die Gewürme bauten,
In denen wohnend sie seit grauer Zeit
Ihr angekettet Sein dem Meer vertrauten,
Zu tausendfarb'gen Aesten angereih't,
Sie wehten, so weit die Blicke schauten,
Gleich Fächern, rings im Meergras weit und breit.
Und Bernstein schwamm, auf dem, im Bild geschrieben,
Manch Denkmal sprach der Vorwelt frühes Lieben.

9.

Und Psyche nimmt vom Haupt den blauen Schleier,
Der schützend vor der Frühluft sie umwand.
Die dunkeln Ringellocken rollen freier.
So sammelt sie mit kleiner, zarter Hand
All' die Geschenke, die zur Liebes-Feier,
Der unsichtbar sie leitet, ihr gesandt.
Und alle wunderbaren Meer-Gestalten,
Sie fallen bunt in ihres Schleiers Falten.

10.

„Du Allbeschützer, dem ich ganz mich weihe,"
— So ruft sie — „Gross, unendlich gross bist Du!
„Dem Blick verkündet's ird'scher Wesen Reihe;
„Dem Ohre ruft's der Wogen Donner zu.
„Doch wie den Tiefen Leben auch verleihe
„Dein Ruf hinab zu Meeresabgrunds-Ruh':
„Das lehren all die schimmernden Gestalten,
„Die meine Hände fest im Schleier halten."

11.

Und leise flüstert ihr der Unsichtbare,
Indem er Lipp' und Wang' ihr freundlich küsst:
„Für Dich nur sammelt' ich so viele Jahre
„Der Schätze Reichthum, der dem Meer' entspriesst.
„Und wenn der Perlen Glanz Dir mild die Haare,
„Des Bernsteins Gold den Nacken Dir umfliesst:
„So denke mein, wie Deiner ich gedachte,
„Da mich die Hoffnung Deiner selig machte.

10.

„Es blühten schon die gründurchwogten Fluren;
„Doch meine Sehnsucht gab kein Herz zurück.
„Auch als ich schuf die wandelnden Naturen,
„Erwachte noch kein solches Meisterstück,
„Das mir gezeigt der Gegenliebe Spuren,
„Bis auf den Tag, der mir gebracht mein Glück.
„Ich wusst' es: die mich liebend wird erkennen:
„Sie wird auch meine Schöpfung preisend nennen."

11.

So sprachen sie, durch Mitgefühl verbunden,
Die Göttlichen, in sel'ger Einsamkeit.
Sie lauschten heiter in gesell'gen Stunden,
Von keinem läst'gen Horcher je entweiht,
Der Schönheit der Natur, um sie gewunden
Gleich einem Kranz in frischer Lieblichkeit.
Die Schöpfung glich dem Hochzeitsaal, den Kerzen
Hellstrahlend schmücken bei dem Bund der Herzen.

12.

Oft ward auch Psyche sanft im Schwanenwagen
Gehalten von des Unsichtbaren Arm,
Beim Vollmondschein durch Aether-Raum getragen,
Umflattert von der Liebesgötter Schwarm;
Sah halb des Gartens Höh'n der Nacht entragen,
Der Frühlingsnacht, so würzig und so warm;
Und weithin auf die grenzenlosen Auen
Das zauberische Mondlicht niederthauen.

15.

Wenn hier ein Teich, und dort, im Mondesstrahle,
Ein Springbrunn schimmernd hell die Wasser hob;
Dort zwischen Felsen aus dem dunklen Thale
Sich zum verschwieg'nen Hain die Myrte wob:
Da flüsterte die Schöne dem Gemahle
In einem Kusse zu ihr schüchtern Lob.
Dann senkten schnell die Schwanen ihr Gefieder
Und liessen auf den Lieblingsplatz sich nieder.

16.

Es hatt' einst, schwebend über'm Meergetose,
Der Wagen, tief in dunkler Sternennacht,
Das holde Paar im seligen Gekose
Auf eines Marmorfelsens Höh' gebracht,
Wo ein Altar sich hob aus frischem Moose,
Von eines Pisangs grossem Blatt umdacht.
Dorthin ging Psyche's Wunsch sich umzuschauen.
Und oben stand sie nun, nicht ohne Grauen.

17.

Und Eros sprach: „Nichts fürcht', o, Auserwählte!"
(Ihr war's als ob der Felsen schwindelnd wich.)
„Er, der den Sternenabgrund einst beseelte,
„Er wahret auch vor diesem Abgrund Dich!
„Er, der des Meeres Wogen alle zählte,
„Auf dessen Vorsicht rechne sicherlich!
„Er hat den Arm, Du fühlst's, um Dich geschlagen.
„Dein zweifelnd Auge selbst soll Dir es sagen!"

18.

Sie blickt' empor. Zwei Nebelwolken zogen
Zur Seite hin, am Felsen, wo sie stand.
Und unter einem Mondlichtregenbogen
Erblickte sie auf weisser Wolkenwand
Zwei Hochgestalten, die vorüberflogen,
Zwei Zwillingsgöttern gleichend, Hand in Hand,
Sich, engverschlungen, an einander lehnend,
Und riesengross sich durch die Himmel dehnend.

19.

Und Psyche fragt: „Sind Wir das dort im Schatten?
„Geliebter! an des Abgrunds Pforte hier?
„Wie dünk' ich gross mich mit dem hohen Gatten!
„Mir däucht, die Ewigkeit gehöre mir!
„Ich seh' uns, wie wir nie umfasst uns hatten!
„Und inn'ger, sagt mein Herz, gehör' ich Dir!
„So darf ich denn in Deinem Arm es wagen
„Nach grossen, ew'gen Dingen Dich zu fragen.

20.

„Denn nimmer hab' ich mich, bis heut', gefunden;
„Wiewohl mich stets gesucht, nach mir gefragt.
„Es war nur Bild, gesehen und entschwunden,
„Was mir der Bach, der Spiegel mir gesagt.
„Doch jetzt, um Dich, den Liebenden, gewunden,
„Hab' ich mich tiefer in mich selbst gewagt.
„Zwar Ahnung nur ist auch im neuen Bilde:
„Doch stammt's aus reinem, himmlischem Gefilde.

21.

„Ach, sieh'! die Nebelspiegel sind verschwunden:
„Von neuem öffnet rings der Abgrund sich!
„Doch eng hab' ich mein Sein um Dich gewunden,
„Wie Epheu windet um die Eiche sich.
„Nun lehre mich in diesen heil'gen Stunden!
„Ich schau' zur Nacht empor und frage Dich.
„Es nahen leuchtender aus Himmelsferne
„In wunderbarer Grösse mir die Sterne.

22.

„Sie schwingen strahlend, mächtig, ungeheuer,
„Im farb'gen Lichte sich zu mir heran.
„Es dehnt sich immer weiter, immer freier
„Vor meinen Blicken ihres Fluges Bahn.
„Sie leuchtet hell, die Bahn, mit Saphir-Feuer!
„Es glänzt so rein! Ich möchte gern ihm nah'n!
„Sprich, sind das Götter selbst, sind es Paläste
„Für Götter, und für ihre sel'gen Feste?

23.

„Ich sass als Kind schon oft am Meeresstrande,
„Wenn weithin auf der Lenz den Himmel schloss.
„Ich blickte staunend nach dem blauen Lande,
„Wo rein'res Lichts ein Milchstrom sich ergoss.
„Geboren fühlt' ich mich am dunklen Rande
„Des sel'gen Lebensmeers, das ewig floss.
„Ich nannte Feuerwürmchen noch die Sterne;
„Doch sehnt' ich mich in ihre heil'ge Ferne!"

24.

Drauf Eros: „Kann der Götter selig Leben
„Sich näher, als Du's fühlst an meiner Brust
„In Allem, was die Welt erzeugt, Dir geben?
„Und fühlst Du nicht im engsten Kreis mit Lust
„Der gegenwärt'gen Gottheit leises Schweben:
„Sie wird Dir nicht, selbst im Olymp, bewusst!
„Du suchst umsonst im Glanz von tausend Sternen
„Den Glauben, den Du nicht aus Dir kannst lernen!

25.

„Kennst Du es ganz, das kleine Thal der Erde,
„Das hier sich weit vor Dir entfaltend dehnt?
„Durchschautest Du der Pflanzen reiche Heerde,
„Die sich mit Liebesaugen nach Dir sehnt,
„Dass sie, von Dir erkannt, geliebt auch werde,
„Und trauert, wenn sie sich vergessen wähnt?
„Kennst Du den zarten Bau des Kelchs, der Blätter?
„In jedem Blumenkelche wohnen Götter!

26.

„Hast Du geseh'n, wie auf der Zephyrn Flügel
„Das Blüthenmännchen nach dem Weibchen eilt,
„Von Wald zu Wald, von Hügel hin zu Hügel,
„Und mit ihm froh die Kraft der Schöpfung theilt?
„Wie jedes Würmchen in der Liebe Spiegel
„Sein Gleiches kennt, bei seines Gleichen weilt?
„O, Psyche, spiel' auf Trift und Blumenaue,
„Gleich Deinem Schmetterling, im Honigthaue!

27.

„Doch aufwärts blicke nicht! Wer früh zu steigen
„Begehrt, den lockt gar leicht die Phantasie,
„Sogleich bereit, das schönste Ziel zu zeigen,
„Zum Irrsal; doch zum Ziele führt sie nie!
„Er muss sein Haupt zuletzt ermattet neigen,
„Verzweifelnd an der ew'gen Harmonie.
„Er stürzt von dem erträumten Göttersitze,
„Wie Fliegen fallen von des Südwinds Hitze."

28.

Und Psyche spricht mit hold verschämten Wangen:
„O, bürge Dich das ew'ge Dunkel nicht,
„Mein Eros, für mein liebendes Verlangen;
„Säh' ich, Geliebter, Dich von Angesicht,
„Und dürft' als Gatten sichtbar Dich umfangen:
„Taucht' ich mein Aug' in Deines Auges Licht:
„Ich würde so verweg'nes Wort nicht sagen,
„Nicht nach den hohen Himmelslichtern fragen!

29.

„Ach, sieh'! Im Nachtblau jener Himmelsferne
„Entquillt von Deinem Antlitz mir ein Bild!
„Im reinen, gold'nen Kreis von jedem Sterne
„Erspäh' ich nur Dein Auge, liebend mild!
„Verleih', dass nur im Wiederschein ich lerne
„Dich mir zu denken, wie's mein Sehnen stillt!
„Denn strahlender scheint nichts Dich zu verkünden
„Als Nacht und Licht, die sich zum Glanz verbünden.

30.

„Ich sah wohl oft das Meer ans Ufer spülen,
„Den grenzenlosen, dunklen Ocean,
„Wenn wilde Stürm' in seinen Fluthen wühlen
„Und Wogen sich den Wolken schäumend nah'n!
„Das Herz erbebt' in ängstlichen Gefühlen.
„Wenn gleich am Ufer, kam mich Grausen an
„Vor dem Geheul der Wogen im Orkane,
„Und vor dem düstern, grauen Wasserplane!

31.

„Doch welch ein stilles, reines, heit'res Leben,
„Das von dem Sternenmeer am Himmel sprüht!
„Ein ewig-heil'ger Glanz ist ihm gegeben,
„Vor dem mein Herz, wie vor Dir selber, glüht!
„Ich sehne mich, verklärt um Dich zu schweben,
„Wie jenes All, das dort am Himmel blüht!
„So frei, so gleich, wie jene schönen Flammen
„Die selbst, so scheint's, aus Deinem Herzen stammen!

32.

„Ja, heil'ger selbst beginn' ich Dich zu lieben,
„Denk' ich, ich sei ein Stäubchen jenes Lichts,
„Von Weltenraum zu Weltenraum getrieben
„Nur fühlend Dich, und sonst im Weltall nichts.
„War ich ein Stern, was bin ich's nicht geblieben?
„O, würdige mich Deines Unterrichts!
„Erleuchte mich, so wird der Funke Klarheit,
„Der in mir schläft, und, was ich träume, Wahrheit!

33.

„Lass mich ein Wölkchen sein vom Licht beschienen,
„Mit dem Dein Gnadenblick den Raum belebt;
„Dir einen Augenwink zum Spiegel dienen,
„Der Deine Herrlichkeit im Bild' erhebt!
„Dann lass mich immer mit den Welt-Ruinen
„Vergeh'n, wenn weichend sich Dein Fuss erhebt,
„Wenn Du den Blick in neue Räume sendest,
„Und was Du hier versuchtest, dort vollendest!" —

34.

„O, armes Kind!" — spricht hier der Unbekannte:
— Sein Seufzer hebt ihr Haupt an seiner Brust; —
„Die Flamme, die aus Dir hervor jetzt brannte,
„Verzehrt die Knospe Deiner Lebenslust!
„Doch seit Dein Mund den Gott „Gelichter" nannte,
„Wardst Du Dir mehr, denn Lebensspiels, bewusst!
„Wohlan so will ich selbst, wenn Du's zu tragen
„Vermagst, Dir mehr von dem Geheimniss sagen!

35.

„Es möcht' auch Liebe, wohl nur dass sie schone,
„Vor Liebe hegen ein Geheimniss noch!
„Du wohnst in mir, so wie in Dir ich wohne;
„Uns bindet ein gemeinsam-süsses Joch.
„Wir finden uns in heiss' und kalter Zone,
„Es dräng' uns Nacht und Tod, vereinigt doch.
„Selbst wenn der Schein uns trennt, wird unser Leben
„Mit zarten Fäden sich zusammenweben!

36.

„Und, Psyche, doch wird sich Dein Himmel schwärzen,
„Bewegt Etwas Dein tiefstes Inn're Dir,
„Von dem Du wünschest, dass es meinem Herzen
„Verborgen bliebe! Dann, das glaube mir,
„Dann wirst Du Dein Elysium verscherzen.
„Vertrauen ist der Liebe Schutzpanier!
„Drum darfst auch Du von mir die Wahrheit hoffen:
„Und darum steht das Heiligthum Dir offen!

37.

„Nicht ewig strömen jene Strahlen-Wogen
„Der Sterne, wenn, zu leuchten so wie heut,
„Sie auch bereits Jahrtausende durchzogen.
„Nicht Urkraft ist ihr Licht: es wird zerstreut,
„Wenn die gemess'ne Bahn sie einst durchflogen,
„Die höh'rer Wille ihrem Lauf gebeut.
„Orion mag mit Sonnen rings sich schürzen:
„Doch muss er einst in Nacht zusammenstürzen!

38.

„Der höh're Wille — Du wohl kannst es fassen:
„Es ist der Hauch der Liebe, der sie lenkt.
„Mag sich, vereinzelt, auch das Leben hassen:
„Es einigt sich, in seinen Grund versenkt.
„Die Lichter dort, die sich nicht zählen lassen,
„Und deren Amt kein ird'scher Späher denkt:
„Sie sind bestimmt, unendlich viel Gestalten
„Aus ihrem reichen Schoosse zu entfalten.

39.

„Doch alle diese Bildungs-schwangern Schaaren,
„Aus denen Schöpfungskraft gestaltend bricht,
„Sie sind nur da, die Macht zu offenbaren,
„Die aus dem Nichts des Lebens Kränze flicht.
„Ach, dass die Staubgebor'nen nicht gewahren,
„Dass aus der Schöpfung nur der Schöpfer spricht!
„Sie fallen vor Geschöpfen betend nieder:
„Die Sterne nennen Herr'n sie und Gebieter.

40.

„Drum wenn die Hoffnung zarter Frühlingsblüthen
„Zerstört des Winters neu erwachte Macht;
„Und wenn des Hagelschlages zornig Wüthen
„Der Ernte Segen schnell zu Nichte macht:
„Dann flehen sie, sie gnädig zu behüten,
„Zu diesen Göttern, die sie selbst erdacht,
„Und suchen ihren Willen zu ergründen
„Und sie durch Opfer mit sich zu verbünden.

41.

„Sie, die so schwer des Lebens Bürde tragen,
„Und gleichwohl scheuen den Erlöser Tod:
„Was Wunder, wenn in zweifelvollen Tagen
„Um ungewisser, dunkler Zukunft Noth
„Sie alle Götter der Gestirne fragen,
„Um Unglück abzuwenden, wenn es droht;
„Nach Vögelflug, nach Erdengeistern lauschen,
„Und den Betrug für Ungewissheit tauschen?

10.

„Durchwandelst Du den Kreis, wo Menschen wohnen,
„Du findest manchen blutigen Altar
„In Tempeln, wo die strengen Götter wohnen.
„Das Liebste bringt man dort zum Opfer dar.
„Das Leben selbst will man dort nicht verschonen;
„Und grau'n ist schon seit langer Zeit die Schaar
„Der Schreckensthaten auf der düstern Erde,
„Damit ihr höh're Macht gefällig werde.

11.

„Du wirst bethörte Mütter seh'n. Sie reissen
„Den zarten Säugling, wimmernd, von der Brust,
„Und geh'n zu Kronos Bild von glüh'ndem Eisen,
„Und legen, ihrer Frommheit sich bewusst,
„Das Kind, das sie geboren, in den heissen
„Von Gluth erfüllten Arm des Gotts mit Lust.
„Hier stösst den Dolch der Vater am Altare
„Der Tochter in das Herz, im Lenz der Jahre.

12.

„So kam selbst mit des Sternenhimmels Glanze
„Der falsche Götterschimmer auf die Welt.
„Den Völkern graute vor dem Fackeltanze,
„Der spärlich ihrer Zukunft Nacht erhellt.
„Doch blöder Wahn nennt, was er sieht, das Ganze.
„Der Himmel ist nur des Erhab'nen Zelt.
„Das Zelt, aus dem des Lebens Gaben kommen,
„Hat dem Bewohner selbst den Preis genommen!

43.

„Doch Er bedarf den Weihrauch nicht. Nach Gaben,
„Nach Gaben geht der Sklavenseelen Drang.
„Das enge Leben will Genuss nur haben:
„Es tönt, Dem, der ihn gießt, sein Lobgesang.
„Am Mitgefühl will sich die Liebe laben:
„Der Liebe Gruss ist mehr als Sternenklang.
„Dir, Psyche, giebt sich Gott. Er lässt Dich finden
„In Dir sein Selbst, verkannt vom Volk der Blinden.

44.

„Du suchtest mich, eh' Du mich nah geahnet!
„Dein Sehnen hat, noch eh' es Lohn empfing,
„Durch Nacht und Tod die Strasse Dir gebahnet.
„Woran von je das Volk der Erde hing,
„Woran es täglich seine Götter mahnet,
„Das ward nicht Deiner Treue Kettenring!
„Du, mir verwandt, hast Dich nach mir gewendet,
„Und Ehrfurcht hat in Liebe sich vollendet.

45.

„Drum ward Dein Gott Dir in der Zeit geboren.
„Zu Dir herab senkt' er den Schöpferflug.
„Und dieser Flug, er war ihm nicht verloren,
„Weil er zu Dir, geliebte Psych', ihn trug.
„Und sein Geheimniss wird im Flug der Horen
„Auch klar enthüllen einst das Zeitenbuch.
„Du, Psyche bist, auf ungezählten Stufen
„Zum Urlicht aufzusteigen hoch berufen!

18.

„Dir rauscht der Zeiten Strom aus nied'rer Ferne.
„Du steigst, und ahn'st nicht, dass Du ewig steigst;
„Und unser Brautbett, bei dem Lied der Sterne,
„Es ist die Urwelt, die Du kühn erfleuchst.
„Und beugt sich Heil'gem, dass es Demuth lerne,
„Dein Herz: Du bist's, vor der Dein Herz sich beugt.
„Dein Gatte theilt mit Dir das All. Beseelet
„Von ihm, bist Du der Ewigkeit vermählet.

19.

„An Kronos Joche zieht das nied're Leben,
„Indess Dein schönes Sein sich stets erneut.
„Die Welt, der Sichtbarkeit dahingegeben,
„Ein Herz, das sich der Endlichkeit erfreut:
„Es sucht der Zeiten-Götter Gunst mit Beben,
„Für die es ihnen ängstlich Weihrauch streut.
„Und hoch aufwirbeln der Altäre Flammen
„Zu jenen Göttern, die von Kronos stammen.

20.

„Wo wär' ein Volk, das seinen Zeus nicht nennte,
„Der Götter Gott, der Leben rings ergoss,
„Die Blitze band, die freien Elemente,
„Als noch chaotisch wild ihr Wirbel floss,
„Vom Schosse der Natur gewaltsam trennte,
„Und in den Kreis des Körperlebens schloss.
„Dieses Leben ist der Güter höchstes Allen;
„Nun sieh', warum die Völker niederfallen.

51.

„Doch mit dem Leben ward der Tod geboren.
„Das Leben, wie's im Nebel einst begann,
„So geht's zuletzt im Nebel auch verloren.
„Der alte Kronos fing zu zählen an:
„Und so hat Zeus zu Töchtern flücht'ge Horen:
„Sie zählen fort, wie einst die Zahl begann.
„Doch will das flücht'ge Leben endlos zählen,
„So muss es sich der Ewigkeit vermählen.

52.

„Den Zahlen gleich, im Meersand eingegraben
„Von Knabenhand, wär' ihrer noch so viel,
„Als Körner Sands die Meergestade haben,
„Bleibt doch des Kronos Rechnung nur ein Spiel.
„Die Welle kehrt, die Zahlen zu begraben,
„Und gänzliche Vertilgung ist ihr Ziel.
„Verschwunden sind im glatten Sand die Spuren.
„Es tilgt die Ewigkeit der Zeit Naturen.

53.

„Das Leben kehrt zum wahren Sein zurücke,
„Hat es durchlebt der Augenblicke Zahl.
„Nicht tauchte' es auf zu stetem, festem Glücke:
„Sein Wachen war ein Traum von Wonn' und Qual.
„Dass auch die Jugend sich mit Blumen schmücke!
„Des Alters Scheitel siehst du leer und kahl.
„Will nicht das Leben mit Verwünschung enden:
„Muss es, das Bild, sich früh zum Urbild wenden.

54.

„Du kannst es halten im Vorübereilen,
„Du, Psyche, adeln Dir des Lebens Glück!
„Du kannst bei seinem Schattenspiel verweilen,
„Und rufen es vom Lethestrom zurück.
„Du kannst ihm die Unsterblichkeit ertheilen.
„Der Ring ist Dein, nicht blos des Ringes Stück.
„Von Sklaverei in irdisch-kurzen Stunden
„Wird es durch Dich in Eros Reich entbunden.

55.

„Doch das vergänglich-kurze Erdenleben
„Es kniet vor Zeus und Kronos Altar hin,
„Will seinem Wahnwitz Werth der Wahrheit geben,
„Auf Dauer richtend bang den thör'gen Sinn;
„Und spricht in seines Wahns verkehrtem Streben
„Nicht klug: „ich war, ich werde;“ nur „ich bin;“
„Und zieht mit allen Göttern um die Wette
„Am Pflug der Zeit, und an des Schicksals Kette.

56.

„Der Hof des Zeus, umringt vom Glanz der Sterne,
— „Er selbst der grösste Sklav auf seinem Thron' —
„Nur Sklaven zeigt er Dir in Näh' und Ferne.
„Die Götter sprechen ihrer Gottheit Hohn,
„Dem Sinnenleben huld'gend nur zu gerne;
„Und solchen Leben ist im Rausch entfloh'n.
„Drum wolle nie in des Olympus Räumen,
„O Psyche, bei den Lebensgötzen säumen!

57.

„Den Schein des Eros wirst Du dort nur finden,
„Der Dir in seinem Arm die Wahrheit giebt.
„Er konnte sich mit Jenen nur verbinden,
„Weil er Dich suchte, der Dich, Psyche, liebt.
„Dir, die mich kennt, muss der Olymp verschwinden,
„Der sich das Recht der Majestät vergiebt.
„Umsonst erhöh'n ihn seiner Priester Lieder:
„Vor Psyche'n senkt Zeus Aar sein stolz Gefieder.

58.

„Am Hof des Zeus, zu dem die Sklaven flehen,
„Treibt jener Schein-Gott Eros nur sein Spiel;
„Er flattert fort bei jedes Zephyrs Wehen,
„Und kümmert sich um Treue nimmer viel.
„Ihn hat sich Aphrodite ausersehen
„Als Werkzeug für ihr weiblich-eitles Ziel.
„Dein Eros will die Welt zum Heil gestalten:
„Sie kann an ihm sich selbst im Tode halten.

59.

„Er mag die Lebensfackel hier entzünden,
„Und dort, umkehrend sie, auf Gräbern knien:
„Dir, Psyche, wird Dein Eros nie entschwinden.
„Glaubst Du, zum Abgrund stürzend, noch an ihn:
„Du wirst ihn auch im Abgrund wiederfinden,
„Wie jetzt, so stets, bei heil'gen Harmonien,
„Die Bande lösend, wohinein die Tyrannen
„Der Schattenwelt das nied're Leben bannen.

69.

„Ich sah, als Kind schon, frei die Elemente.
„Wer Freiheit kennt, dem sind Tyrannen Hohn;
„Und richteten sie selbst am Firmamente,
„Verehrt vom All, empor den Götzenthron.
„Als Welt noch Welt mit Schwestergrusse nennte,
„Da war die Liebe noch des Daseins Lohn.
„Ich selbst als Lebenskraft ins All ergossen
„Sah väterlich des Daseins Keime sprossen.

70.

„Drum zehret meine Gluth, geheimes Feuer,
„An des Olympus falscher Herrschermacht.
„Dein Eros naht, verscheucht die Ungeheuer,
„Und tilget aus des falschen Purpurs Pracht:
„Denn diesen Götzen ist nur nied'res theuer;
„Zum reinen Leben sind sie nie erwacht.
„Wie könnte sonst mit nied'rer Thiere Seelen
„Der Herrscherstamm sein stolz Geschlecht vermählen?

71.

„Dich, die zur freien Gattin ich erkoren,
„Trifft nie in meinem Arm der Götzen Macht.
„Sie hatten wohl Vernichtung Dir geschworen:
„An Deiner Wiege doch hab' ich gewacht!
„Du bist, gleich dem Olympus, frei geboren:
„Nicht falle nieder vor der Sterne Pracht!
„Du kannst in Dir der Himmel Klarheit lesen;
„Jetzt bist Du mehr; Du warst, was sie gewesen.

83.

„Doch nochmals warn' ich Dich: denn Deine Augen
„Sind mit dem Geiste, der in ihnen blüht,
„Des Lebens fliehende Gestalt zu saugen
„In stetes Forschens heissem Drang bemüht.
„Sie können nie für höh'res Schauen taugen,
„So sehr Dein Herz für höh're Liebe glüht.
„Und folgst Du ihrem Drang in Unheils-Stunden,
„Ist auch sogleich Dein Glaub' an mich verschwunden!

84.

„O, tritt zurück, wenn von den heil'gen Schwellen
„Ein böser Geist den letzten Vorhang zieht!
„Wenn Deine Augen schauend sich erhellen,
„Vor ihrem Forscherblick der Schleier flieht!
„Die Augen scheinen Dir des Lichtes Quellen,
„Wenn Finsterniss Dein Innerstes umzieht.
„Wie Iain lernst Du bös und gut erkennen,
„Doch, ach, vom Guten auch Dich ewig trennen!

85.

„In das, was Deine Augen Dir verkünden,
„Den Blick versenkt, wohnst Du im Sinnenland.
„Und willst Du hier die ew'ge Wahrheit finden:
„Was auch Dein Herz in früh'rer Zeit empfand,
„Ja, mag Dich noch die hehrste Lieb' entzünden:
„Dir scheint nur Wahn, dass Dich mein Arm umwand!
„Dir schwebt nur vor im umgekehrten Bilde
„Das All; Du schaust hier in des Nichts Gefilde!

66.

„Umsonst, dass Dir mit Myriaden Sternen
„Ein blauer Himmel in das Auge lacht.
„Du siehst — Dein Gott muss sich von Dir entfernen —
„Von Deinem Gott nur seines Mantels Pracht.
„Du magst alsdann in dem Olympus lernen
„Von jener Schaar des Glanzes und der Macht:
„Dass Eitelkeit vergeht, selbst in den Himmeln,
„Wo Sterne glüh'n, und Göttervölker wimmeln.

67.

„Noch gleicht Dein Auge, das in dieser Stunde
„Jungfräulich schüchtern nach den Sternen sieht,
„Dem Beter, der vor eines Tempels Runde
„Voll Ahnung in dem weiten Vorhof kniet.
„Was hofft er nicht von Hohenpriesters Munde,
„Nicht von der Hand, die an dem Vorhang zieht,
„Von dem Geweih'ten, wenn zurück er kehret,
„Und jetzt mit hohem Spruch das Volk belehret!

68.

„O, mög'st Du nie des Tempels Priester gleichen,
„Der an dem Heiligsten sich satt geseh'n,
„An Bildern, die das Urbild nicht erreichen,
„An Leuchtern, die, das Nichts erhellend, steh'n;
„Der trüg'risch lässt des Pöbels Wang' erbleichen,
„Verkündet donnernd Unheil er und Weh'n;
„In dessen Herzen Trug und Schalkheit wohnet,
„Wie bei dem Götzen, der im Inn'ren thronet.

69.

„Du, Psyche hast das Ein und All gefunden!
„Umsonst verfolgt die Welt des Höchsten Spur!
„Die Ewigkeit ward Dir zum Kranz gewunden;
„Sie ahnet nicht die nied're Creatur.
„Du bist für immer ledig und entbunden
„Der Sorge, lagernd auf der Erden-Flur.
„Und Zeus und Kypris, auf des Unheils Pfaden
„Dir nahend, Psyche, können Dir nicht schaden.

70.

„Doch, Psyche, Du verfällst in alte Ketten,
„Trittst Du mit Deinen Augen einst in Bund!
„Selbst meine Liebe kann Dich dann nicht retten,
„Thun sich von neu'm die finstern Mächte kund.
„Sie werden Dich in ihrer Tiefe betten
„Zu Schmerz und Qualen in des Hades Grund.
„Nach ew'gem Schluss ward alles Sinnenleben
„Dem Eisenjoch des Schicksals hingegeben.

71.

„Denn was mein heilig Wesen je beschlossen,
„Gilt unverändert in die Ewigkeit.
„Und seit ich in die Schranken mich ergossen
„Der Schöpfung, in dem weiten Reich der Zeit,
„Band meine Lieb', indem ihr Thränen flossen,
„Sich selbst an das Gesetz der Endlichkeit.
„Und ewig steht das Recht. Ich kann den Bösen
„Nicht unversühnt aus seiner Höll' erlösen.

72.

„Will ich zu meinem eignen sel'gen Leben
„Die Seele bringen, die mich wahrhaft liebt:
„Das Höchste kann ich ihr nicht eher geben,
„Als bis ihr Herz der Prüfung sie ergiebt.
„Und nimmer kann ich sie zu mir erheben,
„So lange sie der Busse Zeit verschiebt.
„O, Psyche, wisse: meine Thränen flossen
„Für Dich auch! Deine Prüfung ward beschlossen!

73.

„Geprüft wird schwer das gottgeliebte Wesen!
„O, Psyche, wirst Du jenen Kampf besteh'n,
„Zu welchem Dich das Schicksal auserlesen?
„Ich hört' im Abgrund längst die Stürme weh'n,
„Ach, seit Aeonen, ehe Du gewesen!
„Das Unvermeidliche, es muss geschehn!
„Die Wolke naht sich schon mit Ungewittern,
„Vor denen selbst des Himmels Kräfte zittern.

74.

„Um una're Ruh durch Ränk' und List zu stören,
„Giebt's Wesen, die das Schicksal auserkor.
„Du wirst gar bald ihr trügend Locken hören
„Vor unsres Paradieses Wolkenthor.
„Und leicht kann Dich ihr falsches Wort bethören:
„Du kanntest sie, Du liebtest sie zuvor.
„Leb' wohl, geliebtes Leben, und empfange
„Den Abschiedskuss in Ahnung trüb' und bange!"

75.

So sprach der Gott. Doch sorglos hinzuquellen
Schien Psyche's Seel' in sel'gen Harmonien,
Und in des Götter-Aethers Nectar-Wellen
Hinüber sie des Gottes Kuss zu zieh'n.
Am Moos-Altar, auf heiligster der Stellen,
Lag sie vor ihrem Eros auf den Knien.
Sie fühlt mit Inbrunst seiner Hand Begegnen
Aus Weihrauchwolkenduft ihr Haupt zu segnen.

Zehnter Gesang.

1.

Und sieh', es naht des Paradieses Thoren
Jetzt unheilbringend, sich das Schwestern-Paar:
„O, Psych', im graussen Abgrund längst verloren!
„Dem Ungeheuer brachte man Dich dar!
„O, Du, zum schwärzesten Geschick erkoren,
„Du, die mit uns zugleich Ein Schooss gebar!
„Ach, unser Wahnsinn hat Dich, Die wir lieben,
„In dieses wüste Wintergrab vertrieben!"

2.

So tönt der Schwestern Stimme. Aufgenommen
Auf Psyche's Bitt' auf's Neu' ins Vaterhaus,
War längst das Schwesternpaar zurückgekommen.
Es trieb sie häm'sche Neugier jetzt heraus.
Auf leichtem Schiffe kamen sie geschwommen
Durch wilder Wellen drohendes Gebraus.
Sie schifften nach dem schwarzen Felsgestade
Auf dem von Psyche'n selbst befahrnen Pfade.

3.

Den längstvermählten stolzen Königsfrauen
Genügte nicht die frevelhafte Lust
Auf ihrer Schwester Sturz ihr Glück zu bauen;
Sie hätten Psyche's Sturz zu gern gewusst!
Der Schwester längst verbleicht Gebein zu schauen:
Nach dieser Freude lechzt die gier'ge Brust.
Doch bergen sie ihr wild-dämonisch Sehnen
Den Eltern unter falscher Liebe Thränen.

4.

Es war des Schmerzens-Kindes sichre Kunde
Gebeugter Eltern Sehnsucht lange Zeit.
Der Töchter Wunsch, mit heuchlerischem Munde
Gesprochen, fand sie zur Gewähr bereit.
Sie hofften trüglich auf die süsse Stunde,
Entzückungsvollem Wiedersehn geweiht.
In Eil gerüstet wurden Wagen, Rosse,
Und Fahrzeug, sammt des Dienstgefolges Trosse.

5.

Die Klage, so die Schwestern liessen hören,
Den Fels durchspähend, drang in Psyche's Ohr.
Sie klagten, das Gefolge zu bethören.
Ein Zephyr, der nicht einen Ton verlor,
Trug — Psyche's Ruh' auf immer, ach, zu stören —
Sie eilig durch der Gärten Zauberthor.
Wer treu ist, sucht in Andern auch die Treue.
Und Psyche glaubt an ihrer Schwestern Reue.

6.

Auch Psyche mochte sich mit stillen Thränen
Von Zeit zu Zeit nach ihrer Kinderwelt,
Nach ihrer Kindheit Spielgenossen sehnen.
Die Kindheit ist von Zauberglanz erhellt.
Die Phantasie erblickt im süssen Wähnen
Nur Freud' und Lust der Kindheit zugesellt.
Wie mild geneigt ist Psyche zum Vergeben,
Ja, selbst mit diesem Schwesternpaar zu leben!

7.

Auch sie wohl wünschte aus bewährtem Munde
Von dem durch sie gebeugten Vaterland,
Vom Vaterhaus, von ihren Eltern Kunde,
Und ob von neuem Kypris zugewandt
Den Eltern ihre Gunst nach böser Stunde.
Wo Psyche einst die liebe Heimath fand,
Muss ihre Seel' erinn'rungsvoll verweilen,
Und Freud' und Leid mit ihrem Eiland theilen.

8.

Es mocht' auch insgeheim der Wunsch sich regen,
Der eitle Wunsch — denn Psyche war ein Kind —
Der Wunsch, den Frauen selbst zu nähren pflegen
— Denn immer gleich ist Isis Stamm gesinnt —:
Durch Schmuck und Pracht Bewund'rung zu erregen,
Wie Jeder, der ein reiches Glück gewinnt.
Er sieht sich gern von Jenen hoch geachtet,
Die ihn in früher Niedrigkeit verachtet.

9.

Sie, jetzt die Gattin eines hohen Gatten,
Sie, eines Wunderreichs Beherrscherin!
Vor ihrem Glanz trat Alles jetzt in Schatten,
Und Alles beugte sich dem Kinder-Sinn.
Genuss der Freudenfülle ohn' Ermatten,
Diess war jetzt ihres Lebens Hochgewinn.
Sie stand, von unsichtbaren Geisterheeren
Begrüsst, als Eros Braut im Reich der Sphären.

10.

Der höchste Gott, er selbst ja war ihr eigen;
Ihr eigen war der ew'gen Treue Ring.
Sie durfte sanft an seine Brust sich neigen,
Wenn sie sein Arm mit zarter Lieb' umfing.
Sie durft' ihm ihrer Liebe Fülle zeigen,
Wenn süss sein Mund an ihren Lippen hing.
Um Beide war das engste Band gewoben,
Von ihrem Gott zur Göttin sie erhoben.

11.

Doch kurz nur sind des Himmels Augenblicke
In dem Gefild der enggemess'nen Zeit.
Denn welchen Glanz des Geistes Aug' erblicke:
Ein Blitz nur ist des Himmels Seligkeit.
Es wechseln schnell die freundlichsten Geschicke.
Vom schönsten Tag ist's bis zur Nacht nicht weit.
Das Sphärenlied ist bald, ein Hauch, verloren
Für Jeden, nicht unsterblich schon geboren.

12.

Auch Psyche, Isis Kind, der Zeit entsprossen,
Kann stets nicht ruh'n an ihres Eros Brust.
Es schwindet ihr, in Seligkeit genossen,
Mit jeder Stunde Flug der Stunde Lust.
Auch Eros ist, dass eine Zeit verflossen,
In der er Psyche'n fand, sich wohl bewusst.
Drum kommt und kehrt er auf der Zeit Gefieder;
Und seliger begrüsst ihn Psyche wieder.

13.

Doch bald muss er von neuem ihr enteilen;
Und die Geliebte findet sich allein.
Bei süsser Rückerinn'rung zu verweilen
Muss jetzt ihr Trost, muss ihr Vergnügen sein.
Nur wünscht sie auch sich Andern mitzutheilen:
Genuss in Einsamkeit wird endlich Pein.
Doch wem? Nicht den vertrauten Nymphenschaaren
Kann ihre Rede Neues offenbaren.

14.

Wem möchte lieber sie ihr Glück vertrauen,
Als ihr, die sie zu kurz, ach, nur gekannt,
Der Mutter, der verehrtesten der Frauen;
Und dann Melissen, von ihr oft genannt
Ihr liebes Schoosskind. Wieder sie zu schauen,
Mit ihr zu kosen, ist ihr Herz entbrannt.
Doch sieh'! Aus ihrer nahen Schwestern Munde
Kommt ihr vielleicht von Beiden sichre Kunde.

15.

Durch sie ist auch der Mutter und Melissen
Von ihrem Liebling Kunde bald gebracht!
Den Herzen, tief von Sorg' und Gram zerrissen,
Ist bald des Trostes Balsam zugebracht!
Sie können bald von Psyche's Leben wissen,
Von ihrer hohen Herrlichkeit und Pracht!
Wer weiss, sind selbst die Schwestern ihr gesendet,
Weil sich ihr Herz dem Guten zugewendet!

16.

So schmeichelt Psyche sich mit Phantasien,
Indess des Gatten Warnung sie vergisst,
Und eitle Wünsch' ihr durch die Seele ziehen
Nach dem Genuss, den jetzt sie erst vermisst.
Sie seufzt selbst bei der Lyra Harmonien,
Selbst wenn ihr Gatte liebend bei ihr ist,
Indessen unter heimlichen Entwürfen
Ein leises Gift still die Gedanken schlürfen.

17.

Einst naht sich Eros nach gewohnter Weise.
Sie seufzt. Und traurig spricht der Gott zu ihr:
„Sei dieser Seufzer, Psyche, noch so leise:
„Du bist nicht wie Du warst, das glaube mir!
„Es zieh'n Dich Wünsche fort aus diesem Kreise!
„Sprich! Was Du nur begehrst, gewähr' ich Dir.
„Dein eignes Herz ist Deines Schicksals Meister,
„Und freie Wahl die Probe edler Geister."

18.

Es scheint der Gott ihr Innerstes zu sehen.
Und sie gesteht, was sie umsonst verhehlt,
Und was sie doch erröthet zu gestehen:
Dass ihr die Näh' von ihren Schwestern fehlt.
Zwar will sie nicht, was schädlich ist, erflehen,
Doch hat ihr eigensinn'ges Herz gewählt.
Sie meint, er seh', weil er sie ängstlich liebe,
Zu düster, was die Schwestern zu ihr triebe.

19.

Sie wähnt den Gott des Bessern zu belehren,
Die Thörichte, in ihrem Kindersinn!
Verdacht des Unrechts von sich abzuwehren,
Stellt sie, getäuscht, der Täuschung Stützen hin:
Es sei nicht gut sich wünschend zu verzehren;
Der Schwestern Nähe sei zuletzt Gewinn;
Für ihre Treue selbst sei sie die Probe;
Auch dürste sie nach ihres Gatten Lobe.

20.

Doch Eros, dessen ernste Warnung tönet,
Umarmt mit trüber Ahnung sie, und spricht.
„Wenn auch Dein Herz, das, was es liebt, verschönet:
„Was Du mit Ernst begehrst, versag' ich nicht.
„Ein Herz, durch Glück verzärtelt und verwöhnet,
„Zeigt Deine Red' und Dein verschämt Gesicht.
„In Deiner Wahl ist, was da soll geschehen!
„Du wirst, kraft dieses Rings, die Schwestern sehen!

21.

„Doch lass Dir das Geheimniss nicht entwinden,
„Dass Ihn als Gattin Du im Arm geruht,
„Vor dem der Sterblichen Gedanken schwinden,
„Und der unsichtbar-sichtbar Wunder thut.
„Es kennen jene glaubenlosen Blinden
„Nur ihre nied're Welt, nur Fleisch und Blut.
„Sie würden nie den Sinn der Rede fassen,
„Und nimmer Dir den heil'gen Glauben lassen."

22.

Es schied der Gott. Und Psyche'n, ach, entschwinden
Der Warnung Worte schnell, die sie empfing.
Sie ist entzückt den Wunsch erhört zu finden;
Und dreht, wie schnell! am Finger schon den Ring.
Da schwebt vor ihr mit Blumenkranzgewinden
Ein Sylphe flüchtig wie ihr Schmetterling.
Der Zephyr war es, der der Schwestern Worte
Herabgeweht zur Paradieses-Pforte.

23.

„O, Herrin" — spricht er — „in den Regionen,
„In denen Schnee und Eis Dein Reich umstarrt,
„Sah' ich zwei Frau'n, geschmückt mit gold'nen Kronen.
„Sie sehnen sich nach Deiner Gegenwart.
„Drei Tage sind's, seit sie da draussen wohnen
„Im dünnen Zelt. Die Kälte drückt sie hart.
„Auch hör' ich wohl seit jenen dreien Tagen
„Von ihnen nichts als Seufzer nur und Klagen.

24.

„Dich, Psyche suchend, ist's, warum sie kamen.
„Sie nennen beide Deine Schwestern sich,
„Und rufen weinend Deinen heil'gen Namen.
„Mit manchem Zug, der Deinen Zügen glich,
„Scheint ihr Gesicht das Deine nachzuahmen;
„Doch scheint ihr Blick mir wild und fürchterlich.
„Im düstern Auge wohnt nicht das Vertrauen,
„Nicht die Verklärung, die an Dir wir schauen.

25.

„Ich bin der Hüter an der Gartenpforte,
„Und führ' in diese Wonnethäler ein.
„Gehorsam folg' ich Deinem Herrscherworte:
„Mich fesselt Deines Zauberringes Schein.
„Wenn Du gebeutst, so flieg' ich nach dem Orte
„Durch Eis und Schnee und starres Felsgestein.
„Ich trage dann auf kräftigem Gefieder
„Das Schwesternpaar ins Paradies hernieder."

26.

Der schnellste Wink lässt Psyche's Willen sehen;
Doch nur ein Wink; nicht Eines Wortes Laut·
Denn ihr Verlangen offen zu gestehen
Hält heil'ge Scheu zurück des Eros Braut.
Sie scheut die That, allein sie war geschehen,
Wiewohl ihr still vor bösen Folgen graut;
Und eh' ihr Herz noch mit sich selbst im Reinen,
Sieht sie das Schwesternpaar vor sich erscheinen.

27.

Sie hatten eben, da's auf Erden tagte,
Erklettert jene steile Felsenwand,
Die weit die andern Gletscher überragte,
Und wo, vor Psyche'n, keine Bahn sich fand.
Als hier ihr Ruf weit in die Ferne klagte,
Hob sie der Zephyr schnell mit leichter Hand
Empor; und eh' sie noch den Flug empfunden,
Ist ihnen schon das Paradies gefunden.

28.

Wer malt der Pilgerinnen tiefes Staunen,
Als sie in Himmelsfrühlingsflur sich seh'n,
Und vor dem Opfer ihrer wilden Launen,
Vor Psyche'n jetzt, des Ortes Herrn, steh'n.
Sie hören wie von Engelsstimmen raunen
Dass hier in grüner Lebensbäume Weh'n
Sie Psyche'n hell im Glanz der Götterfrauen,
Im sel'gen Reich der ew'gen Wonne schauen.

29.

Die kleine Psyche, deren kindisch Treiben
Sie einst geschmäh't, als sei es fruchtlos Spiel,
Sie einst verlacht, da, in der Welt zu bleiben
Des Streits und Kampfs, der Zarten nicht gefiel:
Die Psyche, die, weil sie zur Flucht sie treiben,
In eines Ungeheuers Rachen fiel:
Die seh'n sie hier im neuen Leben glänzen,
Umringt von Geister-Stimmen, Geister-Tänzen.

30.

Zwar steht mit halbgebog'nen Knien vor ihnen
Das zarte Kind, und lächelt ihnen zu,
Wie sonst so kindlich, mit bescheid'nen Mienen;
Doch malt im Aug' sich eine heil'ge Ruh',
Als wisse sie, dass ihr die Welten dienen,
Dass Geister folgen ihrem Wink' im Nu.
So fordert denn der Herrlichen Betrachtung
Selbst wider Willen böser Seelen Achtung.

31.

Der Rose gleich, der Sonne sanft erschliessend
Den zarten Kelch, zwei Morgenstunden alt,
Steht Psyche hier, die Ringellocken fliessend
Im reichen Strom, der um die Schultern wallt;
Im weissesten Gewande, zart umschliessend
Die schlanke, halb erwachsene Gestalt.
Ihr Antlitz strahlt in himmlischer Verklärung,
Und lächelt jedem Bittenden Gewährung.

32.

Doch schon, indess den Schwesterkuss sie reichet,
Entbrennt der Schwestern Herz zu gift'gem Neid.
Ihn zeigt das Angesicht, das schnell erbleichet
Ob der Verstoss'nen hohen Seligkeit.
Sie fühlen tief, wenn auch der Mund noch schweiget,
Den alten Hass der ersten Jugendzeit.
Doch müssen sie zur Freundlichkeit sich zwingen,
Und heuchelnd Psyche'n ihren Glückwunsch bringen.

33.

Indess ihr Mund nun trügerisch erzählet,
Wie sehnsuchtsvoll sie nach ihr ausgeschau't,
Und wie um sie die Eltern sich gequälet,
Auf die nicht Trost, nicht Hoffnung niederthaut:
Zerfliesst in Thränen Psyche; doch verhehlet
Sie weislich noch, dass sie des Eros Braut;
Nur ganz von sich und ihrem Glück zu schweigen
Vermag sie nicht; sie muss sich offen zeigen.

34.

„Ich lieb' Euch noch! Nur muss ich bittre Thränen
„Dem frühen Schmerz, dem frühen Unglück weih'n!
„Nicht Ihr verfolgtet mich. Nicht woll't diess wähnen!
„Ihr musstet nur der Parze Werkzeug sein!
„Ja, ich empfand nach Euch ein innig Sehnen:
„Drum weiht mich auch in Euer Schicksal ein,
„Und in des Elternpaars, das mich beweinte,
„Mit dem ein kurzes Glück nur mich vereinte!

35.

„Nach meinem Scheintod bin ich hier erstanden:
„Noch immer bin ich in lebend'ger Welt;
„Und, wenn entfernt von Euren Erden-Landen,
„Doch immer noch durch Sehnsucht Euch gesellt.
„Mich hält diess Reich sanft mit geheimen Banden.
„Und sagt, ob selbst nicht Euch es wohlgefällt,
„Und besser, als die Felsen, die dort ragen,
„Von denen Euch ein Genius getragen?“

30.

Die Schwestern nun, nach Psyche's Wunsch, berichten
Von ihren Eltern und der Heimath g'nug,
Auch für die Neugier mancherlei Geschichten,
Mit denen man sich in dem Eiland trug.
Auch allen Argwohn Psyche's zu vernichten
Sind die Verrätherinnen nur zu klug.
Nach dem Gespräch führt Psyche ihre Gäste
Hin zum Pallast und des Empfanges Feste.

31.

Nachdem sie in den Sälen sich ergangen,
Und angestaunt die Wunder-Herrlichkeit,
Führt Psyche hold das Schwesternpaar, umfangen
Von ihrem Arm, zur Tafel, längst bereit
Zu stillen das begehrlichste Verlangen
Von Wand'rern, welche, krafterschöpft, so weit
Hieher von ihrer fernen Heimath kommen;
Und fröhlich wird das Mahl jetzt eingenommen.

32.

Und als die Pilgerinnen von der Reise
Sich durch das reiche Göttermahl erquickt,
Und, wenn verstellt auch, doch, nach Frauen-Weise,
Von gold'ner Pracht des Tafelschmucks entzückt,
Kein Ende finden allem Lob' und Preise:
Seh'n plötzlich sie sich dem Pallast entrückt,
Und finden sich in duft'gem Blumenthale
Umrauscht von eines Springborns Wasserstrahle.

39.

Elysium, wie es im heitern Traume
Dem Schläfer vor entzücktem Auge schwebt,
Erscheint dem wachen Blick im schönsten Raume,
Von allen Reizen der Natur durchwebt;
So, dass in Nähe, wie am fernsten Saume,
Hier aller Zonen Schönheit prangend lebt.
Wie schnell eilt sie hier die Dämmerstunde!
Nun öffnet sich Thalia's Pracht-Rotunde.

40.

Sie treten ein — Auch Psyche fühlet Schauer,
Selbst überrascht von ihres Gottes Kunst, —
In den geheimnissvollen Ring der Mauer,
Erfüllt mit Weihrauchdampf und Zauberdunst.
Sie sind zu Lust geladen, wie zur Trauer,
Zum Schau'n von Lieb' und Zorn, von Hass und Gunst.
Erwartend sitzen sie auf Purpurbetten,
Vom Zauberspiel getrennt durch Rosenketten.

41.

Mit zartem Flötenklang beginnt die Feier.
Es zeigt sich fern ein Land der Schäferwelt;
Es tritt hervor aus Silberwolkenschleier,
Vom weichen Licht des Vollmonds sanft erhellt.
Der Blick verliert sich freier stets und freier
Von Wald und Bergen bis zum Sternenzelt.
Da oben hoch ist eine Burg gebauet
Und einem chaos-alten Fels vertrauet.

42.

Und sieh', ein junger Gott auf gold'nen Flügeln,
Er schwebt im Flug den alten Zinnen zu.
Es lockt ein Bild von Hügeln ihn zu Hügeln,
Ein Jungfrau'nbild, o Psyche, schön, wie Du.
So eilt das Ross mit losgelass'nen Zügeln,
Als diesem Bild er nacheilt sonder Ruh'.
Da werden in der Burg die Fenster helle,
Ein Flammen-Meer besiegt des Mondes Helle.

43.

Der Schauplatz wandelt sich. In stolzen Hallen,
Wo grün bekränzt sich Säul' an Säule hebt,
Erscheint beim Kerzenschein und Lieder-Schallen
Ein Hochzeitzug. Von Jugendreiz belebt
Sieht eine Schaar man weisser Nymphen wallen,
In deren Mitte eine Göttin schwebt,
Die Rosen-Wangen und der Augen Strahlen
Sind himmlisch-schön; kein Maler kann sie malen.

44.

Auch dieses Bild verschwand. Mit dunkeln Schwingen
Deckt jetzt den Schauplatz die verschwieg'ne Nacht.
Sie kann kein Blick des Sterblichen durchdringen.
Zum Heiligthum ist schon die Braut gebracht,
Und still von Geistern, die sie leis' umringen
Und Ruh' ihr fächeln, emsig-treu bewacht.
Auf Purpurdecken ruht sie hingegossen,
Um die rings Lilien und Rosen sprossen.

45.

Jetzt scheucht ein Blitz der dunkeln Nacht Gefieder;
Verschwunden ist zugleich der Genien Schaar,
Und eine Rosenwolke lässt sich nieder.
Das Schlafgemach, es dämmert dunkel-klar.
Ein süsser Schau'r durchdringt die schönen Glieder
Der zarten Gottes-Braut. Und unsichtbar
Hält sie der Gatte liebevoll umfangen.
Es seufzt die Brust; es glühen ihr die Wangen.

46.

Da öffnet schnell mit einem Donnerschlage
Der Boden sich. Und aus dem Abgrund fleucht
Ein Furien-Paar, den Sterblichen zur Plage
In jenem Höllen-Abgrund gross gesäugt.
Nun wandelt sich zum schwarzen Sarkophage,
Den ein Gewand von Schlangen rings umkreucht,
Das purpurglänzende Vermählungsbette,
Wie in die Schlangen sich die Blumenkette.

47.

Ach, sorglos schläft die Braut! Ihr Haupt, es schmieget
Vertrauenvoll in sanfte Kissen sich.
Das zarte Ohr, das frei und offen lieget,
Von dessen Schutz der Geisterkreis entwich,
Es führt zum Traum, in dem die Braut sich wieget
Den Furienhauch, der giftig sie beschlich.
Der Gott entweicht, und nimmer kehrt er wieder.
Die Hölle jauchzet Sieg und Jubellieder.

48.

Der Vorhang fällt. Die traurige Geschichte,
Sie füllt mit Ahnungsschauern Psyche's Herz.
Sie ahn't, dass Eros dieses Bild errichte
Zur Warnung ihr, und nicht zu eitlem Scherz.
Sie fleht, dass nicht Verführung sie vernichte,
Zu ihrem Gott im vorgefühlten Schmerz.
Sie sieht voll Angst ein Bild von ihrem Leben
In dieser Zauberdichtung sie umschweben.

49.

Noch herrscht zwar Klarheit nicht in den Gefühlen
Der Ahnung. Sie erkennt noch nicht das Paar
Der Furien; ja, sie scheint es nicht zu fühlen
Wie nahe schon ihr die Verführung war.
Doch in der Furienschwestern Busen wühlen,
Wiewohl noch nicht im Aeussern offenbar,
Die wilden Triebe, die nach diesen Scenen
Erbitterter sich noch zum Ausbruch sehnen.

50.

Den Arm um beide Schwestern sanft geschlungen
Tritt Psyche langsam aus Thalia's Haus,
In dem der düstre Warnungston erklungen;
Und seinen Nachklang nimmt sie mit heraus.
Jetzt zittern gierig schon der Furien Zungen;
Sie schmecken schon der Hölle Festtagsschmaus,
Gelingt's, die Schwester in den bodenlosen
Abgrund des Unheils rasch hinabzustossen.

31.

„Du bist's — beginnt Eleuthera die Rede
Zu Psyche'n, die ihr Haupt an Mänas lehnt —
„Du bist hier hochbeglückt, von aller Fehde
„Des Lebens fern! Gewiss! Zurück nicht sehnt
„Dein Herz sich! Und mit Dir, gewiss, wünscht Jede,
„Die in der Welt sich ganz verlassen wähnt,
„Ein solches Grab, von gold'nen Himmelsträumen
„Umflattert, die den Abgrund hell umsäumen.

32.

„O, mögst Du nie aus diesem Schlaf erwachen!
„Mag nichts Dir scheuchen Deinen süssen Traum,
„So nah an Charons altem, morschem Nachen
„Und an des ew'gen Abgrunds steilem Saum!
„Die Parzen zwar, die Sterbliche verlachen,
„Beglücken oft mit süssem Wahn sie kaum:
„So lassen sie in Nichts sein Bild zerrinnen.
„Doch scheint's, dass Dir ein ander Loos sie spinnen.

33.

„Du wär'st, fürwahr! o, Aermste, zu beklagen,
„Wär' diese Seligkeit ein Gaukelspiel;
„Und wäre wahr, was die Orakel sagen
„— Jedoch, was kümmern Dich Orakel viel! —.
„Dass Psyche, von des Sturmwinds Flug getragen,
„In eines Ungeheuers Arme fiel,
„In dessen Reich sich leeres Nichts entfaltet,
„Und Nebel sich zum Paradies gestaltet.

54.

„Du kennst genau den Herrscher dieser Auen!
„Obwohl Du uns noch nicht von ihm erzählt.
„Er liess sich längst von Deinen Augen schauen,
„Und öffnete, als er sich Dir vermählt,
„Und Dich gemacht zur glücklichsten der Frauen,
„Dir ganz sein grosses Herz, ganz unverhohlt!
„Der treuen Liebe gab er nicht blos Wohnung:
„Auch seinen Anblick gab er zur Belohnung!“

55.

Nicht tiefer konnte je ein Wort verwunden!
Es traf der Psyche innerstes Gemüth,
Das gänzlich von dem Zweifel zu gesunden
Sich ernstlich zwar, doch stets umsonst bemüht;
Das sich zum Glauben nur in sel'gen Stunden
Erhebt, vom Kuss der Liebe heiss durchglüht.
Drum stammelt sie, es röthen sich die Wangen:
Sie fühlt im Netz der List'gen sich gefangen.

56.

„Ihr Schwestern“ — spricht sie — „saht an diesem Tage,
„Wie glücklich mich das Schicksal hat vermählt!
„Ob mich mein Gatte liebt, ist keine Frage:
„Er hat aus Liebe mich nur auserwählt!
„Drum hört nun auch, was ich so gern euch sage:
„Dass nichts zu meinem voll'sten Glück mir fehlt!
„Mein Freund darf nicht im Dunkel sich verstecken,
„Er lässt vom Frühroth oft bei mir sich wecken!

57.

„Und wär' er jetzt nicht fern, auf weiten Reisen,
„Er würde sich, so ähnlich an Gestalt,
„Als stets er mir sich zeigt in diesen Kreisen,
„Wenn ihm mein selig Herz entgegenwallt,
„Auch Euch in seinem hohen Glanze weisen,
„Den laut verkündend Sang und Spiel erschallt.
„So kündet auch ihn ein ambrosisch Säuseln,
„In dem sich Gras, und Laub, und Wellen kräuseln.

58.

„Auch weiss er es, dass Ihr mein einsam Leben
„Zu theilen, kühn den Weg zum Abgrund nahmt,
„Und, mich mit Jugendbildern zu umgeben,
„Mit schwesterlicher Liebe zu mir kam't.
„Doch weiss er auch, dass Psyche gern zu geben
„Bereit ist, nicht in Schätzen geizig kramt.
„Drum sandt' er mir Befehl Euch mit Geschenken
„Auch schwesterlich beim Abschied zu bedenken.

59.

„Er reicht Euch diese Ketten, Schnuren, Spangen,
„Zu schmücken Hals und Arm und Brust und Haar:
„Juwelen, die des Tages Strahlen fangen
„Und wiedergeben, blitzend hell und klar;
„Und and're, die in tausend Farben prangen;
„Und Perlen, die des Meeres Grund gebar;
„Und, aus Orions Sternen-Gürtel stammend,
„Gerundet Gold, wie Abendsonnen flammend.

90.

„Und also sagt der Gatte durch den Boten,
„Der diesen Schmuck für Euch mir übergab:
„„Es wähnten Dich die Schwestern bei den Todten;
„„Mit Spangen schmückt man Todte gern im Grab;
„„Und Ruh' im Grab ist ihnen streng geboten;
„„Und Niemand löset ihre Ketten ab:
„„Drum sollst Du ihnen diese Todes-Zeichen,
„„Die Schnuren, Spangen, und die Ketten reichen.

91.

„„O, dass sie dieser Zeichen Sinn empfänden!
„„Dass sie das wilde Streben ihrer Brust
„„Mit festen Ketten, es bezähmend, bänden:
„„Die Missgunst, und die ungezähmte Lust!
„„Dass sie, wie Du, im Tod das Leben fänden!
„„Dann würden sie des Ursins sich bewusst!
„„Mit dieser Warnung sollst Du sie entlassen:
„„Es wird der Weise nie den Warner hassen.""

92.

So spricht des Gatten warnungsvolle Worte
Mit Würd' und Majestät die Gattin nach.
Und dann geleitet sie zur Gartenpforte
Das Schwesternpaar aus ihrem Putzgemach.
Und schnell entschwinden sie dem Zauber-Orte,
Von dem ihr Herz sich Grausen noch versprach;
Und seh'n sich wieder unter ihren Zelten
Im Schneegebirg, wo sie sich klagend stellten.

63.

Sie waren lang in Staunen stumm verloren.
Noch klang des Schwestermundes Warnungswort
Und zärtliches „Lebt-Wohl“! in ihren Ohren.
Sie standen einsam am verlassnen Ort.
Ein Traum, vom Dunst des Schlummers ausgegohren,
War jetzt im Nu das schöne Blendwerk fort.
Zuerst bricht Manas wild das dumpfe Schweigen.
Sie braucht nicht mehr sich, heuchelnd, sanft zu zeigen.

64.

„So ist zerstäubt der Traum, aus Nichts gewoben!
„Was dünkt, Eleuthera, vom Traume Dir?
„Hat Psyche nicht den reichsten Schatz erhoben?
„Was sind, o Aermste, gegen Psyche'n Wir?
„Wir sind zum Erdenwinkel hingeschoben;
„Sie lebt im schönsten Reich der Himmel hier!
„Wo soll die Erstgeburt ihr Recht noch finden?
„Das Recht der Stärke selbst muss hier verschwinden!

65.

„Was that sie denn in ihrem trägen Schlummer
„Von Kindheit an, die müss'ge Träumerin?
„In Phantasien, in selbstgeschaffnem Kummer
„Verzärtelte sie ihren schlaffen Sinn,
„Und schwieg verstockt, und wurde stumm und stummer,
„Warf man ein Wort des Spotts, des Tadels hin.
„Sie träumte fort, hoch über alle Grenzen
„Und wähnte gar als Göttin noch zu glänzen.

60.

„Und doch, so viel sie frech zu träumen pflegte,
„Ward wahr! der stolze Traum, er ward erfüllt!
„Und ohne dass sie Hand und Fuss bewegte
„Ward sie in Strahlen-Nimbus eingehüllt!
„Indess sich uns're Kraft im Kampfe regte,
„Wo wild der Löwe, wo der Tiger brüllt;
„Doch rangen wir mit aller Müh' vergebens:
„Uns ward ein kärglich Loos, nicht werth des Strebens!

61.

„Ich stand vor dieser Königin der Sphären
„Beschämt. Es trägt ihr Wink von Ort zu Ort
„— Fürwahr! die Stolze darf es nur begehren —
„Uns, und vielleicht Gebirg' und Länder fort!
„Die Schöpfung scheint ihr Füllhorn nur zu leeren
„Für sie! Paläst' und Gärten schafft ein Wort:
„Denn mächtig ist ihr Gatt' und seine Liebe!
„So lohnen nicht des Götterkönigs Triebe!

62.

„Und mein Gemahl, wie find' ich ihn dagegen!
„Ein Polterer, wie ich — ich will's gesteh'n —
„Ist Hinerus; ein Fluch sein Morgensegen.
„Zufrieden hab' ich nimmer ihn geseh'n.
„Nur Zwist und wilde Lust kann ihn bewegen
„Vom trägen Winkel thätig aufzusteh'n.
„Mich liebt er nur, so lang ich larm' und rase;
„Sonst keift er stets, trotz der uralten Base.

10.

„Bei jedem Unfall, der im Reich' und Hause,
„Sich einstellt, und in unserm Ehebund,
„— Am schlimmsten, kommt er von dem Fürstenschmause —
„Giebt mir allein die Schuld sein frecher Mund.
„Liegt nach Gelagen er in Kranken-Klause:
„So ward er — ich verführt' ihn — ungesund!
„Dann wimmelt es von Aerzten in den Zimmern:
„Er quält mein Ohr mit Murren und mit Wimmern."

11.

„Kein schlimm'res Eh'glück giebt es, als das meine!"
— Fällt jetzt Eleuthera der Schwester ein —
„Denn mein Gemahl hat Brust und Herz von Steine:
„Und leider reibt sich bei uns Stein auf Stein.
„Er pocht im kargen Geiz nur auf das Seine,
„Und ist dabei stets grämlich, mir zur Pein.
„Ihn treibt der Eigensinn; und seinen Willen
„Kann nur ein knechtischer Gehorsam stillen.

12.

„Und meinen Nacken kann ich nimmer beugen!
„Wenn dann Telemachus als Herr gebeut:
„So kann ich nicht gehorchen und nicht schweigen:
„Der Zwietracht Saame ist dann ausgestreut.
„Er will nicht wanken, und ich will nicht weichen:
„So wird denn täglich Streit und Zank erneut.
„Zuletzt lebt von uns finstern Eigensinnen
„Für sich ein Jedes, und in sich verschlossen.

72.

„Darum mag Psyche höhnisch uns belächeln,
„Die Stolz-Bescheid'ne, freundlich-schadenfroh.
„Hochmüthig lässt sie sich von Zephyrn fächeln.
„Hochmüthig war sie schon, eh' sie entfloh.
„Doch traf mich nie wie heut' ihr bitter Lächeln,
„Und nie ihr falsch-demüthig Wort mich so.
„Wie tückisch war, was sie uns warnend sagte!
„War's nicht, als ob sie uns den Neids anklagte?

73.

„Den Neides? Ja, es scheint ihr Glück zu glänzen
„In hellem, nie zuvor geschau'nem Licht!
„Doch lass sie sich mit Himmelsrosen kränzen,
„Es schminke Morgenroth ihr Angesicht!
„Ein jedes Erdenloos hat seine Grenzen;
„Und Schimmer täuscht das kluge Auge nicht.
„Von dem Gemahl bleibt dunkel stets die Kunde
„Zweideutig selbst in Psyche's Kinder-Munde.

74.

„Kaum weiss sie, wie er sein mag, zu beschreiben!
„Geheimnissvoll und furchtsam weicht sie aus!
„Warum will er am Tag nicht bei ihr bleiben?
„Warum muss von der Gattin und dem Haus
„Er immer fern herum im Land sich treiben?
„Hier blickt Geheimniss überall heraus!
„Was sie beschrieb, sah schwerlich sie mit Augen!
„Sie sprach in Worten, die für Blinde taugen.

75.

„Sie sprach von Ihm begeistert und entzücket:
„Denn immer ja war sie nur Schwärmerin!
„Nur Bilder, die kein Nüchterner erblicket,
„Stellt sie, je luft'ger, desto wärmer hin.
„Wie ist von Schein und Wahn so leicht beglücket
„Die blinde Leidenschaft, die Lärmerin!
„Sie schafft sich selbst, um sich zu unterhalten,
„Die abenteuerlichsten Luftgestalten!

76.

„Wen Tanzsucht plagt, dem wird Musik nicht fehlen:
„Es genügt ihm wohl der Syrinx-Pfeife Ton!
„Den Schwärmer scheint das Schicksal auszuwählen
„Zum Ziel den Witzen, ja zu Spott und Hohn:
„Er glaubt an Lieb' und Sympathie der Seelen,
„Bald ist er Gott, bald ist er Gottes Sohn!
„Oft scheint der Zufall günstig sich zu zeigen
„Und zur Erfüllung wundervoll zu neigen.

77.

„Wer weiss, ob nicht mit Psyche'n Kurzweil treibet
„Vielleicht ein böser, schwarzer Zaubergeist,
„Der Kraft des Worts, das in den Sand er schreibet,
„Der Schwester eine Wunder-Insel weist,
„In der sie Herrscherin und Göttin bleibet
„Bis das Gewebe sein Zauberstab zerreisst!
„Und diess Phantom, das über Psyche'n waltet,
„Nennt das Orakel: maasslos, ungestaltet!"

78.

„Ein Drachenkönig ist's, mit gift'gen Wammen,
„Und Schlangenschweif" — fällt Mänas ihr ins Wort. —
„Sein Kronenhaupt strahlt in der Nacht von Flammen!
„Es wohnen solcher Viel' an diesem Ort,
„Wo Psyche's Leichenzug sie sah, beisammen!
„Doch, Schwester, auf! mit Ross und Wagen! Fort!
„Das Volk der Drachen möcht' uns sonst zerreissen,
„Das wunderbar uns schont in seinen Kreisen.

79.

„Lass uns zur Heimath uns zurückbegeben
„Und dort, so viel uns dienet, uns gefällt,
„Erzählen von der Schwester Wunderleben,
„Und von der überird'schen Zauberwelt.
„Doch, seh'n wir Psychen wieder: lass uns streben
„Ihn auszuspäh'n, den sie im Arme hält.
„Und finden wir in ihm den Zauberdrachen:
„Dann mag sie weinen! Wir, wir wollen lachen!"

80.

Indess das Schwesternpaar mit Lästerzungen
So spielte, war ein scharfer Stachel tief
In Psyche's unverwahrtes Herz gedrungen.
Ihr war, als ob es noch ins Ohr ihr rief
Die Fragen, die so hämisch ihr geklungen:
Nach der Gestalt, die ihr zur Seite schlief.
Der Zweifel folgt mit sorgenvollem Harme
Ihr, selbst in des geliebten Gatten Arme.

81.

Mit Fleh'n begann in Eros sie zu dringen,
Als eben eine schwüle Sommernacht,
In welcher schwer im Mondlicht Wolken hingen,
Von neuem ihn an ihre Brust gebracht:
Zu fügen doch zu allen guten Dingen
Das Köstlichste, das sie so glücklich macht:
Gewissheit, wer Er sei, der sie entzücke,
Im Blick auf die Gestalt, die hold ihn schmücke!

82.

Betrübt ob dieser Neugier, dieser Grille
Der theuren Seele, seufzt der Gott, und spricht:
„Du weisst nicht was Du bittest! Nacht und Stille
„Beglückt Dich mehr als das erflehte Licht!
„Wohlthätig ist des Schicksals ew'ger Wille,
„Und heilig ihn zu halten ist die Pflicht.
„Ermüdend wäre Dir der Götter Leben,
„Wär' Alles Dir, wär' Dir kein Wunsch gegeben!

83.

„Du bist ein Kind. Ein Kind muss Wünsche haben,
„Nach denen es die kleinen Arme streckt.
„Nicht offen giebt man Kindern ihre Gaben:
„Der Schleier reizt, der die Geschenke deckt.
„Sie müssen noch sich an Erwartung laben,
„Die selbst Genuss ist, den voraus man schmeckt.
„Dir sei genug, was Dir das Glück beschieden!
„Nicht wolle mehr! es dient zu Deinem Frieden!

84.

„Dein Loos hat ein Geheimniss sich erkoren.
„Drum scheuch', o Psyche, nicht die heil'ge Nacht!
„Um schön zu träumen, wurdest Du geboren:
„Es ist Dein Traum, der Dich so selig macht.
„Ach, mit der Nacht wär' auch Dein Traum verloren:
„Dann wär'st im Schoos des Nichts Du hell erwacht.
„So hehr ist dieser Traum! Lern' an ihn glauben,
„Und woll' ihn nicht durch Tageslicht Dir rauben!

85.

„Du fühlst Dich von des Gatten Arm umfangen!
„Du fühlst die Brust, die an Dein Herz sich schmiegt,
„Selbst seine Thräne fällt auf Deine Wangen!
„Er lös't den Schmerz, der auf der Brust Dir liegt!
„Er stillt Dir jedes edlere Verlangen;
„Und wenn Dir an erlaubter Lust genügt:
„So theilt er sie mit Dir; Dein innerst' Wesen
„Hat er sich zur Beseel'gung auserlesen!

86.

„Diess alles hat Dein Leben längst erfahren,
„Und Dein Gefühl sagt, dass es Wahrheit sei,
„Drum wolle nimmer den Verdacht bewahren,
„Als sei Dein Glück nur leere Phantasei!
„So mache denn Dich rasch von den Gefahren
„Des Wahns und Irrthums für die Zukunft frei!
„Bist Du zu schwach, an Dich, an gute Geister,
„Zu glauben! Nur zu zweifeln bist Du dreister!

87.

„Vielleicht dass, Deine Liebe zu bewähren,
„Dein Gatte Dich nur auf die Probe stellt!
„Du wirst sie trocknen, dieser Sehnsucht Zähren,
„Wenn wahre Liebe Dir den Busen schwellt!
„In Deinem Innern wirst Du mich verklären
„Als Herrscher einer unsichtbaren Welt;
„In Dir das Bild von Deinem Gott beleben,
„Und so Dein Selbst zum Göttlichen erheben.

88.

„Die Wunder, Psyche, die Dein Leben schmücken,
„Sie künden Deines Gottes Kraft und Macht.
„Geschaffen, Dich und Alles zu beglücken,
„Hat sie sein Herz, die Liebe nur, erdacht.
„Das was Du siehst, erfüllt Dich mit Entzücken,
„Und dennoch ist sein Ursprung heil'ge Nacht.
„Wohlthätig ist sie, wie das Licht der Sonne:
„Sie birgt im Schoos den Keim der höchsten Wonne.

89.

„Im Dunkel glüht die schöpferische Liebe,
„Im Dunkel schafft die Werkstatt der Natur.
„Es leiten irre Dich des Forschens Triebe,
„Verfolgst im Tageslicht Du des Urseins Spur.
„Das Licht, mit dem Dein Blick befriedigt bliebe,
„Ist von der Urkraft doch ein Schatten nur.
„O, kenntest Du des Daseins inn're Quelle:
„Du fändest in der Nacht die wahre Helle!

90.

„Zwar Trug und Hass, und jeder Feind des Lebens,
„Sie bergen, wie das Gute, sich in Nacht.
„Die Hölle selbst, der Quell des Widerstrebens,
„Sie sucht den Abgrund, wo sie hämisch lacht.
„Sie kleidet ihre Diener nicht vergebens
„In Finsterniss, in grausend schwarze Tracht.
„Dir selbst umhüllt ein böser Geist die Seele
„Mit Nacht, damit er Dich, Verirrte, quäle:

91.

„Doch seine Stimme magst Du leicht erkennen:
„Sie lockt Dich fort in finst're Wüstenei'n.
„Dein Innerstes wird sie verführend nennen,
„Sie lockt Dein Selbst an sich, Dein Selbst allein!
„Sie sucht in Selbstsucht Dich vom All zu trennen
„Und mahnt Dich an, nur Du, durch Dich, zu sein,
„Gewiss, dass, wenn Du diese Lehre übest,
„Du schmerzvoll Deiner Seele Himmel trübest.

92.

„Nicht ruft der Freund zu solchem bittern Leide!
„Dich führt sein liebend ausgesproch'nes Wort,
„Wenn ihm Du folgst, auf grüne Lebens-Weide
„Wo Nectarquellen rinnen fort und fort.
„Es treibt den Freund, dass er Dich stets geleite,
„Durch jeden Sturm, zum ewig-sichern Port;
„Und seine sanfte Macht will nur Dich ziehen
„Ins heit're Land der sel'gen Harmonieen.

93.

„O, dass Dir, Psyche, meine Weisung gnüge,
„Zu scheuchen den verderblichen Verdacht!
„Sei wachsam, dass Dein Herz sich nicht betrüge!
„Denn Argwohn, einmal in der Brust erwacht,
„Er glaubt zu leicht nur dem Betrug, der Lüge,
„Den Ausgeburten finst'rer Mitternacht!
„Schon oft gewarnt, lass Dich noch einmal warnen!
„Lass von der Schwestern Wort Dich nicht umgarnen!

94.

„Ich kann nicht mehr, ich darf nicht mehr enthüllen!
„Ich lasse Dich nicht gern mit Dir allein!
„Doch Zukunft muss der Vorzeit Spruch erfüllen:
„Du selbst musst Deines Schicksals Lenker sein.
„Nur lass, wenn Zweifel Dein Gemüth umhüllen,
„Nicht fremden Rath zu Deinem Herzen ein!"
So sprach der Gott, und schied in stillen Schmerzen.
Und Psyche blieb allein mit ihrem Herzen.

95.

So kamen denn der Tage viel', und schieden,
Und keiner brachte Ruh' in Psyche's Brust.
Es schwand, es starb des Herzens inn'rer Frieden;
Sie war sich ihres Kummers nur bewusst.
Sie hatte Hain und Garten längst gemieden:
Ihr Paradies gewährt' ihr keine Lust.
Selbst Eros, statt mit Trost sie zu erquicken,
Will ihr, so scheint's, den letzten Trost entrücken!

96.

Sie hört des Gottes Aetherschwingen rauschen.
Er kommt; und traulich schmiegt sie ihm sich an.
Ob ander's Sinn's Er, möchte sie erlauschen,
Ob ihm die strenge Weig'rung Leid gethan?
Doch als den ersten Kuss sie schweigend tauschen,
Da fühlt sie auch des Unglücks Zukunft nah'n.
Sie fühlt: all' ihre Hoffnung sei vergebens;
Entschieden sei das Unglück ihres Lebens.

97.

O, Psyche, nichts ist mir von Dir geblieben,"
— Spricht jetzt der Gott — „Du bist von mir gewandt!
„Wohlan! Wer halb nur liebt, muss nicht mehr lieben,
„Ihm wird zur Geissel, was er einst empfand.
„Ich sehe zu den Schwestern Dich getrieben;
„Und sie auch winken schon Dir mit der Hand;
„Es eilt der Zephyr sie herabzutragen
„Auf mein Geheiss. Ich kam, es Dir zu sagen.

98.

„Das ist die Psyche, die der Gott erkoren,
„Die er verklärt, in der er selbst sich sah!
„So nehmt sie hin! Sie ist für mich verloren!
„Ihr Argen, Euer Tag des Siegs ist da!
„Ja, Euch gehört sie an, im Staub geboren!
„Was Wunder, dass geschieht, was stets geschah!
„Das Gleiche hält mit Gleichem stets zusammen!
„Wie möcht' auch Göttliches aus Ird'schem stammen?"

99.

Er sprach's, und schwand hinweg. Halb trotzig hatte
Ihm Psyche zugehört. Er, sonst so mild,
Erschien ein mürr'scher, eigensinn'ger Gatte
Ihr jetzt, nicht mehr ein hohes Götterbild.
Ihr däucht sogar, dass Nebel rings umschatte
Das zauberisch-elysische Gefild.
Ihr Wille war entfremdet vom Vereine
Der heil'gen Liebe, war nicht mehr der seine.

100.

Es war ihr Stolz, den Eros Rede weckte,
Und der jetzt ihr Gemüth betäubt und stählt.
Es däucht ihr grausam, dass er sie so schreckte,
Da Furcht bereits ihr Herz und Ahnung quält.
Es that ihr weh, dass er mit Schimpf bedeckte
Den Stamm, der Psyche'n zu den Seinen zählt.
Sie zürnt, sie grollt; es glühen ihr die Wangen.
Doch eilt sie jetzt die Schwestern zu empfangen.

101.

Das Schwesternpaar kommt mit des Zephyrs Wehen,
Und findet nun ein unbewachtes Feld,
Um frei die böse That jetzt auszusäen,
Indess ihr Blick zum Mitleid sich verstellt,
Und bald sich hebt, die Götter anzuflehen,
Bald deutungsvoll zur armen Schwester fällt,
Als wollten sie ihr Trauriges verhehlen,
Und, was sie kränken möchte, nicht erzählen.

102.

Sie sprachen jetzt von tausend andern Dingen,
Als wollten sie das Schlimme nur umgeh'n;
Ja, Seufzer scheinen sie zurück zu zwingen;
Und doch muss manches Wort der Lipp' entgeh'n,
Als wollt' es die Bedeutung sich erringen:
„O, möchten wir Dich nicht betrogen seh'n!"
Verwundert fragt sie Psyche mit den Augen,
Die starr das Gift der Schwestern in sich saugen.

103.

„Wer weiss" — spricht hämisch mit erzwung'nem Scherzen
Eleuthera — „trägst Du das holde Bild
„Des theuren Gatten unter Deinem Herzen,
„So schön wie er, so freundlich, lieb und mild!
„Dann lässt sich uns sein Anblick leicht verschmerzen,
„Den er verbirgt. Der Zweifel ist gestillt!
„Der kleine Gott wird seinem Vater gleichen,
„Sein Erb' an Reiz, so wie in seinen Reichen.

104.

„Dann sollen uns die bösen Lästerzungen
„Nicht länger trüben unser Schwestern-Glück!
„So ist die Welt! Von Missgunst stets durchdrungen,
„Glaubt sie nur ungern an ein rein Geschick!
„So hat schon oft das Mährchen uns umklungen:
„„Hier kommt ein Gott, ein Drache kehrt zurück!""
„Das Volk, — es ist zum Aergern, wie zum Lachen! —
„Weil es den Gott nicht sieht, macht's ihn zum Drachen!

105.

„Zwar dürfte man den eignen Augen trauen:
„So glaubten wir, als jüngst des Zephyrs Weh'n
„Zurück uns trug, gewiss, nicht sonder Grauen,
„Ein ungeheures Schlangenthier zu seh'n;
„Erst schwebt' es über Deinen Zauber-Auen;
„Dann schien es auf der Felsenhöh' zu steh'n:
„In Flammen stand sein Haupt; ein schwarz Gefieder,
„Weit ausgespreizt, hing auf das Thal hernieder."

106.

So sprach Eleuthera Mit Felsen-Schwere
Fiel ihrer Worte Last auf Psyche's Herz.
Dass ihre Seelenruhe wiederkehre,
Seufzt sie zum Himmel auf im tiefsten Schmerz.
Umsonst! Ihr Paradies wird wüste Leere,
Ihr Schicksal dünkt ihr grausam-wilder Scherz.
Der Gottes-Liebe weigert sie den Glauben,
Sie glaubt den Schwestern, die das Glück ihr rauben.

107.

Wie, hülflos, aus dem weissen Wogenschaume
Der wilden See, die all sein Glück geschlürft,
Der Rettung froh aus finstres Abgrunds Raume,
Ein Schiffer sich an nackte Klippen wirft:
So wirft, erwacht von ihrem Göttertraume
(O, weinet All', die ihr nicht glauben dürft!)
Sich Psyche weinend an die Brust der Schwestern,
Die ihren Gott, die ihre Liebe lästern.

108.

„Ja, weine!“ — spricht mit Stolz, an Psyche's Thränen
Sich hämisch weidend, jetzt Eleuthera —:
„Betrog'ne, arme Thörin, kannst Du wähnen,
„Es sei ein Gott, um Dich zu lieben, da?
„Nur Aberwitz umarmt im trunknen Sehnen
„Ein Wahngebild, und träumt den Gott sich nah.
„Die Kraft ist Gott! Aus ihr musst Gott Du schaffen!
„Durch List und Kampf Dir Göttliches erraffen!

109.

„Es wäre wohl der Traum nicht zu verachten,
„Den Du in Deiner Wiege schon genährt,
„Es komm' ein Gott, wenn nur wir nach ihm schmachten,
„Der sich im Schlaf den Seinen selbst bescheert,
„Der seinen Arm beut, wenn wir nach ihm trachten,
„Uns auf den Schooss nimmt, liebend uns verklärt!
„Doch ist solch schöner Müssiggang willkommen
„Bequemen Seelen nur, unthät'gen, frommen.

110.

„Wie schade, dass mit solcher kind'scher Führung
„Es männlich-festen Seelen niemals glückt!
„Die Schlaffheit nur zerschmilzt in süsse Rührung
„Und wird zum hohen Himmelsraum verzückt.
„Doch, ach, mit solcher Phantasie-Verführung
„Wird nicht das Haus, die Küche nicht beschickt!
„Man stürzt in Nacht, wo Molch' und Schlangen brüten,
„Weil man nur glaubte, statt sich klug zu hüten.

111.

„Wir warnten einst in unſ'rer Wohnung Hallen
„Dich, Pſyche, Du betrog'nes, ſchwaches Kind,
„In ſolche Schwärmereien nicht zu fallen!
„Erkenne nun was wahre Freunde ſind!
„Doch musst' umſonſt an Dir das Wort verhallen:
„Dein Glückaschloss bautest Du auf Luft und Wind!
„Wir waren rauh! Doch hart iſt ſtets die Wahrheit:
„Sie ſchmeichelt nicht; doch oft verſchmäht man Klarheit!

112.

„Und noch ſollst Du zu dieſer Klarheit kommen!
„Wenn ſchmerzlich auch! Die Augen aufgethan!
„Und ſtürzt auch ein das Paradies der Frommen!
„Es ſtürze hin! Es war ein eitler Wahn!
„Mit dieſer Ampel, für Dich mitgenommen,
„Musst dieſe Nacht Du Deinem Gotte nah'n!
„Dann wirſt Du ſelber ſeh'n mit eignen Augen
„Wie viel die nicht'gen Götterträume taugen!“

113.

„Sei ſtark!“ — fällt Mänas ein —; und aus dem Buſen
Hervor zieht einen Dolch ſie, den ſie dort
Verborgen. Und, mit Augen gleich Meduſen,
Ruft wüthend Pſyche'n ſie das Schreckens-Wort:
„Es tragen Dolche ſelbſt die zarten Muſen!
„Nimm dieſen Dolch! — Iſt Deine Hand verdorrt!
„Entzünd'ge Dein entehrend Abenteuer,
„Und ſtoss den Dolch ins Herz dem Ungeheuer!

114.

„Mag es auch noch so schmeichelnd Dich umschlingen,
„Mag seine Zärtlichkeit Dir Wonne sein,
„Mag es Dir flüstern von wie süssen Dingen:
„Den Dolch, den Dolch ihm rasch ins Herz hinein!
„Auf! fasse Muth, und lerne Dich bezwingen:
„Denn in Dein Bett kehrt Nachts ein Drache ein!
„Was Du Dir selber suchest zu verhehlen,
„Weiss jeder Schäferknabe zu erzählen!

115.

„Hat das Orakel nicht mit dürren Worten
„Den künftigen Gemahl, — Dir wohl bekannt —
„Ein Ungeheuer aus der Urnacht Pforten,
„Und einen argen Zauberer genannt,
„Der Ruh' und Glück der Sterblichen zu morden
„Von je an nur als einz'ge Kunst verstand?
„Kurz, einen Feind des Zeus und alles Lebens
„Nennt das Orakel ihn, und nicht vergebens!

116.

„So tödt' ihn, Psyche, rasch in Deinen Armen,
„Und räche Dein' und Deines Stammes Schmach!
„Und fühle nicht unzeitiges Erbarmen!
„Mein Dolch ist gut! Sein Stahl, er giebt nicht nach!
„So lass Du denn im Herzblut ihn erwarmen
„Des Lügners, der den Himmel Dir versprach!
„Dir wird vielleicht der Zauberstab des Todten!
„Dann uns sein Reich! dann sind auch wir Despoten!“

117.

Mit diesen Worten scheidet aus den Schranken
Des Himmels das verführerische Paar.
Wenn Psyche's Entschluss anfangs noch im Wanken
Vielleicht beim Worte der Verführung war,
So reift er jetzt. Ach, Psyche gleicht dem Kranken,
Der wohl sich wähnt, je näher der Gefahr.
Es gleicht ihr Herz dem Ocean im Wogen:
Er brauset fort, wenn längst die Stürm' entflogen.

118.

Sie schweift durch die vertrauten Lieblingsorte,
Wo sie die Glücklichste sich oft gewähnt,
Bis an des Paradieses Zauberpforte,
Wo hinter ihr der steile Abgrund gähnt.
Sie lies't am Eingang noch einmal die Worte,
Bei denen sie nach Eros sich gesehnt;
Dann kehrt sie um, ihr Lebewohl zu sagen
Den stummen Zeugen von so sel'gen Tagen.

119.

Doch kann den harten Sinn nicht mehr erweichen
Der reiche Schmuck der freundlichen Natur,
Dem starren Winterreif muss sie vergleichen
Den Blüthenreichthum dieser schönen Flur.
Von allen Blumen scheint der Schmelz zu weichen,
Der Garten ist ein Spottgemälde nur.
Diess Paradies ist Moos auf Welttrümmern,
Ein Wahnbild nur, das Dasein zu verkümmern.

120.

„Der" — ruft sie — „Du die Schwärmerin bethörtest
„Wenn auch Betrug nur Deine Wahrheit ist:
„Noch einmal höre mich, Die sonst Du hörtest!
„Zerstöre diesen Schauplatz grober List,
„So wie Du meine Seelenruh' zerstörtest,
„Da Du ein giftig Zauberwesen bist.
„Lösch aus die Lampen auf dem Trug-Gerüste,
„Dass keiner Thörin mehr hieher gelüste!

121.

„Doch" — denkt sie schnell — „wenn Er dich jetzt vernähme!
„Du Thörin, thust den Plan der Rach' ihm kund!
„Wenn er, wie oft, dich zu belauschen käme:
„Im Voraus stäch' dein Wort das Herz ihm wund!
„Nein, Psyche! halt zurück! die Zunge lähme
„Und nicht verrathe jetzt Dein Herz der Mund!
„Den Tod verdient er; nicht, dass ich ihn quäle!
„Er heuchelt Dir; so heuchl' Ihm, meine Seele!

122.

Um an Verstellung schnell sich zu gewöhnen,
— Ach, an Verstellung jetzt zum ersten Mal! —
Versammelt sie mit holden Zaubertönen,
Doch mit geheimer, tiefer Herzensqual,
Den Kreis von jenen ihr getreuen Schönen,
Die sie bedienen, in des Schlosses Saal:
Und widmet, wie es scheint, mit heiterm Herzen
Die Stunden muntern Spielen, frohen Scherzen.

193.

Doch ängstlich harr't mit bangen Herzensschlägen
Der Nacht sie, ach, der Stunde ihres Falls!
Es bringt der Horentanz der Schöpfung Segen
Von früh bis spät, beim Flug des Sonnenballs.
Doch diese Stunde schleicht auf finstern Wegen
Herbei zum Unheil Eros und des Alls.
In dieser Stunde wird das höchste Leben,
Die Liebe selbst, dem Tode übergeben.

194.

Es kommt die Nacht; und mit verhehltem Grauen
Empfängt die Mitleidswerthe den Gemahl.
Sie heuchelt ihm rückkehrendes Vertrauen
Doch zwingt den Blick sie nicht zum Wahrheits-Strahl.
Und könnte jetzt der Tag ihr Antlitz schauen·
Er läs' in ihren Zügen ihre Qual.
Um Mitternacht senkt auf die Augenlider
Des Unsichtbaren sich ein Schlummer nieder.

195.

Und Psyche lauscht; und ihres Gatten Schweigen
Und dass die Brust sich leiser athmend hebt,
Ist ihrer Werkthat nun ein sich'res Zeichen.
Sie wendet sich behutsam, und erhebt
Vom Lager sich, dem Mondstrahl zu vergleichen,
Der bleich und kalt durch Blätter-Schatten bebt.
Und losgewunden aus des Gatten Armen
Verscheucht die Furcht sie rasch und das Erbarmen.

126.

Sie flüstert leis': „O, Erde, sei verschwiegen,
„Und plaud're mir die nächt'ge That nicht aus!
„Nur schleichend kann des Weibes Schwäche siegen
„In des Tyrannen wohlbewachtem Haus."
Und jetzt zum Ort, wo Dolch und Ampel liegen,
Tappt still mit leisem Tritte sie hinaus.
Voll Muth ergreift sie beides, und entschlossen
Lenkt sie den Schritt zurück zum Bettgenossen.

127.

Noch einmal lauscht sie jenem stillen Leben;
Sie senkt das Ohr nach ihres Gatten Brust,
Der sie bereit ist schmäl'chen Tod zu geben.
Da ruft ihr noch einmal die Himmels-Lust.
Umsonst! Dem Fall' ist nicht zu widerstreben,
Ist das Gemüth sich halber Schuld bewusst!
Die Mutter fiel, von Neugier hingerissen:
So will die Tochter auch ihr Schicksal wissen.

128.

Den Dolch in starrer Rechten hoch gehalten,
Und auf das Bett des Gatten hingebeugt,
— Vor Zittern kann sie kaum die Ampel halten;
Der Athem stockt, eh' er der Brust entfleucht —
Beschwört sie still die magischen Gewalten
Der Ampel. Sieh'! das Dunkel ist verscheucht.
Ein strömend Licht ergiesst sich in die Runde.
Jetzt ist sie da, die längst ersehnte Stunde!

129.

Und schaut sie nun ein Drachen-Ungeheuer
Von Gift die schwarzen Glieder aufgeschwellt?
Ein Knab', in dessen Zügen himmlisch Feuer
Sich zu der Kinderschönheit hold gesellt,
Von dessen Haupt, gehalt'ner hier, dort freier
Ein Reichthum duft'ger, gold'ner Locken fällt,
Schläft sanft auf weissen Fitt'gen, die, voll Leben,
Von Morgenroth umsäumte Federn heben.

130.

Der Dolch entfällt ihr. Nichts ist mehr zu rächen!
Doch fest hält sie die Ampel, schwerer Schuld
Verbot'ne süsse Früchte ganz zu brechen.
Des Götterknaben Reiz, er möge Huld,
Er möge Würde, Strenge selbst ihr sprechen,
Sie mustert ihn mit süsser Ungeduld,
Und trauert nur dass den verschloss'nen Augen
Sie nicht vermag den Himmel zu entsaugen.

131.

Doch denkt sie: „Wird nicht Zorn diess Auge füllen?
„Geöffnet, mir verzehrend Feuer sprüh'n?
„Ich wagt' es, das Geheimniss zu enthüllen!
„Und sollt' ein zartes Kind von Rach' erglüh'n?
„Ach, eines Kindes Zorn ist leicht zu stillen,
„Dem hold die Wangen voller Anmuth blüh'n!
„Mit Grauen nur konnt' ich den Gatten lieben!
„Zum Spiel ist mir das süsse Kind geblieben!

132.

„Zum Spiel? doch dieser Pfeil, der wie in Feuer
„Getaucht, gefährlich bei dem Bogen blitzt,
„Er mahnt mich wohl noch an das Ungeheuer,
„Das meine Phantasie noch jetzt erhitzt!
„Auch in des Kindes Näh' ist's nicht geheuer!
„Doch wenn er auch nun mit dem Pfeil mich ritzt!
„Er ist kein Dolch, der Pfeil, wie der, den gestern
„Zum Mord mir zugesteckt die wilden Schwestern!"

133.

Sie wagt den gold'nen Pfeil emporzuheben,
Zu prüfen, ob er wohl zur Rache taugt.
Und Wonneschau'r durchdringt sie, als mit Beben
Die Hand ihn fasst. Sie sticht sich, und es saugt
Der Pfeil ihr Blut. Sie fühlt im tiefsten Leben
Sich wie von Frühlingsdüften angehaucht,
Sich angehaucht von neugeborner Liebe.
Des Pfeiles Kraft weckt unbekannte Triebe.

134.

Nach höchster Schönheit Göttermass gegründet
Entflammt den Blick die reizende Gestalt.
Ihr zartes Herz, dem Auge schnell verbündet,
Es unterliegt der magischen Gewalt.
Sie beugt sich, wie vom heissen Durst entzündet,
Zum Kuss des Wunderknaben. Ach, da wallt
Die Ampel über! Siedend Oel träuft nieder,
Und brennend netzt's des Knaben zarte Glieder.

135.

Der Gott erwacht, von unnennbaren Schmerzen
Wie nicht der Sterbliche sie fühlt, erweckt.
Mit Psyche'n reisst die Welt sich ihm vom Herzen;
Ihr Misstrau'n hat das Heiligthum befleckt.
Nun muss des Himmels Reinheit selbst sich schwärzen.
Die Macht der Liebe wird zurückgeschreckt:
Sie muss die Welt dem Tode übergeben,
Und öd' in Einsamkeit sich selbst nur leben.

136.

Die Reuige will seine Kniee umfangen.
Umsonst! Er schwingt im Fluge sich empor
Mit Straf' im Blick, und zornig-glüh'nden Wangen.
Das Paradies wird Trümmer, wie zuvor.
Die Zauberwelt, im Nu ist sie vergangen.
Und hingestürzt vor ihres Himmelsthor,
Und von verschloss'ner Höh' der Geisterpforte
Vernimmt sie jetzt des Gottes letzte Worte:

137.

„Lösch' aus Dein Licht! Lass Nacht der Hölle walten,
„Die einst um Deine Wiege schon geschwebt!
„Zum Staube muss der Erdenstaub sich halten!
„Vergiss es, dass ein Gott in Dir gelebt!
„Zum Gott lässt sich das Nied're nicht gestalten,
„Auch wenn er liebend es zu sich erhebt.
„Ist er der Erd' aus Liebe gleich geworden:
„Die Erde sinnt auf Hass, den Gott zu morden.

139.

„Ihr wollt den Ewigen mit Augen messen?
„Beleuchten ihn mit kindisch-klugem Licht?
„O, Thörin, meiner Warnungen vergessen,
„Erblicktest Du doch nur ein Kind, mich nicht!
„Entfliehn nicht kann Dein thörichtes Vermessen
„Dem strengen, dem gerechten Weltgericht.
„Du liessest Dir, zugleich mit Deinem Glauben,
„Das sel'ge Leben, arme Psyche, rauben!

140.

„Da warst Du selig, als in heil'ger Stunde
„Du noch vertrauensvoll und zärtlich hingst
„An Deines unsichtbar Geliebten Munde,
„Und Du, von ihm geführt, Dich froh ergingst
„In höchster Sternen-Himmel heit'rer Runde,
„Und nicht mich frugst, von wem Du Heil empfingst!
„Nun hat Dein Zweifel helles Licht gefunden,
„Und nun ist auch die Wahrheit Dir verschwunden!

141.

„Leb wohl, ich fühle tiefer Wunde Schmerzen,
„Denn ich auch habe ja an Dich geglaubt!
„Doch Deine Frevelthat hat meinem Herzen
„Den schönsten Traum von Schöpferglück geraubt!
„Versuch' es nun das Höchste zu verschmerzen!
„Zu sein sei Dir, was sein Du kannst, erlaubt!
„Doch leg' die Hoffnung ab an diesen Thoren:
„Sie ist Dir, wie die Seligkeit, verloren!“

Eilfter Gesang.

I.

O, Psyche, Thaumas Kind, des Wunderbaren,
Und der verhüllten Mutter Isis Kind,
Du hast von allen Loosen, die da waren,
Und die der Mensch ergreift, für Zukunft blind,
Das seligste, das schrecklichste erfahren.
So fern sich Himmel stets und Hölle sind:
So hoch, so tief bist einzig Du von Allen
Schnell wie der Blitz gestiegen und gefallen.

II.

Ein Donnerschlag, der eine Eiche splittert,
Im öden, düstern Wald, vom Sturm durchbraus't,
Am Fuss des Felsen, von der Zeit verwittert,
Wohinter einst der Wundergeist gehaus't,
Erweckt jetzt Psyche'n, die wie Herbstlaub zittert.
Ein bleicher Tag, vor dem der Seele graus't,
Beginnt der Wildniss und Zerstörung Schrecken
Im falben Licht dem Auge zu entdecken.

3.

Verzweiflung in dem lebensmüden Herzen
Erhebt sich die verlass'ne Gottesbraut,
Und sucht, wo tiefer sich die Büsche schwärzen,
Wo gelber Wermuth sprosst und Farrenkraut,
Kein Obdach, nein! für sich und ihre Schmerzen
Ein Grab; wiewohl der Blick es nirgends schaut.
Sie klimmt durch das Gesträuch empor an nackten
Felshoh'n, längs eines Waldstroms Katarakten.

4.

Vom Tannenabhang an den Felsgestaden
Blickt schwindelnd sie in einen Felsenschlund.
Dort denkt sie ihres Grams sich zu entladen.
Ein schwarzer See erfüllt des Kessels Rund,
Gleich jenem, wo sich Höllengeister baden.
Sie spricht: „mein Tod sei nicht der Nachwelt kund!
„Vermocht' ich nicht der Götter Loos zu tragen:
„Zurück ins Nichts! Dort wird es nimmer tagen!"

5.

Noch zaudert sie zum Schlund hinabzuspringen;
Es weigert sich dem Sturz das zarte Knie.
Da hört Gesang sie aus der Tiefe dringen,
Und eine sanfte Hirtenmelodie:
„O, wolle nicht das Schrecklichste vollbringen!
„Besinne Dich! Verzweifelnde, verzieh'!
„Es büsst der eigne Mord nicht Uebelthaten!
„Lass einen Freund, lass Dir Erfahrung rathen!

6.

Sie späh't der Stimme nach: ihr Auge findet
Jetzt einen Faun, behaglich hingestreckt
Im hohen Schilf des Sumpfs. Sie, halb erblindet
Von Schmerz, hatt' erst den Waldgott nicht entdeckt,
Der kleingeschnitt'nes Rohr zu Flöten bindet,
Und aus den Röhren sanfte Töne weckt.
Sie lauscht aufs neue diesen milden Tönen,
Die fast sie mit der Lebensqual versöhnen.

7.

Das bäurische Gesicht, noch überzogen
Von Röthe der Gesundheit, wenn gleich alt;
Der lange Bart, der ihm in grausen Wogen
Als Sinnbild der Erfahrung niederwallt;
Der milde Blick, — hat bald sie angezogen
Mit freundlicher, mit siegender Gewalt.
Und schnell entschliesst sie sich, auf Wink' und Zeichen,
Den stillen Pfad zu ihm hinabzusteigen.

8.

Sie naht, sie grüsst, und hört sich „Psyche" nennen.
„Dich hab' ich" — spricht der Greis — „sogleich erkannt!
„Und doch wirst, Psyche, Du mich schwerlich kennen:
„Bin ich als Oheim Dir schon nah verwandt.
„Die Mensch- und Thier-Gestalt, die sonst sich trennen,
„Vereint, Du siehst's, in mir ein festes Band.
„In Schwester Isis, der Naturkraft, Reichen,
„Triffst Du kein zweites Wesen meines Gleichen.

9.

„Auf allen grünen Bergen dieser Erden,
„Sind, die mir Zeus zur Hütung übergab,
„Auf fetter Weide meine vielen Heerden;
„Sie alle unter meinem Hirtenstab.
„Die täglich mir in meinen Hürden werden,
„Zähl' ich, und Zeus nur, an den Fingern ab.
„Dein Mütterchen blieb jung, trotz ihren Jahren;
„Doch ich ward alt, und habe viel erfahren.

10.

„Das Alter dient der Jugend nur zum Hohne,
„Und bleibt, will's rüstig sein, ihr nur ein Spott:
„Drum litt ich viel von Kypris tück'schem Sohne.
„Es trieb sein Spiel mit mir der arge Gott.
„Auch trag' ich noch die schilf-gewund'ne Krone:
„Zur Syrinx trieb mich hin der Liebesgott.
„Und immer noch muss mich die Liebe quälen,
„Und meine Leiden ich dem Schilf' erzählen.

11.

„Auch Du ja liebst, so sagt man mich, ein Wesen,
„Das selber der Olymp noch nie genannt,
„Und dort, so sagt man, Dich zur Braut erlesen.
„Doch ist Dein Schicksal mir nur halb bekannt.
„Verzweiflung ist in Deinem Blick zu lesen;
„Und wie es scheint, so bist Du jetzt verbannt.
„Wir leiden Beide von unsel'ger Liebe:
„Es stillt nicht Erd' und Himmel uns're Triebe.

12.

„Denn was ich lieb', hab' ich im Sumpf verloren:
„Die Nymphe, die im Flieh'n er mir verschlang.
„Noch immer spitz' ich meine Ziegen-Ohren
„Und rufe sie in meiner Sehnsucht Drang,
„Und habe mir das Schilf zum Trost erkoren,
„Und seufze durch die Flöte Tage lang.
„Ja, jeder Seufzer wird mir zum Gesange,
„Den Echo wiedergiebt mit sanftem Klange.

13.

„Und wie der äms'ge Landmann seinen Saaten
„Selbst durch den Winter-Schnee entgegen sieht,
„Mit Sehnsucht spähend, ob sie ihm gerathen,
„Und nicht umsonst am Pflug er sich gemüht:
„So harr' ich hier der Ernte meiner Thaten,
„Bis junges, grünes Schilf den See umzieht,
„Und jeden Spross, weil er von Syrinx stammet,
„Umarm' ich, da mich alte Lieb' entflammet.

14.

„Diess Loos ward vom Orakel mir gegeben,
„Als es mir deutungsvoll den Namen gab.
„Es muss das All sich aus dem Schlamm erheben,
„Und sank mir Syrinx in den Schlamm hinab,
„So birgt er und erzeugt er wieder Leben,
„Und um zur Wiege wandelt sich das Grab.
„Die einst mir lebend ihre Huld entzogen,
„Sie zeigt sich nach dem Tode mir gewogen.

15.

„Wie ich, Dein Oheim, nun mein Schicksal trage:
„So trag' auch, Psyche, Du Dein strenges Loos
„Fortan geduldig, nur mit sanfter Klage!
„Wiewohl Dein Unglück ist unendlich gross,
„Dass mein's ich kaum ihm zu vergleichen wage,
„Und doch stammt beiden aus der Liebe Schooss.
„Doch wie Du stehst an der Verzweiflung Rande:
„Erliege nicht Dir und der Welt zur Schande!

16.

„Damit Dein Herz Dir den Gemahl erweiche,
„So nimm, Du Aermste, diesen Pilgerstab,
„Den ich, geschnitzt aus Dornenholz, Dir reiche,
„Und geh' den Erdenplan hinauf, hinab
„Fortan von Land zu Land, von Reich zu Reiche,
„Bis Dein Gemahl Dir selbst ein Zeichen gab,
„Dass er versöhnt sich lasse wiederfinden,
„Sich neu mit der Verstoss'nen zu verbinden.

17.

„Zwar schwer ist und gefahrvoll Deine Reise.
„Denn dess auch that mir schon die Sage kund,
„Dass Kypris, ganz auf die gewohnte Weise
„Mit ihrem Sohn' ist wider Dich im Bund.
„Sie will nicht, dass man Dich als Göttin preise:
„D'rum schwor Dir Rache Deiner Feindin Mund.
„D'rum bist Du auch als Sklavin ihr verfallen:
„Geduld! Noch kann ein bess'res Loos Dir fallen!"

18.

So sprach prophetisch Wort der wack're Alte,
Und mit ihm Trost für Psyche's tiefen Schmerz.
Sie fühlt, dass ihr Gemahl im Weltall walte
Und blickt voll Muth und Hoffnung himmelwärts.
So streng er auch mit ihrem Schicksal schalte
Sie hofft, es schlage noch für sie sein Herz,
Und Prüfung nur sei ihre Pilgerreise.
So scheidet sie ermuthigt von dem Greise.

19.

Und pilgernd an des Oheims Dornenstabe
Erhebt sie ihre Seele zum Gebet,
Indem von Eros sie als einz'ge Gabe
Mit bitt'rer Reue Thränen innig fleht,
Dass er mit dem Gefühle sie erlabe,
Wie er unsichtbar ihr zur Seite steht.
„Sei gnädig" — spricht sie — „meiner Reue Thränen,
„Und gönne mir Dich wieder nah zu wähnen!

20.

Und Eros scheint nun ihren Gang zu leiten:
Denn solch Gebet war der Erhörung werth.
Ja Rache selbst scheint er ihr zu bereiten
Wenn gleich ihr sanftes Herz sie nicht begehrt.
Doch Rache heischet das Gesetz der Zeiten,
Das den Verbrecher schonungslos verzehrt.
Der Tag schien jetzt für Psyche's anzubrechen,
Bestimmt, sie an dem Schwesternpaar zu rächen.

21.

Unmerklich war sie in das Reich gekommen
Des Schwesternpaars, die irre Büsserin,
Von selbst hat nicht sie diesen Weg genommen:
Es führt ein fremder Antrieb sie dahin.
Doch keine Feindschaft wohnt in ihrem frommen
Und reuevollen, gottergebnen Sinn.
Nur scheut sie sich die Schwestern zu begrüssen
Und will allein ihr schweres Unrecht büssen.

22.

Jedoch sie kann den Blicken nicht entgehen,
Die stets die Neugier an die Fenster treibt
Nach schnöder Augenlust umherzuspähen,
Weil fremd des Herzens Frieden ihnen bleibt.
Es soll für sie ein Neues stets geschehen,
Was ihnen leicht die last'ge Zeit vertreibt.
So seh'n sie denn die Schwester, gleich dem Schatten,
Vorübergleiten, wie gehofft sie hatten.

23.

Doch schauen Beide jetzt nicht im Vereine
Die Qualen, die die arme Psyche litt.
Zuerst sieht Minas die verwies'ne Kleine,
Den Durststab in der Hand, mit schwachem Schritt.
Und wohl bemerkt sie, dass die Duld'rin weine,
Und dass sie wie ein Geist vorüberglitt.
„Ha!" — ruft sie — „ist der Glanz vom Haupt genommen!
„Nun, Schwärmerin, im Elend sei willkommen!

24.

„Der Rath hat schnell gewirkt, den wir gegeben!
„Nun magst Du, o verzog'nes Mutterkind,
„Gewohnt auf uns're Kosten nur zu leben,
„Das Meer durchzieh'n mit frischem Morgenwind,
„Auf kaltem Mondstrahl durch die Wüste schweben,
„Und weinen Dich nach Deinem Gotte blind!
„Ich will an Deinem Platz in seinen Armen
„Am Sonnenstrahle seiner Gunst erwarmen!"

25.

So denkend rüstet sich die Ueberkluge,
Von frohen Stunden träumend ohne Zahl,
Im Stillen nun zu weitem Reisezuge.
Getäuscht wird leicht im Hause der Gemahl,
Der kranke Himeros, mit list'gem Trugo.
Eleuthera ist über Berg und Thal
Auf wilder Jagd mit ihrer Nymphen Schaaren.
Auch sie soll nichts von Manas Plan erfahren.

26.

Als wollte sie nach frischem Wilde spüren,
Der Schwester folgend, lässt, geschürzt zur Jagd,
Sich Manas ihren Weg vom Schicksal führen,
Und findet, eh's zum vierten Male tagt,
Sich glücklich an den fremden Gotten Thüren:
Denn schon erstiegen hat sie unverzagt
Den Felsblock, wo in der Verführung Tagen
Der Zephyr sie zu Psyche'n hingetragen.

97.

Umlärmt von dem Geheul der schwarzen Hunde,
Die einstens nie von Hekate erhielt,
Macht durch die Felsenpfade sie die Runde,
Indem die Koppel springend sie umspielt.
Doch sucht umsonst sie manche lange Stunde
Den Königssitz, nach dem ihr Wünschen zielt;
Sie ruft den Zephyr auf herbeizuschweben,
Die neue Braut dem Gott zu übergeben.

98.

Doch nicht errufen läßt sich, nicht erwinken
Der Zephyr. Ohne Ruf kommt nur die Nacht.
Sie zu verscheuchen hält in ihrer Linken
Zwei Fackeln Mānas, die sie mitgebracht.
Und, immer spähend, scheint ihr Gold zu blinken
Aus jäher Tiefe, wie aus einem Schacht.
Dort, meint sie, liegt versenkt der Allmacht Krone,
Dort sitzt der Gott auf seinem Zauberthrone.

99.

„So hab' ich" — ruft sie — „doch mich nicht betrogen!
„Ich seh' Dein unterirdisch Strahlenhaus!
„Auf Liebesflügeln bin ich hergeflogen,
„Und harre nun auf Hochzeit-Fest und Schmaus!
„Die Psyche, die Du einst mir vorgezogen,
„Sie flog aus gold'nem Käfig Dir heraus!
„Nun komm' ich, Mānas, Deinem wunden Herzen
„Zu bringen Balsam für der Untreu' Schmerzen.

30.

„Ich komme nun, die einst von Dir Verkannte,
„Ich weihe mich von selbst zu Deiner Braut,
„Ich, die schon längst nach Dir voll Sehnsucht brannte,
„Nachdem ich Deine Herrlichkeit geschaut.
„Vergiss nun, Theurer, Psyche'n, die Verbannte:
„Ich bleibe treu, wenn mir Dein Herz vertraut.
„Befiehl dem Zephyr mich herabzuwehen:
„So sollst Du mich in Deinen Armen sehen!

31.

„Dich such' ich auf, Du Ursprung aller Dinge,
„Dich lieb' ich bis zur Raserei und Wuth.
„Sieh', wie ich meine Hochzeitfackel schwinge!
„Ich baue stolz, aus Weltenasch' und Blut,
„Den Altar Dir, auf dem ich Opfer bringe.
„Mein Glaub' an Dich ist stolzer Heldenmuth.
„Willst Du mich, Hoher, Deine Gattin nennen,
„Soll meine Fackel Dir die Welt verbrennen!"

32.

Sie spricht's. Da öffnet sich am Felsenrande
So Rauch- als Flammen-speiend ein Vulkan.
Zurückzuweichen war der Stolzen Schande;
Es will der Gott die Göttin ja empfah'n!
Sie sieht im Geist sich schon im Zauberlande,
Sie sieht im Blitze schon den Gott sich nah'n;
Und rüstig wirft sie sich zum Abgrund nieder:
Und jauchzend singt die Hölle Jubellieder.

33.

Hier ward für sie das Hochzeithaus bereitet:
Die Hölle war's, die Mänas Geist empfing,
Dort wo ihr Schlund sich unterirdisch breitet,
Indess der Leib an Klipp' und Fels verging.
Wo Element mit Elementen streitet,
Wölbt sich der Kerkermauern eh'rner Ring.
Hier ist es, wo die Flammen Triebe nähren,
An denen die Verdammten sich verzehren.

34.

Als Zeus, Neptun, und Pluto einst im Gleiche
Vertheilten ihrer Länder weiten Raum,
Da war es finster nur in Pluto's Reiche;
Es grenzte an des Meeres tiefsten Saum.
Selbst der Titanen Wohnung im Bereiche
Des tiefen Tartarus war sichtbar kaum.
Doch ward's seit Mänas Sturz hier flammenhelle
Und seit dem Tag nicht leer des Pluto Schwelle.

35.

Ein ähnlich Schicksal an des Orcus Pforte,
Wie Schwester Mänas, fand Eleuthera;
Auch sie getrieben nach dem Zauberorte,
Als Psychen sie am Wanderstabe sah.
Sie murmelt an dem Schlunde Zauberworte,
In ihrem Wahn dem Königsthrone nah.
Sie scheuet nicht des Flammenstrudels Grauen,
Begierig, was er ihr verbirgt, zu schauen.

36.

Sie ruft: „Ich bin durch mich, für mich, geworden!
„Ich strebe frei, wo es gelüstet, hin!
„Das Leben kann ich schaffen, kann es morden;
„Die Welt ist, was ich denke, was ich bin!
„Wer kniet und betet, ist von niederm Orden.
„Zum Urquell schwingt sich frei mein freier Sinn!
„Ein knechtisch Herz, das fremdem Dienst nur fröhnet,
„Nur Höheren zu suchen sich gewöhnet!

37.

„Drum fühl' ich mich zur Weltherrschaft geboren,
„Und nah' mich Dir, Du unsichtbarer Geist,
„Seit Du die Schwärmerin zur Braut erkoren,
„Du, der beim Pöbel Zaub'rer, Schöpfer heisst.
„Seit Du so tief herunter Dich verloren:
„Erkenn' ich, dass Du nicht zu herrschen weisst!
„Wer so Dich kennt, der kann Dich selbst beschwören:
„Du musst ihm, dienend, jeden Wunsch erhören.

38.

„Nicht Deiner Kraft bedarf's, auf Zephyrschwingen,
„Wie Psyche'n einst, mich in Dein Aetherlicht
„Und in Dein buntes Blumenreich zu bringen!
„Um Deine Gnade buhl' und bitt' ich nicht!
„Mit tiefen Fragen will ich in Dich dringen;
„Und Rede mir zu steh'n ist Deine Pflicht.
„Aufschliessen will ich selbst verborg'ne Wahrheit,
„Und wie Du täuschest, seh'n in voller Klarheit.

39.

„Dir gleicht Eleuthera, Du Unsichtbarer!
„Nur Gleichheit knüpft ein dauernd Eheband!
„Den festen Glücks Erwerber und Bewahrer
„Ist nur der strenge, sichere Verstand.
„Durch mich belehrt siehst Du wohl selbst noch klarer:
„Drum reiche mir die königliche Hand!
„Zur Mitgift bring' ich Dir die Kraft, die nützet,
„Besitz erringt, und das Errung'ne schützet.

40.

„Wie mich Du ehrst, wirst Du Dich selbst auch ehren.
„Wohlan! so schliess' mir auf Dein Heiligthum!
„Was Du besitzest, darf auch ich begehren!
„Was Dein ist, werde nun mein Eigenthum!
„Selbst Deine Macht wirst Du durch mich nur mehren!
„Mich aufzunehmen sei Dein schönster Ruhm!
„Du säumst? So steig' ich selbst am Felsen nieder!
„Mein Tritt ist fest; ich brauche kein Gefieder!"

41.

Sie spricht's, und fasst mit kühnem Selbstvertrauen,
Mit wohlgeübter, männlich-starker Hand
Jetzt einen Strauch am Abgrund, ohne Grauen,
Und nimmt dann, weiter schreitend, ihren Stand
Auf einem Vorsprung — schwindelnd anzuschauen! —
Der jäh sich senkenden Gebirges-Wand,
Und müht sich Schritt vor Schritt hinabzuklettern.
Da hört sie in der Tiefe Donner schmettern.

42.

Sie zittert nicht. Doch scheint sich zu entfernen
Des Felsen Grund, den näher sie geglaubt.
Der Himmel blickt nicht mehr mit seinen Sternen
Auf der Verweg'nen frevelhaften Haupt.
Furcht kennt sie nicht, und will sie auch nicht lernen,
Ist schon der Weg zur Rückkehr ihr geraubt.
Sie denkt: „hier, wo noch Bergdämonen wallen,
„Da werd' auch ich nicht straucheln und nicht fallen!"

43.

So wird sie denn von Fels zu Fels getragen,
Und setzt den Fuss von Stein zu Stein herab:
Denn viele schwarze Feuersteine ragen
In Reih'n hervor, wo jeder Haltung gab.
Gleich grossen Nägeln sind sie eingeschlagen,
Als hielten sie den Bau von diesem Grab.
Doch diese Treppe läuft gar bald zu Ende.
Den Abgrund schliessen glatte Marmorwände.

44.

Zur Tiefe führt nun länger keine Brücke;
Und niederschwebend hängt Eleuthera
Am letzten dieser zack'gen Lavastücke
Hinunterschwindelnd in die Schlünde da.
Die sich so nah gewähnt dem höchsten Glücke,
Der höchsten Macht, der höchsten Herrschaft nah,
Fühlt bald die Kraft in Hand und Füssen schwinden,
Und stürzt hinab, und ist nicht mehr zu finden.

45.

Wo Mänas Schatten wohnt in Pluto's Reichen,
Wenn je ein Gott tief in den Abgrund sah,
Sah er, beschämt, und doch halb stolz noch, schleichen
Den schwarzen Schatten von Eleuthera.
Gespenster, die dem Schwesternpaare gleichen,
Sieht man sogar oft Erdenthälern nah.
Man hört sie von den Weisen, die sie kennen,
Philosophie und Fanatismus nennen.

46.

So warst Du am Verführerpaar gerochen,
O, Psyche! und es war erfüllt, was Dir
Weissagend Hekate schon längst versprochen.
Doch Rache labt nur Seelen, im Revier
Des Hasses wohnhaft; Dich nicht: denn gebrochen
Ist, ach, Dein Bund, einst Deines Lebens Zier!
Du irrst, als Pilgerin, im Licht der Sonne,
Und suchst umsonst die Spur verlorner Wonne!

47.

Von dem Gemahle Kunde zu erhalten,
Verfolget Psyche durch die Welt den Pfad;
Und stets getäuscht läßt doch sie nicht erkalten
Den Eifer, nach des alten Oheims Rath.
Als einst ihr Saaten reich entgegen wallten
In einer Eb'ne, die ihr Fuss betrat,
Sah fern sie auf der Höhe, mit Erbeben,
Sich prächtig einen runden Tempel heben.

48.

„Vielleicht ist dort die Spur von ihm zu schauen,
„Mir ist, als athm' ich schon den Ambraduft!"
— So ruft sie mit erwachendem Vertrauen. —
„Trifft nicht sein Pfeil den Adler in der Luft?
„Und sucht die Lerch' ihn nicht in Himmels-Auen?
„Und wohnt er nicht in Höh'n, wie in der Gruft?
„Ich such' ihn auf, dass er mir nicht mehr fehle!
„Der Liebe Mangel ist der Tod der Seele!

49.

„Ach, aller Tod ist nichts als wüste Leere,
„In der vordem der Gott der Liebe war.
„Doch hier bringt Lebens-Nahrung rings die Aehre
„Den Lebens-hungrigen Geschöpfen dar.
„Ein Tempel steigt zu einer Gottheit Ehre
„Empor hier, und im Tempel ein Altar!
„Sein Preis, er wird dem Gott der Liebe gelten!
„Der Gott der Liebe ist der Gott der Welten!"

50.

Ein enger Pfad läuft durch gebräunte Wogen
Des reichen Korns zum Heiligthum hinan;
Und Psyche fühlt, durch Zauber fortgezogen,
Sich schon dem heil'gen Kreis der Gottheit nah'n.
Manch blauer Kranz schmückt des Portales Bogen.
Dort kniet Psyche hin und betet an.
Und schüchtern blickt sie in des Tempels Hallen,
Wo Sicheln und Getreid' ins Aug' ihr fallen.

81.

„Es banden Schnitter Aehren hier in Garben"
— Spricht Psyche — „Und es ist hier nichts bereit
„Zur Gotten-Ehre; nur was sie erwarben,
„Das haben der Verwahrung sie geweih't.
„Der Leib hat Brot; allein die Geister darben!
„Dem Volke fehlt Gefühl der Heiligkeit!
„Ich will die Gottheit, der die Fluren grünen,
„Den Fehler bessernd, suchen zu versühnen."

82.

Und Psyche, wie zu diesem Dienst berufen,
Sie schürzt, gleich einer Sklavin, ihr Gewand
Und reinigt Estrich rings und Marmorstufen
Mit einem Harken von der Tempelwand.
Da tönt's: „Du ehrst Die, so das Leben schufen;
„Heil Psyche Dir!" Und eine Göttin stand
Vor ihr, im blonden Haupthaar eine Krone
Aus der Cyane Blau und rothem Mohne.

83.

Sie spricht: „Ich ahne Dein unnennbar Schmachten,
„Und was Dein sehnsuchtvolles Herz begehrt.
„Doch strebt dahin, wonach die Geister trachten
„Auch Ceres Dienst, der das Geheimniss ehrt.
„Du kannst, ich seh's, auch meine Schmerzen achten;
„Und Deine That macht Dich der Weihe werth.
„Was zu Eleusis Viele kaum nach Jahren,
„Lässt Ceres Dich im Augenblick erfahren."

54.

Sie spricht's; und winkt. Und einen Vorhang fallen
Sieht Psyche plötzlich. Ein Gemäld' erscheint
Im Geisterlicht, tief in des Tempels Hallen
An dunkler Wand. Sie sieht, zum Bild vereint
Vorüber flüchtige Gestalten wallen,
Bei deren Anblick Ceres bitter weint.
Sie schlägt die Brust, von der die Wesen trinken,
Und lässt ihr Haar gelöst zur Erde sinken.

55.

Wohl deutet das Gemäld' auf Stoff zu Klagen.
Ein zartes Mädchen, das im Grünen sass,
Umringt von Blumen, wird auf raschem Wagen,
Indess sie Blumen in ihr Körbchen las,
Vom Fürst der Finsterniss hinweg getragen.
Der Korb liegt umgestürzt, den sie vergass.
Die Flammenrosse bäumen sich und toben.
Der König hält die Schön' emporgehoben.

56.

Umsonst, dass Nymphen, treu im Dienst vor Allen,
Von Vesta und Minerven angeführt,
Dem Wagen eilig in die Räder fallen:
Der Fürst der Unterwelt bleibt ungerührt.
Fort sieht man mit dem Raub den Wagen wallen,
Den Jovis Bote selbst zum Abgrund führt.
Mit ihr geraubt ist auch der Mutter Frieden:
Ihr Glück, ihr Stolz, die Tochter ist geschieden.

57.

„O, meine Tochter!“ — ruft nach diesem Bilde
Die Hände streckend, Ceres weinend aus —
„Du fühltest kaum des Sonnenreiches Milde,
„Du pflücktest kaum den ersten Frühlingsstrauss:
„So sinkst Du in die graussenden Gefilde,
„Hinab in finstern Pluto's finst'res Haus!
„Dort thronst Du, sagt man, jetzt im Reich der Schrecken,
„Dess dunkle Räthsel ew'ge Schleier decken.

58.

„Proserpina, Du Bild vom schönen Leben,
„Das Er, der Aller Augen schliesst, entführt:
„Nur Glaube kann dem Herzen wiedergeben
„Das Liebste, was nicht mehr den Blick uns rührt.
„Nur Glaube kann ins Unsichtbare schweben,
„Nur Glaube, der zum Unsichtbaren führt!
„Seit ich Dich, Kind, verlor, lass' ich den Glauben
„Von keiner Welt, von keinem Gott mir rauben!

59.

„Der Mutter und der Tochter treue Herzen
„Hat ein Beschluss der Finsterniss getrennt.
„Doch darf mit uns kein Schicksal bitter scherzen,
„Weil tief in uns die heil'ge Liebe brennt.
„Mag zwischen uns die Nacht sich dreimal schwärzen.
„Ich kenne Dich, o Tochter, die mich kennt!
„Wir wirken durch der Liebe heil'ge Flammen
„Mit Schöpferkraft im Schooss des Nichts zusammen!

60.

„Es muss die Pflanzenwelt, die wir regieren,
„Zum Tode sinken, und muss neu ersteh'n,
„Sie muss den regen Keim aus Nichts verlieren,
„Um neugestaltet neu hervor zu geh'n.
„Sie muss das dunkle Grab zum Brautbett zieren,
„Um neu der Liebe Morgenglanz zu seh'n.
„Verwesungs-Nacht kann ihr den Keim nicht rauben.
„Wer säet, muss an künft'ge Ernten glauben!

61.

„Diess hat der hohe Genius verheissen,
„O Tochter, dessen Flug die Rosse führ'n,
„Die meinen Armen Dich mit Macht entreissen,
„Dorthin, wo sich des Lebens Blick verliert.
„Er fliegt voran, den dunklen Weg zu weisen,
„Indem er das Gespann mit Rosen ziert.
„Die Fackel, die er schwingt, sein Pfeil, sein Bogen
„Sind unser Leitstern durch des Schicksals Wogen."

62.

Begeistert, in geheimnissvollen Tönen
Erklärt das Bild der Ceres Weih-Gesang.
So soll sich Psyche mit sich selbst versöhnen,
Hierher getrieben durch des Herzens Drang.
Auch scheint das Bild selbst Ceres Wort zu krönen,
Das Balsam-gleich in Psyche's Seele drang:
Der Genius des Bilds in Wolken oben
Ist Eros, Er, von Ceres hoch erhoben.

83.

Denn Psych'en trifft Erinn'rung all der Stunden,
Da ihr das Bild des Knaben vorgeschwebt;
Das sie so oft dort im Pallast gefunden,
Den ihr der Gott aus Zauberstoff gewebt;
Wo sie des Kindes Wunderkraft empfunden,
Zu höh'rer Andacht nur durch sie belebt.
Sie sinkt, wie sonst, auf ihre Kniee nieder,
Und fühlt der Andacht heil'ge Schauer wieder.

84.

„O Göttin" — ruft, der Ceres zugewendet,
Sie aus — „Vergieb mein Knien vor diesem Bild,
„Zum Troste mir von Himmlischen gesendet,
„Das durch Erinn'rung all' mein Sehnen stillt;
„Das meine Leiden schuf, und auch sie endet,
„Durch das Erquickung in das Herz mir quillt.
„Vergieb mir, hohe Göttin, wenn ich's wage,
„Und Opfer hin zu jenem Bildniss trage.

85.

„Als an des Unsichtbaren Gunst zu glauben
„Mein kindlich Herz so überglücklich war,
„Da war mir jede seiner Rosenlauben,
„Ein jeder Platz ein heiliger Altar;
„Ich bracht' ihm Blumen, bracht' ihm Purpurtrauben
„Zum Morgen- und zum Abend-Opfer dar.
„Sein Geist umweh'te mich in Eich' und Linde,
„Ich fühlte stets mich selig gleich dem Kinde.

66.

„In jeder Rose, die der Knosp' entstrebte,
„Sah einen Liebesgott ich eingewiegt,
„Der, wohnend dort, vom Blumennectar lebte,
„Das zarte Haupt den Blättern angeschmiegt.
„Die Blüthe, die im Zephyr um mich schwebte,
„Mit ihrem Staub, der in die Luft verfliegt,
„War mir ein Lebensgruss vom Unsichtbaren
„Gesendet, mir sein Herz zu offenbaren.

67.

„O hohe Göttin, willst Du Dich der Armen,
„Bedrohten — denn Cythere zürnet mir —
„Nach Deiner Macht und Gnade mild erbarmen,
„So duld' in Deinem Heiligthum mich hier,
„Und lass mein Herz am Bilde dort erwarmen:
„Ich danke durch mein ganzes Leben Dir!
„Man sagt, dass Kypris mich zur Sklavin fod're.
„Lass mich hier harren, ob ihr Zorn verlod're!"

68.

„Den Wunsch, o Kind," — spricht Ceres, sanfte Zähren
Des Mitleids in dem Aug', und hebt empor
Zum Kusse sie — „kann ich Dir nicht gewähren,
„Weil jeder Gott beim Styx dem andern schwor:
„Er wolle stets in ihm die Gottheit ehren,
„Und hülfreich sein bei dem, was er verlor.
„Bist Du als Sklavin Kypris Dienst verfallen,
„So ziehe hin zu Deiner Herrin Hallen.

69.

„Bei keinem Gotte kannst Du Hülfe finden;
„Der Flüchtling ist bei Allen gleich verdammt;
„Kein Gott lös't ihm die Ketten, die ihn binden;
„Kein Gott greift in des Andern Rächeramt.
„Geh', lief're selbst Dich aus! Der Zorn wird schwinden;
„Durch Weig'rung aber wird er mehr entflammt.
„Nicht ewig kann der Schönheit Göttin zürnen;
„Es thront das Mitleid auf der Götter Stirnen."

70.

Sie spricht's, und ihre gold'nen Haare wallen
Zu Psyche'n nieder, die vor Schreck erblich.
Sie breiten sich wie ein Gewand, und fallen
Sanft um das Mädchen her, als inniglich
Sie Ceres küsst. Jetzt hört man Hymnen schallen;
Und ehe noch der letzte Ton entwich,
Schien Ceres durch die Hymnen weggerufen.
Allein stand Psyche an des Tempels Stufen.

71.

Und kaum hat trauernd sie den Ort verlassen
Der letzten Zuflucht, als der Tempel schwand.
Sie wankt nun langsam durch des Kornes Gassen
Der Richtung nach, in der der Pfad sich wand.
Wird Kypris nicht sie dennoch ewig hassen,
Wenn gleich sich Psyche in der Feindin Hand
Freiwillig giebt, sich, ach, vielleicht zu tiefern,
Als Sklavendiensten, ihr zu überliefern!

72.

Wie gross ihr Schmerz, doch trägt sie still ergeben,
Was ihr ein strenges Schicksal auferlegt.
Ein wunderbar geleitet Prüfungsleben
Vom Unsichtbaren, der die Loose wägt,
Bestimmt am Plan des Ganzen mitzuweben,
Muss folgen blind, wohin der Weltgeist trägt.
Solch Leben war, vor allen auserlesen,
Von Anbeginn der Psyche Loos gewesen.

73.

Wo aber soll sie ihre Feindin finden?
Ist Paphos, Amathunt, ihr Aufenthalt?
Sie will ihr dienend Rosenkränze winden,
Anbeten gern die göttliche Gestalt;
Sie will sich ihrem Dienste ganz verbinden! —
Die bange Ungewissheit lös't sich bald.
Sie sieht umringt sich plötzlich von Bacchanten,
Die ohne Müh' die Flüchtige erkannten.

74.

Selbst flüchtig trägt sie noch der Gottheit Siegel,
Die Einzige im Kreis der Sterblichkeit,
Der Unschuld und der Anmuth reiner Spiegel.
Wo sie erscheint, ist rings der Ort geweiht.
Im Kerker selbst, und hinter Schloss und Riegel
Wär' sie noch Königin zu aller Zeit.
Wer würde, wüsst' er sie auch nicht zu nennen,
Die Gottesbraut, wer Psyche'n nicht erkennen?

75.

Auch hatte Hermes schon, der Götterbote,
Der aller Länder Raum im Nu durchkreis't,
Nach Kypris eignem fürstlichen Gebote
Geschildert wer die sei, die Psyche heisst,
Die einst Cytherens Thron zu rauben drohte,
Dann Eros Braut, die jetzt die Welt durchreis't,
Nach Ost und West den Gott zu suchen irrend
Und Philomelen gleich nur Klagen girrend.

76.

Warum oft heimlich dem Olymp entflogen
Der Kypris Sohn, das habe sich entdeckt.
Zwar hab' er, von der Mutter Zorn bewogen,
Zum Schein die Psyche mit dem Pfeil erschreckt,
Doch Umgang heimlich dann mit ihr gepflogen,
Und sie an unbekanntem Ort versteckt.
Nur ihr Verrath jetzt habe sie verwiesen,
Und Kypris wolle Rache nun geniessen.

77.

Erkennbar sei sie leicht, und leicht beschrieben:
Zart von Gestalt, wie je ein Sylphe war.
Zwar Psyche's Schönheitsruf sei übertrieben:
Doch Stirn' und Wang' und Mund, und gold'nes Haar
Sei für ein reizbar Herz wohl zum Verlieben;
Vorzüglich reiz' ihr dunkles Augenpaar.
So sei die Landdurchläuf'rin. Wer sie fände,
Der solle liefern sie in Kypris Hände.

28.

Mit Hermes Ruf, in alle Land' ergangen,
War glänzende Verheissung noch vereint.
Wer Psyche'n einbringt, soll den Preis erlangen,
Nach dem selbst Ares sehnsuchtsvoll geweint:
Berühren soll sein Mund Cytherens Wangen,
Durch die ein ew'ger Jugendmorgen scheint;
Dann von den Lippen sieben Küsse sangen,
Wie Bienen sich in Rosenkelche tauchen.

29.

Doch hatte schon Cytherens Hofgesinde,
Vom Eifer für die Herrin rein entflammt,
Verschworen sich, zu suchen nach dem Kinde,
Das, hochaufstrebendem Geschlecht entstammt,
Selbst Ruhm durch einer Göttin Feindschaft finde,
Die hart zu schwerer Strafe sie verdammt.
Mit Kypris Hass will Jedes Psyche'n hassen,
Beeifernd sich die Flüchtige zu fassen.

30.

Nach manchem Späh'n, auf Höh'n, im tiefen Grunde,
Hatt' endlich doch auf Ceres Korngefild,
In glücklicher, in zufallsreicher Stunde,
Ein Nymphenschwarm entdeckt das scheue Wild,
Und jauchzend bei noch nie erhörtem Funde
Die Neugier und den Frevelmuth gestillt.
Der Nymphen Eine, herrisch, vielerfahren,
Griff, sie zu halten, schnell nach Psyche's Haaren.

81.

Sie war durch Kypris Gunst die erste Zofe,
Von Rhea's stammend und Saturns Geschlecht.
Die neue Zeit nennt Mode sie. Am Hofe
Galt viel ihr strenges Wort: „Was ist, ist recht.“
Zu ihrem Preise tönte manche Strophe.
Was sie erfand, war es auch noch so schlecht,
An Sitt' und Putz: es musste wohlgefallen,
Und war geliebt und war gesucht von Allen.

82.

„Wie schön ist“ — sprach sie höhnend — „dieses weisse,
„Dies fein gestickte, faltige Gewand!
„Ganz auserlesen zu so weiter Reise!
„Dazu der Dornenstab in zarter Hand!
„Und seh't nur her: nach hoher Frauen Weise
„Um gold'ne Haar ein strahlend gold'nes Band!
„Von diesem Putz muss, traun! man Muster nehmen;
„Der ganze Hof muss sich darnach bequemen!“

83.

Nun strebt der Nymphen buntgeschmückte Rotte
Die hohe Jungfrau mit sich wegzuzieh'n.
Doch diese fühlt jetzt Kraft von ihrem Gotte;
Sie wird entflammt zum Widerstand durch ihn.
Verachtung spricht ihr Blick dem eitlen Spotte.
Dann sagt sie stolz: „Ihr meint, ich woll' entflieh'n?
„Ich selber kam auf frei gewählten Wegen,
„Und trete frei der Königin entgegen!“

84.

Sie spricht's. Und sieh'! die Spötterinnen schweigen.
Sie schreitet ernst, auf nie betret'ner Bahn,
Als müsse sie den Weg zur Herrin zeigen,
Der stummen Dienerinnen Schaar voran.
Sie deuten nur durch Mienen und durch Zeichen,
Beschämt, betroffen, sich ihr Staunen an.
So siegt der Unschuld Macht selbst bei den Rotten,
Die über Reines, über Heil'ges spotten.

85.

Wie lieblich ist Cytherens Sitz zu schauen!
Geschützt von grünen, hellbesonnten Höh'n,
Die nie von düst'rem Wolkenzug ergrauen,
Wo Myrten sich und Pinien glänzend schön
Zum Himmel heben, zu dem reinen, blauen,
Und des beblümten Thales Reiz erhöh'n,
Ist diesem Wonnesitz, der Kypris eigen,
Kein Lustort auf der Erde zu vergleichen.

86.

Ein ew'ger Maiglanz hängt an Blüthenzweigen.
Noch eh' die Mutterrose hier zerfällt,
Erblickt man um sie her schon wachsend steigen
Zahllose Knospen, jugendlich geschwellt.
Die bunten Tulpen, die Narcissen neigen
Zum Spiegel sich, den hell die Nymphe hält.
Jasmin und Reben schlingen sich zu Lauben;
Und durch die Blätter winken Purpurtrauben.

97.

Dorthin, gefolgt von fern von dem Geleite,
Tritt in den lüstern-warmen Abendhain
Auf einem Wege königlicher Breite
Jetzt Psyche schüchtern, doch nicht furchtsam ein.
Bildsäulen steh'n gereiht an jeder Seite:
Die Wollustgötter all' in Marmorstein.
Doch Psyche's Blick verweilt auf Busch und Auen,
Und kann nicht satt an der Natur sich schauen.

98.

Der Bäume Wipfel säuseln in einander;
Vom Rasensaum glänzt frisches Lebensgrün,
Es schlingt hindurch ein Bach sich, wie Mäander,
An den zur Tränke weisse Hirsche zieh'n.
Es schlüpft durch das Gesträuch der Salamander
Verdächtig raschelnd in sein Schlupfloch hin.
Es scherzt im Bache Goldfisch und Forelle,
Und d'rüber flattert gaukelnd die Libelle.

99.

Die Blumen küsst der Schmeichelhauch der Winde.
Die Schwalbenpärchen suchen ihre Ruh'
Im sichern Nest, im hohlen Stamm der Linde,
Und decken sich mit weichem Moose zu.
Der Blüthenstaub, dass er sein Liebchen finde,
Fliegt durch die Luft in eines Seufzers Nu.
Der Nebel steigt, der Thau in Schauern rinnet
Von Halm zu Halm, wo nur ein Keim beginnet.

90.

Der Myrte Wurzeln, liebesaugend, drängen
Sich tiefer in den Mutterboden ein.
Die Birkenzweige, wie sie niederhängen,
Umarmen sich zum magischen Verein.
Indess des Grases Spitzen sich verlängen,
Um mit dem Laubgewölb vereint zu sein.
So fühlt bei Hesperus sanftbleichem Scheine
Hier Alles sich im liebenden Vereine.

91.

Es glänzt des Glühwurms Weibchen in Ranunkeln,
Und nach ihm schwebt das Männchen auf und ab.
Die keuschen Sterne, die am Himmel funkeln,
Sie giessen schmachtend ihren Strahl herab,
Und suchen, wo die Wellen sich verdunkeln,
Für ihre Gluth sich ein wollüstig Grab,
Indess erhitzte Lüfte, sich zu kühlen,
In den zerriss'nen Abendwölkchen wühlen.

92.

In diesem Drang, in diesem Liebes-Wehen,
Das jedem Sinn die Macht der Göttin zeigt,
Bleibt Psyche fromm an kleiner Hürde stehen,
Wo einem Lamm die Mutter Nahrung reicht.
„Und soll das Unglück unerhört denn flehen?
„Und wird Dein Herz von Kummer nicht erweicht?
„Die mild Du pflegst der ganzen Schöpfung Leben,
„Wirst nicht Du mir, der Reuigen, vergeben?“

93.

So sagt sich Psyche, hoffend noch zu rühren
Die Unversöhnliche, die tödtlich hasst.
Sie nahet nun den Treppen, welche führen
Zu Kypria's erhabenem Pallast,
Zu jenen schön gewölbten Flügelthüren,
In die Vulkan manch Kunstwerk eingefasst.
Sie setzt sich hier auf eine Marmorstufe
Und harret ruhig, bis sie Kypris rufe.

94.

Sie harret ruhig manche lange Stunde
Und tiefer dringt herein die finst're Nacht.
Und noch ertönt von Kypris keine Kunde,
Als schon der Tag mit seinem Glanz erwacht.
Doch endlich schallet aus der Zofen Munde
Der Ruf, der Psyche'n ängstlich zittern macht.
Sie steiget auf, geweiht der Feindin Rache,
Durch Gallerien zum innersten Gemache.

95.

Verein' Orangenblüthenduft mit Rosen,
Mit Würze, die die Nelkenflur verstreut,
Wenn Weste mit den bunten Kelchen kosen,
Und die Natur des Sommertags sich freut;
Ja, athme noch den Duft der Tuberosen,
Und Weihrauch, den Sabäa's Opfer beut:
Und doch sind Dir die Düfte nicht gegeben,
Die um Cytherens Thron harmonisch schweben.

96.

Sie selbst — Wer kann den Liebeszauber malen,
Dess Macht die Königin der Schönheit schmückt;
Die Blicke, die von süsser Wonne strahlen;
Die Wohlgestalt, die jedes Aug' entzückt;
Den süssen Reiz, der mit der Sehnsucht Qualen
Den kühnen Späher aus sich selbst entrückt!
Und doch — wer mag nicht gern das flücht'ge Leben
Für einen Blick des süssen Anschau'ns geben!

97.

Sie ruht auf weichem Thronbett hingegossen,
Die Brust im Purpurmantel leicht verhüllt,
Das schöne Haupt vom Lockenbau umflossen,
Aus dem der Strahlglanz von Saphiren quillt.
Ein gold'ner Gürtel hält den Leib umschlossen.
Das ganze Bild, von Götterruh' erfüllt,
Die klar sich ausdrückt in den reinen Zügen,
Es athmet Fülle nur und sel'ges Gnügen.

98.

Als ein die Nymphen endlich Psyche'n führen,
Neigt sie von fern sich demuthsvoll gebückt.
Der Pil'grin Anblick muss zum Mitleid rühren,
Wenn Kypris Reiz bezaubert und entzückt.
Die Arme wagt sich von den Flügelthüren
Zum Thronbett nicht, das eine Kypris schmückt;
Sie wagt es kaum mit innerlichem Beben
Nur einen Blick zur Göttin zu erheben.

99.

Doch diese, leichten Spott in ihren Mienen,
Ruft Psyche'n zu, die immer fern sich hält:
„Bist Du das Mädchen, dem die Sphären dienen,
„Die neue Königin von aller Welt,
„Umflattert, wie der Blumenkelch von Bienen?
„Die Feindin, der mein Sohn sich zugesellt?
„Die einst sogar mein Heiligthum entehret,
„So lang der Wahn des blinden Volks gewähret?

100.

„Tritt näher! Lass die Reize doch betrachten,
„Für die mein Eros, wie man mir erzählt,
„Der Würd' entsagt, nach der die Fürsten trachten,
„Und statt Pallasts die Hütte sich gewählt,
„Um nur bei Dir zu girren und zu schmachten,
„Die er besucht, wenn er am Hof gefehlt;
„Bis endlich ihm die Täuschung auch geschwunden,
„Die ihn an ein gemeines Weib gebunden.

101.

„Er liegt jetzt krank; ihn brennen seine Wunden.
„Ein Tropfen siedend Oel hat ihn verletzt,
„Weil er in seines blinden Wahnsinns Stunden
„Mit seiner halben Göttin sich ergötzt.
„Dass thöricht es, hat endlich er gefunden,
„Wenn man auf Falschheit sein Vertrauen setzt,
„Und dass er klüger, wie er erst versprochen,
„Statt Dich zu lieben, mich an Dir gerochen.

102.

„Tritt näher! Lass das mädchenhafte Beben,
„Und zittre nicht wie schwaches Espenblatt!
„Wer kühn genug ist Thronen nachzustreben,
„Wer einen Gott selbst zum Geliebten hat,
„Dem ziemt's, das Angesicht kühn zu erheben,
„Würd' auch der Gott des Angesichtes satt.
„Tritt näher, Du, mit den verschämten Wangen!
„Komm, Buhlerin, Dein Urtheil zu empfangen!"

103.

Beschlossen hatte Psyche stumm zu leiden.
Diess war's, was still und fest sie sich versprach.
Es mag Cythere an ihrer Qual sich weiden:
Nur will sie dulden nicht unedle Schmach.
„Giebt's" — spricht sie — „einen Richter von uns Beiden·
„So weiss er, dass Dein Mund nicht Wahrheit sprach.
„Mir kam nicht ein nach einem Thron zu streben,
„Dem Unsichtbaren weiht' ich nur mein Leben.

104.

„Wenn buhlen heisst: den über Alles lieben,
„Der über Alles Psyche'n auch geliebt:
„So magst Du jene Schuld wohl auf mich schieben,
„Die mir Dein Mund mit bösem Worte giebt.
„Die Buhlerin, sie ist nicht getreu geblieben,
„Und ist nicht werth, dass ihr der Gott vergiebt:
„D'rum gab ich mich der Feindin in die Hände,
„Dass sie an mir des Schicksals Spruch vollende!"

105.

Geheime Kraft, sie wohnt im Wort, dem wahren,
Das alle Macht selbst des Olymps beschämt;
Und vor der Unschuld Blick, dem reinen, klaren,
Wird Mörderdolch und Donnerkeil gelähmt.
Wenn Treu' und g'rader Sinn sich offenbaren,
Wird auch des Zornes flücht'ge Wuth bezähmt.
So musste selbst Cythere sich gestehen,
So reine Schönheit hab' sie nie gesehen.

106.

Der Lilie gleich im weissen Blätterkranze,
Vom Morgenthau getränkt, stand Psyche da.
Es strahlt ihr Haupt in einem lichten Glanze,
Wie kaum ihn Kypris an den Sternen sah.
Nicht kalt wie Cynthia beim Nymphentanze,
Nicht buhlend nur nach Lob, wie Kypria,
Nicht stolz, wie Härä, wie Athenä strenge:
Sie schied ein Reiz, unnennbar, von der Menge.

107.

Ihr war kein Zug der Würde noch verloren,
Die Eros heil'ger Kuss in sie gehaucht.
Noch war ihr Haupt, gleich dem der Frühlingshoren,
In reiner Jugend Aether eingetaucht.
Selbst seit sie mit den Schwestern sich verschworen,
Hat nichts von ihrem Gift ihr Blick gesaugt.
Es strahlt ihr Auge noch vom Urlicht wieder;
Vor ihm senkt Kypris selbst die Blicke nieder.

108.

Tyrannen-Macht kann Würde nicht vertragen,
Die Unschuld, Recht und Tugend Andern giebt,
Weil diese, schweigend selbst, die Macht verklagen,
Die sich gerecht zu zeigen stets verschiebt;
Indess die Sklaven tief sich beugend sagen,
Was der Gewaltige zu hören liebt.
Die Wahrheit kann nicht sichtbar König werden;
Sie spricht: mein Reich ist nicht von dieser Erden.

109.

D'rum muss die Welt den wahren Gott verfolgen,
Und Tugend, Weisheit, Geisteskraft, und Recht
Sind feindlich stets umringt von tausend Dolchen,
Von dem Tyrann und dem Tyrannenknecht.
Ein Heer Harpyen von Igeln, Nattern, Molchen
Kreucht um den Thron der Erdenmacht, und zecht
Kraft seines Vorrechts, von dem Mark des Lebens
Der Wahrheits-Sohn wird Märtyrer vergebens.

110.

Doch zittert, stolze Götzen dieser Erden!
Es giebt ein höh'res, unsichtbares Land:
Da muss die Macht des Staubs zu Staube werden;
Da thront der Gott, der hier verfolgt sich fand;
Da schwinden ird'scher Majestät Geberden;
Da hält der Gott die Wagschal' in der Hand:
Der Zepter fällt aus schwach befund'ner Rechte,
Entfliehend höhnen Euch die eignen Knechte.

111.

Auch Kypris fühlt, dass sie aus Schaum geboren
Nur Herrscherin ist einer Sinnen-Welt,
Nur einer Welt von Sklaven und von Thoren,
Die nur die Sinnenlust zusammenhält.
Es geht, wenn sich das Auge schliesst, verloren
Die Schönheit, die dem Auge nur gefällt.
Doch Psyche's Reiz kann selbst das Grab erhellen,
Und überschreiten selbst des Todes Schwellen.

112.

Doch dieser Reiz, den Kypris selbst erkennet
An Psychen, die als Sklavin ihr verfiel,
Verstärkt den Hass, der tief im Herzen brennet,
Und treibt sie an zu grausam-wildem Spiel.
„Auf! — ruft sie — „Die da Königin sich nennet,
„Weil sie dem Gott der Liebe wohlgefiel:
„Ergreift sie, bindet, geisselt sie! Zum Hohne
„Schmückt dann sie aus mit Purpur und mit Krone!"

113.

In des Pallasts geheimnissvollen Tiefen
Liegt still ein kleiner Säulenhof versteckt,
Der, durch Hephästos Kunst, mit Hieroglyphen
Der Dike und der Rachegötter schreckt.
Die Trägen weckt hier Dike, die da schliefen.
Dort wird durch sie ein Rachurtheil vollstreckt.
Im Hofe selbst sieht man den Pfeiler ragen
Mit Eisenwerk, Verbrecher d'ran zu schlagen.

114.

Wer hätte hinter jenen prächt'gen Sälen
Vermuthet solchen finstern Aufenthalt?
Und da, wo Reiz und Schönheit sich vermählen,
Auch Furien gesucht und Rachgewalt?
Kann auch die Schönheit, kann die Liebe quälen?
Und täuscht die anmuthvolle Wohlgestalt?
Wo Eifersucht und Liebe sich vereinen,
Da wird auch Groll, und Hass und Rach' erscheinen!

115.

In jenen düstern Hof, wo Dohlen krächzen,
Kein Laut doch zu den Prunkgemächern dringt,
Und wo des hartgestraften Opfers Aechzen
Das Rächerherz durch Mitleid nicht bezwingt,
Wird Psyche hingeschleppt. Die Furien lechzen
Nach dem Genuss, den grimm'ge Rache bringt.
Ihn theilt in ihrem Zorn jetzt selbst Cythere,
Und umgewandelt ist sie zur Megäre.

116.

Fern sind die Genien, die sie sonst umflattern;
Scherz, Lachen, Kuss, und Wink, und Neckerei.
Man hört jetzt ekle Stimmen krächzen, schnattern,
Ein dumpf Geheul, ein widriges Geschrei.
Sie ist umringt von Furien mit Nattern.
Wie beiss'ge Hunde, von der Kette frei,
Beweisen sie durch Mordlust ihre Treue.
Ihr Nam' ist: Sorge, Raserei, und Reue.

117.

Diess böse Kleeblatt reisst mit wilder Eile
Der Gattin Eros das Gewand entzwei.
Dann bindet's Psyche'n an die Marmorsäule,
Und Geisseln holt's aus Nesselkraut herbei.
Wo bist Du, Eros, mit dem Rächerpfeile?
Bezeugst Du nicht, dass Psyche werth Dir sei?
Hast die Geliebte gänzlich Du verlassen,
Dass ungestraft sie martern, die sie hassen?

118.

Wer kann es seh'n, wie Wesen ohne Seelen
Die liebliche, die himmlische Gestalt
Mit niedrigen, mit tiefen Martern quälen,
Sie, der den Urgott's Herz einst zugewallt?
Wer kann des armen Opfers Wunden zählen?
Und wessen Blick sieht ungerührt und kalt,
Wie sie für das die Strafe willig duldet,
Was, mehr als sie, das Schwesternpaar verschuldet?

119.

Dem zarten Lamme ist sie zu vergleichen,
Das ohne Widerstand zum Altar wankt.
Wie sie, getroffen von den blut'gen Streichen,
Gesenkt das Haupt, schwach an der Säule schwankt!
Man sieht das Antlitz mehr und mehr erbleichen,
Der Ohnmacht nah. Und doch, im Stillen dankt
Den Henkern sie, die an der Qual sich weiden,
Für, wie sie meint, gar wohl verdiente Leiden.

120.

Ach, arme Psyche! Nicht für das Vergehen
Des kosheitvollen Schwesternpaars allein,
Warst Du zum Sühnungopfer ausersehen!
Von Mutter Isis auch stammt Deine Pein!
Säh' jetzt sie Dich, sie würde wohl gestehen
Selbst Deiner Leiden Stifterin zu sein.
Dass der Erkenntniss Frucht sie abgebrochen,
Wird streng jetzt an der Tochter noch gerochen.

121.

Der schlanke Leib, dem warmes Blut entflossen,
Der Leib, auf dem noch heiss die Nessel brennt,
Wird jetzt mit Spott vom Purpurkleid umschlossen,
Und Psyche höhnisch Königin genennt.
Ein Diadem, dem Dornenstrauch entsprossen,
Umgiebt ihr Haupt. „O Erss, der mich kennt,"
— Ruft Psyche aus — „So küss' ich jene Wunde,
„Die ich Dir schlug in meines Fehltritts Stunde!"

122.

Sie wird mit Spott jetzt Kypris vorgeführet,
Die kaum den Blick auf die Gebeugte lenkt,
Und von dem Schmerz der Armen ungerühret,
Nur den Triumph, den eitlen, fühlt und denkt.
„Jetzt trägst Du all' den Schmuck, der Dir gebühret"
— Spricht sie zu Psyche'n, die das Auge senkt —
„So wirst Du, Schönste, vor den Frauen allen,
„Dem Gott der Liebe, meinem Sohn gefallen!

183.

„Doch wirst Du Dich zu meinem Dienst bequemen,
„Weil Dich Dein Loos zu meiner Sklavin macht.
„Zwar geh' ich jetzt um Theil am Fest zu nehmen,
„Das heute Zeus uns giebt in grosser Pracht.
„Doch wirst Du Dich indess daheim nicht schämen,
„Zu meiner Wiederkehr noch vor der Nacht
„Die Dir bestimmte Arbeit zu vollenden
„Mit klugem Sinn und mit geschickten Händen.

184.

„Es sind mir von der Ceres reichen Gaben
„Die grossen Scheuern meines Hauses voll.
„Doch weil sie sich vermengt beim Hauen haben,
„Weiss ich nicht mehr, wie ich sie ordnen soll.
„In einem Chaos liegt die Frucht begraben
„Wie jenes, eh' das Schöpfungswort erscholl.
„Korn, Hafer, Waizen, liegt vermengt mit Mohne,
„Reis, Gerste, Linse' und Erbs' und Wick' und Bohne.

185.

„Die Ordnung in den Scheuern herzustellen
„Wird Dir ein Leichtes sein mit Götterkraft.
„Es werden Genien sich Dir zugesellen
„Wo jeder, wenn Du winkst, die Ordnung schafft.
„Kehr' ich zurück aus dem Pallast, dem hellen,
„Entlass' ich Dich dem Dienste und der Haft,
„Wenn Du das Werk, wie sich gebühret, vollbrachtest
„Und Gleiches überall zu Gleichem brachtest."

126.

Und Psyche wird in ungeheure Tennen
Vom Chor der Nymphen spottisch eingeführt.
Hier soll sie die Verwirrung sorglich trennen,
Bei der man Lust' und Absicht deutlich spürt.
Der Arbeit fremd, kann Psyche kaum benennen
Der Saaten Art, die ihre Hand berührt.
Mit Schaudern hört sie jetzt das Thor verschliessen.
Sie ist allein, und ihre Thränen fliessen.

127.

Sie wirft sich hin an einen grauen Steine
In dem Gewölb, und lehnt ihr Haupt daran.
Doch frommt es nicht, dass sie unthätig weine:
Drum fasst sie sich, und blickt die Arbeit an,
Die, wirkten tausend Hände im Vereine,
In kurzer Frist ihr Fleiss nicht enden kann.
Die Zeit, wo nichts unmöglich sie gefunden,
Die Wunderzeit, sie ist für sie verschwunden.

128.

O, arme Psyche, ja, Du bist verlassen,
Verloren selbst, wenn's keine Wunder giebt:
Denn Kypris wird Dich bis zum Tode hassen,
Hilft Dir die Allmacht nicht, die Dich geliebt.
Wer ordnet sie, die ungeheuren Massen,
In denen sich von selbst kein Korn verschiebt?
O, Eros, Du allein kannst Hülfe senden:
Ein Wunder nur kann dieses Werk vollenden.

129.

Noch weiss sich Psyche trostlos nur zu härmen;
Da ruft ein Stimmchen klar und deutlich aus:
„Auf, Schwestern! kommt herbei in schwarzen Schwärmen
„Tief aus der Erd', aus Acker, Wies' und Haus!
„Lasst Euer Herz zum Mitleid sich erwärmen!
„Aus niedrer Arbeit Chaos zieht heraus,
„Und aus der Sorge für das Erdenleben
„Sie, die der höchsten Liebe sich ergeben!"

130.

So spricht die Stimm'. Und auf des Estrichs Steinen
Sieht Psych' aus tausend Fugen schnell ein Heer
Ameisen, auf sich wühlend jetzt erscheinen
Unübersehbar, wie der Sand am Meer.
Sie sieht, wie sie zur Arbeit sich vereinen,
Und wie sie wimmelnd kriechen hin und her,
Und wie sie emsig mit den kleinen Zangen
Sich tief in die Getreide-Haufen drangen.

131.

Und siehe da! Es hat in wenig Stunden
Nach ausgeübter Arbeit sonder Ruh' und Rast
Die rechte Stell' ein jedes Korn gefunden.
Aus unermesslicher Getreide-Last
Ist jede Spur des Chaos ganz verschwunden,
Und Art zu Art geordnet und gefasst.
So lasst in Einigkeit und mit geringen
Und schwachen Kräften Grosses sich vollbringen.

130.

Wer schildert Psyche's schwindelndes Erstaunen,
Wie sich die starre Masse schnell bewegt,
Wie zahllos dieses Heer von kleinen braunen
Erdgriistern Gleiches schnell zu Gleichem trägt!
Es scheint ihr eine Stimm' ins Ohr zu raunen:
„Dich liebt, für den Dein Herz so feurig schlägt!"
Sie dankt im Stillen selbst den ämsigen Thieren,
Die nach vollbrachtem Werk sich schnell verlieren.

131.

Der Abend naht auf dämmerndem Gefieder,
Die hohen Scheuern werden aufgethan.
Auf Rosenwölkchen kehret Kypris wieder
Und Psyche kniet die Herrin zu empfah'n.
Die hohe Göttin steigt zur Tenne nieder;
Sie blickt erstaunt der Arbeit Wunder an.
„Ist's möglich" — denkt sie — „dass, den man bewachte,
„Der kranke Eros dieses Werk vollbrachte?"

132.

Ihr Stolz gelernt vom Staunen sich zu sammeln,
Sie öffnet, kaum befremdet, jetzt den Mund
Und also thut sie Psyche'n, die zu stammeln
Kein Wörtchen wagt, die strenge Meinung kund.
„Man sollte Dir den Zugang mehr verrammeln:
„Ist doch die Hand von Arbeit Dir nicht wund!
„Hier haben fremde Heller sich gefunden;
„Diess war kein Werk für Dich von wenig Stunden!

133.

„Ihr Nymphen, einen Krug voll kalter Quelle
„Gebt jetzt dem Mädchen, und ein kleines Brot!
„So bleiben ihre schönen Augen helle,
„Und ihre hochgefärbten Wangen roth;
„Dann streut ein Lager ihr auf jener Schwelle!
„Sie höre morgen weiteres Gebot!"
Sie spricht's, und wendet sich, und ohne Säumen
Begiebt sie sich nach des Pallastes Räumen.

136.

Dorthin wird Psyche nächsten Tags beschieden
In der Cythere innerst Putzgemach,
Nach einem süssen Balsamschlaf voll Frieden,
Da neu ein Traum ihr Eros Huld versprach.
Der Wunden Schmerz, die tief die Eumeniden
Ihr schlugen, lässt bereits im Innern nach.
Sie konnte schon zum Unsichtbaren beten,
Und ruhig nun vor die Despotin treten.

137.

Auf weichen Purpurkissen ruht Cythere,
Wo sich ein Vorhang halb herniederlässt,
Zwei knie'nde Nymphen eifern um die Ehre
Der Göttin Fuss zu schmücken. Wie beim Fest
Erst jüngst die Mode gab als weise Lehre:
So zieh'n sie kunstreich die Sandalen fest;
Indess der Herrin duftend Haar zur Rechten
Zwei And're locken hier, und dort zu flechten.

138.

Noch heller als Krystall der reinsten Bäche
Hält ihr ein Sylph den runden Spiegel vor.
Vom reinsten Silber ist die glatte Fläche,
In der sich sinnend Kypris Blick verlor,
Dass er das Lob der Fürstin rühmlich spreche
Beginnt im Saal der Sängerinnen Chor.
Schmuckkästchen öffnen sich, und süsse Düfte
Verbreiten sich aus Vasen in die Lüfte.

139.

Und nicht verändernd eine ihrer Mienen,
Und ohne aus dem Spiegel aufzuschau'n
Fragt Kypris von den Nymphen, die ihr dienen,
Die Eine: „Ist in dem Gefolg der Frau'n
„Die neuerwerb'ne Sklavin auch erschienen?
„Sie soll als Botin geh'n nach fernen Au'n!"
Sie ist — antwortet man — hier in der Nähe,
Damit sie gleich nach Deinem Willen spähe.

140.

„Tritt näher, dass Du mein Gebot vernehmest —"
Fährt Kypris sich an Psyche richtend fort —
„Mich dünkt, dass Du Dich nied'rer Dienste schämest.
„Ich stelle Jeden gern an seinen Ort.
„Wenn zu Gefahr und Müh' Du Dich bequemest:
„Du sollst sie haben! Traue meinem Wort!
„Ein neues Tagwerk sollst Du heute haben,
„Gar würdig Deiner seltnen Wundergaben!

181.

„Wenn Phöbus taucht ins Meer die gold'nen Locken,
„Da schwimmen, wie das Tageslicht zerrinnt,
„Am hohen Himmel oftmals Purpurflecken
„Gekräuselt von dem sanften Abendwind.
„Sie sind der Wolle gleich, die an dem Rocken
„Ein Weib, in Pallas Kunst erfahren, spinnt.
„Sie stammen von der Wolle einer Heerde,
„Die weiden lässt der Herr der Sonnenpferde.

182.

„Auf Eilands-Bergen soll die Heerde weiden
„Nach Abend zu im grossen Ocean.
„Ich wünsch', in ihre Wolle mich zu kleiden.
„Man kommt dorthin auf einem Zauberkahn,
„Und hat von Sturm und Wellen nichts zu leiden,
„Schifft man in diesem Fahrzeug. Nun, wohlan!
„So hole mir zur Prob' ein Bündel Flocken,
„Bis wenn ins Meer sich tauchen Phöbus Locken."

183.

Sie spricht's. Und Psyche, zu dem Abenteuer
Sich willig schickend, neigt sich stumm und geht.
Zwar scheint die Reise selbst ihr ungeheuer,
Und die Gefahr ihr gross, die sie besteht.
Gewiss den Raub verkauft der Hüter theuer,
Den man an seinem Eigenthum begeht.
Auch wagt sie jetzt an Eros keine Bitte;
Jedoch sie leuket zum Gestad' die Schritte.

184.

Ein stiller Glaube trägt sie hin zur Stelle-
Denn bald erscheint der weite Ocean.
Und sieh', da schaukelt auf des Ufers Welle
Als harr' er ihrer schon, der Zauberkahn.
Die See ist ruhig, und der Himmel helle,
Und herzhaft tritt sie ihre Reise an.
Und eh' zur Tiefe noch sich Phöbus neiget,
Schaut sie ein Eiland, das der Fluth entsteiget.

185.

Sie landet leicht. Auf nie gemäh'tem Rasen,
Den bunte Frühlingsblumen überzieh'n,
Sieht sie des Phöbus Wunder-Heerde grasen.
Jedoch die purpurrothen Schafe flieh'n,
Ja, scheinen selbst in wilder Wuth zu rasen,
Tritt Psyche nur ein wenig näher hin.
So hofft sie denn umsonst vom weichen Rücken
Das köstliche, verbot'ne Gut zu pflücken.

186.

Wie auf des Sturmes Fittig fortgetragen,
Gleich Federn, durch die Lüfte, leicht und weich,
Sieht sie zur Höh' die gold'nen Lämmchen jagen.
Jetzt hemmt den müden Schritt ein schilf'ger Teich.
Sie setzt sich nieder, und beginnt zu klagen:
„Ihr Lämmchen all', an Purpur, ach, so reich!
„Hätt' ich etwas von eurem Ueberflusse,
„Ich lohnt' ihn euch mit meinem schönsten Kusse!"

147.

„Den schönsten Kuss kann ich mir leicht verdienen!“
So lispelt eine Stimm' aus dichtem Rohr.
Und Psyche lauscht mit staunenvollen Mienen,
Und mit gespanntem, aufmerksamem Ohr.
„Ich bin die Syrinx; gern will ich Dir dienen —
„Die Syrinx, der Dein Ohm sein Herz verlor.
„Vernimm mein Wort: ruh' an den Brombeerzweigen.
„Dich labend an der Frucht, die sie Dir reichen.

148.

„Es fällt noch heiss des Phöbus Strahl zur Erden,
„Und alle Götter sitzen noch beim Schmaus.
„Bald werden auch des Phöbus wilde Heerden
„— Sie flohen Dich: Du kamst aus fremdem Haus —
„Des Schweifens in der Höhe müde werden:
„Dann ruhen sie in diesen Gründen aus.
„Siehst Du sie nah'n, musst hinter diesen Hecken
„Du klüglich Dich und ungeseh'n verstecken.

149.

„Sie weiden hier; und wenn dann Purpurflocken
„So manches Lamm am Dornbusch hangen liess,
„So tritt heraus und sammle unerschrocken
„Mit äms'ger Hand das reiche gold'ne Vliess.
„Senkt dann ins Meer der Lichtgott seine Locken,
„So kehre wieder, wie Dir Kypris hiess,
„Und bring' der Herrin, die Dich bei den Todten
„Vergeblich wähnt, den Schatz, wie sie geboten!“

150.

Und alles geht nach Wunsch und nach Verlangen.
Die Heerde naht und hält ihr kleines Fest.
An manchem Strauch bleibt manche Flocke hangen,
Und jeder Strauch hält seine Beute fest.
Nun sammelt Psyche froh mit glüh'nden Wangen,
Was jeder Dornstrauch gern ihr überlässt;
Und küsst zum Dank das Rohr am schilf'gen Teiche,
Und kehrt zurück im Kahn nach Kypris Reiche.

151.

Unwillig muss Cythere eingestehen,
Dass Psych' auch dieses Werk hat wohl vollbracht,
Doch hätt' ihr Hass es gar zu gern gesehen,
Dass diese Reis' ihr Schand' und Tod gebracht.
Allein zu ändern ist nicht, was geschehen;
D'rum wird ein drittes Probstück ausgedacht.
Cythere spricht: „Ich fordre von den Meinen,
„Dass sie mit Fleiss und Glück auch Muth vereinen.

152.

„Erwarte nun des Muthes sich're Proben
„Für Morgen. Jetzt geh', Mädchen, in das Haus.
„Es ward ein Lager auf dem Söller oben
„Für Dich bereitet. Ruh' vom Tagwerk aus!
„Ein Neues ist Dir Morgen aufgehoben.
„Nun sammle Kraft zum letzten, schweren Strauss!
„Jetzt geh' zur Schaffnerin. Sie wird zum Zeichen
„Von meiner Gunst ein grösser Brot Dir reichen."

153.

Dass Psyche's Ruh' ihr für die Nacht zu rauben
Der strengen Göttin Will' und Meinung war,
Und auf der Ahnung Folter sie zu schrauben,
Diess war wohl Jedem, der sie kannte, klar.
Doch Psyche kann wohl schon an Hülfe glauben
In wieder zu bestehender Gefahr,
An Hülfe, ihr von oben her gesendet.
D'rum wird die Nacht in Sorgen nicht verschwendet.

154.

Und kaum ist nun der junge Tag geboren,
So reicht Cythere Psyche'n einen Krug,
Und spricht: „Ich habe jüngst beim Styx geschworen, —
„Und seines Quells bedarf ich. — Dich, nun, klug
„Und muthig, hab' ich diessmal auserkoren
„Ihn mir zu reichen. Die herbei ihn trug
„Den Göttern, Iris, mit den bunten Sohlen,
„Ist jetzt weit ausgesandt zu fernen Polen.

155.

„Doch sollst Du nicht zum Styx hinab mir steigen,
„Dem ungestraft kein Sterblicher sich naht.
„Ich will Dir nahen Weg und sichern zeigen,
„Den oft schon Iris selbst vor Dir betrat.
„Nur wolle sorgsam rechts und links nicht weichen
„Von dem genau Dir vorgeschrieb'nen Pfad.
„Er führt Dich sicher zu der rauhen Stelle,
„Wo hochaufbraust des Höllenflusses Welle.

156.

„Nach Mitternacht hin lenkst Du Deine Schritte.
„Da tritt entgegen Dir ein dust'rer Wald.
„Du trittst hinein. In dieses Waldes Mitte
„Schaust Thiere Du von grässlicher Gestalt.
„Doch weiter dringst Du vor mit festem Tritte.
„Da braust hervor mit donnernder Gewalt
„Ein Arm der Ströme, die dem Styx entfliessen,
„Und schäumend siehst Du ihn sich hier ergiessen.

157.

„Von einer Klippentreppe stürzt er brausend
„In wilden Sprüngen schwarz und tief herab.
„Dem Nahenden bewegt das Haar sich sausend
„Und, schwindelt er, stürzt er in feuchtes Grab.
„Doch Dir bei festem Muth erscheint nichts grausend;
„Du beugst Dich mit dem Krug, den ich Dir gab,
„Von einem Block, um den die Wogen brüllen,
„Zum Strom hinüber, Deinen Krug zu füllen."

158.

Und Psyche eilt zum Strome zu gelangen,
So schrecklich Kypris ihn zu schildern weiss.
Sie treibt allein das innige Verlangen
Was ihr geboten ist zu thun mit Fleiss.
Bald sieht man sie schon an dem Abgrund hangen
In schiefer-grauer Tannenfelsen Kreis,
Gepeitscht vom schwarzen Wogensturz mit Grimme.
Doch Muth spricht Psyche'n eine inn're Stimme.

159.

Sie bückt vom Felsblock sich zum Strom' hernieder,
Indess ihr Fuss doch jetzt unmerklich hebt.
Und, ach, die Welle flieht! Sie bückt sich wieder:
Der Krug bleibt leer, so sehr sie vorwärts strebt.
Da schaut sie hoch das stattliche Gefieder
Vom Aar des Zeus, der in den Lüften schwebt.
Und sieh'! Er fährt herab, nimmt aus den Händen
Den Krug ihr, selbst das schwere Werk zu enden.

160.

Kein Wunder, dass er im Vorüberfluge,
Ihr, die er kennt, den kleinen Dienst erwies.
Kein Wunder dass nun, nach gefülltem Kruge
Die grausse Gegend Psyche gern verliess.
Sie eilt vom abenteuerlichen Zuge
Zufrieden in Cytherens Paradies.
So ward die dritte Arbeit auch vollendet
Durch hoh're Hülfe, ihr mit Huld gespendet.

161.

Es nahte sich der Tag, an dem Cythere,
Die Lust der Welt, dem Meeresschaum entstieg.
Die Tagesfeier zu der Göttin Ehre
Erzählte jubelnd ihren ersten Sieg.
Die Schöpfung schmückte sich in jeder Sphäre,
Weil nun der Streit der Elemente schwieg.
Des Chaos letzte Wuth war überwunden,
Und Maas und Ordnung war nun ausgefunden.

102.

Es war am Hofe Sitte, mit Geschenken
Der Huldigung, an diesem Tag zu nah'n,
Um auf den Geber Kypris Gunst zu lenken,
Auch Gegengaben von ihr zu empfah'n.
Auf Zeichen solcher Huldigung zu denken,
Ward Psyche'n auch vertraut, wär' wohlgethan.
Doch eine Thräne muss ins Aug' ihr steigen:
Es fühlt die Pilgerin: Nichts sei ihr eigen.

103.

Betrübt irrt Psyche schon in Kypris Garten
Noch eh' zum heut'gen Fest sich Eos schmückt.
Hier ist den vielwillkommnen Tags Erwarten
In mancher Weise zierlich ausgedrückt.
Die Blumen, die mit Lust der Göttin harrten,
Vom Morgenthau getränkt, sind schon gepflückt.
An Thyrsusstaben sieht man in den Gängen
Die bunten Kranzgewind' in Bogen hängen.

104.

In Myrtenbüschen und in Rosenhecken
Lebt halb im Mond- und halb im Frühroth-Glanz
Um bald der Freude Wiederhall zu wecken,
Sich vielbewegt in Schauspiel, Lied, und Tanz,
Der Chor der Nymphen. Zarte Schleier decken
Die schönen Glieder, und das Haupt der Kranz.
Indess in Büschen Amoretten lauschen
Und sie erschreckend, mit den Flügeln rauschen.

165.

Doch Psyche weilt, entfernt von diesen Scherzen,
In dust'rer Laubengänge Einsamkeit.
Erinn'rung kehrt zu ihrem treuen Herzen,
Des Unsichtbaren, dem sie sich geweiht.
Auch an die Mutter denkt mit bangen Schmerzen
Sie sehnlich, und an ihre Kinderzeit.
So fühlte lange nicht sie sich verlassen;
Sie wenn vor Traurigkeit sich nicht zu fassen.

166.

Sie naht jetzt wandelnd einem Marmorbecken,
Worein ein Springbrunn plätschernd sich ergiesst.
Da sieht sie hingestreckt an Rosenhecken
Drei zarte Jungfrau'n. Jeder Augen schliesst
Noch früher Schlummer. Nicht sie zu erwecken
Tritt Psyche leise näher, und geniesst
Den schönsten Anblick, der ihr je gekommen.
Auch ist ihr Schmerz im Nu hinweggenommen.

167.

Die Jungfrau'n hatten sich mit nächt'gem Bade
Das Jugendroth der zarten Haut erfrischt.
Noch standen Silbervasen am Gestade,
Mit Rosenöl, der Quelle zugemischt.
Noch schlummern sie beim Murmeln der Najade
Und bei dem Wasserstrahl, der niederzischt.
Das lieblichste, das jugendlichste Leben
Sah Psyche hier die zarten Busen heben.

169.

Ein Kleeblatt war's von schwesterlicher Schöne,
Das funfzehn Lenze kaum erblühen sah,
Ihr Vater, Zeus, der Fürst der Himmelssöhne,
Und ihre Mutter war Eunomia.
Dass sich diess schöne Kleeblatt bald gewöhne
Zum Götterhof, lebt' es bei Kypria,
Um zur Gestalt, und zu den schönen Zügen
Auch liebliche Bewegung noch zu fügen.

170.

Doch diese zarte, liebliche Bewegung,
— Man nennt sie Anmuth —, die die Schönheit schmückt,
Und die nur inn'rer Geistes-Schönheit Regung
Auf Anthitz und Gestalt bezaubernd drückt:
Sie wohnt nicht in der sinnlichen Erregung,
Mit welcher Kypris nur das Aug' entzückt:
Von ihr nicht können diese Schülerinnen,
Sie können nur von Psyche sie gewinnen.

171.

Und ihr, der Sklavin, ist es aufbehalten
Heut', an der Schönheitsgöttin Wiegenfest,
In den drei jungen, reizenden Gestalten,
Die noch der holde Traumgott nicht verlässt,
Der Anmuth zarte Blüthe zu entfalten,
Die ihren Duft auch Kypris athmen lässt.
So hat die arme Psyche, ohne Habe,
Doch für die reiche Kypris eine Gabe.

171.

Denn Psyche, da mit schwesterlicher Liebe
Die Schwestern Arm in Arm sie ruhen sieht,
Fühlt zarten Zug zu ihnen, mit dem Triebe,
Der sonst sie nur zum Unsichtbaren zieht.
Als ob hier eine Pflicht zu lösen bliebe
Fühlt tiefer sie, je länger sie verzieht;
Und in des innigsten Gefühls Ergusse
Berühret sie jeder Mund mit zartem Kusse.

172.

Und dieser Kuss, er schafft zu Charitinnen
Die Schläferinnen um, die er erweckt.
Die Schönheit wird durch Anmuth nun gewinnen,
Die Geisterwelt, so weit sie sich erstreckt.
Für Kypris wird ein neuer Tag beginnen,
Den Psyche's Kuss, ihr unbewusst, geweckt.
Sind ihr die Charitinnen nur zur Seite,
So hat sie auch die Anmuth zum Geleite.

173.

Und es erheben sich die jungen Schwestern
In lichter, neugeborner Herrlichkeit,
Vereint durch Seelenreiz zu einem festern
Und reinern Bund, als dem der Sinn sich weiht.
Sie fühlen umgeschaffen sich seit gestern
Durch jenen Zauber, den der Geist verleiht,
Der Geist der Liebe, den in Psyche's Kusse
Sie eingehaucht mit seligem Genusse.

172.

Sie staunen Psyche'n an; doch bald verschwunden
Ist dieses Staunen: denn ein lichter Schein
Um Psyche's Haupt zeigt, dass sie die gefunden,
Die ihnen hauchte neues Leben ein.
Sie lächeln Psychen an; und bald umwunden
Ist sie mit Veilchenketten. Im Verein
Mit Amoretten zieh'n die Charitinnen
Mit Psychen freudig zum Pallast von hinnen.

173.

Dort wandelt schnell sich Aller Will' und Meinung.
Dem Blitze gleich, der plötzlich niederschlug,
Trat ein zum Saal die glänzende Erscheinung:
Der Huldgöttinnen anmuthvoller Zug
Mit heitern Amoretten in Vereinung,
Der hin zum Thron die Schönheit Psyche's trug.
Bescheiden kniet am Throne Psyche schweigend.
Die erste Charis spricht sich freundlich neigend:

174.

„Was ich Dir, Fürstin, wage zu verkunden,
„Gebietet heilige Begeisterung.
„Gedanken, die am Lichtquell sich entzund'n,
„Sind frei wie Licht, wer bindet ihren Schwung?
„Die Tiefen ihres Ursprungs zu ergründen
„Fehlt mir das Maass und die Erinnerung.
„Doch meinen Traum, eh' sich die Nacht geendet,
„Erzähl' ich Dir; er war von Zeus gesendet.

177.

„Wo schwesterlich umarmt wir schlummernd lagen,
„Sah eine Lichtgestalt ich vor uns steh'n.
„Von einer Morgenwolk' herabgetragen
„Schien uns die Göttin sinnend anzuseh'n.
„Ihr schlummert? sprach sie. Es beginnt zu tagen!
„Wacht auf, zum Fest, es würdig zu begeh'n!
„Zu Kypris neuem Dienst seid ihr erlesen:
„Verwandelt sei von nun an euer Wesen!

178.

„Von heut' an heisst ihr die drei Charitinnen,
„Weil Anmuth, Huld, und Dank, und Gunst ihr weckt.
„Die Schönheit soll durch euch das Herz gewinnen,
„Mit reichem Zauber, den kein Aug' entdeckt.
„Ihr sollt die unsichtbaren Netze spinnen,
„Wenn sich zur Jagd der Liebesgott versteckt.
„Bei eurem schwesterlich verschlung'nen Tänzen
„Soll Kypris Hof von neuem Licht' erglänzen.

179.

„Dich, erste Charitin, vom Loos erlesen,
„Nenn' ich mit einem Kuss Pasithea.
„Des Weibes stille Hoheit sei Dein Wesen:
„So steh' in ernster Jugendreinheit da!
„Und Gottheit sei in Deinem Blick' zu lesen,
„Wo sonst man Stolz und Zwang der Sitte sah.
„So zeige bei der Kräfte strengem Kriege:
„Dass Schönheit ohne Kraft und Waffen siege.

180.

„Dich zweite Charitin im Schwesternkreise
„Nenn' ich mit einem Kuss Euphrosyne.
„Des Aethers Heiterkeit sei Deine Weise,
„Dass fröhlich Dir das Aug' ins Auge seh'.
„Doch Deiner Freude Flug sei zart und leise,
„Damit sie rauschend nicht, wie Sturm, vergeh'.
„Den Zwang verbanne von der Schönheit Seite,
„Doch wilden Scherz auch, der sie oft entweih'te.

181.

„Du jüngste Charis, die ich küssend nenne,
„Aglaia, wirst leicht, wie der Lichtglanz, sein.
„Ob man das Licht durch Berg' und Meere trenne,
„Leicht dringt sein Strahl ins All bewegend ein.
„Dass Himmelsflamm' auf einem Altar brenne,
„Bezeugt im Tempel ihr beseelter Schein.
„So soll Dein regsam Licht bis auf die Schwellen
„Der Schönheit heil'gen Tempelbau erhellen.

182.

„Wie liebend ihr euch schwesterlich umarmet
„Im Schlummer, so wirkt immer auch vereint,
„Dass jedes Herz durch eure Huld erwarmet,
„Und Heiterkeit erglänzt, wo ihr erscheint,
„Dass Leidender sich Mitgefühl erbarmet,
„Der Kummer nicht mehr ungetröstet weint,
„Und dass die dunkle, schmerzenreiche Erde
„Durch euch ein heller Freudehimmel werde.

183.

„So ziehet hin, und preiset heut' Dionen
„Mit einem Reigentanz an ihrem Fest,
„Sie, die des Lebens Strom durch alle Zonen
„In lieblichen Gestalten rinnen lässt.
„Es kann vor Psyche'n Kypris sicher thronen:
„Denn Psyche gründet Kypris Herrschaft fest,
„Und sendet zum Geschenk die Charitinnen,
„Die Kyprien die Geisterwelt gewinnen."

Zwölfter Gesang.

1.

Umsonst hast, Psyche, Du Triumph errungen!
Der Kypris Reich ist Dir kein sich'rer Port!
Dein Geist zwar ist in dieses Reich gedrungen:
Doch ruft Dein Loos auf neuen Pfad Dich fort!
Wo ist das Ziel für Deine Wanderungen!
Dein Schicksal reisst Dich jetzt an jenen Ort,
Wo seinen Schatten das verstoss'ne Leben
Der Finsterniss zur Qual muss übergeben

2.

Es kann selbst das Geschenk der Charitinnen,
Das noch dem Glanz von Kypris Reich gefehlt,
Für Psyche'n nicht der Herrin Gunst gewinnen,
Die ihren Hass der Feindin nicht verhehlt.
In Noth, in Tod'sgefahr, muss sie von hinnen;
Und wohl hat Kypris ihren Ort gewählt!
Falsch-freundlich spricht am Tag sie nach dem Feste:
„Noch fehlt zu Allem, was Du that'st, das Beste!

3.

„Uns Lebensgöttern sind des Hades Pforten,
„Des Todten-Königs düsterer Pallast,
„Und von den flammenden Verdammungs-Orten
„Geröthet, sein Elysium verhasst.
„Er ladet wohl uns ein mit schönen Worten,
„Uns and're Götter, wenn beim Mahl' er prasst;
„Er sendet selbst mir seine schwarzen Rosse;
„Doch wer ist gern des Höllengott's Genosse?

4.

„Nur hat er einen Schatz, den ich ihm neide.
„Als er Proserpine'n ins Reich der Nacht,
„Damit er sich an ihrer Schönheit weide,
„Durch Raub zu sich aus milder Flur gebracht:
„Da sorgt' er, dass nicht ihre Jugend leide
„Durch des Zerstörers Orcus dunkle Macht.
„Drum hat er einen Balsam ihr gegeben,
„Der frisch die Blum' erhält von ihrem Leben.

5.

„Und dieser Balsam ist's, die schöne Spende,
„Wonach ich jetzt Dich in die Unterwelt,
„Dich zu Persephone'n jetzt eilig sende,
„Der Balsam, der das Leben frisch erhält.
„Sie reich' ein Büchschen mir durch Deine Hände.
„Du bringst es mir. Durch Dich ist's wohl bestellt.
„Auch meine Schönheit soll dereinst vergehen;
„Drum wünsch' ich mich bei Zeiten vorzusehen.

6.

„So geh' dorthin, wo Heulen und Gebrause
„Man hört, zum Vorgebirg, dem Tänarus.
„Es ist ein Luftloch dort aus Hades Hause;
„Auch donnern hört man dort den Höllenfluss,
„Von da steigt man hinab zur Todtenklause.
„Versprichst Du nur dem Charon einen Kuss,
„So fährt er wohl Dich über in dem Nachen:
„Er trägt Dich sicher, hörst Du auch ihn krachen."

7.

Sie spricht's. Das Blut entweicht aus Psyche's Wangen
Auf dieses Unheil-drohende Gebot.
Der Orcus soll die Liebende empfangen,
Und küssen soll die Blühende den Tod;
Sie soll durch Nacht und Graus dorthin gelangen,
Wo ihr Vernichtung unvermeidlich droht,
Wo unerbittlich finstere Gewalten
Den Ankömmling in ew'gen Fesseln halten.

8.

Und Psyche geht, wie streng es Kypris fodert.
Sie kommt zum Tänarus, ans Höllenthor,
Blickt durch den Schlund hinab, wo Alles modert;
Wohin sich nie ein Strahl des Tags verlor,
Wo nur die Flamme der Verdammniss lodert.
Sie bebt, sie deckt ihr Haupt mit weissem Flor,
Und steigt, umschwirrt von nächtigem Gefieder,
Den finstern Gang zum schwarzen Orcus nieder.

9.

Sie ging den Weg, den Orpheus einst, geleitet
Vom Zauber seiner Lyra, sicher ging,
Die selbst den Schatten Freude noch bereitet,
Die schmeichelnd Cerberus sogar empfing,
An deren Klang Verdammte sich geweidet,
Ixion selbst, wie er am Rade hing.
Den finstern Weg ging Psyche zu den Todten
Die Stufen nieder, wie ihr war geboten.

10.

Sie streckt im Finstern vor die weissen Hände,
Und tappt' den Weg zum Höllenthor hinab.
Ach, wenn sie Spur von dem Geliebten fände,
Sie schritte sonder Furcht ins tiefste Grab!
Selbst wenn der Orcus sie mit Fesseln bände,
Sie weiss, die Fesseln fielen von ihr ab,
Wär' nur der Heissgeliebte in der Nähe,
Und wenn sie diess an einem Zeichen sähe.

11.

Urplötzlich scheint's, dass sich von jeder Seite,
Weit, grenzenlos hindämmernd wie ein Traum,
Der finstre Stufengang erhell' und weite.
Und Psyche steht in hochgewölbtem Raum.
Hier ragt empor mit Riesen-Höh' und Breite
Aufblätternd sich, ein alter Palmenbaum.
Ein Greis, mit festgebundenem Gefieder
Am Stamm, wirft hier ein Irrlicht auf und nieder.

12.

Sie sieht des Alten Angesicht mit Beben,
Die matten Blicke seelenlos und leer,
Sich aus dem Dunkel ihr entgegenheben,
Die Stirn gefurcht von Falten, wie das Meer
Von Wellen. Kaum kann er das Haupt erheben;
Vom Alter wurd' es und von Schwäch' ihm schwer:
So unter Schädeln, die ihn rings umschanzen,
Sitzt er, und lässt sein Irrlicht kindisch tanzen.

13.

Gleichgültigkeit vereint sein Blick mit Spotte;
Von Lieb' und Güte zeigt sich keine Spur.
Er höhnet die Vergänglichkeit im Gotte,
Wie die Vergänglichkeit in der Natur.
Um ihn gelagert liegt dort eine Rotte
Titanen, die einst aus besonn'ter Flur
Des Himmels König mit gewalt'gem Blitze
Herabgeschleudert zu des Orcus Sitze.

14.

Der Greis sieht Psyche'n mit gebleichten Wangen,
Erschrocken, zitternd, bebend, ruhig nah'n.
Den alten Murrkopf treibt nur das Verlangen
Sein Irrlicht auszuwerfen und zu fah'n.
Wie lange Zeit im Spiel ihm schon vergangen,
Er fängt es stets mit neuem Eifer an;
Es ist ihm nur ein Maass der leeren Stunden,
Die, seit er anfing, ihm bereits verschwunden.

15.

Jetzt spricht er zu des Orcus Mit-Genossen.
„Seht an! Zur Hölle will die Thörin geh'n!
„So treibt das Leben mit dem Tode Possen!
„Ist sie mit Pass und Weggeld auch versch'n?
„Wie wird es ihr im Land, vom Styx umflossen,
„Wie wird es ihr beim Cerberus ergeh'n?
„Welch toller Muth zu nah'n dem Reich der Schrecken,
„Und ohne Schild, sich vor Gefahr zu decken!

16.

„Und doch will's mancher Ebenteurer wagen,
„Steigt lebend noch den Höllenstieg hinab,
„Als sei ein Schauplatz nur hier aufgeschlagen
„Für müss'ge Neugier: Todesschau'r und Grab.
„Er möge weiter schreiten sonder Zagen:
„Der Höllenhund lässt ihn zum Schlund herab;
„Allein die Rückkehr wird ihm nimmer glücken:
„Denn wüthend reisst ihn Cerberus in Stücken.

17.

„Ich konnte Rath der kleinen Nymphe geben:
„Denn die Gefahren, die sich um sie reih'n,
„Sie machten auch den stärksten Mann erbeben.
„Doch musste sie auch mir behülflich sein.
„Ich bin es satt, gebunden hier zu leben.
„Mich sperrte Zeus in diesen Kerker ein.
„Das Mädchen löse nur mir diese Schlingen:
„So soll sie sicher in den Hades dringen."

18.

Jetzt konnte Psyche leicht den Greis erkennen,
Den Kronos, den sie oft im Bilde sah.
Auch hörte sie ihn oft in Mährchen nennen.
Jetzt lag er selbst gefesselt vor ihr da.
Soll sie es wagen ihm das Band zu trennen?
Vielleicht ist dann der Welt Verderben nah!
Denn weislich ward zu Jahren, Tag und Stunden
Durch Zeus der freie Flug der Zeit gebunden.

19.

Nur kann sie nicht dem Mitleid widerstreben
Dem schwachen Greis, so tückisch auch sein Blick,
Obgleich auch vor ihm warnt ihr inn'res Beben,
Doch hülfreich jetzt zu sein im Missgeschick.
Vielleicht vermag er einen Rath zu geben
Von Nutzen für ihr eigenes Geschick.
Sie naht mit Zittern, lös't der Flügel Schleifen,
Und sucht des Fusses Fessel abzustreifen.

20.

Da sieh'! wie er zu ihrem grössten Schrecken
Die Riesenfittige wild um sich schlägt;
Dass die gewalt'gen Federn sie bedecken.
Wie er die Schwingen hin und her bewegt,
Scheint frei der Augenblick sich auszustrecken,
Den nur der Zwang in enge Fesseln legt.
Doch will umsonst der Greis der Haft entfliehen,
Weil fest die Schlingen selbst sich wieder ziehen.

21.

„Hör' auf!" — ruft Kronos — „Dir ward nicht gegeben
„Von meiner Banden Macht mich zu befrei'n,
„Um neu zu schenken mir das freie Leben.
„Nur höh're Kraft kann Rettung mir verleih'n.
„Doch dank' ich Dir selbst für Dein fruchtlos Streben;
„Und ohne Nutzen soll mein Dank nicht sein.
„Gegeben sei Dir denn die treue Kunde
„Wie sicher Du gelangst zum Höllenschlunde.

22.

„Der Kuchen drei gewahrst Du mir zur Seite,
„Gebacken aus dem dunkeln Saft vom Mohn.
„Sie geben Ruh' und Schlaf mir, wenn ich leide,
„Ich reiche selbst sie zum Genuss und Lohn
„An den, der willig seinen Dienst mir weih'te,
„Mir Armen, mir Verstossenen vom Thron.
„Diess Zaubermittel hab' ich gegen Stunden,
„Wo ich der Eumenide denk', erfunden.

23.

„Kein and'rer Zauber ist ihm zu vergleichen,
„Als süsser Kindheit Morgensonnenstrahl.
„Es bringt des Tages Schmerzen all' zum Schweigen
„Und tödtet bitterer Erinn'rung Qual.
„Es lässt herauf des Lebens Geister steigen,
„Und rückt uns in Elysiums Wonnethal.
„Wer es geniesst, dem wird ein neues Leben
„Und hoh're Kraft, und höh're Lust gegeben.

24.

„Der Zauberkuchen zähmt den Wolf, den Drachen;
„Er löscht des Tigers wilden Durst nach Blut;
„Er kann den Löwen mild und freundlich machen,
„Dem Lamme gleich, das auf der Weide ruht.
„Wirfst Du den Kuchen in den offnen Rachen
„Des Cerberus, so stillst Du seine Wuth;
„Er lässt Dich frei den Fuss zum Hades setzen,
„Und wird, kehrst Du zurück, Dich nicht verletzen.

25.

„Ich gebe Dir den Zauber in die Hände.
„Du gehst zweimal bei Cerberus vorbei,
„Gieb jedesmal ihm eine Kuchen-Spende,
„So steht der Ein- und Aus-Gang ganz Dir frei.
„Doch welche Lockung Dir der Orcus sende,
„Und welcher Schrecken Dir bereitet sei
„In Traumgebilden, wild, von allen Seiten:
„Lass aus der Hand Dir nie den Kuchen gleiten!

26.

„Sein Zauber hält Dein Leben selbst zusammen.
„Wenn der Vernichtung Schlund sich vor Dir dehnt,
„Bleibt Dir Bewusstsein; in der Hölle Flammen
„Gedenkst Du sein, nach dem Dein Herz sich sehnt.
„Dich kann zum Wahnsinn Minos nicht verdammen,
„Der ins Unendliche die Qualen dehnt.
„Doch liessest Du den Kuchen Dir entfallen:
„In Nebel würdest Du alsbald zerfallen.

27.

„In einer Höhle tief in Pluto's Hause
„Wirst Du drei alte Schwestern spinnen seh'n
„(Abwechselnd wohnen sie in Themis Klause.)
„Ihr Ruf erschallt Dir, ihnen beizusteh'n.
„Auch ruft Dich wohl Proserpina zum Schmause:
„Doch darf von allem diesem nichts geschehn.
„Du möchtest schmausen oder möchtest spinnen,
„Du würdest schnell in leere Luft zerrinnen."

28.

Den Rath befolgend wandert Psyche weiter
Auf dunklem Steig zur Finsterniss hinab.
Ach, endlos sind die Sprossen auf der Leiter
Vom Himmel bis zum tiefen Höllengrab.
Nur wem ein hoher Gott sich zum Begleiter
Auf diesem schreckenvollen Wege gab,
Um wundervoll stets Hülfe zuzusenden,
Vermag mit Glück die Reise zu vollenden.

29.

Verschlossen sind des schwarzen Reiches Schranken,
Scharft nicht ein Gott des tiefen Denkers Blick,
Selbst vor dem alldurchdringenden Gedanken.
Wenn hier ein Sterbender sein End-Geschick
Erfährt, mag wohl sein Blick zum Abgrund schwanken,
Doch nimmer kehrt vom Abgrund er zurück,
Um je in Menschen-Sprache zu erzählen,
Wie jenseits Todte sich erfreu'n, sich quälen.

30.

Ein Ort muss sich voll räthselhafter Schrecken,
Sei auch, was er erblickt, Gespenst und Trug, —
Dem ersten Blick der Sterbenden entdecken:
Diess sagt der Kampf im ernsten Mienenzug.
Ach, angstvoll ist der Traum! und welch Erwecken
Erlöset von des Traumes Zauberfluch?
Wer lebt, erzittert, blickt er auf das Scheiden
Im Schmerz-Krampf Aller, die den Tod erleiden.

31.

Nur Du, die Saiten rein und leicht geschwungen
Vom Hauch der Liebe zum harmon'schen Klang,
Nur Du, o Lyra, bist einst eingedrungen
Ins blinde Reich, wohin kein Leben drang.
Dein Lied ist selbst im Hades nicht verklungen,
Den, Dir zu lauschen, sanft Dein Zauber zwang.
Du kannst allein mit stiller Macht der Saiten
Der Psyche räthselvollen Gang begleiten!

32.

Sie ist nun, wandernd, zu dem Schreckens-Orte,
Zum Eingang in das Schattenreich gelangt.
Es gähnt entgegen ihr die Höllenpforte.
Kein Wunder, dass der armen Psyche bangt.
Denn hier lauscht, nicht zu fah'n durch Schmeichelworte,
Der Höllenhund, der Beute stets verlangt.
Mit wildem Bellen ras't er ihr entgegen,
Doch nur um ihr — zu Füssen sich zu legen.

33.

Denn in den Rachen wirft mit kühnem Schwunge
Den Kuchen sie, der seine Wuth bezwingt,
Indem ihn gierig seine Flammenzunge
Erfasst und rasch sein weiter Schlund verschlingt;
So dass, vor ihm geschützt, nun schnell die junge
Verwegne Heldin vorwärts weiter dringt
Zum dunklen Land, vom trägen Styx umzogen,
Um welchen flatternd Schatten-Schwärme flogen.

34.

Wie aus dem Schlachtfeld ein unzählig Aechzen
Von Sterbenden zum nacht'gen Himmel steigt,
Die noch nach einem Trunk verschmachtend lechzen,
Bis selbst des Elends letzte Stimme schweigt,
Nur Raben noch auf Leichentrümmern krächzen,
So tönt's, wohin nur Psyche's Ohr sich neigt,
Vom Rocheln Sterbender, vom letzten Worte
Des Lebens-Abschieds an der Todes-Pforte.

35.

Sie fühlt den Boden zittern, hört ein Tosen
Der Donner-Ströme finst'rer Unterwelt,
Cocytus Wellen schwellend hoch erbosen,
Den Acheron mit Brausen beigesellt.
Sie sieht des Tartarus Gewölb bis oben
Von Flammen aus dem Phlegethon erhellt,
Des Hasses Fluss sich in neun Armen dehnen,
Wo Seelen sich umsonst nach Lethe sehnen.

36.

Sie tritt zum Styx mit ungemess'nem Grunde.
Da sieht sie langsam-träg im morschen Kahn,
In schauerlicher, mitternächt'ger Stunde,
Ein schlotterndes Gerippe dem Ufer nah'n.
Es grinzt sie an mit lippenlosem Munde,
Es starrt sie nur aus Augenhöhlen an.
Und nach dem Ufer treibt und immer näher
Den morschen Kahn der schreckenhafte Späher.

37.

„Wer bist Du, weiss verschleiert, junge Schöne?"
— So ruft's von fern schon Psyche'n aus dem Kahn. —
„Was willst Du hier im Land der Sterbetöne?
„Was nöthigt Dich dem Orcus Dich zu nah'n?
„Mir däucht, als ob der Hades sich verschöne,
„Kommst Du als Gast an seinen Ufern an!
„Mir däucht, als ob das Schattenreich verfliege,
„Als ob ein frisches Leben niederstiege.

38.

„Die schwarzen Felsen, diese Kerkermauern
„Umsäumt ein göttlichschönes Morgenlicht,
„So wie nach einer Sündfluth Todesschauern
„Der Iris Zeichen durch die Wolken bricht.
„Nicht schmachtet Tantalus. Ixions Trauern
„Wird Lust, die Danaide schöpfet nicht.
„Versöhnt sind Hass, und Thorheit, und Verbrechen,
„Versöhnt die Furien, die den Frevel rächen.

39.

„Der alte Blutfleck in der Weltgeschichte,
„Den Eris und Mnemosyne erhalt,
„Erbleicht, o Himmlische, in Deinem Lichte,
„Und heit're Friedenshymnen singt die Welt.
„Nicht sinnt der Feind wie er den Feind vernichte,
„Die Liebe spannt ums All ihr Liebeszelt.
„Kein Stäubchen, das verstäubte, ist verloren:
„Was starb, wird neu zu schöner'm Sein geboren.

40.

„Seit Du, o fremde Göttin, meinem Nachen
„Dich nah'st, bricht an ein Auferstehungstag.
„Gestalten, die vergangen sind, erwachen,
„Es regt die Welt sich, die begraben lag.
„Wie Frühlings-Au'n in tausend Farben lachen,
„Nachdem sich die Gewalt des Winters brach:
„So lächeln, Himmelskind, längs Deinem Pfade
„Hier der Verzweiflung trauernde Gestade.

41.

„Du musst, da solche Wunder Dir gelungen,
„Von einem grossen Gotte wohl die Gunst
„Besitzen. Denn zu mir bist Du gedrungen
„Durch Todesnacht, und Grab, und Moderdunst.
„Die Beute hast dem Tod' Du abgerungen
„Durch Deiner reinen Schönheit Zauberkunst:
„Denn alles hier in Nacht versenkte Leben
„Will neu in Deinem Glanz empor sich heben."

82.

So ruft begeistert Charon, das Gerippe,
Den Kahn zum Ufer stossend, Psyche'n zu;
Und schwingt, sie grüssend, fröhlich seine Hippe.
Doch Psyche ahn't nicht, dass sie Wunder thu'.
Entschleiert drückt sie auch die warme Lippe,
Der Kypris streng gebietend, jetzt im Nu
Sanft auf den alten Fährmann's Wangenknochen,
Zum Dank, dass er so warm ihr Lob gesprochen.

83.

Und nun, umschliessend sie mit kalten Armen
Hebt Charon Psyche'n in den Kahn hinein,
Und spricht: „Von Deinem Nectarkuss erwarmen
„Muss selbst mein altes, schlotterndes Gebein.
„Selbst mit dem Tode fühlest Du Erbarmen;
„Du willst, der Tod soll selber Leben sein.
„Und was Du Hohle wünschest, das geschiehet,
„Dieweil ein Gott zur Gattin Dich erziehet."

84.

Und kaum hat Charon dieses Wort gesprochen,
So landen sie am andern Ufer an.
Im bleichen Licht, durch Wolken halb gebrochen
Scheint geisterhaft die Riesenstadt zu nah'n.
Und es erfüllt sich, was der Greis versprochen:
Denn kaum tritt Psyche an die Stadt heran,
So öffnen sich die ungeheuren Thore,
„Willkommen!" tönt's von einem Schattenchore.

45.

Und Psyche fühlet nie gekannte Schauer
Hier in der dunklen strassenreichen Stadt.
Voll Mitleid theilet sie der Schatten Trauer,
Für die ihr Schicksal sich vollendet hat
Hier im Bezirk der hohen Eisenmauer.
Sie denkt: „Ihr waret wohl des Lebens satt;
„Doch schrecklich ist's, wird dem verlornen Leben
„Kein Wechsel mehr zum schönern Sein gegeben!

46.

„O, fehltet ihr und littet ihr vergebens?
„Soll nicht zur Harmonie des All's sich reih'n
„Der grelle Farbenwechsel eures Lebens,
„Und nicht versöhnt im grossen Ganzen sein?
„Ist Hades nur das Ende eures Strebens,
„Und kehrt ihr nie zum neuen Himmel ein?
„Kommt, bringt mir eure Lasten, eure Schmerzen!
„Der höchsten Liebe leg' ich sie zu Herzen!

47.

„Der Gott, den einst ich fand, und wieder suche,
„Aus dessen Keim das Leben sich gebar,
„Will er, dass der Geburt ein Wesen fluche,
„Weil es in Glut des Zorns geboren war?
„Wir Alle steh'n in seines Lebens Buche,
„Und Jedem einst wird sein Verhängniss klar.
„O, werd' ich einst den Ew'gen wieder finden,
„So werd' ich eurer Schranken euch entbinden!“

48.

Sie spricht's. Und wie aus Kellern und aus Sümpfen
Der Unkenruf, schallt hohl ein Chor herauf:
„Wir grüssen Dich, o seligste der Nymphen,
„In Deinem segenreichen Heldenlauf!
„Auch uns Verdammte, die das Sein beschimpfen,
„Nimm in Dein Herz, in Dein Gedächtniss auf!
„Und kommst Du einst zu Deinem Gott der Liebe:
„Wer wär' er, wenn er unversöhnlich bliebe!

49.

„Doch lange noch wird wohl der Retter säumen,
„Noch lange dauern uns're Qual und Pein!
„Zwar könntest Du aus jenen sel'gen Räumen
„Für uns're Schmerzen Lind'rung uns verleih'n.
„Ach, fülltest Du, wo Lethe's Becher schäumen,
„Nur Einen Krug für unsern Durst uns ein!
„Doch nein! Für immer ist den Lebend-Todten
„Im Reich' des Styx des Lethe Trank verboten!"

50.

So klagen Diese. Psyche kann nicht heilen
Die Wunden, die das Leben selbst sich schlug.
Sie mag nicht gern im Hades lang verweilen,
Wo jeder für die Schuld die Strafe trug.
Wohl mahnt ihr Fuss sich, bald hindurch zu eilen;
Doch sieht sie noch der nächt'gen Schrecken g'nug.
Sie sieht, wie Schlangen, die nicht ruh'n, nicht schlafen,
Die Foltern alle, die die Bösen trafen.

51.

Sie sieht der Danaiden eitles Streben;
Die Marterqual des armen Sisyphus,
Den Stein, den ewig rollenden, zu heben;
Des Tantals Durst in kühler Wellen Fluss;
Sie hört die Luft von Flüchen rings erbeben,
Und rasender Verwünschungen Erguss,
Dazwischen Geier schreien, Wölfe heulen
Und Raben krächzen und das Heer der Eulen.

52.

Und einen Spiegel sieht sie aufgehangen,
Vor dem ein Schattenvolk vorüber schleicht,
Der Jedem wider Willen und Verlangen
Sein wahres Bild in treuen Zügen zeigt,
Und keine That, die frevelnd er begangen
Und längst vergass, verhehlet und verschweigt.
Er sieht befleckt sein Dasein und zerrissen'
Den Spiegel nennet Flammenschrift: Gewissen.

53.

Jetzt nahen Psyche's eil'ge Wanderschritte
Der dunkeln Höhle, wo bei trübem Licht
Der Parzen Schwesterkleeblatt in der Mitte
Die dünnen Lebensfäden spinnt und bricht.
Sie rufen laut nach Psyche'n mit der Bitte
Um Beistand. Doch gewarnt, verweilt sie nicht.
Sie flieht, und thut, wie Kronos ihr geheissen,
Und lässt der Parzen morsche Fäden reissen.

54.

Sie schreitet weiter, und ein Pfuhl von Flammen
Hemmt ihren Schritt; und brennend weht die Luft.
Und plötzlich sinkt sie ganz betäubt zusammen,
Da aus der Tiefe eine Stimme ruft:
„Wann wird man Psyche Dich mit uns verdammen
„Und senken Dich in uns're Flammengruft?
„Du bist mit uns von Einem Bund und Stamme,
„Und Dir gebührt mit uns die Höllenflamme!“

55.

Und Psyche sieht von ihren Schwestern beiden
Das Schattenpaar, das trüb' im Feuer schwamm,
Zu theilen ihre Qual, nicht sich zu weiden
Tritt hin sie auf des Felsenkessels Damm.
„Was ich verschuldet, will ich gern auch leiden;
„Uns einigt“ — ruft sie — „alle ja Ein Stamm!“
Allein des Feuermeeres Flammen fliehen;
Vor Psyche muss die Fluth zurück sich ziehen.

56.

Sie hört noch rasseln fern der Schwestern Ketten:
Doch wandeln muss sie den befohl'nen Gang.
Sie möchte gern, ach, die Unsel'gen retten.
Umsonst! Und traurig geht den Pfad entlang
Sie weiter, und gelangt zuletzt an Stätten,
Wo Zauberlicht in ihre Augen drang.
Sie kommt zu grünen Au'n, wo sel'ge Schatten
Auf Rasenbetten sich gelagert hatten.

57.

Ein Silberfluss mit kleinen Wasserfällen
Umschloss das blüh'nde, selige Gefild.
Ein Himmel, den nicht Sonn' und Mond erhellen,
Lacht hier hernieder ewig blau und mild
Auf die der Lebenslust geweih'ten Stellen,
Aus denen Balsamduft der Freude quillt,
Und wo, vereint mit den geliebten Ihren
Die Sel'gen sich am Lethestrom verlieren.

58.

Wie wonnig aus krystall'nen Schaalen tranken
Die sel'gen Schatten Lethe-Flusses Schaum,
Mit Rosen froh bekränzt und Epheuranken!
Doch schien ihr Leben nur ein Traum vom Traum.
Im holden Wahnsinn schwanden die Gedanken;
Die Welt zerrann für sie in leeren Raum.
Sie schienen Psyche'n zum Genuss zu winken:
Doch Psyche will nicht aus dem Lethe trinken.

59.

„Nein" — rief sie aus — „Ihr ladet mich vergebens
„Mich Lebende, zu Eurem Geister-Mahl!
„Vergessenheit ist End-Ziel Eures Strebens,
„Und Morpheus füllt mit Schlummer Euer Thal!
„Nie trenn' ich mich vom Urbild meines Lebens;
„Ich liebe seine Freuden, seine Qual!
„Und flössen ewig meiner Liebe Thränen:
„Ich würde doch mich ewig nach ihr sehnen!

60.

„Ach, könnt' ich jenen Augenblick vernichten,
„Den Augenblick der schwarzen Greuelthat,
„Wo ich zu Dem, der einst kommt mich zu richten,
„Mit kerkrem Dolch und mit der Lampe trat,
„Ich Thörin, trauend schändlichen Gedichten,
„Leichtgläubig folgend schlimmer Schwestern Rath.
„Ich will die That, ich will mein arg Vermessen
„Beweinen ewig, aber nicht vergessen!

61.

„O Ewiger, so oft mein Glaub' auch wanke,
„So oft ich strauchelnd gegen Dich gefehlt,
„So fühl' ich innig doch, dass der Gedanke
„An Dich mein ganzes Wesen Dir vermählt.
„Ich segne selbst die Fessel und die Schranke,
„Den strengen Dienst, dem Du mich auserwählt.
„Muss ich auch stets mich meiner Untreu schämen:
„Kein Lethe soll mir die Erinn'rung nehmen!"

62.

So sprechend geht sie vor den sel'gen Hainen
Des blühenden Elysiums vorbei.
Auch bleibt ihr fern des Hades Grau'n und Weinen
Und finst'rer Hölle gräßlich Qualgeschrei.
Sie sieht nun vor sich Pluto's Burg erscheinen,
Gethürmt auf einen Felsen hoch und frei.
Dort thront auf reichem Sitz im gold'nen Saale
Persephone beim schrecklichen Gemahle.

83.

Als Pilg'rin, die den Namen noch verhehle,
Wird jetzt der Fürstin Psyche angesagt,
Die auf Cythere's mächtige Befehle
Sich lebend in des Pluto Reich gewagt
Durch Tänarus gewund'ne Felsenkehle.
Da sie so keck nach Pluto's Gattin fragt,
So glaubt man, dass sie von den Göttern stamme:
Auch weich' ihr aus so Tod als Höllenflamme.

84.

Doch sitze sie am Küchenherd bescheiden,
Mit einem kleinen Kuchen in der Hand;
Und scheine trauliches Gespräch zu meiden;
Nur an Proserpina sei sie gesandt:
Doch müsse schwer sie an Ermüdung leiden:
Sie lehn' erschöpft das Haupt oft an die Wand.
Auch nehme sie, aus Furcht vor'm Reich der Todten
Nichts von Erquickung, die man angeboten.

85.

Die Fürstin spricht: „Die Botschaft von Cytheren
„Geziemt uns allzeit freundlich zu empfah'n,
„Die, ihr verwandt, als Herrscherin sie ehren.
„Die Botin möge denn den Throne nah'n.
„Auch kann ich mich des Wunderns nicht erwehren,
„Dass solche Reis' ein schwaches Kind gethan.
„Vergönnt Ihr's, mein Gemahl, möcht' ich sie schauen!"
Und Pluto winkt mit finstern Augenbrauen.

66.

Und Psyche naht dem Thron, wie ihr geboten,
Indess ihr Haupt der Schleier noch bedeckt;
Und spricht voll Muth zur Königin der Todten,
Von ihrer Hoheit Würde nicht erschreckt:
„Das Reich des Lebens sendet seine Boten,
„So weit der Raum den breiten Fittig streckt.
„Cythere, der ich mich zum Dienste weihte,
„Sie sendet mich zu Dir an Pluto's Seite.

67.

„Sie hat vernommen, dass Dein blühend Leben
„Hier in der farbelosen Schattenwelt
„Durch Zauberkraft, die Pluto Dir gegeben,
„Sich ewig jung und ewig schön erhält.
„Auch kann der Ruf Dich nicht zu hoch erheben:
„Ich sehe selbst Dir Alles zugesellt
„Was an der lieblichsten der holden Frauen
„Das Auge mag von Reiz und Anmuth schauen.

68.

„Doch Kypris sieht die blühendsten Gestalten
„— Und kann sich's nicht verbergen — sichtbarlich
„In ihrem Reich verwelken und veralten,
„Und fürchtet selbst im Lauf der Zeit für sich,
„Obwohl sie Göttin, doch des Alters Falten.
„D'rum, von dem Wunderbalsam, welcher Dich
„Unsterblich schön erhält in diesen Wänden,
„Wünscht ein Geschenk sie sich aus Deinen Händen."

69.

Die Fürstin spricht; „O Mädchen ohne Gleichen,
„Was Deiner Herrin Wunsch von mir begehrt,
„Soll Dir sogleich mein Putztisch willig reichen.
„Doch nicht zu dienen, nein zu herrschen werth
„Bist Du. Du wandelst durch das Thor der Leichen
„Im reinen Glanz der Schönheit unversehrt.
„Und Dir nur, Psyche, wird es einst gelingen
„Unsterblichkeit in Kypris Reich zu bringen.

70.

„Seit Du, o Phönix, selbst des Todes Banden
„Dich hingegeben, soll nichts mehr vergeh'n!
„Wie Du aus Nacht zu neuem Licht erstanden,
„Soll auch Verwes'tes aus der Asch' ersteh'n!
„Schweb' im Triumph zurück aus diesen Landen!
„Zieh' hin zum Licht. Die Morgenwinde weh'n!
„Auf Deinen Machtruf wird einst alles Leben,
„Das es verschlang, das Weltgrab wiedergeben."

71.

Auf eines Morgentraumes leichten Flügeln
Wird Psyche schnell zur Oberwelt entrückt,
Durch Pforten, die sich Mitternachts entriegeln,
Woher die Unterwelt uns Träume schickt.
Im engen Thal, umgrünt von Wald und Hügeln,
Mit Blumenschmelz am Silberbach geschmückt,
Sitzt einsam Psyche nun am moos'gen Rücken
Von aufgesprengten alten Felsenstücken.

72.

Und neben ihr, geheimnissvoll bedecket
Mit künstlich eingefügtem Deckel, ruht
Die Urne mit dem Balsam, der da wecket
Des längst erstorb'nen Lebens neue Gluth.
Obschon nun Psyche'n das Geheimniss schrecket,
Das für die Schönheit solches Wunder thut:
So fühlt sie doch, erholt von ihrer Reise,
Auch wieder Neugier, nach der Mädchen Weise.

73.

Sie könnte leicht die Neugier überwinden,
Da sie der Wunder schon so viel geseh'n,
Vor denen and're Augen wohl erblinden:
Doch mag sie gern die Schwäche sich gesteh'n.
Weiss Gründe doch ihr liebend Herz zu finden,
Warum in diess Geheimniss einzugeh'n
Sie wünscht, erkämpft durch ihre saure Mühe,
Damit Cythere mühlos schöner blühe.

74.

Sie spricht: „So sehr mich Kypris auch beneidet,
„Gönn' ich ihr doch das Wundermittel gern;
„So sehr sie sich an meinen Qualen weidet,
„Ist doch mein Herz von Rachgefühlen fern.
„Gebrauche sie, was Jugend ihr bereitet!
„Die Liebe nur ist meines Lebens Stern!
„Sie leitet mich, und lässt auf weiten Bahnen
„Des wüsten Meers mich einen Hafen ahnen.

75.

„Doch von dem Balsam, den ich zu ihr trage,
„Ich Aermste, lang von Schmerz und Gram verzehrt,
„Verjüngt ein Tröpfchen wohl, wenn ich es wage,
„Auch meinen Reiz, des Ruhmes sonst nicht werth.
„Und lieber hat vielleicht am schönen Tage
„Mein Eros mich, wo er mir wiederkehrt.
„Zwar will er nichts von mir als meine Liebe:
„Doch wünscht' ich's ihm, dass Jugendreiz mir bliebe!"

76.

Sie spricht's, und sucht den Deckel wegzuheben,
An dem sich wund die zarte Hand fast reibt.
Zuletzt gelingt's. Wo ist ein Wort gegeben
Den Schreck zu nennen, der empor ihr treibt
Das Haar! Sie fühlt ein stygisch Gift mit Beben,
Das ihr an Stirn und Wange hangen bleibt.
Sie sieht im Bache schwarz ihr Antlitz werden,
Und sinkt betäubt und wie entseelt zur Erden.

77.

War dieus ein neuer Fallstrick von Cytheren,
In den die arme Psyche endlich fiel?
Will die Erzürnte ganz den Reiz verheeren
Der ihr Verhassten? Nein! zu schrecklich Spiel!
Der Balsam war für ird'sche Atmosphären
Zu fein wohl, und der Erdenluft zu viel
In das Gefäss auf einmal eingezogen,
Und so als Gift die Mischung aufgeflogen!

78.

O konntest, Eros, Du noch länger weilen,
Ihr, die jetzt halb entseelt am Boden lag,
Erbarmungsvoll zur Hülfe nun zu eilen?
Nur Liebe stürzt' in dieses Ungemach
Aufs neue sie! Du, der den Donnerkeilen
Des Zeus gebietet, der das „Werde!" sprach,
Um Psyche'n durch die Schöpfung zu beglücken:
Soll sie das Schicksal ganz zu Boden drücken?

79.

Doch nein! Die Hülfe naht! sie kommt von oben!
Der Wolkendunst, der Psyche's Haupt umraucht,
Ist wie durch Geisteshauch hinweggestoben,
Ein milder Odem hat ihn weggehaucht.
Und Psyche fühlt sich zart emporgehoben
Von kräft'gem Arm. In Strahlenglanz getaucht
Neigt sich ein Jünglings-Antlitz zu ihr nieder.
Sie öffnet, neu belebt, das Auge wieder.

80.

„Er ist es!" Tönt's aus Psyche's Rosenmunde,
Auf den der Gott den Kuss der Sühne drückt.
„Er ist's, er weiht mich ein zum neuen Bunde!
„Wie himmlisch fühl' ich mich im Nu beglückt!
„Verschwunden ist im Nu die grause Stunde,
„Wo schwarzer Tod den Dolch auf mich gezückt!
„Du bist's! Es sieht mein Auge neu im Leben
„Dich Götterjüngling mir zur Seite schweben!

81.

„O, wie ich mich an Deinem Anschau'n weide!
„Wie Dich mein Aug' im Augenblick' erkennt!
„O, dieser Augenblick an Deiner Seite
„Ist Seligkeit, die keine Sprache nennt!
„Diess ist die reine Stirn, die gold'ne Seide
„Des Haars! Welch tiefe Gluth im Auge brennt!
„Diess ist der Mund, der mich die Deine nannte,
„Seit Du mein Retter warst am Felsenrande!

82.

„Wie aber? bleich sind meines Eros Wangen?
„Vor edlem Zorn, weil Psyche untreu ward?
„Vor Wundenschmerz? Vor sehnendem Verlangen?
„O, Wiedersch'n, erfleht, erweint, erharr't!
„Sprich, darf ich Dich, Du Götterbild, umfangen,
„Dich, der so ähnlich mir gebildet ward?
„Ach, an der Schulter noch ein Mahl der Wunde,
„Die ich Dir brannt' in meines Falles Stunde!

83.

„Du flehst die Seligkeit, allein zu weinen!
„Dir, himmlisch Wesen, konnt' ich wehe thun!
„Und doch, Du kommst Dich wieder mir zu einen,
„Mir gleich an Jugendalter bist Du nun!
„Als flüchtig Kind sah ich Dich einst erscheinen!
„Jetzt kann die Jungfrau Dir am Busen ruh'n!
„Ach, wieder ist der Himmel mir nun offen!
„Wie durft' ich je solch selig Leben hoffen!"

84.

So stammelt Psyche, noch vor Wonn' erschrocken,
Und Thränen strömen heiss die Wang' herab.
Es trocknet sanft sie mit den seid'nen Locken
Der Götterjüngling der Geliebten ab.
Auch selbst sein göttlich Auge blieb nicht trocken
Bei jedem süssen Wort, das sie ihm gab.
Ihn rühren tief die schmerzlichen Geschicke,
Die sie erlitt. Er sagt's mit jedem Blicke.

85.

„Von der Gefahren Drang, die Du bestanden,
„Ruh' aus nun, Psyche, an des Freundes Brust!
„Er war Dir nah, wenn Deine Kräfte schwanden,
„Unsichtbar sah er stets Dein Thun mit Lust.
„Heil Dir und mir, dass wir uns wieder fanden!
„Jetzt werde Dir der Gottheit ganz bewusst!
„Ich will Dich laut vor dem Olymp bekennen;
„Er selber soll Dich meine Gattin nennen!

86.

„Nicht mehr lass' unsichtbar ich mich hernieder,
„Verlange nicht mehr Dein Vertrauen blind.
„Du wolltest schau'n, und schautest das Gefieder
„Von dem, was nicht ich bin, von einem Kind.
„Jetzt siehst Du, Jungfrau, mich als Jüngling wieder,
„Dir, Psyche, gleich gestaltet und gesinnt.
„So wollen zum Olymp vereint wir schweben,
„Und neuen Glanz den alten Himmeln geben!

87.

„Doch ahnungsvoll sind, Psyche, Deine Worte,
„Dass sichtbar uns nur kurze Zeit vereint.
„Dein Gott wohnt nimmer ganz an jenem Orte,
„In jenem Lande, das dem Aug' erscheint.
„D'rum weis' ich stets zurück Dich von der Pforte,
„Die Geisterreich und Körperwelten eint.
„Allein umsonst. Das Glauben von dem Schauen
„Nicht schiedest Du, nicht Wissen vom Vertrauen.

88.

„Und darum kehrt, ach, einst Dein Zweifel wieder,
„Zerstört der Gottheit sichtbare Gestalt,
„Und reisset jeden Erden-Altar nieder,
„Von dem zu ihr empor der Weihrauch wallt.
„So will's das Schicksal. Seit zur Welt hernieder
„Den Eros zog der Liebe Allgewalt,
„Dass schaffend er im weiten All erschienen,
„Muss selbst der Schöpfer seiner Schöpfung dienen!

89.

„Nun auf! zum Zeus! uns Treue zu geloben!"
Indem das Wort der Götterjüngling spricht,
Ergiesst sich mild auf Psyche's Haupt von oben,
Ihr Antlitz hold verklärend, Rosenlicht.
Sie fühlt mit Eros sich emporgehoben,
Der innig sie in seine Arme flicht.
Von Silberwolken, leicht herabgeschwommen,
Wird sanft das Götterpaar hinweggenommen.

90.

Und höher als die höchsten Berge ragen,
Durch Aetherhöh'n, wo stets der Himmel klar,
Trägt sie im Nu der luft'ge Wolkenwagen,
Der kaum zum höher'n Flug noch nöthig war.
Denn sieh'! es kommt, sie durch die Luft zu tragen,
Aus weissen Schultern ihr ein Schwingenpaar,
Ein neu Geschenk von ihrem Gott der Liebe,
Dass sie ihm gleich auch selbst im Fluge bliebe.

91.

So stellt im Glanze himmlischer Verklärung
In des Olympus diamant'nem Saal
Zu aller Götter huld'genden Verehrung
Die Gattin dar der göttliche Gemahl,
Erwartend des gerechten Zoll's Gewährung
Für die Geliebte seiner ew'gen Wahl.
Den Glanz des Zeus, wohl könnt' ihn Psych' ertragen;
Nur Demuth heisst den Blick ihr niederschlagen.

92.

„Du Gott der Macht" — spricht Eros — „dem die Wesen
„Gehorchen all', im Reiche, das erscheint,
„Es naht sich jetzt, von Ewigkeit erlesen,
„Vor Deinem Thron ein liebend Paar vereint.
„Getrennt, nachdem wir schon vermählt gewesen,
„Hat sie um mich, hab' ich um sie geweint.
„Jetzt werden wir bei Euch als Gatten leben
„Und neuen Glanz der alten Veste geben.

93.

„Mit Recht hab' ich zur Gattin sie erkoren,
„Die des Olympus würdig sich gemacht:
„Denn, nach dem Staub, aus Isis Stamm geboren,
„Hat sie in Demuth göttlich Werk vollbracht.
„Sie gab der Welt im Fluge kurzer Horen
„Den Reiz, der mehr als nur dem Auge lacht.
„Zum Hades selbst ist sie hinabgestiegen,
„Und ihr gelang's, den Tod selbst zu besiegen.

94.

„Es bebt der Donnerkeil, den Deine Rechte
„Gewaltig fasst, o Zeus, zum Schreck der Welt.
„Vor Dir erzittern alle Lebensmächte.
„Doch wir sind nicht in Deine Macht gestellt,
„Wir bleiben frei, ob Euch das Schicksal ächte.
„Und nur so lange wir, Euch zugesellt,
„Mit Euch verharren in dem Reich der Leben,
„Sind wir des Schicksals Macht noch Preis gegeben.

95.

„Es giebt ein ewig Sein, das nie veraltet.
„Im ew'gen Wechsel nur lebt die Natur.
„Die Gottheit selbst, die sichtbar sich gestaltet,
„Selbst der Olymp, hat kurzes Leben nur.
„Es stirbt, was aus dem Keime sich entfaltet;
„Es sinkt der Altar und des Tempels Spur.
„Der Gott, der von der Knechte Weihrauch zehret,
„Er wird entthront, von ihrem Spott entehret.

96.

„Geniesst denn, Götter, Eures Lebens Stunde
„Und diese nie geahnte Herrlichkeit,
„Zu welcher in dem sel'gen Wechselbunde
„Mit seiner Psyche Eros Euch geweiht,
„Versammelt Euch zu froher Tafel-Runde,
„Und schmeckt das sel'ge Leben in der Zeit:
„Denn einst, ist die Vergänglichkeit verschwunden,
„Bleibt Eros nur und Psyche noch verbunden."

97.

So spricht der junge Gott. Die Götter staunen
Das unerhörte, neue Wunder an.
Den, fürchtend seines tück'schen Spieles Launen,
Sie unter sich vordem als Kind nur sah'n,
Den seh'n sie, wie sie leis' ins Ohr sich raunen,
Jetzt höher, als das Schicksal selbst, sich nah'n,
Des Herrschers Majestät in seinen Zügen.
In seinen Rathschluss müssen sie sich fügen.

98.

Gesammelt hat sich Zeus vom tiefen Grauen,
Das Eros freie Herrscherred' ihm gab.
Er wendet sich, um Psyche'n anzuschauen
Und neigt sich mild zu ihr vom Thron' herab.
„Willkommen" — spricht er — „seligste der Frauen,
„Der Eros selbst in Liebe sich ergab.
„Der Gott ist gross, der Dich zum Weib' erkoren;
„Die Treue hält er, wie er sie geschworen."

99.

Er spricht es lächelnd. Und ein stilles Zeichen
Giebt Hebe'n Er, die, eifersüchtig heut,
Der jungen Psyche nicht an Reiz zu gleichen,
Ihr schamroth jetzt den Jugendbecher beut.
Herakles bricht das unwillkommne Schweigen.
„Geniesse, was uns Götter all' erfreut:
„Die durch Dein Werk verdiente Nectarschaale;
„Und sei willkommen uns im Göttersaale!"

100.

Und als nun Psyche mit dem Göttertranke
Die zarten Lippen gnügsam kaum benetzt,
Und anmuthvoll mit ausgesprochnem Danke
Die Schaal' auf gold'nen Tisch zurückgesetzt,
Durchbricht sie schnell, auf Eros Wink, die Schranke
Der Schüchternheit, die nie sie noch verletzt.
Sie fasset Muth, und ladet ein als Gäste
Die Götter all', zu ihrem Hochzeitfeste.

101.

In jenem ferngeleg'nen Zauberlande,
Dess Grenze schroff von Schnee- und Eis-Wand starrt,
Und wo ein Himmel mild im Lenzgewande
Voll Duft und Blüthen Eros Braut erharrt,
Als sie in seinem Arm vom Abgrunds-Rande
Im schnellen Flug davon getragen ward:
Dort war durch Genien von ihm geleitet
Schon längst der heit're Hochzeitsaal bereitet.

102.

Ein glänzend Haus, reich ausgeschmückt aufs Beste
Mit wundervoller höchster Götterpracht,
Ein Meisterwerk, zum herrlichsten der Feste,
Nach edlem Plan mit hoher Kunst erdacht,
Und zum Empfang der prachtgewohnten Gäste
Mit grossem Fleiss in kurzer Zeit vollbracht:
Es harrt mit wollustreichem Göttermahle
Im prangenden, im hochgewölbten Saale.

103.

Und sieh', es ordnen sich zum weiten Zuge
Die Götter all' in des Olymps Pallast.
Voran fliegt Hymen. Dieser streut im Fluge
Die jüngsten Rosen aus in fröhl'cher Hast.
Ihm folgen: Hebe mit dem Nectarkruge,
Und Genien mit der Hochzeitgaben Last.
Dem Eros ist's und Psyche'n dann gegeben
Den andern Göttern allen vorzuschweben.

104.

Es naht sich schon der Dämm'rung traute Stunde,
Als Eros Burg die Himmlischen empfängt.
Sie sammeln sich in heiliger Rotunde,
Wo Alles sich zum Glückwunsch jubelnd drängt.
Mit Siegespalmen sind in weiter Runde
Die Alabastersäulen grün umhängt;
Und in den weiten, hochgewölbten Hallen
Hört man begeistert Hochzeitlieder schallen.

105.

Die Thränen alle, welche Millionen
Gequälter Leben in der Welt geweint,
Sie sind zum Schmuck der Hallen und der Thronen
In Perlenreih'n verwandelt und vereint.
Hier sieht man alle Leiden sich belohnen,
Indem ein Blick der Liebe sie durchscheint.
Wie eine Brücke ist ein Regenbogen
Von hier aus nach Elysium gezogen.

106.

Verlöscht sind — Psyche wünscht's — der Hölle Flammen:
Gereinigt steh'n die einst Verdammten da,
Und reih'n, dem Himmel nah', sich hier zusammen,
Zu schau'n, was nie ein sterblich Auge sah.
Neidlos, versöhnt, rein, wie im Schooss der Ammen
Preis't Psyche'n Mänas und Eleuthera.
Melissa, Thaumas, Iris, herberufen,
Sie seh'n ihr Kind an Hymens Tempelstufen.

107.

Gesandte senden selbst die Thiergestalten
Zu diesem Fest am hohen Himmelszelt,
Weil ihnen sich die himmlischen Gewalten
Nicht selten in Verwandlung zugesellt,
Und Götterkräfte sich sogar entfalten
In der den Thieren freigegeb'nen Welt;
Weil Liebe Götter treibt auch zu verweilen
Beim Wurm, und Seligkeit mit ihm zu theilen.

108.

Man sieht ein bunt Gedräng von Wunderwesen,
Geführt von Psyche's gutem Oheim Pan,
Die einst der Nil zu Göttern auserlesen,
Der Braut, gutmeinend, mit Geschenken nah'n.
Nicht Eros Braut wär' Psyche ja gewesen,
Wenn liebevoll sie nicht die Gift empfah'n:
Der Arbeit Gabe und der festen Treue;
Dass Apis und Anubis sich erfreue!

109.

Es drückt treuherzig Pan der Braut die Hände.
„Da sind wir!" — spricht er halb zum Tross gewandt. —
„O, schöner Tag, an dem die Elemente
„Sich als verwandt im Mitgefühl erkannt,
„Die einst die Schöpfung als Gestalten trennte.
„Sei, Psyche, Du, uns Helferin genannt!
„Kein Leben so gering in fernster Zone,
„Das nicht sich freue Deiner Myrtenkrone!

110.

„Vor Allen hast im Reich der Thiergestalten
„Du einen Freund, der treu es mit Dir meint,
„Den seit der Wiege des Geschicks Gewalten
„Im Namen und im Loos mit Dir vereint,
„Weil seine Schwingen sich in Nacht entfalten,
„In Grabesnacht, der keine Sonne scheint.
„Ich fasst' ihn jüngst beim glänzenden Gefieder,
„Bewahrt' ihn Dir, und geb' ihn Dir jetzt wieder.

111.

„Er scheint mit Dir von Einem Stamm zu stammen.
„Er liebt, wie, Psyche, Du, das heil'ge Licht.
„Er sucht, wie Du, der Liebe heil'ge Flammen,
„Und fürchtet, dass er untergehe, nicht.
„Wohl schlagen heiss sie über ihm zusammen,
„Und unter geht er; aber sieh', es bricht
„Ein neuer Tag ihm an im Aschenkruge,
„Und er entfaltet sich zu höher'm Fluge!"

112.

Er spricht's, und eine Urn' aus weissem Steine,
Durchsichtig, zart, giebt er in Psyche's Hand.
Ein heller Glanz, als wie von Phosphor-Scheine
Durchdringt sie; und ein grünes Epheuband
Schmückt sie von aussen. Schöner formte keine
Ein Künstler. Sieh! auf ihrem Boden fand
Den Falter Psyche, der auf blauen Schwingen
Empor sich schwang, ihr seinen Gruss zu bringen.

113.

Und mit ihm schwingt ein Heer von Amoretten,
Die, wie in Raupenpuppen eingehüllt,
Sanft schlummerten auf Rosenblätterbetten,
Zugleich sich auf, das ganz den Saal erfüllt.
Um Psyche'n flattern sie mit bunten Ketten
Von Blumen, denen süsser Duft entquillt,
Ein Jubelchor ertönt: „Heil Psyche's Leben!
„Unsterblichkeit ward uns durch sie gegeben!"

114.

Es lagern sich die Götter nun zum Mahle
Und Rosenkränze theilt jetzt Komos aus.
Springbrunnen schäumen Nectar in dem Saale,
Jasmin und Lilien kränzen rings das Haus;
Umher reicht Ganymed die Nectarschaale,
Und Fröhlichkeit würzt süss den Götterschmauss.
Vom Garten her in selg'en Harmonien
Hört man die Sternennacht vorüberziehen.

115.

Doch näher als der Spärenklang begleiten
Das Götterfest die Musen all' im Chor.
Kalliope schlägt laut der Lyra Saiten,
Und Hymenäen schwingen sich empor.
Dann, mit Erato schwesterlich zu streiten
Tritt wiederum Kalliope hervor.
Der Schwestern Wettkampf tönet schön im Liede:
Kalliope singt Krieg, Erato Friede.

116.

„Ihr hört vom hohen Zeus die Donner rollen"
— Beginnt Kalliope in kräft'gem Ton. —
„Ein lautes Kriegsgeschrei ist schon erschollen,
„Des wilden Ares Rosse stampfen schon.
„Den Riesen gilt's, die zum Olympus wollen,
„Geschaart im Thal. Ihr Kriegeslied ist Hohn.
„Ihr Lanzenschimmer wogt wie Silberähren,
„Ein endlos Feld, empor aus ihren Heeren."

117.

Erato singt hierauf im Flötentone:
„Die Liebe ruft zu höchster Lebenslust!
„Die Liebe ruft! Es nahet ihrem Throne,
„Was Leben fühlt in tiefbewegter Brust.
„Die Liebe ruft; und wer ihr folgt, zum Lohne
„Wird er der Seligkeit sich rein bewusst.
„Die Liebe bleibt die höchste der Gewalten!
„Ihr Reich steht fest; und nie wird es veralten!“

118.

„Last“ — singt Kalliope — „Euch Grosses künden!
„Die Helden des Olymps, von Zeus beseelt,
„Sie fliegen aus mit Macht nach allen Winden.
„Apollon spannt den Bogen, der nicht fehlt.
„Den Speer schwingt Ares, und die Feinde schwinden.
„Herakles trifft, wo er sich Opfer wählt.
„Die Riesen müssen ihre Glieder strecken,
„Zeus schleudert Felsen, ewig sie zu decken.

119.

„Nun lagern sich die Donner fern vom Throne;
„Und Zeus nur thront in stiller Majestät.
„Und von Apollon, Zeus erhab'nem Sohne,
„Der stark in Kraft der ew'gen Jugend steht,
„Strahlt Lichtglanz aus. Ihn schmückt die Lorbeerkrone,
„Die Kühlung um die Siegerschläfe weht.
„Um alle Götter tönen Siegeslieder,
Sie schauen selig vom Olympus nieder.“

130.

„Lasst" — singt Erato — „Grösst'res Euch verkünden!
„Des Eros Boten, von dem Gott beseelt,
„Einladend fliegen sie nach allen Winden,
„Sie laden auch den Feind, der sie gequält,
„Zu ew'ger Liebe Mahl sich einzufinden;
„Es wird die Zahl der Gäste nicht gezählt.
„Vergebung wird den Missethätern Allen;
„Die Liebe siegt, des Hasses Schranken fallen."

131.

„Triumph!" — schliesst jetzt Kalliope — „Gehalten
„Wird Siegesfeier jetzt, der Kämpfer Lohn!
„Im Joch der Ordnung wird die Welt gehalten;
„Der Hölle finst're Hyder ist entfloh'n!
„Es herrschen stark die ordnenden Gewalten,
„Und Zeus gebietet frei von seinem Thron.
„Der Schöpfung Feinde sind nun ausgeschieden;
„Im Aetherblau ruht der Olymp in Frieden!"

132.

„Triumph! der Traum, der lang die Schöpfung quälte,"
— So schliesst Erato jetzt den Siegsgesang —
„Der Traum, der reiner Wahrheit Glanz verhehlte,
„Die Brust der Schläfer drückend schwer und bang:
„Er ist entfloh'n, seit Eros sich vermählte
„Mit Psyche'n, die den Himmel sich errang.
„Der Tag vereint, was einst die Nacht geschieden;
„Das Ein und All lebt nun in sel'gem Frieden!"

183.

So scholl an Psyche's Fest, beim Tanz der Horen,
Und Lyra's Ton, der Musen Wettgesang.
Ein neuer Tag war dem Olymp geboren
Und Jubel herrschte laut, den Saal entlang.
Jetzt traten ein, die Psyche jüngst erkoren
Zu Charitinnen auf dem Pilger-Gang,
Und stellten sich der Schöpferin zur Seite
Mit einem Kranz, den selbst Cythere weihte.

184.

Er schmückt ihr Haupt, der Anmuth und des Schönen,
Der Lilien und der Rosen blüh'nder Kranz.
Noch kann sich Psyche schüchtern nicht gewöhnen
An solches Ruhmes, solcher Hoheit Glanz.
Und wird er immerfort, wie heut' ertönen,
Der harmonieenreiche Sphären-Tanz?
Was Eros jüngst prophetisch ihr gesprochen
Von fust'rer Zukunft, macht das Herz ihr pochen.

185.

Doch: „Fasse Muth, ich bin an Deiner Seite,"
— Spricht Eros, wie an seiner Brust nie lag —
„Was wechselnd auch die Zukunft noch bereite:
„Ich bin Dein Schutz; was Dich auch treffen mag
„Im Kreis der Zeit. Noch liegt das All im Streite!
„So schön diess Fest, wie heit'rer Himmelstag:
„Gelöst sind nicht des alten Fluches Schrecken;
„Du selbst haltst ihn durch Deinen Fall vollstrecken."

126.

So halten auf der Freude Rosenbetten
Die Götter bis zur Mitternacht das Mahl:
Da klirrt es plötzlich wie ein Klang von Ketten.
Es tritt herein ein Greis durch's Hauptportal,
Als käm' er aus dem Kerker sich zu retten,
Still, todtenbleich von Antlitz, in den Saal.
Ein Riesengreis mit schwankend-irrem Schritte
Tritt in der Schreck-erblassten Götter Mitte.

127.

„Und mich habt Ihr zum Feste nicht geladen!"
— Spricht er aus hohler Brust mit tiefem Ton —
„Den Ahnherrn nicht! Wer zählt die Myriaden
„Der Tage, die mir, eh' Ihr war't, entfloh'n?
„Gern leert' in diesen leuchtenden Arcaden
„Mit Euch beim Festmahl, Tochter Du, und Sohn,
„Trotz meiner bleichen Wang' und grauen Haare,
„Den Becher ich, zum Heil dem neuen Paare!

128.

„Im Kerker zwar, wo mich der Sohn verschlossen,
„Dess Herrscherlust mich in die Tiefe stiess,
„Wo gift'ge Kräuter feucht die Wand umsprossen,
„Erstarb die Lust am Götterparadies,
„Am Nectarbecher, und an Komus Possen,
„Die Er beim Mahl Euch oft belachen liess.
„Doch sagt man, alle Todten sind erstanden!
„So lös't auch mich aus meines Grabes Banden!"

129.

Zeus schweigt. Der Schuld bewusst fass't ihn ein Grauen,
Als Kronos naht. Mit Augen ohne Licht
Und Seele scheint der Greis ihn anzuschauen,
Und Stille herrscht, die Niemand unterbricht.
Nur Themis, unter allen Götterfrauen
Die hehr'ste, naht dem Greis und bebet nicht.
„Komm', Bruder Kronos, trink' von dem Pokale"
— Ruft laut sie aus — „Nimm Theil am Hochzeitmahle!"

130.

Der Greis schlägt mächtig mit erhob'nen Schwingen,
Und setzt den Becher an den bleichen Mund,
Dass tiefe Schau'r die Götter all' durchdringen.
„Heil!" — ruft er — „Heil dem neuen Götterbund!
„Erfüllt wird heute, was die Lieder singen;
„Was Recht ist, thut das Schicksal heute kund.
„Gesellt, Ihr alten Götter, Euch den Todten!"
Er spricht's, und schleudert den Pokal zu Boden.

131.

Er fordert drauf noch eine Nectarschaale.
„Ihr hohen Himmelsfürsten, zürnet nicht!"
— Beginnt der wilde Greis zum zweiten Male —
„Dass Kronos plötzlich aberwitzig spricht,
„Entrückt der Kerkernacht, beim Gottermale.
„Der Trank, der Ambraduft, das Zauberlicht,
„Der helle Glanz erhab'ner Urgestalten
„Verwirrt ihn; kaum dass ihn die Sinne halten.

132.

„Gewohnt dem Tanz des Irrlichts zuzusehen,
„Rastlos zu zählen wie es steigt und fällt
„In tiefer Kluft, wo keine Lüfte wehen,
„Im engen Kerker dunkler Unterwelt:
„Weiss jetzt er nicht, wie plötzlich ihm geschehen:
„Er findet sich den Göttern zugesellt,
„Die kaum er kennt: Dank sei es seinem Sohne
„Und dessen List, die ihm entwandt die Krone.

133.

„Erinnerung erwacht von alten Jahren!
„Ha, wie sie mein umnachtet Hirn erhitzt!
„Ihr glaubt mir nicht, so viel ich auch erfahren,
„Doch Grosses prophezeien muss ich itzt;
„Bald wird sich die Erfüllung offenbaren.
„Wie mich das grausse Schauspiel schon durchblitzt!
„Das Weltall bebt! Es stürzt sein Bau zusammen!
„Nur Trümmer seh' ich, und nur Rauch und Flammen!

134.

„Nicht hör' ich mehr vom Zeus die Donner rollen;
„Zerstört ist den Olympus Götter-Hort.
„Nur wilde Elemente hör' ich grollen;
„Nur Leere giebt's, es giebt kein Hier, kein Dort,
„Und keine Zeiten, die noch kommen sollen.
„Doch durch das Nichts erschallt das Donnerwort
„Der Ewigkeit, in die mit meiner Habe
„Ich, Gott der Zeit, mich lebenssatt begrabe.

125.

„Uns trifft, weil wir das Blut der Opfer tranken,
„Uns Götter trifft das strenge Welt-Gericht;
„Weil wir der blöden Sterblichen Gedanken
„Nur blendeten mit falschem Gaukellicht,
„Uns freuend, dass sie zitternd niedersanken,
„Verachtend, neidend sie, doch liebend nicht.
„Uns trifft's, weil wir nicht füllten uns're Stelle,
„Nicht huldigten der ew'gen Lebensquelle."

126.

Er spricht's, und trinkt zum dritten Mal. Im Kreise
Der Götter wagt jetzt Keiner nur ein Wort.
„Nicht treibt Ihr's lange noch nach alter Weise;"
— Fahrt jetzt der Greis beim dritten Becher fort —
„Hinab zum Tartarus geht uns're Reise.
„Dem Heiligen gebührt der höchste Ort.
„Ihr, räumt den Himmel, leere Truggestalten!
„Hier will der hohe Geist der Wahrheit walten!

127.

„Ihr Thoren, die das Kind hier aufgenommen,
„Das Euch das zugemess'ne Weltjahr kürzt,
„Die Psyche, die, sobald sie angekommen,
„Euch ewig nieder in den Abgrund stürzt:
„Im Stundenglase ist die Zeit verschwommen!
„Seht zum Empfang schon Hekate'n geschürzt!"
Er spricht's. Zum Schrecken von den Göttern allen
Lässt er das Stunden-Glas zu Boden fallen.

138.

Vorüber ist das fröhlich-laute Schmausen,
Das heit're Götterfest, es schwindet hin.
Es fährt durch den Pallast ein gräsalich Brausen,
Und Furcht und Angst verwirrt der Götter Sinn.
Die Säulen wanken, wo die Götter hausen.
Da ruft laut Kronos: „Heil Dir, Königin,
„Die Du mit Larven hast beim Mahl gesessen,
„Und mit Gespenstern hast zu Nacht gegessen!

139.

„Heil, Psyche, Dir! Aus Lieb' und aus dem Bösen
„Erzeugt, ist nichts die Welt als eitler Schaum!
„Das Leben von sich selber zu erlösen,
„Und zu zerstören falschen Lebenstraum,
„Ist Gottes-Seligkeit. Lass' uns entblössen
„Vom trügerischen Glanz den Himmels-Raum!
„Sieh' hier die Ampel! Nicht ist sie verschwunden,
„Die nächt'gem Forschen Hekate erfunden!

140.

„Ich fand verloren sie in Eros Garten.
„Das Schicksal selbst hat mich dorthin geführt.
„Auf mich, den Finder, schien sie dort zu warten.
„Durch sie wird jetzt das letzte Werk vollführt.
„Die Ampel birgt, ha, wider Dein Erwarten,
„Viel grüss're Wunderkraft, als Du gespürt.
„Ihr Licht lässt schnell den Lebensglanz erbleichen,
„Sieh' hier, zu Stein erstarrt, die Welt voll Leichen!"

141.

Er spricht's, und drückt am Griff die eh'rnen Schlangen
Der Ampel. Angsterfüllt und bebend neigt
Psyche an Eros Brust die bleichen Wangen.
Und wie der Ampel Licht zur Höhe steigt,
Ist der Olymp mit seinem Glanz vergangen,
Die Götterschaar erstarret und erbleicht.
Und Kronos ruft: „Nun ist der Fluch vollzogen,
Das Schauspiel aus, das eine Welt belogen!"

142.

Entkörpert findet sich jetzt Psyche wieder.
Sie blickt als Geist, vom Ampelschein belehrt,
Auf zwei Gestalten, eng umarmt, hernieder:
Eros und Psyche sind in Stein verkehrt.
Und um das Denkmal schwirrt auf Nacht-Gefieder,
Auch der Entseelten noch getreu bewährt,
Ihr Schmetterling, dem Schmerz die Farbe raubte,
Das Zeichen eines Schädels auf dem Haupte.

143.

Den Kreis erstarrter göttlicher Gestalten,
Auch ihn schaut Psyche's Geist beim Ampel-Schein,
Doch fühlt sie sich von starkem Arm gehalten,
Und auch als Geist im Weltall nicht allein.
Noch fühlt sie ihre Liebe nicht erkalten,
Sie fühlt des Ew'gen ihr vermähltes Sein.
Und aus dem Heiligthum von Eros Throne
Tönt noch sein Wort im wohlbekannten Tone:

184.

„Der Wundertraum der Kindheit ist zerronnen.
„Die Bilder all', um die der Völker Glaub'
„Ein Leben zart wie Spinnennetz gesponnen,
„Zerfallen, Psyche, hier vor Dir in Staub.
„Kalt hat das Reich der Hekate begonnen;
„Das Heiligthum wird frechem Blick zum Raub;
„Und bei des Zweifels irrem Ampellichte
„Verinkt in Nacht den Götterreichs Geschichte.

185.

„Du, Psyche, wardst zum Werkzeug auserlesen:
„Des Schicksals Fluch hat frei Dein Will' erfüllt,
„Zerstört diess Haus, das heilig einst gewesen,
„Vereint mit Kronos es vom Glanz enthüllt.
„Doch bist Du auch vom bunten Trug genesen;
„Dein Durst nach ew'ger Wahrheit ist gestillt.
„Zu klein war ein Olymp, um Dir zu lohnen;
„Er schwinde hin! Uns ziemt im All zu wohnen.

186.

„Als Kind und Jüngling bin ich Dir erschienen,
„Da man Dich Kind und Jungfrau noch genannt,
„So hast im Kind, und in des Jünglings Mienen,
„Wie ich Dich innig liebe, Du erkannt.
„Wir wurden zur Gestalt; ich, Dir zu dienen,
„Du, für das Herz, das Dir sich zugewandt.
„Wir kennen uns! Lass' die Gestalten schwinden!
„Die Liebe kann auch ohne sie uns binden!

187.

„Im Reich der Zeit vermählten uns die Leiden.
„Wir fanden uns, und trennten uns im Zorn.
„Jetzt sei kein Zorn mehr, Psyche, zwischen Beiden.
„Die Ewigkeit, sie ist der Wahrheit Born.
„Zwar schien noch einmal Kronos uns zu scheiden:
„Doch sät' er nur des Lebens Samenkorn.
„Es nehme Kronos hin, was ihm gehöret:
„Was zeitlich ist, sei durch die Zeit zerstöret.

188.

„Wohl, arme Braut, ist mancher Glanz vergangen,
„Der in der Jugend Dir als Bild gelacht.
„Die Ampel, die zu leuchten angefangen,
„Und nur die Finsterniss Dir sichtbar macht,
„Wird jetzt allein im Dom des Weltalls hangen,
„Und um Dich her wird schwärzer stets die Nacht.
„Doch kannst Du liebend ew'ge Liebe fassen,
„Wird Eros stets Dir nah sich ahnen lassen.

189.

„Oft aber wird Dich banger Zweifel fassen,
„Ob je ein Gott die Seine Dich genannt.
„Dann wohnst Du in versteinter Welt verlassen
„Bei trübem Licht, durch schwarze Kunst entbrannt,
„Beim Forscherlicht, das Misstrau'n lehrt und Hassen,
„Das Wahrheit nur im starren Stein erkannt,
„Und nie das Herz erreget, mit Vertrauen
„Und Lieb' auf Unsichtbaren aufzuschauen.

150.

„Dann, Psyche, wirst Du einem Schatten gleichen,
„Der um die Trümmer seines Hauses schwebt;
„Wie festgebannt ums Moos der Säulen schleichen,
„Die Glauben einst zum Heiligthum belebt,
„Und weinend nie von dem Altare weichen,
„Wo Du zum Gott, der Gott zu Dir gestrebt;
„Und Odem wirst Du hauchen, ach, vergebens,
„In die Gerippe des erstarrten Lebens.

151.

„Und angeh'n wirst Du dann auf allen Wegen
„Und fruchtlos laden zu dem Heiligthum
„Die Wesen, die in nied'rer Welt sich regen,
„Und ihnen von der Schöpfung altem Ruhm
„An Ohr und Herz die heh're Kunde legen
„Von der zu früh verblühten Lebensblum'.
„Erzählen wirst Du, und nie werden hören
„Und sich aufs Neu' durch alten Wahn bethören.

152.

„Und dennoch achte Deiner Kindheit Träume
„Für mehr als Traum; weil mehr als Traum es war,
„Was Dich geführt an höh'res Aethers Säume,
„Und was der Liebe Ahnung Dir gebar.
„Noch füllt die Liebe jenes Aethers Räume;
„Ihr voller Glanz wird einst Dir offenbar.
„Was früh im Bild für heilig Du gehalten:
„Es wird als heil'ges Wesen nie veralten.

153.

„So halte treu am Bund der Jugendjahre,
„Wenn auch des Himmels letzter Stern erblasst.
„Erwarte fest, dass Er sich offenbare,
„Der Dich als Kind schon in den Arm gefasst,
„Hat liebend dann Dein Gott am Welt-Altare
„Die Welt gerichtet, die ihn einst gehasst:
„Dann heget Eros seiner Psyche Schwingen,
„Sie hin, wo Traum zur Wahrheit wird, zu bringen."

Leipzig, Druck von Hasselbrink.

VATERLANDSHYMNE

FÜR

DIE SACHSEN

VON

C. A. H. CLODIUS

Bei Breitkopf und Härtel
in Leipzig

Erster Halbchor.

Grün sind die Tempel von festlichen Palmen.
Naht euch, Sachsen, Hand in Hand!

Zweyter Halbchor.

Kommt aus Palästen und Hütten von Halmen,
Kommet, euch rufet das Vaterland!

Ganzer Chor.

Seht, wie strahlt ihm der Kranz in dem Haare!
Auf, es ruft euch zu seinem Altare,
Sachsen, euer Vaterland.

Erster Halbchor.

Neu verjüngt erstand
Das Vaterland.

Zweyter Halbchor.

Ein neuer Zeitenflug, von Gott gesandt,
Beginnt dem Vaterland.

Ganzer Chor.

Mit neuem Kranz im lichtgeschmückten Haare,
Ruft es euch zu seinem Altare.

Erster Halbchor.

Kommt aus Palästen, und Hütten von Halmen!

Zweyter Halbchor.

Naht euch Sachsen, Hand in Hand.

Ganzer Chor.

Kommet, euch rufet das Vaterland.

Erster Halbchor.

Seht ihr seinen Kranz im lichtgeschmükten Haare?

Zweyter Halbchor.

Umschlingt euch alle vor seinem Altare!

Ganzer Chor.

Grün sind die Tempel von festlichen Palmen.
Naht euch, Sachsen, Hand in Hand!
Erneut, in Gott geweihten Psalmen,
Der Treue Schwur dem Vaterland.

Eine Stimme.

Wie auf der Jugend goldne Träume
Der ernste Mann zurücke blickt,
Durchschaun wir lange Zeitenräume,
Wo du uns, Vaterland, beglückt,
Wo uns das Lispeln deiner Friedensbäume,
Fern von dem Sturm der Welt, entzückt!

Erster Wechselgesang.

Zwei Stimmen.

In unserm Thal, auf unsern Rebenhügeln
Da weilte die Freude gern.
Sie kam, in dem Morgenroth, im Bache sich zu spiegeln,
Und pflanzte von süssen Früchten den Kern.
In Wogen, gleich dem Meere,
Umwallte die Segensschwere

Für uns sich vergoldende Aehre
Unsre friedlichen Auen.
Und unser war das Feld. Wir durften es im Vertrauen
Auf den, der oben waltet, bauen.

Längs dem Schatten unsrer Mauern
Wohnte Bürgerfleiss in Wohnungen der Ruh,
Und Genüsse, welche dauern,
Führte uns sein reges Leben zu.
Von der Nordgestirne Kreis und von Auroren
Kamen die Wanderer, fern geboren,
Zu unsern Thoren.
Wir sahen sie wimmeln und schaffen und streben,
Vereinend sich mit uns, dem dürftigen Menschenleben
Der Menschenwürde heitern Glanz zu geben.

Deine Hügel und regsamen Thale
Grüssen wir dankend, o Vaterland.

Früchte trugst du in goldener Schaale,
Blüten entträufelten deiner Hand.

So hast du deiner Kinder Herz dir zugewandt.

Zweiter Wechselgesang.

Zwey Stimmen.

Zwischen der Rosenknospe Gesträuchen
Rollte der Quell an des Hügels Hang.
Spielen durft' er und hüpfen und schleichen,

Und sein Rieseln war Gesang.
Bald führt ihn ein breiter Bette
Längs der Weltgebirge Kette,
Fern erzogne Brüder nahn,
Ihn gesellig zu umfahn,
Und auf wechselreicher Bahn,
Vorwärts rauschend, mit den Brüdern um die Wette,
Tritt er seine grosse Reise an,
Und vom fernen, ew'gen Ocean,
In dem mit fremden Wonnnen, fremden Kummern,
Noch aller Zukunft Sonnen schlummern,
Wehn ihm grauenvolle Ahnungen heran.

Unserer Jugend Stunden vergleiten,
Jeden treibt es nach dem weiten
Schauplatz, wo die Kräfte streiten,
Aus der sorglos einsamen Ruh
Jeden der Welt sein Schicksal zu.
Räthselvoller Stimmen Hall
Fordert zu Thaten das Leben ins All,
Dass im ew'gen Heiligthume
Töne seines Namens Schall,
Und der Gegenwart liebliche Blume,
Welche die Aue der Kindheit geschmückt,
Wird vom Heldenschritt zum Ruhme
Rasch entblättert und zerknickt.
In dunkler Ferne liegen die Ziele
Für der Menschheit rastlos Thun.
Nie entwirrt sich der Knaul der Gewühle,
Nimmer darf der Weltgeist ruhn.

Dann ein dunkel ernst begonnen Zauberwort
Wälzt die Zeit gewaltsam fort,
Zieht die Geschlechter an einem Ringe,
Auf dass jedes sich an seinem Ort
Eng und enger in der Menschheit Kette schlinge,
Harrend, was der neue Weltenmorgen bringe.

Chor.

Aus der Ruhe langem Schlummer,
Sachsen, seyd auch ihr erwacht,
Getroffen von der neuen Sterne Wundermacht.

Ihr theiltet brüderlich der Menschheit Mühn und Kummer,
Und ihres Schicksals ahnungsvolle Nacht.

Dritter Wechselgesang.

Vier Stimmen.

Hört ihr rundum Todesdonner rollen?
Verkünden sie, dass uns des Schicksals Sterne grollen,
Verkünden sie uns Untergang?

Das Schwerdt ist, neu gestählet, in der Welt geboren.
Nah und näher klirrts heran zu unsern Thoren.
Allen Völkern gilt der dumpfen Trommel Klang.

Bleiche Furcht schleicht in den Mauern.

Unsre öden Felder trauern.

Unter Todesdonnern, Todesschauern
Sät der Mord auf sie die Eisensaat.

Zum Blutstrom ward der Menschheit Pfad,
Der uferlos in unsre Fluren trat.

Bindet der blutigen Ernte Garben!
Hebet den Helden, die kämpften und starben,
In unsern Fluren ein rühmliches Grab.

Fernher kamen die Krieger zu kriegen.
Lasset friedlich beysammen sie liegen.
Es sühnet den Zwist das friedliche Grab.

Was schlangst du, Vaterland, Zypressen um dein Haupt?
Was folgen deinem Trauerschritt der Klage Töne?
Hat das Schicksal dir auch deine Söhne
Und dein Füllhorn dir geraubt?
Deine Ströme hinauf, hinab
Wardst auch du ein grosses Menschengrab?

Chor.

Preiset den Gott, der das Schicksal lenkt!
Warnend sandt er seine Donner, uns zu wecken.
Neu hat er den Blick der Gnad' auf uns gesenkt,
Und fernhin donnernd zog die Nacht der Schrecken.

Eine Stimme.

In düstrer Stunde der Gefahren,
Tief in des Völkeraufruhrs Nacht,
Gab Gott, der Herr der Heeresscharen,
Den Keim der neuen Schöpfung zu bewahren,
Einem Krieger, der am Thor des Weltenschicksals wacht.
Der Entscheidung Wort und Macht.

In Todesflammen, von den Völkern angefacht,
Steht kalt und herrschend Er, den Blick auf fernen Jahren,
Entwirrend das Gewirr des Weltlaufs und der Schlacht.
Mit unerschüttertem und traurig ernstem Willen
Muss er des Schicksals strengen Spruch erfüllen.

Er winkt, und seine Adler fliegen,
Von ihm gelehrt, zu kommen und zu siegen,
Hoch über Strom und Meer und Alpenwand.
Wo sie im Aetherglanz sich wiegen,
Da beugt bezwungen sich das Land.

Ihr Völker, zittert nicht vor seinem Kämpferwagen,
Nicht vor dem Lorbeer, den er um die Schläfe wand.
Hoch schwebet über ihm die unsichtbare Hand!
Soll einst durch ihn der Welt ein neuer Morgen tagen,
Wird er das Schwert im Dienst der Menschheit tragen,
So zeugts die Nachwelt noch: er war von Gott gesandt!

Zweite Stimme.

Er wills. Die Nachwelt soll ihm zeugen.
Zu dir auch kam er, zeug es Vaterland!
Er kam mit Schwert und Oelzweig in der Hand.
Rings herrschte der Erwartung banges Schweigen.
Es ging sein Schritt durch Feindes Blut,
Und er erschien uns gross — und er erschien uns gut.
Er ehrte, Sachsen, Euern unschuldsvollen Muth,
Er ehrte eures Friedrich Augusts reines Herz,
Und Friedrich Augusts Blick, gerichtet himmelwärts.
Drum reicht er friedlich ihm die Hand zum Bunde,

Und über der Vereinung heil'ge Stunde
Fleht Segen Ein Gebet aus aller Sachsen Munde.

Vierter Wechselgesang.

Eine Stimme:

Heil Friedrich August, Heil!
O Du, für dessen Namen
Uns schon an unsrer Wiege
Die Väter beten lehrten!
Dein Name scheucht die Kriege,
Giebt Frieden, gleich dem Siege,
Heil, Friedrich August, Heil!

Chor. Heil etc.

Eine Stimme:

Heil, Friedrich August, Heil!
Du dessen hehren Namen
Die Kriegesdonner ehrten,
Die, Tod uns drohend, kamen.
Heil, Friedrich August, Heil!

Chor. Heil etc.

Eine Stimme:

Heil, Friedrich August, Heil!
Den wir zum Schutzgeist wählen,
Du wirst die Thränen zählen,
Sie trocknen und sie stillen,
Die hülflos Sachsen weinte,
Dess Loos der höchste Willen

Mit Deinem Loos vereinte!
Heil, Friedrich August, Heil! —

Chor. Heil etc.

Eine Stimme:

Heil, Friedrich August, Heil!
An Gott glaubt deine Seele,
An einen höchsten Willen!
Vor einem höchsten Willen
Beugst gern du deine Seele,
Als Mensch ihn zu erfüllen,
Auf dass der Fürst nicht fehle.
Heil, Friedrich August, Heil!

Chor. Heil etc.

Eine Stimme:

Heil, Friedrich August, Heil!
Dich grüsst mit einem Namen
Dein Volk, den wenig führten,
Auf welche Kronen kamen,
Und die die Welt regierten,
Heil, dem Gerechten, Heil!
Heil, Friedrich August, Heil!

Chor. Heil etc. dem Gerechten etc.

Eine Stimme.

Gott auf dem höchsten Throne,
Du kanntest seine Seele,
Du gabst ihm eine Krone.
Sie gleich' in reinem Glanze,

Nie druckend seine Seele,
Der Freude schönstem Kranze.
An diesem heil'gen Kranze
Blüh' hell, in ew'ger Jugend,
Des Glückes goldne Blume,
Die Blüthe jeder Tugend,
Gesegnet von dem Ruhme.
Heil, Friedich August, Heil!

Chor. Heil etc.

Eine Stimme:

Heil, Friedrich August, Heil!
Das Bild von goldnen Zeiten
Soll, in der Nachwelt Kunde,
Dein heilig Bild begleiten.
Der Gute, der Gerechte,
Lebt in der Enkel Munde.
Heil Dir, und dem Geschlechte,
Das Dich in hehrer Runde
Umgiebt Dein Haus zu schmücken,
Ihr, die, Dich zu beglücken,
Dein ward zum ew'gem Bunde,
Der hohen Fürstin Heil!
Und Ihr, der Mutter Bilde,
So gleich an hoher Milde,
Der Königstochter Heil!
Heil unserm König Heil,
Und all' den den Seinen Heil!

Chor. Heil etc.

Eine Stimme.

O Vaterland, verklärt in Friedrich Augusts Bilde,
Erschienst du stets in friedlicher Gestalt.
Doch wenn an uns dein Aufruf schallt,
So stehn auch wir im ehrenen Gefilde,
Wo bey der Donner Schlag des Lebens Ton verhallt.
Viel edler Menschen Gräber trägst du, Vaterland,
Und unsre Väter ruh'n in deinem Schooss.
Grad war ihr Herz, ihr Blick zu Gott gewandt,
An Glauben, Muth und freiem Sinn sie gross.
Das Erbe solcher Ahnen
Kamst du in unsre Hand.
Oft schwebt noch von den Sternenbahnen
Ihr Geist herab, und wohnt in deinen Kreis gebannt.
Drum sammeln wir uns gern zu deinen Fahnen,
Und lassen nie von dir, o Vaterland.

Schlusschor.

Kränzet die Tempel mit festlichen Palmen!
Sammelt Euch, Sachsen, um Euren Altar!
Kommt aus Palästen und Hütten von Halmen,
Strömet zusammen in Eine Schaar.
Das Vaterland ruft Euch zu seinem Altar!

Erster Halbchor.

Unsers Schicksals Sterne grollten.
Rundum Todesdonner rollten,
Rundum stand der Kriegeswolken Schaar —

Zweyter Halbchor.

Da wandelt in Jubel sich um die Gefahr.

Erser Halbchor.

Unserem Fürsten ist heilig das Jahr,
Bracht' in der Krone den Frieden ihm dar.
Die Kron' ist umwunden mit friedlichen Palmen,
Sie deckt ihm so freundlich das würdige Haar.

Zweiter Halbchor.

Dem Vater der Sachsen heiligt das Jahr!
Es brachte die Rettung der Kinder ihm dar.

Ganzer Chor.

Grüsst es in froh sich ergiessenden Psalmen!